

Frauen. Freiheit. Frieden.

Brigitte Schuchard

Frauen. Freiheit. Frieden.

100 Jahre

Women's International League for Peace and Freedom

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

WILPF / IFFF

Jubiläumsschrift

unter besonderer Berücksichtigung

der Geschichte der deutschen Sektion

Dieses Buch erscheint anlässlich des 100. Geburtstags der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit IFFF/WILPF am 28.4.2015

Herausgeber: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit/IFFF
www.wilpf.de, www.wilpfinternational.org

Bildnachweis: Die meisten Bilder stammen aus Privatbesitz, Publikationen der IFFF sowie aus Archiven, die Vermächtnisse von Ligafrauen übernommen haben. Für einige Bilder wurden die Rechte gekauft, wie von der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Sollten trotz sorgfältiger Recherche Bildrechte nicht berücksichtigt worden sein, bittet die IFFF um diesbezügliche Hinweise unter info@wilpf.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Weg und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbiografie, detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-mb.de> abrufbar

Satz, Layout und Cover: Peter Pich
Cover unter Verwendung eines historischen Fotos der Gründungsversammlung 1915 in Den Haag

Copyright bei den Autoren und der IFFF
ISBN
Printed in EU
München 2014

Inhalt

<i>Einführung</i>	7
<i>Geleitwort</i>	8
<i>Pionierinnen für Frauenrechte</i>	11
<i>Neue Frauenvereine in Deutschland</i>	12
<i>Deutscher Verband für Frauenstimmrecht</i>	14
<i>Pionierinnen der Friedensbewegung</i>	17
<i>Friedensgesellschaften gegen die Militarisierung</i>	18
<i>Erste Haager Friedenskonferenz 1899</i>	19
<i>Erster Weltkrieg</i>	23
<i>Kriegsbegeisterung im Bund Deutscher Frauen</i>	24
<i>Erster Internationaler Frauen-Friedenskongress</i>	24
<i>Einschränkung und Verfolgung der Pazifistinnen</i>	30
<i>Weimarer Republik</i>	35
<i>Verankerung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen</i>	36
<i>Zweiter Internationaler Frauen-Friedenskongress</i>	37
<i>Protest gegen den Versailler Vertrag und Forderungen an die Siegermächte</i>	39
<i>Internationales Büro und Struktur der WILPF</i>	39
<i>Gründung der deutschen Sektion</i>	41
<i>„DIE FRAU IM STAAT“</i>	43
<i>„Neue Erziehung“ zum Frieden – Internationale Sommerschulen</i>	44
<i>Forderung der allgemeinen und totalen Abrüstung</i>	47
<i>Kampf gegen den Chemiewaffen-Krieg</i>	48
<i>Internationale Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Genf 1932</i>	50
<i>NS-Terrorregime und Zweiter Weltkrieg</i>	55
<i>Anpassung und Auflösung der bürgerlich-gemäßigten Frauenvereine</i>	56
<i>Widerstand und Exil von IFFF-Frauen</i>	56
<i>Frühe Nachkriegszeit – Trümmerfeld Europa</i>	61
<i>Neugründung der Vereinten Nationen – UN-Kommission für den Status der Frau</i>	62
<i>Internationales Erstarken der WILPF</i>	63
<i>Kalter Krieg und erneuter Rüstungswettlauf</i>	64
<i>Wiederaufbau der WILPF in Europa</i>	65
<i>Neugründung der Deutschen Sektion</i>	65
<i>Spaltung in West und Ost</i>	67
<i>Die 50er Jahre</i>	69
<i>Kampf gegen die Wiederbewaffnung der BRD</i>	71
<i>Politik der Blöcke – Beginn der Kampagnen gegen Atomwaffen</i>	72

Die 60er Jahre	75
<i>Ostermarsch- und Anti-Atom-Bewegung</i>	76
<i>Notstandsgesetze und '68er-Bewegung'</i>	78
<i>Zweite Frauenbewegung</i>	79
<i>Neue entwicklungspolitische Sichtweise der WILPF</i>	80
Die 70er Jahre	81
<i>Generationenwechsel innerhalb der WILPF</i>	82
<i>Öffnung zum Osten – Anerkennung 'zweier deutscher Staaten'</i>	83
<i>Internationales Jahr der Frau (1975)</i>	84
<i>Kampagne gegen die erneute Aufrüstung</i>	84
Die 80er Jahre	87
<i>STAR-Kampagne (1982/83)</i>	88
<i>UN-Welt-Frauen-Kongress in Nairobi (1985)</i>	89
<i>Internationale Exekutive in München (1985)</i>	90
Die 90er Jahre	93
<i>Ende des Kalten Krieges – 'Wiedervereinigung' der zwei deutschen Staaten</i>	94
<i>Engagement gegen Rassismus – Solidarität mit Migrant_innen</i>	94
<i>4. UN-Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 – Peace Train</i>	95
<i>Solidaritäts-Projekte</i>	98
<i>Haager Friedensappell</i>	101
Die Jahre 2000 bis 2014	103
<i>Exekutivsitzung der WILPF in Berlin/Helenenau (2000)</i>	105
<i>Dritte UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban (2001)</i>	106
<i>UN-Weltkonferenz – Durban Review Konferenz (2009)</i>	107
<i>Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung – Sustainable Development (2002)</i>	108
<i>Naher Osten</i>	109
<i>11. September 2001</i>	110
<i>Aktionsbündnis gegen Menschenhandel/Frauenhandel</i>	111
<i>Menschenrechte und Schutz von Flüchtlingen</i>	112
<i>Europäische Koordination</i>	113
<i>Weitere aktuelle Themen</i>	116
Ausblick	119
<i>Wie könnte, wie sollte es weitergehen mit IFFF/WILPF?</i>	120
<i>Die neuen Frontlinien im 21. Jahrhundert</i>	120
<i>100 Jahre WILPF – Jubiläumsversprechen</i>	123
<i>Interview mit Barbara Lochbihler</i>	124
Biographische Kurzportraits	129
Anhang	195
<i>Quellen und Literatur:</i>	196
<i>Abkürzungen</i>	199

Einführung

Das 100jährige Jubiläum der Women's International League for Peace and Freedom / WILPF ist für uns Anlass, sich den Weg und die Ziele dieser pazifistischen Frauenvereinigung bis in die heutige Zeit zu vergegenwärtigen.

Als die Gründerinnen die wichtigsten Ziele der WILPF – Frieden und Freiheit – im Namen der Frauenorganisation festschrieben, waren sie sich sehr wohl bewusst, dass beide Ziele in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. So stellt sich die WILPF bis heute der Problematik, dass Freiheit nicht der Preis von Frieden sein darf. Insofern ist sie immer bestrebt, Konflikten mit einer vorausschauenden, geschlechtergerechten Friedenspolitik zu begegnen und nachhaltige Lösungen zu suchen. Seit ihrer Gründung setzt sich die WILPF kritisch mit Militarismus auseinander und stellt alternative Vorgehensweisen und Denkmuster dagegen. In der festen Überzeugung, dass Sicherheit auf Dauer nicht durch mehr Rüstung zu gewinnen ist, fordert WILPF nunmehr seit 100 Jahren eine umfassende und allgemeine Abrüstung. Gleichzeitig unterstützt sie Prozesse und Maßnahmen, die dazu beitragen, Demokratisierung, Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechte zu verwirklichen, bzw. zu sichern.

Die Jubiläumsschrift schildert die Gründung und Entwicklung der WILPF. Dabei zeigt sie auch den mitunter schwierigen Weg auf, den die Frauen mutig zu gehen bereit waren in ihrem unermüdlichen Einsatz für Freiheit und Frieden.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Deutschen Sektion, dem deutschen Zweig der WILPF, der hier folgerichtig Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit/ IFFF heißt.

Wir wollen anregen, dass sich Leserinnen und Leser auseinandersetzen mit Ideen und Aktivitäten der WILPF-Mitglieder in ihrer 100jährigen Geschichte. Und wir hoffen, dass sie daraus Energien schöpfen, um das Engagement für eine geschlechtergerechte Welt, frei von Gewalt, fortzuführen.

Mit der Gewissheit, dass Frieden und Freiheit unzertrennbar sind, werden wir Cassandra gleich auch in Zukunft vor möglichen Konflikten mahnen und dazu aufrufen, Alternativen zum Militarismus zu entwickeln. Sich von eingefahrenen Denkmustern zu befreien, das ist möglich!

Uns ist bewusst, dass in der vorliegenden Jubiläumsschrift viele Aspekte und Ereignisse der 100jährigen Geschichte unerwähnt bleiben. Während über die ersten Jahrzehnte bereits Forschungsarbeiten vorliegen, gibt es über das friedenspolitische Engagement der IFFF nach 1945 nur sehr wenige Studien. Insofern sei hier der Wunsch geäußert, bisher Verborgenes der Frauenfriedensbewegung ans Licht zu bringen und weitere Dokumente zu sichern, die noch in Kellern und Regalen lagern. Wir möchten anregen, die Bestände der WILPF, die bereits in mehreren nationalen Archiven aufbewahrt werden (z. B. in größerem Umfang in der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel), eingehend zu erforschen. Unsere Broschüre erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Untersuchung.

Allen, die an dieser Schrift mitgewirkt haben, danken wir herzlich. Besonders danken möchten wir der ehemaligen internationalen Präsidentin (1992-1998), Edith Ballantyne, für das Vorwort. Der größte Dank aber gebührt Brigitte Schuchard. Ohne ihre Recherchearbeiten, ohne ihre Ausdauer und Ausführungen wäre die Jubiläumsschrift nie erschienen.

Geleitwort

Die Women's International League for Peace and Freedom/WILPF feiert ihren einhundertsten Geburtstag im April 2015 dort, wo sie entstanden ist – in Den Haag in den Niederlanden. Vor einhundert Jahren gehörten deutsche Frauen zu den Initiatorinnen, die WILPF mit ins Leben riefen; seit damals ist die deutsche Sektion ein starker Pfeiler in der politischen Entwicklung der Organisation und hält die internationalen Kontakte.

Als führende Mitglieder der International Woman Suffrage Alliance (gegründet 1904) ihren internationalen Kongress, der 1915 in Berlin stattfinden sollte, auf Grund des in Europa wütenden Krieges absagten, waren andere aktive Mitglieder mit diesem Vorschlag nicht einverstanden. Zu ihnen gehörte auch die Vorsitzende des holländischen Verbandes, Dr. Aletta Jacobs, die sich an die Mitglieder über Grenzen und Frontlinien hinweg wandte. Und so trafen sich vier Frauen aus Belgien, vier aus Deutschland und fünf aus Großbritannien im Februar 1915 mit den holländischen Mitgliedern. Sie entschieden, einen Aufruf an Frauen zu starten, um sich in Den Haag zu einem Frauenkongress zu treffen, der sich gegen den Krieg aussprechen und Wege aufzeigen sollte, zukünftige Kriege zu vermeiden. Zehn Wochen, nachdem der Aufruf erschienen war, trafen sich am 28. April 1915 in Den Haag Frauen aus zwölf Nationen, die 150 Organisationen vertraten – insgesamt 1136 Teilnehmerinnen, unter ihnen eine starke deutsche Delegation.¹

Als ich im Winter 1941 als junge Sudetendeutsche, die vor Hitler geflohen war, Mitglied von WILPF in Kanada wurde, wo mich die Gruppe Toronto unter ihre Fittiche genommen hatte, wurde mir insbesondere von der Arbeit der deutschen Sektion während des Ersten Weltkrieges und danach erzählt. Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Magda Hoppstock-Huth und Gertrud Baer wurden so ganz vertraute Namen.

Etwa 25 Jahre später, als ich bereits in Genf in der Schweiz lebte, entdeckte ich eines Tages, dass das internationale WILPF-Büro direkt auf der anderen Seeseite gegenüber meiner Wohnung lag! Ich bot der damaligen internationalen Geschäftsführerin Elisabeth Stale meine Hilfe an; und als ich dann einige Jahre später selbst Generalsekretärin war, traf ich die großartige Gertrud Baer persönlich und lernte sie gut kennen. Sie war etwa 80 Jahre alt und nahm immer noch ihren Platz in der Ratsversammlung im *Palais des Nations* wahr; sie war immer gut vorbereitet, um jederzeit direkte Fragen an die Diplomaten zu stellen und ihnen Beratung in Sachen Abrüstung anzubieten. Ihre UN-Berichte für die internationalen Treffen und Kongresse und ihre in deutschen Tageszeitungen veröffentlichten Artikel, die WILPF aufbereitete und Leserinnen zur Verfügung stellte, waren analytisch hervorragend und voller Informationen über die *Vereinten Nationen* und wie sie funktionieren. Sie berichteten über Abrüstung und Umwelt, die Förderung von Frauen und viele andere soziale Themen und wie sie miteinander verknüpft waren. Mit ihrem klugen Kopf und scharfer Analyse des Weltgeschehens war sie entscheidend an der Formulierung der politischen Aussagen von WILPF und den Arbeitsprogrammen beteiligt.

Ich erinnere mich bestens an das erste internationale Treffen, das ich in meiner neuen Position zu organisieren hatte. Es war 1969 das internationale Treffen des Exekutivkomitees, das den (alle drei Jahre stattfindenden) Kongress im Januar 1971 in Delhi vorbereiten sollte. Die Befreiung von kolonialer Vorherrschaft und Unterdrückung und der Widerstand dagegen in Asien und Afrika standen ganz oben auf der Prioritätenliste der Kongressthemen von WILPF. Die Teilnehmerinnen suchten Antworten auf die Fragen, wie soziale und wirtschaft-

liche Gerechtigkeit für alle mit gewaltlosen Mitteln erzielt werden könnte und wie WILPF sich gegenüber Befreiungsbewegungen verhalten sollte.

Drei Mitglieder aus Deutschland – Erika Ewert und Ruth Gleisberg aus Hamburg und Eleonore Romberg aus München – nahmen am Kongress teil. Die deutsche Sektion – vertreten von Eleonore Romberg – erhob laut ihre Stimme, dass WILPF sich solidarisch mit den Befreiungsbewegungen erklären müsse, die in Asien und Afrika für die Unabhängigkeit kämpften.

Der Widerstand der Bevölkerung gegen die krasse Ungerechtigkeit und die Unterdrückung stieß immer stärker auf militärische Aktionen der jeweiligen Machthaber, so dass den Befreiungsbewegungen kaum eine andere Wahl blieb, als auch zu Waffen zu greifen. Kann WILPF, auch wenn sie sich auf Gewaltfreiheit bezieht, sich abwenden von denjenigen, die für ihre Freiheit von kolonialer Unterdrückung und für den Kampf um Selbstbestimmung als Ziel der Vereinten Nationen stehen?

Eine ähnliche Debatte fand in den 30er Jahren statt über die Frage, wie man Hitler stoppen könnte und was man tun müsste, um die Ausbreitung der tödlichen und rassistischen Naziideologie über ganz Europa und die Welt zu verhindern. Diejenigen, die unter Hitlers Herrschaft lebten und sie überlebten und noch Generationen danach, sind geprägt durch den dringenden Wunsch, dass sich so etwas nie mehr und nirgendwo wiederholen möge.

Als die deutsche Resolution schließlich vor den Kongress gebracht wurde, regte sie eine positive Debatte und intensive Suche nach Wahrheit an. Die Vertreterin der deutschen Delegation, Eleonore Romberg, führte die Debatte klug und erreichte eine Position, mit der die meisten und vielleicht sogar alle in WILPF leben konnten.

Insgesamt gesehen hat die deutsche Sektion auch in der Folge maßgeblich zur Lebendigkeit von WILPF beigetragen. Es gab mehr internationale Präsidentinnen und Geschäftsführerinnen aus Deutschland als aus anderen Ländern, mit Ausnahme der USA. Barbara Lochbihler hielt als Generalsekretärin von 1992 bis 2001 die Fahne hoch für WILPF. Zu ihren vielen Erfolgen und Leistungen zählt vor allem der „Peace Train“ mit mehr als 200 (meist WILPF-) Mitreisenden vom WILPF-Kongress in Helsinki durch zahlreiche osteuropäische Städte, einschließlich Moskau, bis nach Peking. Von den Treffen mit lokalen Frauen wurden Botschaften und Forderungen an die *Vierte Weltfrauenkonferenz* in Peking 1995 übermittelt.

Heidi Meinzolt koordiniert und begleitet seit Jahren die Sektionen in Europa mit Geist und Humor. Über Jahre hinweg haben viele andere Verantwortung für internationale Komitees und Arbeitsgruppen übernommen und immer klug und verständnisvoll zu den Vorbereitungen für internationale Kongresse beigetragen. In meiner persönlichen Erfahrung als Generalsekretärin und später als Präsidentin brachten die deutschen Mitglieder immer – und sie tun dies weiterhin – eine „down-to-earth“ (basisgebundene) Arbeitsweise ein und ein gutes Verständnis für all das, was unsere Gesellschaft bewegt. Sie suchen nicht nur nach Frauen, die im öffentlichen Leben gleichberechtigte Partnerinnen sind, sondern sie nehmen den ihnen zustehenden Platz an Verhandlungstischen wahr und gestalten so auch so genannte "harte Themen" und Beschlussfassungen als gleichberechtigte Verantwortliche mit.

WILPF steht vor einem Schritt in ihr zweites Jahrhundert. Wir müssen weiterhin hart arbeiten, um Kriegsvorbereitung und Krieg für immer von unserem Planeten zu verbannen. Das sollte längst vor dem 200. Geburtstag passieren.

Edith Ballantyne

Übersetzung aus dem Englischen Heidi Meinzolt

*Pionierinnen für
Frauenrechte*

Die Frauenrechtlerin **Anita Augspurg** (1857-1943) verknüpfte schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts emanzipatorische Forderungen mit einem pazifistischen Ansatz. So nahm sie im Februar 1900 Stellung zu Rüstungsvorhaben der Reichsregierung, die in der Beilage *Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung* der Zeitschrift *Frauenbewegung* veröffentlicht wurde:

[D]ie Rechtspflege, die Schule, die Fortbildung, die Wissenschaft, die soziale Hilfe, die Gesundheit, die ethische Hebung des eigenen Volkes und vor allem die Gerechtigkeit gegen [...] [das weibliche] Geschlecht darbt und scheitert an dem ministeriellen Dauer-Refrain: 'wir haben keine Mittel'. Daß für die Flotte plötzlich Geld in Fülle da sein wird, steht fest, eine unumstößliche Thatsache ist aber auch, daß dieses Geld, woher es immer genommen wird, edleren Zwecken geraubt ist.²

Mit ihren politischen Vorstellungen verortete sich Anita Augspurg im radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung Deutschlands, einer Minderheit, die sich mit der Gründung eines eigenen Dachverbandes, dem *Verband fortschrittlicher Frauenvereine/VFF*, 1899 vom *Bund Deutscher Frauenvereine/BDF* abgespalten hatte (S. 13).

Damit schufen sich die radikalen Frauenrechtlerinnen ein eigenes Forum, um so effektiver im Kampf für Stimmrechte agieren zu können. Dieser Abspaltung ging eine Entwicklung der organisierten bürgerlichen Frauenbewegung voraus, deren Keime bereits in der Aufklärung und der französischen Revolution zu finden sind. Beide Ereignisse führten dazu, dass die bisherige Geschlechterordnung durch eine Neudefinition von Frausein ins Wanken geriet.

In Deutschland war es die Revolution von 1848/1849, die Hoffnungen auf bürgerliche Freiheiten auch für Frauen genährt hatte. **Louise Otto Peters** (1819-1895) warb 1849 in ihrer Frauen-Zeitung für ein neues Frauenbild

mit dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!“. Damit implizierte sie nicht nur das Recht der Frauen auf politische Teilhabe, sondern auch ihre Pflicht, politisch aktiv zu werden. Die Niederschlagung der Revolution dämpfte allerdings die Hoffnung, und die Restauration siegte noch einmal für Jahrzehnte. Die politisch-konservativen Kräfte duldeten keine radikalen Forderungen wie die politische Gleichberechtigung der Frauen, die nur als Fernziel thematisiert werden konnte.

Neue Frauenvereine in Deutschland

Erst durch die Gründung des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins/ADF* im Oktober 1865 nahm die deutsche Frauenbewegung wieder an Fahrt auf. Dieser Zeitpunkt gilt dann auch in der Geschichtsschreibung als Beginn der organisierten bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland. Die bekanntesten Mitbegründerinnen waren Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt.

Trotz der wichtigen gemeinsamen Ziele, das Wahlrecht für Frauen und die Aufhebung der Benachteiligung der Frau gegenüber den Rechten der Männer, zeigten sich von Beginn an unterschiedliche Schwerpunkte der proletarisch-sozialistischen und der bürgerlich-liberalen Frauen: Den Arbeiterinnen ging es vor allem um Erwerbsmöglichkeiten und Schutz vor Ausbeutung, die bürgerlichen Frauen setzten sich für bessere Bildungs- und damit auch bessere Berufschancen ein, mit dem Ziel, die bürgerliche Frau sowohl aus der ökonomischen Abhängigkeit vom Mann zu befreien, als auch ihr die Möglichkeit zu geben, sich – entsprechend den eigenen Fähigkeiten und Neigungen – endlich selbst entfalten zu können.

Damit wurde eine soziale Gleichberechtigung eingefordert, aber nicht die politische, die Louise Otto Peters 1849 angestrebt hatte. Die politische Rechtlosigkeit und die finanzielle Ohnmacht der Frauen verhinderten eine schnellere Entwicklung der Emanzipation.

² Anita Augspurg, *Flottenmanie*. in: *Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung*, Nr. 4, 15.2.1900, S. 13; zitiert in Susanne Kinnebrock, *Anita Augspurg*, 2005, S. 383.

Um den jeweils nationalen Frauenorganisationen mehr Gewicht zu verleihen, gründeten 1888 Frauenrechtlerinnen aus sieben verschiedenen Nationen - Finnland, Frankreich, Großbritannien, Indien, Kanada, Norwegen und USA - in Washington einen internationalen Dachverband, den *International Council of Women/ICW*. Auch in Deutschland stagnierte seit den 1880ern die Frauenbewegung. Zahlreiche kleine Frauenvereine befassten sich mit sozialer Wohltätigkeit und nicht mit der Forderung oder gar Durchsetzung eigener Fraueninteressen. Der Aufschwung für Frauenvereine begann erst wieder in den 1890ern: 1894 schlossen sich in Berlin 34 kleinere Gründungsvereine zum Dachverband *Bund deutscher Frauenvereine/BDF* zusammen. Er gehörte zu den ersten nationalen Dachverbänden, die sich unter dem ICW zusammenschlossen.

Nicht alle Vereine, die sich in Deutschland dem BDF anschlossen, verfolgten emanzipatorische Forderungen, sondern sie fühlten sich eher der karitativen Arbeit verbunden. Unter den Frauenrechtsvereinen gab es eine Bandbreite verschiedener Ausrichtungen. Nur wenige vertraten radikalere Positionen wie gleiche politische Stimmrechte. Insofern waren die Befürworterinnen von politischen Rechten für Frauen von Anfang an in der Minderheit.

Die Vorsitzende **Marie Stritt** (Nachfolgerin der ersten Vorsitzenden Auguste Schmidt), die den Dachverband von 1899 bis 1910 leitete, unterstützte die Belange der radikalen Minderheit, so dass diese Gruppe bis über

die Jahrhundertwende hinweg engagiert im BDF mitarbeitete. Letztlich waren die Differenzen doch zu groß, so dass sich auch Marie Stritt gezwungen sah, 1910 zurückzutreten. Eine ihrer schärfsten Kontrahentinnen war **Helene Lange**. Deren Weggefährtin **Gertrud Bäumer** wurde schließlich Nachfolgerin von Marie Stritt. Dieses Amt übte sie – kriegsbedingt – bis 1919 aus. Gertrud Bäumer leitete eine Phase „der Öffnung nach rechts“ ein, um den Dachverband für mehr Frauenvereine attraktiv zu machen, was ihr auch gelang. 1910 waren Vereine mit insgesamt ca. 132.000 Mitgliedern an den BDF angeschlossen; nachdem Bäumer den Vorsitz übernommen hatte, sollten es 1912 schon über 350.000 sein.³

Der radikale Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung um Anita Augspurg, Minna Cauer, Lida Gustava Heymann, Helene Stöcker und Marie Stritt wünschte sich ein offensiveres Vorgehen des Dachverbandes und forderte die rechtlichen und staatsbürgerlichen Rechte als Grundvoraussetzung für ein emanzipiertes Leben von Frauen. Für sie war auch die Friedensvermittlung und Friedenssicherung ein besonders wichtiges Thema. Als ihnen

klar wurde, dass sie die Programmatik des BDF nicht nach ihren Wünschen beeinflussen konnten, spalteten sie sich 1899 ab, indem sie den *Verband fortschrittlicher Frauenvereine* gründeten, der sich als Sammelbecken des radikalen Flügels verstand. Minna Cauer wurde zur ersten Vorsitzenden gewählt, Anita Augspurg zur zweiten.



Abb. 1 Minna Cauer, um 1919



Abb. 2 Helene Lange 1919 mit der Zeitschrift „Die Frau“

3 Susanne Kinnebrock: *Anita Augspurg (1875-1943)*, S. 308 f.

Deutscher Verband für Frauenstimmrecht

Parallel dazu wurde auf internationaler Ebene die Gründung eines internationalen Frauenstimmrechts-Verbandes vorbereitet. Dazu traf sich Anita Augspurg 1899 mit Gleichgesinnten auf dem internationalen Kongress des *International Council of Women/ICW* in London, um konkrete Pläne zu schmieden.

die uneingeschränkte Zulassung von Frauen zum Studium und zur Habilitation. Bis 1914 konsolidierte und etablierte sich die Frauenbewegung vor allem in der Bildungs- und Erwerbsfrage, nachdem das Vereinsgesetz, das den Frauen die politische Organisation und Betätigung verboten hatte, ab 1902 von vielen Behörden immer lockerer gehandhabt und 1908 ganz abgeschafft worden war.

Schließlich nutzten die radikalen Frauenrechtlerinnen den internationalen ICW-Kongress



Abb. 3 Stimmrechtskonferenz, Berlin 1904; von rechts: Carrie Chapman Catt, Anita Augspurg, Lida G. Heymann, Susan Anthony und Minna Cauer

Auf dem ersten internationalen Frauenstimmrechts-Kongress 1902 in Washington wurden weitere Weichen gestellt. Augspurg konnte zwar nicht dabei sein, nahm aber Einfluss auf die Zielsetzung des geplanten neuen internationalen Dachverbandes. Vorausschauend gründete sie noch im gleichen Jahr den *Deutschen Verband für das Frauenstimmrecht*. Schon drei Monate danach forderten die Frauen in einer Petition an die Reichsregierung die Aufhebung der vereinsrechtlichen Beschränkungen für die politische Betätigung von Frauen⁴ sowie

1904 in Berlin, um dort die *International Woman Suffrage Alliance/IWSA* (Weltbund für Frauenstimmrecht) offiziell zu gründen. Damit wurde die Spaltung der internationalen bürgerlichen Frauenbewegung besiegelt. Die Amerikanerin **Carrie Chapman Catt** wurde zur ersten Präsidentin der IWSA gewählt, **Anita Augspurg** zur ersten Vizepräsidentin, ein Amt, das sie bis 1909 ausübte. 1913 waren im IWSA bereits 26

Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, gelten nachstehende Beschränkungen: Sie dürfen keine Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen ... Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge dürfen den Versammlungen und Sitzungen solcher politischen Vereine nicht beiwohnen.

4 Bis 1902 wurde streng auf die Einhaltung des Artikel 8 des preußischen Vereins- und Versammlungsrechts (von 1850!) geachtet: „Für Vereine, welche bezwecken politische

Nationen vertreten, im älteren ICW waren es nur 22.⁵

Zu den gleichgesinnten radikalen Frauenrechtlerinnen, die sich 1899 in London getroffen hatten, gehörte auch Lida Gustava Heymann. Drei Jahre zuvor hatte sie ihre spätere Arbeits- und Lebensgefährtin Anita Augspurg auf einem internationalen Kongress in Berlin kennengelernt. An diesem Kongress, der von Lina Morgenstern und Minna Cauer zum Thema „Frauenwerke und Frauenbestrebun-

in den mächtigen Saal gerufene Frage traf mich tief, ließ mich aufhorchen und aufschauen. [...] Die Klarheit ihrer frei gehaltenen Rede, die Schärfe ihrer Beweiskraft und hernach in der Diskussion die kompromisslose Verteidigung der von ihr aufgestellten, von anderen angezweifelte Behauptungen – das alles imponierte mir restlos. [...] Jahrzehntelange Freundschaft und Lebensgemeinschaft haben mich an der Richtigkeit meines ersten Eindruckes niemals zweifeln lassen.“⁷

Die Frauenbewegung

Revue für die Interessen der Frauen.

Zugleich Publikationsorgan der Vereine:

Verein „Frauenwohl“ Berlin, Bonn, Breslau, Bromberg, Minden, Remscheid, Rudolfskath; Hilfsverein für weibliche Angestellte Berlin; Verein „Jugendshüh“ Berlin; Frauen- und Mädchengruppen für soziale Hilfsarbeit Berlin; Rechtshilfsverein Dresden; Neuer Volkshochschul-Lehrerinnen-Verein; Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ Hauptstz: Wiesbaden, Abteilungen: Baden-Baden, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Freiburg i. S., Hannover, Heidelberg, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., Mannheim, Pforzheim.

Herausgegeben von **Minna Cauer.**

Verlag: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 12, Zimmerstraße 94.

V. Jahrgang.	Berlin, den 1. Februar 1899.	Nr. 3.
Dies Blatt steht allen Richtungen offen.		

Ercheint den ersten und fünftehenden jeden Monats. Preis vierteljährlich 1 M. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Postzeitungsliste Nr. 2558.

Interate: Die vierteljährliche Wertzeitung 40 Pf. Einzelhefte 20 Pf. Expedition: SW. Zimmerstraße 94.

Abb. 4 „Die Frauenbewegung“ - Zeitschrift des Vereins Frauenwohl. In ihm schrieben vor allem radikale Frauenrechtlerinnen wie Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Hedwig Dohm und Else Lüders.

gen“ organisiert worden war, nahmen ca. 1.800 Frauen teil.⁶

Die Ideen und das Auftreten der Juristin Anita Augspurg auf dem Kongress hatten Lida Gustava Heymann nachhaltig beeindruckt, so schrieb sie rückblickend:

„Die ersten Worte, die ich von Anita Augspurg vernahm, lauteten: *„Wo ist das Recht der Frau?“* Diese mit Kraft und selten klangvoller Stimme

Durch ihre Beziehung zu Anita Augspurg verlagerte Lida Gustava Heymann ihren Arbeitsschwerpunkt von Frauen-Wohlfahrtsprojekten zur Stimmrechtsbewegung. Im Gegenzug setzte sich Anita Augspurg intensiver mit sozialen Themen auseinander, wie z. B. der Sittlichkeitsfrage.⁸ Ihr unermüdliches frauenpolitisches Engagement, ihr transnationaler Ansatz und ihr Wille, neue Wege zu beschreiten, wie auch ihre finanziellen Ressourcen führten dazu, dass sich Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann führende Positionen innerhalb der internationalen Frauenbewegung erarbeiteten.

⁵ Leila A. Rupp: *Worlds of Women*, S. 16, Tafel 1.

⁶ Lida Gustava Heymann: *Erlebtes-Erschautes*, S. 75; Minna Cauer: *Der Internationale Frauenkongress in Berlin, September 1896*. In: *Die Frauenbewegung*, 2 Jg., 1896, S. 16.

⁷ Lida G. Heymann: *Erlebtes-Erschautes*, S. 75.

⁸ Susanne Kinnebrock: *Anita Augspurg*, S. 225 f.

Mit Kongressen und Protestveranstaltungen, mit Vorträgen und Diskussionen, mit eigenen Zeitschriften und Zeitungsbeiträgen schufen die Feministinnen in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende eine große Öffentlichkeit.

Dabei wurde es den Frauen äußerst schwer gemacht, ihre eigenen Zeitschriften herauszugeben. Im 19. Jahrhundert konnten sie meist nur in wenigen Auflagen erscheinen, wurden oft beschlagnahmt oder verboten. Trotz wiederholter Zensur und Einschränkungen wurden aber mehrere Zeitschriften des radikalen Flügels wichtige Medien für eine breitere Frauen-Öffentlichkeit: die *Lösen Blätter im Interesse der Frauenfrage*, *Die Frauenfrage* (1893, Marie Stritt), *Frauenwohl* (1893/94, Minna Cauer) und *Die Frauenbewegung* (1895-1919, Anita Augspurg und Minna Cauer).

Nur ein einziges Mal veranstaltete der Verein für das Frauenstimmrecht nach dem Vorbild der englischen Suffragetten als Werbekampagne einen größeren Demonstrationzug. Seit 1909 für Deutschland geplant, in Berlin durch die Polizei noch abgelehnt, gelang es den Frauen in München, anlässlich des Frauenstimmrechts-Kongresses 1912 eine Demonstration anzumelden und durchzuführen:

*„Eine Kolonne von achtzehn Wagen, geschmückt mit Blumen in den Stimmrechtsfarben und ausgestattet mit Stimmrechtsplakaten, fuhr durch ganz München und erreichte schließlich den chinesischen Turm, wo ein Abschlussfrühstück stattfand. Die Presse nahm viel Notiz von dieser 'wirkungsvollen Demonstration für das Frauenstimmrecht'.“*⁹

⁹ Ebenda, S. 124.



Abb. 5 Frauenstimmrechtskonferenz 1912. Beschriftet: „Erste deutsche Demonstration für Frauenstimmrecht. München, September 1912. Vor der Abfahrt.“

*Pionierinnen der
Friedensbewegung*

Friedensgesellschaften gegen die Militarisierung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahmen in allen Industrieländern Europas und in den USA kapitalistische Produktionsweisen in erheblichem Maße zu; verbunden damit war der Kampf um die Sicherung der Rohstoffe und um wirtschaftliche und politische Einflussphären in der ganzen Welt. Der neue Nationalismus und Imperialismus manifestierten sich in Aufrüstung und Wettrüsten.

Das nationale Selbstwertgefühl des erst gerade geeinten Deutschen Kaiserreichs hatte sich auf den Sieg-Frieden nach dem *Blitzkrieg* gegen Frankreich von 1871 gegründet. Kriegshandlungen hatte es nur im „Feindesland“ gegeben, die deutsche Zivilbevölkerung war nicht betroffen gewesen; Soldaten waren siegreiche „Helden“. Diese Erfahrungen mit einer gleichzeitigen Mythisierung prägten mindestens die nächsten zwei Generationen. Alles Militärische erfuhr in der Erziehung, im Geschichtsdenken, im Geschlechterverhältnis einen heute nicht mehr vorstellbaren Prestigezuwachs.¹⁰

Als Reaktion auf die immer offensichtlicher werdende Kriegsbedrohung und die verschiedenen Kriege gründeten Kriegsgegner_innen vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts **Friedensgesellschaften**.

Wie das Thema „Rechte für Frauen“ wurde auch das Thema „Krieg und Frieden“ in der Zeit Kaiser Wilhelms II. besonders kontrovers diskutiert. Schnell war man als Vaterlandsverräter_in abgestempelt, wenn man sich kritisch zum allgemeinen Wettrüsten äußerte, das um die Jahrhundertwende bedrohliche Ausmaße angenommen hatte. Pazifismus wurde zum Synonym für Unmännlichkeit, für Schwäche und Feigheit, für Kumpanei mit dem Feind. Gegen diese Zuschreibung wehrten sich vor allem Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und **Margarethe L. Selenka** aufs Schärfste.

Anita Augspurg und Lida G. Heymann strebten nicht nur eine geschlechtergerechte

Zukunft an, sondern teilten auch pazifistische Vorstellungen. Ihr Pazifismus nährte sich vor allem aus den Ideen **Bertha von Suttners**, die diese in ihrem 1889 erschienenen Roman 'Die Waffen nieder!', in unzähligen Vorträgen und auch in Artikeln dargelegt hatte. Sie schildert besonders eindringlich die Schrecknisse des Krieges am individuellen Beispiel. „Besonders Frauen machten sich den Inhalt zu eigen“.¹¹



Abb. 6 Briefmarke „100 Jahre Friedensnobelpreis 2005“ mit dem Porträt von Bertha von Suttner und ihrem Roman von 1889

Bertha von Suttner war zweifellos die erste bedeutende Frau der Friedensbewegung. Sie war 1887 – erst mit 44 Jahren und nach einer erfolgreichen Karriere als Journalistin und Schriftstellerin – zur europäischen (männlichen) Friedensbewegung gestoßen. 1891 gründete sie die *Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde*, ein Jahr später zusammen mit **Alfred Fried** die noch heute existierende *Deutsche Friedensgesellschaft/DFG*. Deren Präsident war von 1914-1929 der Münchner Historiker **Ludwig Quidde**¹², der die Friedensbewegung in München entscheidend mitprägte. Bertha von Suttner wurde zu einer der weiblichen Symbolfiguren für die Idee des Friedenswillens, für Abrüstungsbereitschaft und Völkerversöhnung. Den Kriegstreibern dagegen galt sie als Symbol

¹¹ Lida G. Heymann: *Erlebtes-Erschautes*, S. 132.

¹² Ludwig Quidde erhielt 1927 den Friedensnobelpreis. 1941 starb er verarmt im Schweizer Exil. Nach ihm ist in München eine Straße benannt. Erst am 30. September 2011 wurde an der Fassade seines Münchner Wohnhauses in der Gedonstraße 4 eine Gedenktafel enthüllt.

¹⁰ Sybille Krafft: *Frauen zwischen den Fronten*, S. 18 ff.

für „unmännliches Friedensgesäusel“, für Feigheit und Vaterlandslosigkeit. Dass sich aber eine Adelige so eindeutig und engagiert zum Pazifismus bekannte, trug sicherlich auch dazu bei, dass die Friedensbewegung für einige Jahre „salonfähig“ wurde und sich Kreise des gehobenen Bürgertums dafür interessierten.

Erste Haager Friedenskonferenz 1899

Von der Persönlichkeit Bertha von Suttner und ihrem Buch *Die Waffen nieder* sehr beeindruckt, ergriff der russische Zar Nikolaus II. die Initiative zur *Ersten Haager Friedenskonferenz* im Mai 1899, um den äußerst bedrohten Weltfrieden mit Rüstungsstopp und internationaler Schiedsgerichtsbarkeit – Forderungen der pazifistischen Frauen – zu erhalten. Bekannt wurde das Schreiben als *Zarenmanifest*. Beraten wird der Zar dabei von dem Pazifisten Ivan Bloch, der überzeugt ist, dass bewaffnete Konflikte aufgrund der modernen Kriegstechnik nur noch zum eigenen Selbstmord führten. Die Regierung des Deutschen Kaiserreiches und die deutsche Presse waren heftige Gegner der Friedenskonferenz. Die Kriegsgegner_innen setzten dagegen große Hoffnungen auf diese Konferenz als Signal für das kommende Jahrhundert. Noch waren die Frauen von der aktiven Teilnahme an der Konferenz ausgeschlossen, denn am Ende des 19. Jahrhunderts waren Politik und die Entscheidung über Krieg und Frieden noch ausschließlich Männersache. Bertha von Suttner durfte als einzige Frau die Eröffnungssitzung der Konferenz von der Poessetribüne aus betrachten, da sie auch Journalistin war.

Sie unterhielt in einem nahe gelegenen Hotel einen „Salon“, in dem sich Pazifistinnen vieler Länder inoffiziell zu Gesprächen treffen und so Einfluss auf den Konferenzverlauf nehmen konnten. Besonders intensiv arbeitete die Münchner Anthropologin **Margarethe Lenore Selenka** mit Bertha von Suttner zusammen. Sie hatte für diese Konferenz Frauen und Frauenverbände in der ganzen Welt aufgefordert, die Ziele der Friedenskonferenz in Form

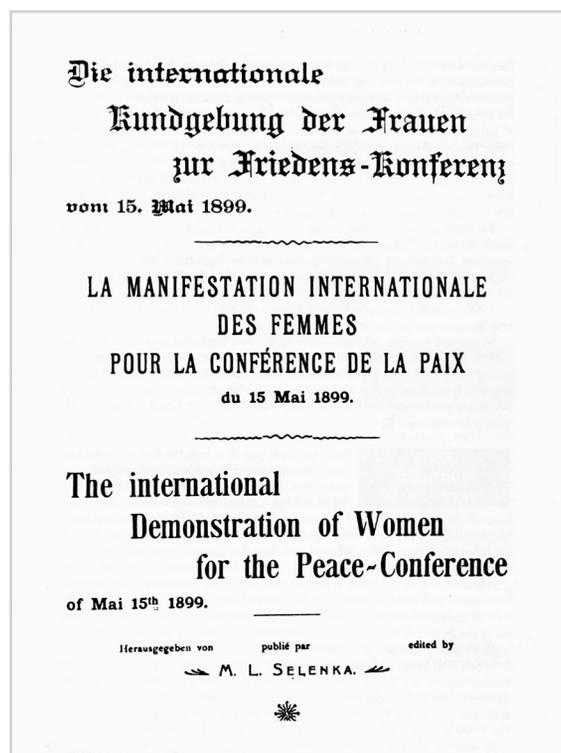


Abb. 7 Aufruf zur Unterstützung der Friedenskonferenz von 1899 in Den Haag

von Unterschriftslisten zu unterstützen, um sie in Den Haag feierlich zu überbringen.

Zwischen dem 13. und 16. Mai 1899 fanden in 18 Ländern Europas, Asiens und Amerikas 565 Kundgebungen mit Hunderttausenden von Frauen statt; begeisterte Grußtelegramme und Solidaritätsadressen trafen ein. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man diese Kundgebungen als Gründungsdatum für die organisierte Frauen-Friedensbewegung in mehreren Ländern betrachtet, z. B. in Spanien, in Russland oder in Japan. Millionen Frauen standen auf den Unterschriftslisten für den Frieden auf der ganzen Welt; Margarethe L. Selenka und Bertha von Suttner erreichten, dass der Präsident der Konferenz sie am 18. Mai 1899 empfing und sie die vielen Telegramme übergeben konnten.¹³

In den Ländern mit sozialdemokratischer Tradition wie Skandinavien und den USA war das Echo am größten, im kaiserlichen Deutschland war es bescheiden: Nur in sechs Städten

¹³ *Der ausführliche Bericht über die Aktion von M. L. Selenka in Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.): Frauen gegen den Krieg, S.115 ff.*

konnten Anita Augspurg und Lida G. Heymann, Marie Stritt und Minna Cauer Kundgebungen organisieren. Die deutsche Presse reagierte überwiegend hämisch und verächtlich. Auch die konservativ-bürgerliche Frauenbewegung ignorierte die Bestrebungen weitgehend. Die Worte der Münchner Schriftstellerin Hermine Diemer standen für eine breite Mehrheit und nahmen teils wörtlich die nationalsozialistische Ideologie voraus; sie finden bis heute immer wieder ihre Anhänger: „*Das Denken über die nationalen Grenzen sei Verrat; 'der Krieg (sei) das Naturgemäße, nicht der Friede', militärische Siege heben das internationale Ansehen [...] die sittliche Vormachtstellung der deutschen Rasse legitimiere den Krieg. 'Die Sicherung des äußeren Friedens wird niemals Frauensache sein, ich glaube, die dürfen wir getrost den Männern überlassen', Erziehung der Kinder zum 'heiligen Gelöbni': Deutschland, Deutschland über Alles.*“¹⁴

Im Mai 1914 gründeten Pazifistinnen innerhalb der *Deutschen Friedensgesellschaft/DFG* den *Frauenbund*. An der ersten Tagung kann die todkranke Bertha von Suttner nicht

14 zit. nach Häntzschel in: Sybille Kraft, *Zwischen den Fronten*, S. 23

mehr teilnehmen; sie schickt stattdessen diesen Brief, der in Minna Cauers Zeitschrift *Frauenbewegung* veröffentlicht wurde¹⁵.

[Kasten nächste Seite]

Bertha von Suttner musste den Ausbruch des Krieges nicht mehr erleben; sie starb wenige Tage vorher im Juni 1914. Die Historie des 20. Jahrhundert erwies, dass weder **Alfred Nobels** Vision von der Abschreckung durch verheerende Waffen noch Bertha von Suttners Pazifismus durch Aufklärung und Humanismus zukünftige Kriege vermeiden konnten.

Augspurg und Heymann entwickelten aus ihrer radikalfeministischen Position heraus einen theoretischen und praktischen Pazifismus, den sie biologisch-psychologisch begründeten: „*Frauengeist und -initiative werden die Menschheit aus der imperialistischen (männlichen) Gewaltpolitik zu Vernunft, Kultur und Menschlichkeit hinleiten.*“¹⁶

15 stark gekürzter Brief aus Hering/Wenzel: *Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Quellenband*, S. 28f

16 Lida G.. Heymann: *Erlebtes — Erschautes*, S. 269.



Abb. 8 Nur Männer zugelassen auf dem Friedenskongress 1899

Liebwerte Schwestern!

Da die Umstände es mir leider verwehrt haben, in Ihre Mitte zu kommen, so will ich doch schriftlich an der ersten Tagung des "Frauenbundes der Deutschen Friedensgesellschaft" teilnehmen, [...] Seien sie mir begrüßt und beglückwünscht, verehrte Kämpferinnen.

Denn als solche werden Sie sich bewähren müssen: Es wird Ihnen nicht ganz leicht gemacht werden, für die pazifistischen Ideale einzutreten. Auch unter den Frauen dürften Ihnen viele Gegnerinnen erwachsen. Es ist durchaus nicht richtig, wie manche behaupten, die in der Friedensbewegung nur eine unmännliche Sentimentalität sehen, daß alle Frauen von Natur aus dem Kriege abhold sind. – Nein, nur die fortschrittlich gesinnten Frauen, nur solche, die sich zu sozialem Denken erzogen haben, sind es, die die Kraft haben, sich von dem Banne tausendjähriger Institutionen zu befreien, und zugleich die Kraft aufbringen, dieselben zu bekämpfen.

Die Zeit rückt immer näher, da die Frauen im Rat der Völker, in der Lenkung politischer Dinge Sitz und Stimme besitzen werden, es wird ihnen daher möglich sein, gegen das, was sie als Kulturschäden erkannt haben, nicht lediglich zu protestieren, sondern an der Umwandlung der Zustände tätig und praktisch mitzuwirken. [...]

Nicht als ob es Aufgabe und Bestimmung der Frauen wäre, allein die kriegsfreie Kultur herbeizuführen; doch ist ihre Mitarbeit zur Beschleunigung und Erreichung unerlässlich. [...]

Im Namen des Gottesbegriffs, zu dem sich unsere Ehrfurcht erhebt, wollen wir den Krieg bekämpfen; nicht nur, weil er sich nicht mehr auszahlt und daher eine Torheit – sondern weil er grausam und daher ein Verbrechen ist. Das soll in all dem Aufwand von politischen und ökonomischen Argumenten nicht vergessen werden. Desto besser, wenn sich der Verstand auch gegen den Krieg auflehnt, aber unterdrücken wir darum nicht die Empörung unserer Herzen. [...]

Zu den Gefühlen leidenschaftlicher Mitschmerz; denn die Greuel, die himmelschreienden Leiden, die er verursacht, gehen über die Grenzen des Erträglichen hinaus. Er nimmt ja täglich mit jeder neuen Heeresverstärkung, jeder neuen Erfindung an Fürchterlichkeit zu. Die Verjagten, die Massakrierten, die Verhungerten, die lebendig Verbrannten – nein, gegen das alles darf man sich nicht verschließen. All dem Elend muß man ins Gesicht sehen, aber nicht, um es als Unglück zu beklagen, sondern als Schlechtigkeit anzuklagen! Denn es ist keine Elementarkatastrophe, es ist das Ergebnis menschlichen Irrwahns und menschlicher Fühllosigkeit. [...]

Ans Werk und seid standhaft; aber die Hauptsache ist doch: Ausdauer, Ausdauer und noch einmal Ausdauer!

Bertha von Suttner



Abb. 9 Bertha von Suttner – als Frau beim Friedenskongress nicht zugelassen – unterhielt in Den Haag einen Salon und berichtete als Journalistin von der Konferenz

Erster Weltkrieg

(August 1914 — November 1918)

Ohne das Engagement und den Kampf der feministischen und pazifistischen Frauen im 19. Jahrhundert und während der Jahrhundertwende ist die Gründung der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit* nicht denkbar. Trotz deren Engagement für friedliche Lösungen war das völkische Zündeln zum Großbrand geworden – am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Nur wenige helllichtige und wachsame Frauen hatten sich von der chauvinistischen Kriegsbegeisterung nicht anstecken lassen und vertraten die pazifistische Position aus Frauensicht. In England stellte sich eine der bekanntesten Sufragetten, **Emmeline Pethick-Lawrence**, schon bei Kriegsausbruch gegen den Hurra-Patriotismus und plädierte für sofortige Friedensverhandlungen. In Deutschland waren das bei den *Sozialistinnen* vor allem **Rosa Luxemburg** und **Clara Zetkin**, vom *Bund Neues Vaterland* **Helene Stöcker**, vom *Frauenstimmrechtsbund* Frauen wie **Anita Augspurg**, **Lida G. Heymann**, **Minna Cauer**, **Auguste Kirchhoff**, **Frida Perlen** und **Margarethe L. Selenka**.

Kriegsbegeisterung im Bund Deutscher Frauen

Dagegen konnte der *Bund Deutscher Frauen/BDF*, die Dachorganisation der deutschen Frauenbewegung, mit seiner Vorsitzenden Gertrud Bäumer nicht schnell genug auf die nationale Seite wechseln: Frauensolidarität und Friedensidee wurden von begeistertem Kriegsgeschrei abgelöst. Die internationale große Frauenbewegung, die zuvor durch Ziele wie das Wahlrecht verbunden war, löste sich schnell auf. Bäumer vereinbarte mit dem Innenministerium die Gründung des *Nationalen Frauendienstes* zur Unterstützung des Krieges. Frauen gehörten im ersten Weltkrieg zwar nicht der kämpfenden Truppe an (abgesehen von speziellen Fällen wie dem Sanitätsdienst), aber Frauen konnten während des Krieges verstärkt in der Rüstungsindustrie und in wichtigen Zulieferbetrieben arbeiten. Ohne die Frauen hätte ein großer Teil der Wirtschaft nicht aufrecht erhalten werden können; sie ersetzten – teils

mit großer Begeisterung – die eingezogenen Männer. Plötzlich konnten Frauen in Männerberufe einsteigen, von der Schaffnerin und Postbotin bis zur Schmiedin und Dreherin. Sie konnten sogar Karriere in der Stadtverwaltung und Wohlfahrtspflege machen, und eine besonders große Zahl von Frauen war natürlich für die „soziale Kriegsfürsorge“ eingesetzt. Frauen zeigten sich an der „Heimatfront“ den Männern ebenbürtig; allerdings leisteten sie die schwere körperliche „Männerarbeit“ für geringeren Lohn und unter schlechteren Arbeitsbedingungen, was weitreichende Folgen für das Familienleben hatte. Nach dem Krieg ließen sich die meisten Frauen aus den verantwortungsvollen Berufen von den zurückgekehrten Männern wieder verdrängen.

Erster Internationaler Frauen-Friedenskongress

(Den Haag, 28. April bis 1. Mai 1915)

Augspurg und Heymann verweigerten sich von Kriegsbeginn an – ganz im Sinne von Bertha von Suttner – allen sogenannten humanitären, in Wahrheit kriegsunterstützenden Hilfsdiensten. Vor allem von 1916 an appellierten die Pazifistinnen auf Kundgebungen und in Streitschriften an die Frauen, keine Arbeiten zu übernehmen, die die Kriegsmaschinerie am Laufen hielten. Sie sollten keine Arbeiten in der Rüstungsindustrie übernehmen und sich auch nicht zum Dienst in den Militärlazaretten zur Verfügung stellen. Augspurg, Heymann und ihre Mitstreiterinnen beließen es nicht bei den radikalen theoretischen Forderungen, sondern verstärkten ihre Kontakte zu ausländischen Frauen, um eine internationale Frauenbewegung gegen den Wahnsinn des Krieges zu mobilisieren. Von Anfang an waren so bekannte Frauenrechtlerinnen und Friedensaktivistinnen wie **Minna Cauer**, **Constanze Hallgarten**, **Auguste Kirchhoff**, **Frida Perlen**, **Margarethe L. Selenka**, **Helene Stöcker** aus Deutschland, **Emmeline Pethick-Lawrence** aus England, **Rosika Schwimmer** aus Österreich-Ungarn, **Aletta Jacobs** aus den Niederlanden oder die Amerikanerinnen **Jane Addams** und **Emily**

Greene Balch dabei. Mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln forderten sie die sofortige politische Umsetzung einer Verständigungspolitik; sie forderten die Ächtung des Krieges und eine allgemeine und totale Abrüstung und zogen sich damit die Gegnerschaft der Mehrheit der gemäßigten Frauen innerhalb der Frauenbewegung zu. Sechs Wochen nach Kriegsbeginn wurde in der von Minna Cauer herausgegebenen Zeitschrift *Die Frauenbewegung* ein flammender Protest Heymanns gegen den Krieg veröffentlicht; und am 1. Februar 1915 erschien in der Zeitschrift der internationalen Frauenstimmrechtsallianz *Jus Suffragii* ihr aufrüttelnder Aufruf *Frauen Europas, wann erschallt Euer Ruf?* – in Bayern war das Antikriegs-Flugblatt beschlagnahmt worden.

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten – über die Kriegsfronten hinweg und gegen die nationalistischen Vorbehalte – setzten die Frauen national und international Zeichen.

Für den 12./13. Februar hatte Aletta Jacobs, die Vizepräsidentin des *Weltbundes für Frauenstimmrecht*, Vorsitzende der niederländischen Gruppe und die erste Kinderärztin in ihrem Land, eine kleine Arbeitsgruppe ins neutrale Holland eingeladen: drei belgische, vier deutsche¹⁷, fünf englische und mehrere niederländische Frauen kamen. Ergebnis dieses Treffens war der Aufruf zu einem außerordentlichen unabhängigen *Ersten Internationalen Frauen-Friedenskongress*, auf dem sich Frauen von Krieg führenden, „verfeindeten“,

¹⁷ Anita Augspurg, Lida G. Heymann, Frida Perlen und Elise von Schlumberger

Frauen Europas, wann erschallt Euer Ruf?

In des Sommers Herrlichkeit schlug der Blitz des grausigsten aller Kriege und setzte ganz Europa in Flammen.

Frauen aller kriegsführenden Staaten gaben gehobenen Hauptes und mutigen Herzens ihre Vatten zum Schutze des Vaterlandes her.

Mütter ließen Söhne, Mädchen die Verlobten ohne Wimperzuden hinaus in Tod und Verderben ziehen.

Matt- und ruhelos schufen und schafften die Frauen daheim, um der seelischen, körperlichen und wirtschaftlichen Not zu steuern, die diese Zeit heraufbeschwor.

Der Sommer ist dahin, der Herbst kam und ging, wir stehen im Winter.

Millionen Männer blieben auf dem Felde, sie sehen ~~ke~~ Heimat niemals wieder. Andere lehrten heim, zerschlagen und krank an Leib und Seele. Städte höchster Kultur, Stätten trauren Menschenleidens sind vernichtet. Europas Boden raucht von Menschenblut, – Menschenblut, Menschenfleisch wird zum Nährboden für die wogenden Kornfelder der Zukunft auf deutscher, französischer, belgischer und russischer Erde.

Millionen Frauenherzen flammen auf in wildem Weh. Keine Sprache der Erde ist reich genug, um so viel Leid in seiner ganzen Tiefe zu schildern.

Und weiter tobt der völkerverheerende Krieg!

Frauen Europas, wo bleibt Eure Stimme?

Seid Ihr nur groß im Dulden und im Leiden?

Kann die vom Menschenblut rauchende Erde, können die Millionen von zerschundenen Leibern und Seelen Eurer Vatten, Verlobten und Söhne, können die Greuel, die Eucrm eigenen Geschlecht widerfahren, Euch nicht zu flammendem Protest erheben?

Schon traten im Süden Europas Männer zusammen, um Worte des Friedens zu tauschen.

Schon tagten im Norden Europas Männer, um Frieden zu erwirken.

Frauen Europas, wo bleibt Eure Stimme, um Frieden zu säen? Laßt Euch nicht abhalten durch jene, die Euch, weil Ihr den Frieden wollt, der Schwäche zeihen, die da sagen, Ihr werdet durch Euren Protest den blutigen Gang der Geschichte nicht aufhalten.

Versucht zum mindesten, dem Rad der Zeit, menschlich, mutig und stark, würdig Eures Geschlechtes, in die bluttriefenden Speichen zu greifen.

Kommt im Norden oder Süden Europas zusammen, protestiert kraftvoll gegen den völkermordenden Krieg und bereitet den Frieden vor, lehrret heim jede in ihr Vaterland und wiederholt den Ruf, erfüllet Eure Pflicht als Frauen und Mütter, als Hüterinnen wahrer Kultur und Menschlichkeit.

Lida Gustava Heymann-München.

Abb. 10 Flugblatt von Lida G. Heymann

und von neutralen Ländern versammeln sollten, um die Verantwortlichen zur sofortigen Beendigung des Krieges aufzufordern. In der Einladung mit dem Programm und verschiedenen Resolutionsentwürfen an die Frauenvereine und viele einzelne Frauen in Europa und Amerika stand die Zustimmung zu zwei Bedingungen, erstens zum Bekenntnis, dass internationale Konflikte friedlich bewältigt werden sollten und zweitens



Abb. 11 Sperrung des Ärmelkanals

zur Forderung nach dem Frauenstimmrecht und nach der rechtlichen und politischen Gleichstellung der Frauen.

Die Präsidentin des BDF, Gertrud Bäumer, hat den Mitgliedern die Teilnahme an der Konferenz verboten und die Teilnehmenden aus dem Verband ausgeschlossen. Auch aus dem französischen Frauenstimmrechtsverband nahm keine einzige Französin teil, aus Sorge vor Repressalien von Seiten der Regierung. Und ebenso sagten die kanadischen Frauen ab, weil sie die Zeit für einen Frieden noch nicht für gekommen betrachteten. Die Mehrheit der Delegierten kam aus der *Internationalen Allianz für das Frauenstimmrecht*.

Die Reaktionen der Krieg führenden Länder zeigten, welchen Respekt sie vor den sich versammelnden Frauen hatten: Mit Sondererlassen, Reise- und Passbeschränkungen sollten Hunderte von Frauen an der Teilnahme gehindert werden. Etliche Deutsche wurden an der niederländischen Grenze zurückgewiesen. Von 180 britischen Delegierten erhielten nur 25 ein Visum, und selbst diese konnten dann nicht reisen, weil der Ärmelkanal exakt für diese vier Tage von Winston Churchill (Lord der Admiralität) für den



Bild 12 Jane Addams und weitere Mitglieder der amerikanischen Delegation auf der S.S. Noordam auf dem Weg zum Frauen-Friedens-Kongress in Den Haag,

zivilen Schiffsverkehr gesperrt wurde.

Auch die 'Noordam' mit den 40 Delegierten aus dem neutralen Amerika wurde vor Dover vier Tage lang festgehalten. „Pazifisten sind Feiglinge“ telegraphierte Präsident Theodore Roosevelt ihnen hinterher. Aber durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft konnte das Schiff weiter bis Rotterdam. In letzter Minute erschien **Jane Addams**, eine bekannte und beliebte amerikanische Sozialreformerin und pazifistische Frauenrechtlerin, um die Leitung des Kongresses zu übernehmen.



Bild 13 Jane Addams



Abb. 14 Aletta Jacobs, 1903

Trotz größter Schwierigkeiten schafften es 1136 stimmberechtigte Delegierte aus dreizehn oder vierzehn Ländern¹⁸, sich zu diesem historischen Kongress vom 28. April bis zum 1. Mai 1915 in Den Haag zu versammeln, darunter 28 Deutsche¹⁹, nach den USA die größte Delegation. Die drei teilnehmenden Engländerinnen, unter ihnen Emmeline Pethick-Lawrence, hatten sich schon vorher in Holland aufgehalten. Der Kongress repräsentierte über 150 Frauenorganisationen. Hinzu kamen noch über 300 Besucher_innen und Journalist_innen. Zudem trafen aus Ländern wie Brasilien, Indien, Polen, Russland, Serbien, Spanien, Südafrika 70.000 Grüße und Sympathiebezeugungen ein.

18 Stimmberechtigte Mitglieder kamen aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Holland, Italien, Kanada, Norwegen, Österreich-Ungarn, Schweden und den USA — allein aus Holland nahmen 1000 Delegierte teil.

19 Die 28 Namen wurden aus Gründen des Personenschutzes nicht im Protokoll bekannt gegeben; rekonstruieren läßt sich die Anwesenheit für Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Lilly Jannasch und Margarethe L. Selenka/München, Ida Jens/Hamburg, Auguste Kirchhoff u. Adele Schmitz/Bremen, Olga Knischewsky/Wiesbaden, Thea Mertelmeyer und Helene Stöcker/Berlin, Elise von Schlumberger/Elsaß, Thea Wolff/Frankfurt, Anna B. Eckstein, Elisabeth Rotten. Frida Perlen, Stuttgart, war kurzfristig der Pass entzogen worden, damit sie am Kongress nicht teilnehmen konnte.

Die Eröffnungsrede hielt **Aletta Jacobs**, die die pazifistische Einstellung und die damit zusammenhängenden Forderungen sehr deutlich machte:

„Wir Frauen so vieler verschiedener Nationalitäten, die wir uns, um unsere Gefühle auszudrücken, verschiedener Sprachen bedienen müssen, von denen eine jede ihre eigenen nationalen Charakterzüge trägt, sind hierher gekommen, in dem gleichen Bewusstsein, mit den gleichen Hoffnungen, dem einen Wunsch, dass unsere Stimme bis ans Ende der Erde dringen möge im Protest gegen diesen fürchterlichen Massenmord und gegen die Annahme, Krieg sei der einzige Weg, internationale Konflikte auszutragen. [...] Wir Frauen beurteilen den Krieg anders als Männer. Männer kalkulieren vor allem sein wirtschaftliches Ergebnis: wieviel kostet der Krieg, welche Verluste oder Gewinne sind für den nationalen Handel und die Industrie zu erwarten, welchen Machtzuwachs bringt er und so fort! — Aber was bedeutet der materielle Verlust im Vergleich zu den Männern und Söhnen, die hinausmarschieren, um nie heimzukehren. Wir Frauen denken vor allem an den Verlust der Menschheit, der durch Krieg entsteht, an den Jammer, die Schmerzen und das Elend, das er verursacht. ...“



Abb. 15 Führende Vertreterinnen auf dem Podium in Den Haag, darunter Jane Addams, Anita Augspurg, Aletta Jacobs, Rosika Schwimmer ...

In zwanzig Resolutionen wurden Prinzipien und Politik einer Frauen-Friedens-Bewegung erarbeitet. [Wortlaut S. 32]

Die herausragenden, zukunftsweisenden Beschlüsse sind kurz gefasst:

- strikte Anerkennung des Rechtes der Völker auf Selbstbestimmung
- schiedsgerichtliche Austragung und Vergleich für alle internationalen Streitigkeiten
- demokratische Kontrolle der äußeren Politik
- weltweite Abrüstung
- Beteiligung von Frauen an politischen Entscheidungen

Wie in den Resolutionen Punkt 11b) verabschiedet, gründeten Frauen aus verschiedenen „feindlichen“ und neutralen Ländern in Den Haag für die Koordination der weiteren Arbeit ein **Internationales Komitee für dauernden Frieden**, mit Jane Addams als erster Präsidentin und Aletta Jacobs als Vize-Präsidentin. In den einzelnen Ländern sollten **Nationale Frauenausschüsse für dauernden Frieden**²⁰ eingerichtet werden.

²⁰ Nationale Komitees wurden gebildet in Australien, Dänemark, Deutschland, Dänemark,

Dies ist die Geburtsstunde der inzwischen 100-jährigen Organisation WILPF!

Angenommen wurde auch der Vorschlag der österreichisch-ungarischen Publizistin und Frauenrechtlerin **Rosika Schwimmer**, dass die in Den Haag verabschiedeten Beschlüsse persönlich an alle kriegführenden Regierungen übergeben werden sollten, um ihre Forderungen zu forcieren. Zwei Frauen-Delegationen aus neutralen Ländern besuchten noch im Mai und Juni 1915 vierzehn kriegführende und neutrale Länder sowie den Papst. Jane Addams gelang es, am 22. Mai vom deutschen Reichskanzler Bethmann-Hollweg empfangen zu werden.²¹ Die Forderungen wurden in einigen Ländern durchaus von Regierungsvertretern und Presse ernsthaft behandelt – zum Beispiel flossen sie

Frankreich, Großbritannien, Holland, British-Indien, Irland, Italien, Kanada, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, USA; zusätzlich gab es Einzelmitglieder in Belgien, China, Finnland, Japan, Polen, Russland, Südafrika und Uruguay.

²¹ Petra Rantzsch, *Feministinnen kämpfen um den Frieden*, in *Informationen für die Frau*, Juni 1991, S. 10.



Abb. 16 Frauen-Friedenskongress im Peace-Palace Den Haag 1915

in die 14-Punkte-Friedensvorschläge des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, die er 1917 in seiner Rede 'Peace without Victory' verkündete, teilweise wörtlich ein. Er betrachtete die Resolutionen, die ihm von Jane Addams übergeben worden waren, als „die bei weitem beste Formulierung, die bis zu diesem Moment ihm von keinem anderen gegeben wurde.“²²

Jedoch reagierte der Großteil der Öffentlichkeit und der internationalen und ganz besonders der deutsch-nationalen Presse eher hämisch.²³ Sie begeisterte sich mehr an der jeweiligen nationalen chauvinistischen Kriegsberichterstattung und berichtete vom Frauen-Friedenskongress, indem sie die Frauen lächerlich und verächtlich machte. Sie erklärte die Frauen für naiv oder fehlinformiert, stempelte sie als inkompetente Störenfriede oder als unverantwortliche Frauenrechtlerinnen ab. Auch von der konservativen Frauenseite in Deutschland kam harsche Ablehnung: Die Vorsitzende des BDF bezeichnete diese Friedenskund-

gebung gar als „Dolchstoß der Frauen gegen die Männer im Schützengraben“.

Und doch folgten erste öffentliche Proteste gegen den Krieg, z. B. demonstrierten Hunderte von Frauen im März und im Mai 1915 in Berlin vor dem Reichstagsgebäude für den Frieden²⁴; immer wieder wurden auch illegale Flugschriften gegen den Krieg verteilt.

In ihren Erinnerungen analysiert Lida G. Heymann die Gründe, warum die Pazifistinnen nicht gehört wurden:

„Heute fragen wir uns, wie war es möglich, dass diese Mission ohne jeden Erfolg blieb? Es war möglich, weil damals sowohl das Kapital wie das Militär das stärkste Interesse an der Fortsetzung des Krieges hatten. Was kümmerten sie sich darum, ob ganze Völker weiter hinge-schlachtet wurden, wenn ihnen nur weiterhin materieller Gewinn bzw. militärischer Ruhm in Aussicht standen! Regierungen, und selbst die demokratischsten der Welt, was haben sie zu sagen, wenn die Kriegesfurie ausgebrochen ist? Sie sind lächerliche, bedeutungslose Staffage,

²² Bussey/Tims, *Pioneers for Peace*, S. 21

²³ Die Berichte der zwei Delegationen sind ausführlich dargestellt in: Helga Habicht, *Frauen zwischen den Fronten*, S. 32 ff.

²⁴ Brinker-Gabler, *Frauen gegen den Krieg*, S. 148 f.



Abb. 17 Clara Zetkin



Abb. 18 Clara Immerwahr

lediglich Marionetten des Kapitals und des Militarismus.“²⁵

Wie gespalten selbst das Lager der entschiedenen Pazifistinnen war, zeigte sich auch in der Organisation zweier Friedenskonferenzen fast zeitgleich. Obwohl die bürgerlichen Pazifistinnen genauso isoliert waren innerhalb ihrer Organisationen wie die sozialistischen und sie untereinander durchaus Sympathien hegten, war selbst in dieser Lage ein Zusammengehen nicht möglich. Die so unterschiedliche Sicht auf die Ursachen des Krieges – einerseits die patriarchalische Männergesellschaft, auf der anderen Seite das kapitalistische System – verhinderte einen gemeinsamen Weg.

Clara Zetkin hatte gegen den erklärten Widerstand ihrer Parteiführung im März 1915 zu einer **Internationalen Konferenz der Sozialistinnen** in Bern aufgerufen, wo das **Berner Manifest** verabschiedet wurde. Von dort hat Clara Zetkin auch den bürgerlichen Pazifistinnen auf dem Friedenskongress in Den Haag ein Grußtelegramm geschickt. Der **Berner** und der **Haager Aufruf** zur Beendigung des Krieges wurden in mehreren 100.000 Exemplaren in den Krieg führenden Ländern illegal verbreitet.

Gertrud Baer nannte später in einem Interview mit Michaela Belger die fehlende Zusammenarbeit der proletarisch-sozialisti-

schen und der bürgerlichen Frauenbewegung – von beiden Seiten – ein „Unglück, das furchtbar geschadet hat, auf allen Gebieten“²⁶.

Während die Friedensaktivistinnen sich in Den Haag zum Protest trafen, wurden im Kriegsgebiet neue Waffen mit ungeheurer Zerstörungskraft eingesetzt. Deutsche Soldaten kämpften in Russland; erstmals wurden Angriffe aus der Luft geflogen; im April 1915 tobte die zweite große Flandernschlacht um das belgische Ypern, bei der das tödliche

Chlor-Giftgas erprobt wurde: mindestens 90 .000 Soldaten starben elendiglich, mehr als eine Million wurde schwerst verletzt.

Clara Immerwahr, die erste promovierte Chemikerin Deutschlands, nahm sich am 2. Mai 1915 das Leben, als sie erkannte, wie erfolglos ihr Kampf gegen den Giftgaseinsatz an der Front war, bei dem ihr Mann Fritz Haber eine entscheidende Rolle spielte – zum gleichen Zeitpunkt, als auf dem Frauen-Friedenskongress in Den Haag um den Frieden gerungen wurde.

Einschränkung und Verfolgung der Pazifistinnen

Die Münchner Delegierten wurden nun noch mehr von staatlicher Seite beobachtet. Das bayerische Kriegsministerium meldete an die anderen Ministerien die „*Zunahme pazifistischer Aktivitäten in Bayern*“ und war entsetzt über die steigende „*Beteiligung des weiblichen Elements*“: Die Frauen „*sehen in dem Weltkrieg den Beweis des Bankrotts der bisherigen ‚Kultur des Mannes‘. An deren Stelle wollen sie eine ‚Kultur der Frau‘ setzen, über deren Gestaltung sie zwar nur verschwommene Vorstellungen haben, zu deren Hauptziel aber jedenfalls*

²⁶ Michaela Belger: *Interview mit Gertrud Baer 1977, S. 9*

²⁵ Heymann, *Erlebtes - Erschautes*, S. 147.

die 'Abschaffung' des Krieges gehöre, als des Ausflusses der höchsten Mannhaftigkeit.“²⁷ Bei den staatlichen Stellen ging angesichts der vielen pazifistischen Artikel und Flugblätter die Sorge um, die Friedensbewegung der Frauen könnte sich auf das weibliche Lehrpersonal, auf Frauen auf dem Lande, die seit Kriegsbeginn immer mehr die Wirtschaftslasten tragen mussten, und auf viele andere Frauen ausdehnen und damit die Durchhalte- und Opferbereitschaft an der 'Heimatfront' schmälern.

Die Folge war, dass im März 1916 die *Münchener Friedensgesellschaft*, der *Frauenstimmrechtsbund* und die *Nationalen Frauenausschüsse für dauernden Frieden* Versammlungs- und Publikationsverbot erhielten. Und doch wurde Augspurgs und Heymanns Wohnung in der Münchner Kaulbachstraße zur Organisationszentrale. Wie Anita Augspurg und Lida G. Heymann unterlagen Lilly Jannasch, Margarethe L. Selenka, Margarete Quidde, Lucy Hoesch-Ernst, Marie Zehetmaier und andere Pazifistinnen nun der Postzensur und Telefonüberwachung. Es gab Hausdurchsuchungen und das Verbot, Publikationen pazifistischen Inhalts zu verbreiten. Die bayerischen Behörden gaben sich bis zum Ende des Krieges größte Mühe, die Stimmen dieser Frauen zu unterdrücken: Lilly Jannasch war ohne jegliches Verhör von März bis Juli 1916 in 'Schutzhaft'. Bei der Freilassung musste sie sich verpflichten, für die Dauer des Krieges keinerlei politische Betätigung zu leisten. Marie Zehetmaier, die besonders viele Flugblätter verteilt und Kettenbriefe verfasst hatte, kam wegen dieses 'Kriegsvergehens' vor Gericht; Lida G. Heymann wurde im März 1917 aufgrund ihrer pazifistischen Tätigkeiten aus Bayern ausgewiesen. Es gelang ihr jedoch, meist illegal in München oder in ihrem Haus im

Isartal zu wohnen und zu arbeiten. Margarete L. Selenka war durch Passenzug, Einschränkung der Auslandskontakte und Reiseverbot erheblich bei ihren damaligen naturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten auf Teneriffa beeinträchtigt. Auch Frida Perlen in Stuttgart, Marie Wegner in Breslau und Auguste Kirchhoff in Bremen wurden mit Postsperrung, Verhören und Hausdurchsuchungen belästigt. Aber weder durch Vorladungen vor das Kriegsministerium und Verwarnungen noch durch Verbote ihrer Schriften und Berufsausübung ließen sich die betroffenen Aktivistinnen in ihrer pazifistischen Überzeugung beirren.

In den Kriegsjahren 1916 bis 1918, als die Heerführer auf beiden Seiten zuließen, dass bei der Schlacht um Verdun fast eine Million Soldaten sinnlos gemetzelt wurden, und als der Krieg längst zum Stellungskrieg geworden war, hatte sich die Stimmung in der Bevölkerung gedreht. Von Begeisterung war nicht mehr viel zu spüren.

Die anfänglich eher schwache Antikriegsbewegung entwickelte sich zu einer von vielen Frauen getragenen Friedensbewegung. Die Männer waren an der Front oder in Gefangenschaft, Millionen waren gefallen. Frauen und Kinder zu Hause litten unter den verheerenden Arbeitsbedingungen und der katastrophalen Lebensmittelversorgung, unter elendem Hunger und epidemieartigen Krankheiten. Frauen forderten „Brot und Frieden“, organisierten schon 1916 spontane „Hungerkrawalle“; etwa 700.000 Frauen, Kinder und alte Menschen starben. Es gab ab dem Winter 1917/18 immer mehr Demonstrationen, Proteste und Streiks, die von der Polizei nicht mehr aufzuhalten waren. Aber die Unzufriedenheit der Masse in einen systematisch organisierten Widerstand zu kanalisieren, das war nicht gelungen.

²⁷ zit. nach H. Häntzschel, in: *Zwischen den Fronten*, S. 26.

Haager Beschlüsse

I. DIE FRAUEN UND DER KRIEG

1. Protest

Wir Frauen protestieren [...] gegen den Wahnsinn und die Greuel des Krieges, der nutzlos Menschenopfer fordert und vielhundertjährige Kulturarbeit der Menschheit zerstört.

2. Leiden der Frauen im Krieg

Wir protestieren gegen die Auffassung, dass Frauen unter einer modernen Kriegsführung geschützt werden können.

[...] gegen das furchtbare Unrecht, dem Frauen in Kriegszeiten ausgesetzt sind, und besonders gegen die entsetzlichen Vergewaltigungen von Frauen, welche die Begleiterscheinung jedes Krieges sind.

II. ZUM KÜNFTIGEN FRIEDEN

3. Friedenschluss

Dieser Internationale Kongress von Frauen der verschiedenen Nationen, Klassen, Parteien und Glaubensrichtungen ist einig im Ausdruck warmen Mitgefühls mit den Leiden aller, die unter der Last des Krieges für ihr Vaterland arbeiten und kämpfen, gleichviel welcher Nation sie angehören.

Da alle Völker [...] glauben, keinen Angriffskrieg zu führen, sondern für ihre bedrohte nationale Existenz zu kämpfen, können keine unversöhnbaren Gegensätze zwischen ihnen bestehen. Ihre gemeinschaftlichen Ideale bieten eine Grundlage, auf der ein gerechter und ehrenhafter Friede aufgebaut werden kann. Der Kongress fordert die Regierungen der Welt auf, das Blutvergiessen zu beenden und Friedensverhandlungen zu beginnen. [...] auf Grundsätzen der Gerechtigkeit aufgebaut werde, wie sie in den Beschlüssen (Nr. 5, 6, 7, 8, 9) zum Ausdruck gebracht sind.

4. Ständige Vermittlung

Dieser internationale Frauenkongress fordert von den neutralen Ländern, sofort Schritte zu unternehmen, um eine Konferenz einzuberufen, die unverzüglich ständige Vermittlungsbereitschaft anbieten soll. [...]

III. GRUNDSÄTZE FÜR EINEN DAUERNDEN FRIEDEN

5. Anerkennung der Volksrechte

Dieser internationale Frauenkongress erklärt in Anerkennung des Rechts der Völker auf Selbstbestimmung, dass kein Gebiet ohne Einwilligung seiner männlichen und weiblichen Bevölkerung

übertragen werden soll, d. h. dass kein Eroberungsrecht anerkannt werde und dass keinem Volk Autonomie und ein demokratisches Parlament verweigert werde.

6. und 7. Schiedsgerichtliche Austragung und Vergleich
In der Überzeugung, dass Krieg die Verneinung von Fortschritt und Zivilisation bedeutet, fordert dieser internationale Frauenkongress, dass die Regierungen übereinkommen, alle künftigen internationalen Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterwerfen.

Er fordert von den Regierungen aller Nationen ein Übereinkommen, nach welchem sie sozialen, moralischen oder wirtschaftlichen Druck gegen ein Land verhängen, das zu den Waffen greift.

8. Demokratische Kontrolle auswärtiger Politik

Da Krieg gewöhnlich nicht durch die Volksmassen verursacht wird, [...] sondern durch einzelne Interessengruppen, fordert dieser Frauenkongress, dass die auswärtige Politik unter demokratische Kontrolle gestellt werde. Er erklärt, dass er als demokratisch nur ein System anerkennt, welches die gleiche Vertretung von Männern und Frauen umfasst.

9. Die Gleichberechtigung der Frau

Da der zusammenwirkende Einfluss der Frauen aller Länder einer der stärksten Faktoren zur Vermeidung des Krieges ist und da Frauen nur dann volle Verantwortung und wirksamen Einfluss ausüben können, wenn sie die gleichen politischen Rechte wie die Männer haben, fordert dieser Internationale Frauenkongress die politische Gleichberechtigung der Frauen.

IV. INTERNATIONALES ZUSAMMENWIRKEN

10. Dritte Haager Konferenz

Dieser internationale Frauenkongress dringt darauf, dass die dritte Haager Konferenz unverzüglich nach dem Kriege einberufen werde.

11. Internationale Organisation

Dieser Internationale Frauenkongress fordert, dass die Organisation einer Vereinigung der Nationen auf der Grundlage aufbauenden Friedens gestaltet werde und Folgendes umfasse:

a) Das Haager Schiedsgericht werde durch einen dauernden internationalen Schiedsgerichtshof erweitert, der alle Fragen oder Differenzen juristischer Art [...] erledigen soll.

b) Zur Fortentwicklung des aufbauenden Werkes der Haager Konferenz soll eine ständige internationale Konferenz organisiert werden, mit regelmäßigen Sitzungen, an denen auch Frauen teilnehmen sollen [...] zum praktischen Ausbau internationaler Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Diese

Konferenz soll derartig organisiert sein, dass sie Grundsätze der Gerechtigkeit, Billigkeit und guten Willens aufzustellen und durchzusetzen im Stande ist, durch welche die Kämpfe unterdrückter Gemeinwesen voll anerkannt und die Interessen und Rechte nicht nur der Großmächte und der Mittelstaaten, sondern auch der schwächeren Länder und der Naturvölker durch eine aufgeklärte öffentliche Meinung allmählich geregelt werden können.

Diese internationale Konferenz soll einen ständigen Vermittlungs- und Untersuchungsrat einsetzen, der die aus wirtschaftlichem Wettbewerb, Ausdehnung des Handels, Überbevölkerung und Veränderungen sozialer und politischer Lage entstehenden internationalen Streitigkeiten schlichten soll.

12. Allgemeine Abrüstung

Da dieser Internationale Frauenkongress allgemeine Abrüstung empfiehlt und sich bewusst ist, dass diese nur durch ein internationales Übereinkommen erreicht werden kann, fordert er als einen Schritt zu diesem Ziel, dass alle Länder, auf Grund internationalen Abkommens die Fabrikation von Waffen und Munition verstaatlichen und deren internationalen Handel unter Aufsicht stellen. Der Kongress sieht in der Ausschaltung der Privatinteressen an der Waffenfabrikation ein wichtiges Mittel zur Abschaffung der Kriege.

13. Handel und Kapitalanlagen

a) Dieser Internationale Frauenkongress fordert Handelsfreiheit und dass für die Schifffahrt aller Nationen die Meere frei und die Handelsstraßen unter gleichen Bedingungen offen sein sollten.

b) Da die Kapitalanlage aus einem Lande in den Unternehmungen anderer Länder und die daraus entspringenden Ansprüche eine reiche Quelle internationaler Verwicklungen sind, dringt dieser Internationale Frauenkongress auf die weitestgehende Annahme des Grundsatzes, dass solche Anlagen auf Gefahr des Investierenden gemacht werden, ohne Anspruch auf offiziellen Schutz seiner Regierung.

14. Auswärtige Politik der Völker

a) Dieser Internationale Frauenkongress fordert, dass alle Geheimverträge für nichtig erklärt werden [...]

b) Dieser Internationale Frauenkongress empfiehlt die Schaffung nationaler Kommissionen und die Einberufung internationaler Konferenzen zu wissenschaftlichen Studien und zur Ausarbeitung von Grundsätzen und Bedingungen für einen dauernden Frieden, zur Entwicklung einer internationalen Föderation. [...]

15. Die Frauen in nationaler und internationaler Politik

Dieser Internationale Frauenkongress erklärt es für unumgänglich, sowohl national wie international den Grundsatz in die Praxis umzusetzen, dass die Frauen alle bürgerlichen und politischen Rechte und Verantwortungen unter gleichen Bedingungen tragen sollten wie die Männer.

V. DIE ERZIEHUNG DER KINDER

16. Dieser Internationale Frauenkongress betont die Notwendigkeit, die Erziehung der Kinder so zu leiten, dass ihr Denken und Wünschen auf das Ideal aufbauenden Friedens gerichtet wird.

VI. DIE FRAUEN UND DER FRIEDENSSCHLUSS

17. Dieser Internationale Frauenkongress fordert, dass im Interesse dauernden Friedens und der Zivilisation die Konferenz zur Feststellung der Friedensbedingungen nach dem Kriege eine Resolution annehmen soll, welche die Notwendigkeit der politischen Gleichberechtigung der Frauen für alle Länder betont.

18. Dieser Internationale Frauenkongress fordert, dass Vertreter des Volkes an der Konferenz teilnehmen sollen, in welcher die Friedensbedingungen nach dem Krieg festgesetzt werden, und fordert, dass auch Frauen unter diesen Vertretern teilnehmen.

VII. DURCHFÜHRUNG DER BESCHLÜSSE

19. Die Frauen beim Friedensschluss

Dieser Internationale Frauenkongress beschließt die Abhaltung eines internationalen Frauenkongresses am selben Ort und zur selben Zeit, wenn die Konferenz der Mächte zur Feststellung der Friedensbedingungen tagt, um dieser praktische Vorschläge zu unterbreiten.

20. Deputationen zu den Regierungen

Um die Regierungen der Welt zu veranlassen, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und einen gerechten und dauernden Frieden zu schließen, entsendet dieser Internationale Frauenkongress Deputationen, welche die in den Resolutionen niedergelegte Botschaft den Oberhäuptern der kriegführenden und neutralen Staaten Europas und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas überbringen sollen.

Diese Deputationen sollen vom internationalen Komitee dieses Kongresses aus Frauen sowohl der neutralen wie der kriegführenden Länder zusammengestellt werden. Sie sollen über das Resultat ihrer Sendung dem Internationalen Frauenkomitee für dauernden Frieden Bericht erstatten.

Weimarer Republik

(November 1918 — Januar 1933)

Am 8./9. November 1918 war der Erste Weltkrieg zu Ende – 15 bis 17 Millionen Menschen – Soldaten und Zivilisten – waren umgekommen und weitere 20 bis 30 Millionen kamen verletzt oder verstümmelt und traumatisiert zu ihren Familien zurück.

In Berlin wurde nach einem Generalstreik die deutsche Republik ausgerufen, der Kaiser musste abdanken und ins Exil ins neutrale Holland gehen. Die anderen deutschen Monarchien oder Adelherrschaften wurden abgeschafft. In Bayern gelang es dem Sozialisten **Kurt Eisner**, ohne Blutvergießen einen demokratischen Freistaat Bayern auszurufen.

Die Verluste an Menschen, Land und Gütern, an bürgerlichen und sozialen Werten waren weit größer als die Befürchtungen und Warnungen der als weltfremd verhöhnten Pazifistinnen. Das Ende des Krieges und die Revolution brachten eine entscheidende Veränderung auch in der bayerischen Entwicklung. Waren Anita Augspurg und Lida G. Heymann noch deshalb nach München gezogen, weil sie das Land als relativ liberal und freigeistig eingeschätzt hatten, so spürten sie noch während des Krieges und besonders gleich nach der Niederlage die Wende: München wurde ein Zentrum antiparlamentarischer, demokratiefeindlicher und reaktionärer, faschistischer Kräfte.

Verankerung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen

Jetzt wollten die Frauenrechtlerinnen, die in den letzten Jahren meist in der Illegalität arbeiten mussten, Politik und öffentliche Entscheidungen im Sinne der Frauen beeinflussen. Denn das wichtigste, so lange erkämpfte Ziel des *Vereins für Frauenstimmrecht* war erreicht:

Das aktive und passive Wahlrecht für Frauen war sowohl in der Weimarer Verfassung wie auch in der Proklamation des Freistaates Bayern verankert – auch aufgrund der Aktivitäten der Frauenstimmrechts-Vereine, vor allem

aber dank der politischen Forderungen der *Sozialdemokratischen Partei*. Das Frauenwahlrecht wurde zwar in der kommenden völkisch-konservativen Zeit nicht zurückgenommen, aber es war nur ein Bruchstück in Bezug auf die Rechte der Frauen. Das Bürgerliche Gesetzbuch mit seinen frauenfeindlichen Bestimmungen wurde nicht geändert. Der politische und soziale Frieden war nicht eingetreten, die politische und soziale Gleichstellung der Frau war nicht erreicht. Dies jetzt praktisch durchzusetzen und die Masse der Frauen für den demokratischen Gedanken, für den selbstverantwortlichen Geist, für eine Politik der gewaltfreien Konfliktlösungen zu gewinnen, das sollte ein langwieriger und oft frustrierender Weg werden. So umwälzend Revolution und Räteregierung auch waren – das Patriarchat ist damals nicht gestürzt worden. In München 'vernetzten' sich dafür vorübergehend politisch denkende Frauen aus unterschiedlichen Lagern: Anita Augspurg, Lida G. Heymann, Gertrud Baer, Constanze Hallgarten, Hedwig Kämpfer, Rosa Kempf, Toni Pfülf. Anita Augspurg war 60, Lida G. Heymann 50 Jahre alt, als sie beim Aufbau der bayerischen Räterepublik, obwohl parteilos, mit großem Elan mit dem Sozialisten Kurt Eisner zusammenarbeiteten. Die beiden kämpften mit höchstem persönlichen Einsatz im politisch unaufgeklärten bayerischen Hinterland und wurden dabei besonders von der jüngeren **Gertrud Baer** unterstützt. Anita Augspurg ließ sich als Vertreterin des *Vereins für Frauenstimmrecht* in den *Provisorischen Nationalrat* wählen und stand in dieser Phase der linken SPD sehr nahe. Gertrud Baer leitete in diesen politischen Übergangsmoaten bis zur Ausrufung der Räterepublik am 7. April 1919 im Bayerischen Ministerium für soziale Fürsorge die Abteilung für Frauenrecht. Nur acht Frauen der 256 Mitglieder (3,1%) arbeiteten mit in diesem Notparlament, darunter **Anita Augspurg, Luise Kiesselbach und Rosa Kempf**. Deshalb setzten die Frauen alle ihre Kräfte im Wahlkampf für die ersten demokratischen Wahlen mit Beteiligung der Frauen am 12. Januar 1919 ein: Augspurg kandidierte für den ersten bayerischen demokratischen Landtag in einem oberbayerischen Landkreis, Lida G. Heymann für die deut-

sche Nationalversammlung. Sie war nach dem Wunsche Kurt Eisners auf der Liste der bayerischen USPD auf Platz zwei gesetzt.

In dem sehr kurzen Wahlkampf, den vor allem Gertrud Baer organisierte, waren sie unentwegt unterwegs. Aber ihr parteipolitisches Engagement blieb ohne Erfolg. Anita Augspurg hatte vergeblich vorgeschlagen, die Listen für diese Wahl, bei der Frauen in Deutschland zum ersten Mal das aktive und passive Wahlrecht hatten, mit einer Frauenquote aufzustellen. Das Wahlergebnis war niederschmetternd: Gerade sieben weibliche von 180 Abgeordneten (3,9 %) konnten in den ersten gewählten Landtag in Bayern einziehen. Es zeigte sich, dass die Frauen, gut die Hälfte aller Wahlberechtigten, zwar ein Stimmrecht erlangt hatten, aber dass die allermeisten – wohl durch die Einflussnahme der Kirche – sehr konservativ gewählt hatten. Wie im bayerischen Landtag war auch im Reichstag der Frauenanteil sehr gering. Zudem konnten die gewählten Frauen kaum die Fraueninteressen vertreten, da sie der Parteidisziplin unterlagen.

Im Januar 1919 wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Berlin, im Februar Kurt Eisner in München ermordet. An seiner Bahre legte Constanze Hallgarten einen Kranz nieder, der die Aufschrift trug: „Kurt Eisner, dem Erwecker des Frauenwahlrechts, in Dankbarkeit der Bayerische Verein für Frauenstimmrecht.“²⁸ Nach diesem Mord versuchten die Münchner Frauen, in München Gewalt und Blutvergießen zu verhindern und mäßigend auf die führenden Männer der zusammenbrechenden Räterepublik einzuwirken. Teils unter Lebensgefahr begaben sich Frauendelegationen zu den Roten und den Weißen. Der Bürgerkrieg wurde jedoch blutig und brutal geführt. Viele Pazifistinnen und Feministinnen waren entmutigt, erlebten die Entwicklung nach dem Krieg als Niederlage, gemessen an ihren 'Zukunftsvorstellungen'. Der politische Schwerpunkt nach Kriegsende lag deshalb wieder auf der internationalen Arbeit für den Frieden.

Zweiter Internationaler Frauen-Friedenskongress

(Zürich, 12. – 19. Mai 1919)

In Den Haag war 1915 von den Frauen auch der Beschluss gefasst worden, den zweiten *Internationalen Frauen-Friedenskongress* zur gleichen Zeit und am gleichen Ort abzuhalten wie die offiziellen internationalen Friedensverhandlungen, um diese zu beobachten und ihren direkten Einfluss auf die Regierungsvertreter zu nehmen. Selbstverständlich hatten sie angenommen, dass über den zukünftigen Frieden in einem neutralen Land und unter allen Kriegsparteien verhandelt werden sollte. Als sich aber nur die Siegermächte in Versailles bei Paris versammelten, mussten die Frauen umdisponieren, da die deutschen Teilnehmerinnen niemals eine Einreisegenehmigung nach Frankreich erhalten hätten. Als der Frauen-Kongress schließlich vom 12. bis 19. Mai 1919 im neutralen Zürich anberaumt werden konnte, waren die Friedensverhandlungen in Paris bereits mehr oder weniger abgeschlossen. Die Schweizerinnen – 1915 in Den Haag noch nicht dabei – waren die Gastgeberinnen und mit 24 Delegierten vertreten. Hauptorganisatorinnen waren **Clara Ragaz** und **Gertrud Woker**. Tagungsort war die Aula der Universität Zürich, die großen Abendveranstaltungen wurden in die St. Peterskirche verlegt.²⁹

Wegen der chaotischen Nachkriegszustände konnten nur 21 Länder³⁰ Delegierte entsenden. Die amerikanische Delegation – 1915 war Amerika noch neutral, 1919 ein „Siegerland“ – war im Vergleich zu Den Haag viel kleiner. Damals waren 42 gekommen, nach Zürich reisten mit der Initiatorin **Jane Addams** und **Emily Greene Balch** nur 27 Frauen. Sehr stark waren die Engländerinnen vertreten (25 Frauen), die 1915 in ihrer Mehrheit ja nicht ausreisen durften. Aus den besiegten Mächten

²⁸ Mira von Kühlmann: *Frieden ohne Widerruf*, S.36.

²⁹ Zum Kongress in Zürich: Helga Habicht, *Frauen zwischen den Fronten*, S. 82 ff.

³⁰ Unterschiedliche Zahlenangaben bei Gerit von Leitner: 21 Länder, bei Dünnebieber / Scheu: 15 Länder, bei Bussey / Tims: 16 Länder



Abb. 19 Auf dem zweiten Internationalen Frauen-Friedenskongress in Zürich 1919. Constanze Hallgarten (rechts), Gertrud Baer (dritte von rechts), Jane Addams (vierte von rechts), Anita Augspurg (fünfte von rechts), Lida Gustava Heymann (achte von rechts)

waren weitgehend dieselben Frauen wie 1915 gekommen, aus Deutschland 27, u. a. Anita Augspurg, Gertrud Baer, Constanze Hallgarten, Lida G. Heymann, Lucy Hoesch-Ernst, Ida Jens, Auguste Kirchhoff, Frida Perlen, Margarethe L. Selenka, Helene Stöcker³¹, aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn kamen sechs Delegierte, allerdings ohne Rosika Schwimmer, die keine Ausreiseerlaubnis bekommen hatte.

Heymann erzählt in ihren Memoiren, mit welcher Herzlichkeit und Freude, mit welcher ungeheurer Hoffnung sich Frauen aus Sieger- und Besiegten-Ländern trafen. Sie alle einte das Ziel, dass Krieg nicht mehr möglich sein dürfe. Die 147 Delegierten stimmten geschlossen dafür, die begonnene Friedensarbeit fortzusetzen.

Um dem Status einer ständigen internationalen Frauen-Institution zu entsprechen, entwarfen die Delegierten eine Konstitution und ein Programm. Nach dem Vorschlag von Anita Augspurg gaben sich die *Internationalen Frauenausschüsse für dauernden Frieden* einen neuen Namen, mit der Hinzufügung des Wortes **Freiheit**:

³¹ Aufzählung aller deutschen Frauen in Lischewski, *Morgenröte einer besseren Zeit*, S. 169.

WOMEN'S INTERNATIONAL LEAGUE FOR PEACE AND FREEDOM/WILPF.

Damit trägt die Internationale Frauenliga ihre zwei wichtigsten Ziele, ihr Programm, im Namen: Peace and Freedom – Frieden und Freiheit, denn dauernder Friede ist nur durch Freiheit zu gewährleisten.

In ihrer Präambel beschloss WILPF „... Frauen der verschiedenen politischen und weltanschaulichen Richtungen zusammenzubringen, die politischen, sozialen, ökonomischen und psychologischen Ursachen eines Krieges zu studieren, bekannt zu machen und abzuschaffen und für einen konstruktiven Frieden zu arbeiten.“

Die Frauen gelobten, jeder den Krieg unterstützenden Maßnahme mit Widerstand zu begegnen. Sie riefen die Frauen der Länder zum Beitritt auf: „In Erkenntnis der ungeheuren Verantwortung für das Schicksal von Millionen und Abermillionen, die jede einzelne von uns trägt, erklären wir Frauen und Mütter durch unsere Unterschrift, dass wir damit alle organi-

sierte Tötung als menschenunwürdig verwerfen und in Zukunft nie wieder, sei es durch Geld, Propaganda oder Arbeit, dem Kriege, noch dem Bürgerkriege Vorschub leisten werden.“³²

- WILPF verfolgte vor allem drei Ansätze:
- **gleichberechtigte Teilnahme der Frauen an allen politischen Positionen, national wie international,**
 - **kosmopolitische und pazifistische Erziehung des Menschen,**
 - **soziale Gerechtigkeit als Frieden schaffende Maßnahme.**

Protest gegen den Versailler Vertrag und Forderungen an die Siegermächte

Einen Tag vor Beginn des Züricher Kongresses waren die Bedingungen des *Versailler Friedensvertrages* bekannt geworden: keine Spur mehr von dem ersehnten 14-Punkte-Programm des US-amerikanischen Präsidenten **Woodrow Wilson**. Nicht zufällig stimmten die berühmten 14 Punkte mit einem Teil der Resolutionen des Haager Frauen-Friedenskongresses überein; Jane Addams hatte sie nach dem Kongress dem Präsidenten Wilson überreicht und der hatte sie nach eigener Aussage für gut befunden und in seine Friedensvorschläge übernommen. Aber 1918/19 überließ er Europa den Europäern. Die europäischen Politiker der Siegermächte standen noch unter dem Eindruck von Hass, Unversöhnlichkeit und Rache.

Die politischen Vorstellungen von friedlichen Konfliktlösungen der WILPF veranlassten die Frauen, aus Zürich eine fünfköpfige Delegation zu schicken, die den Verhandelnden in Versailles eine Protestnote gegen die Diktatbestimmungen übergab – die erste gemeinsame internationale Aktion. Den *Versailler Vertrag*, der ganz ohne Mitwirkung von Frauen ausgehandelt worden war, verurteilten die Friedensaktivistinnen als Saat zukünftiger Feindseligkeit

und eines zukünftigen Krieges. Dagegen stellten sie, um den Frieden dauerhaft zu sichern, folgende Forderungen an die Regierungen:

- **Schaffung einer internationalen Schiedsbehörde, der künftige internationale Streitigkeiten und Konflikte unterstellt werden sollten**
- **allgemeine und totale Abrüstung**
- **Aufhebung militärischer Dienstpflicht in allen Ländern**

Diese Forderungen stellten sie erneut auf dem Kongress in Den Haag 1922, um noch einmal zum Ausdruck zu bringen, dass sie den *Versailler Vertrag* nicht für einen „Friedensvertrag“ hielten, sondern in ihm die Ursache für die Fortsetzung der Feindschaften in Europa sahen.

Internationales Büro und Struktur der WILPF

Fast zur gleichen Zeit, als die WILPF als internationale Frauen-Friedensorganisation ins Leben gerufen wurde, wurde im Januar 1920 der **Völkerbund** mit Sitz in **Genf** gegründet³³. Damit war zum ersten Mal eine Einrichtung geschaffen worden mit dem Ziel, internationale Konflikte auf diplomatischem Weg zu lösen. In diesem Sinne begrüßte die WILPF den Völkerbund als einen ersten Schritt in Richtung Weltfrieden.

Um dieses neue internationale Forum bestmöglich zu nutzen und die Völkerbund-Politik zu unterstützen, verlegte man den Sitz von Amsterdam nach Genf. Die WILPF konnte ein altes, repräsentatives Haus einer Ligafrauen mieten, '**Maison Internationale**', in der 47 Jahre lang bis 1966 das internationale Büro untergebracht war, das als Zentrum weltweiter Aktivitäten für den Frieden diente und das zufällig ganz in der Nähe der ersten Residenz des Völkerbundes lag.

³³ Ohne die USA, weil der Senat gegen eine Ratifizierung gestimmt hatte; die neue Sowjetunion nahm gar nicht an den Friedensverhandlungen teil, und Deutschland wurde bis 1926 die Mitgliedschaft verweigert.

Mitglieder der WILPF sind die nationalen Sektionen. Oberstes Organ ist der bis heute alle drei Jahre stattfindende **Internationale Kongress**, auf dem sich die internationalen Mitglieder zum Dialog treffen, die jeweiligen Schwerpunkte der politischen Arbeit für die nächsten Jahre festgelegt werden und auf dem der **Internationale Vorstand** gewählt wird. Internationaler Vorstand und jeweils eine Vertreterin der nationalen Sektionen bilden das **Exekutiv Komitee/EC**, bzw. den **International Board/IB**. Bei ihnen liegt die Verpflichtung zu

Frauen aus diesem ersten Vorstand der WILPF erhielten für Ihre Versöhnungsarbeit unter den Völkern die bedeutendste internationale Anerkennung, den **Friedensnobelpreis: Jane Addams 1931, Emily Greene Balch 1946**.

Die Einnahmen der Liga ergeben sich aus jährlichen Mitgliedsbeiträgen, Spenden und selten Legaten verstorbener Mitglieder. Von Anfang an war die finanzielle Situation ein Dauerthema; so zahlte die erste Präsidentin Jane Addams jeden Monat 500 Dollar an das Genfer Büro; ab 1930 übernahm die amerika-



Abb. 20 *Maison Internationale, Rue du Vieux Collège 12, Genf*



Abb. 21 *Jane Addams*
Abb. 22 *Emily Greene Balch*

mindestens einer jährlichen Tagung mit der Verantwortung für besondere Entscheidungen zwischen den Kongressen.

Zur ersten Internationalen Präsidentin wurde erneut die Amerikanerin **Jane Addams** gewählt, zur Vizepräsidentin **Lida Gustava Heymann**, die zusammen mit je einer Frau aus Frankreich, England, Österreich, Holland, Amerika und der Schweiz den Vorstand bildeten. Die erste Internationale Generalsekretärin (bis 1923) wurde **Emily Greene Balch**, die im Alter von 52 Jahren nach 20 Jahren Lehrtätigkeit ihr pazifistisches Engagement mit dem Verlust ihrer Professur in Boston bezahlte. Dass auf diesem Kongress unmittelbar nach diesem verheerenden Krieg die Deutsche Lida G. Heymann und die Österreicherin **Yella Hertzka** in den Vorstand gewählt wurden, zeigt, wie nationale Vorurteile und Feindschaft überwunden wurden. Zwei

nische Sektion die monatliche Unterstützung, weil sie von Anfang an mit Abstand über die meisten Mitglieder verfügte – die meisten Kongresse fanden aber in Europa statt.

Jane Addams und Emily Greene Balch gaben sogar den Großteil ihrer Preisgelder ans Genfer Büro, aber auch das reichte nicht aus, um mehr als ein Minimum international zu leisten. Das chronisch unterbesetzte Büro erlaubte kaum, wie in 'reicheren' Vereinen, neben allen administrativen Aufgaben eigene Studien durchzuführen oder Sachkommissionen einzurichten oder als 'think-tank' zu fungieren

Jane Addams, so meint Gertrud Baer viele Jahre später, war für die Liga in ihrer politisch klugen und menschlich großzügigen Art, in der sie die Frauen zusammengeschmiedet hat, fast unersetzlich. Sie hatte in den USA auch eine Gesetzgebung zur Armenpflege, Kinderarbeit,

Schulpflicht und Krankenpflege durchsetzen können.

Die Aufklärungs- und Lobbyarbeit der WILPF in Genf konzentrierte sich stark auf einflussreiche Personengruppen in Politik und Wissenschaft; das bedeutete, dass die leitenden Frauen gebildet und mehrsprachig sein und

et *Libertas* umbenannt. Die IFFF brachte einige ins Deutsche übersetzte Ausgaben heraus.

Gründung der deutschen Sektion

Am 11. und 12. Juni 1919 vereinigten sich bei einer Sitzung in Frankfurt/Main der wegen seiner Zielsetzung überflüssig gewordene Deutsche Verband für Frauenstimmrecht mit dem Nationalen Frauenausschuss für dauernden Frieden zum deutschen Zweig der IFFF – zwei Jahre später wurde auch in Österreich eine Sektion gegründet³⁴. Anstatt einer Vorsitzenden wurde ein Gremium aus gleichberechtigten Mitgliedern, der so genannte 'Fünferat' gewählt, später um zwei Mitglieder erweitert. Darin waren z. B. Anita Augspurg, Lida G. Heymann und Gertrud Baer (München), Magda Hoppstock-Huth (Hamburg), Auguste Kirchhoff (Bremen), Frida Perlen (Stuttgart), Dr. Olga Knischewsky (Wiesbaden) und Lydia Stöcker (Berlin) vertreten, die sich alle schon jahrelang im Weltbund für Frauenstimmrecht engagiert hatten. Die starke Betonung des feministischen Aspekts bedeutete in der IFFF die radikale Bekämpfung des männlichen Gewaltprinzips.

Trotz der Anfeindungen durch rechtsradikale und militaristische Strömungen im Deutschland der 1920er Jahre verbreitete sich der Gedanke friedlicher Lösungen von internationalen Konflikten und die Forderung einer Institution des internationalen Rechts sowie nach politischer Gleichberechtigung von Frauen und einer gerechteren sozialen und wirtschaftlichen Ordnung: In vielen deutschen Städten wurden Ortsgruppen gegründet, die weitgehend selbstständig und dezentral arbeiteten. Nach Lida G.

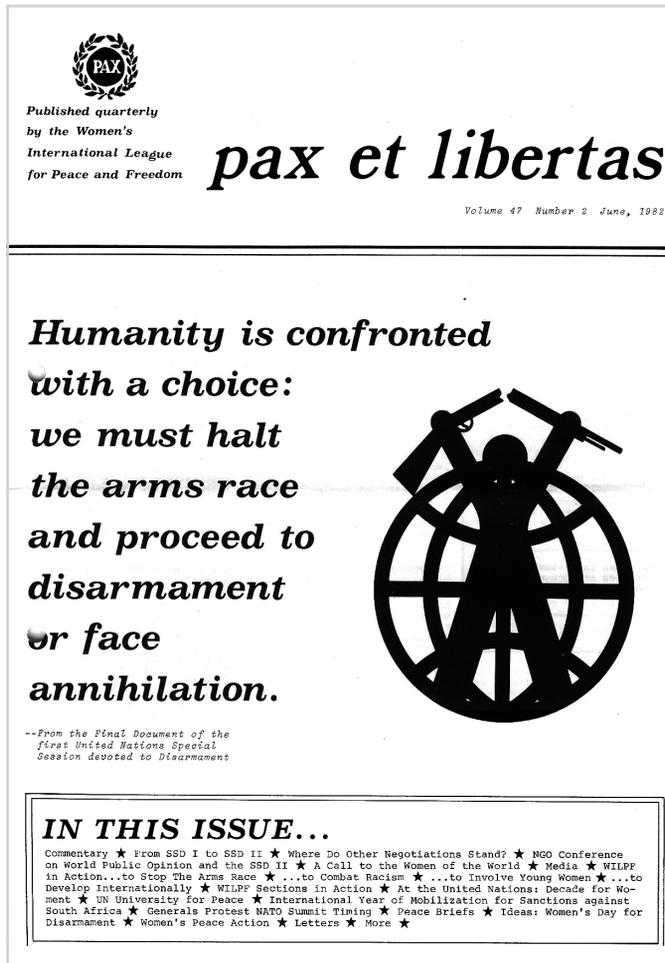


Abb. 23 WILPF-Zeitschrift *pax international*, in den 80er Jahren umbenannt in *pax et libertas*, hier z. B. Band 47 Nr. 2 vom Juni 1982

selbstbewusst mit Eliten umgehen mussten; die nationalen Gruppen übernahmen die Aufgabe, mit ihren Aktionen die breite Öffentlichkeit zu informieren und viele Frauen für ihre Ziele zu gewinnen.

Das wichtigste Organ bis ins neue Jahrtausend, um die internationalen Gruppen zu informieren und zusammenzuhalten, war die auf Englisch erscheinende Zeitschrift **PAX INTERNATIONAL**. In den 80er Jahren wurde sie in *Pax*

³⁴ Eine der aktivsten österreichischen Ligafräuen war neben Yella Hertzka die Philosophin, Schriftstellerin und Malerin Rosa Mayreder (1858-1938).

Der Krieg ist geächtet,
deshalb fordern wir die Ächtung der Kriegsmittel!

La guerre est mise hors la loi,
exigeons la mise hors la loi des moyens de guerre!

War is renounced, let us renounce armaments!

Internationale Kundgebung für die Weltabrüstung

Die unterzeichneten Männer und Frauen in und außerhalb der Parteien sind überzeugt:

Daß die jetzige Rüstungspolitik den Völkern keine Sicherheit gewährt und alle Staaten zugleich dem wirtschaftlichen Ruin entgegenführt.

Daß diese Politik einen neuen Krieg unvermeidlich macht.

Daß in Zukunft jeder Krieg ein Vernichtungskrieg sein wird.

Daß die Friedenserklärungen der Regierungen zwecklos bleiben, solange die gleichen Regierungen die Abrüstung immer wieder hinausschieben, die doch die selbstverständliche Folge der **Kriegsächtung** sein sollte.

Sie fordern daher:

Die allgemeine und totale Abrüstung

und ersuchen ihre Regierungen aufs dringendste, ihren Delegierten zu der nächsten Abrüstungskonferenz formelle Weisungen zu geben, alle schon gemachten oder neu einlaufenden Abrüstungsvorschläge, welchen Ursprungs sie auch sein mögen, auf ihre praktische Ausführbarkeit zu prüfen und die Maßnahmen zu treffen, die die rasche Verwirklichung der Weltabrüstung sichern.

Diese Kundgebung

ist u. a. schon unterzeichnet worden von:

Dr. h. c. **Robert Bosch**, Professor **Albert Einstein**, Deutschland
Minister **Stauning**, Dänemark
Hon. **Bertrand Russel**, F. R. S., Dr. **Joan Fry**, Großbritannien
Professor **Charles Gide**, **Marguerite de Saint Prix**, Frankreich
Kerstin Hesselgreen, Abgeordnete, **Selma Lagerlöf**, Schweden
Professor **Leonhard Ragaz**, Schweiz
Professor Dr. **Rustem Vambéry**, Ungarn
Jane Addams, Vereinigte Staaten
Stefan Zweig, **Rosa Mayreder**, Oesterreich
Dr. **Carol Capek**, Schriftsteller, Tschechoslowakei
Betsy Kjelsberg, Norwegen
Senator **André Strug**, Polen
Professor Dr. **J. P. Pawlow**, Rußland

Abb. 24 Plakat der IFFF 1921

Heymann gab es 1919 bereits 42 Gruppen. Trotzdem gehörten Nachwuchssorgen von Anfang an zum ständigen Problem der IFFF.

Vor allem gelang es Gertrud Baer, mit damals 29 Jahren als Jüngste im Führungskreis zur Jugendreferentin ernannt, trotz aller Werbekampagnen nicht, jünger Frauen zu mobilisieren.

Ein wichtiger Ausgangsort für die Arbeit der deutschen Sektion wurde für die nächsten Jahre München, Wohnort von Anita Augspurg, Gertrud Baer, Lida G. Heymann und Constanze Hallgarten.

Neben diesen Frauen ist es auch Erika Mann, Toni Pfül und Marie Zehetmaier zu verdanken, dass gegen Ende der Weimarer Republik München das Zentrum der

deutschen Frauen-Friedensbewegung wurde. Sie engagierten sich ebenso aktiv dafür, ohne der IFFF anzugehören. Gleichzeitig entwickelte sich München seit 1919 zum Hort nationalistischer und antidemokratischer Kräfte; häufig kam es zu Gewalttaten durch die 'Hakenkreuzler'.

Aus den Protokollen des bayerischen Landtages ist zu entnehmen, dass es neben den scharfen Gegensätzen in den parteipolitischen Auffassungen der Frauen untereinander (vor allem im Bildungs- und Gesundheitswesen) in den 1920ern immer wieder zu einer parteiübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb des Landtags kam. Die parteipolitischen Männer versuchten zwar immer wieder, ihren Frauen zu verbieten, bei der IFFF mitzuarbeiten und einen entsprechenden Antrag zu stellen. Aber vor allem der SPD-Frau Toni Pfül ist es zu verdanken, dass dieser Antrag nicht durchkam. Bemerkenswert ist z. B. Anfang des Jahres 1923 eine gemeinsame Initiative von Frauen aller Land-

tagsfraktionen und nahezu aller Frauenverbände, darunter waren auch konservative wie Ellen Ammann³⁵ und Luise Kiesselbach: unter Führung von Augspurg und Heymann wurde eine Abordnung von acht oder neun Frauen beim bayerischen Innenminister Schweyer vorgestellt, um die Ausweisung des Österreicher Hitler, der zu dieser Zeit noch keine deutsche Staatsangehörigkeit besaß, zu verlangen. Doch die Eingabe wurde abgelehnt. Die Zersplitterung der Frauenverbände in die verschiedenen Inter-

³⁵ Landtagsabgeordnete für die BVP von 1919-1932, u.a. Mitgründerin der kath. Bahnhofsmmission, der sozialkaritativen Frauenschule in München, heute Kath. Stiftungsfachhochschule, an der Eleonore Romberg von 1968 bis 1983 unterrichtete

essenverbände wurde seit dem Hitlerputsch im November 1923 immer deutlicher. Die gesellschaftspolitische Entwicklung der 20er und 30er Jahre erfüllte die Hoffnung nicht, dass Frauen die gleichen politischen Rechte erhalten und die Friedenspolitik maßgeblich mitbestimmen könnten. Die Anzahl der Frauen, die während der Weimarer Republik in Parlamente gewählt wurden, war äußerst gering.

Bis 1923 war das **Zentralbüro der deutschen Sektion** im eleganten Leuchtenberg-Palais³⁶ in der Münchner Ludwigstraße untergebracht. Anita Augspurg war die Vorsitzende, Gertrud Baer seit 1921 geschäftsführende Sekretärin. Die **Leitung der Münchner Gruppe übernahm Constanze Hallgarten**; sie war zugleich Vorstandsmitglied der Münchner Gruppe der *Deutschen Friedensgesellschaft* und als einzige Frau im Vorstand der Münchner Gruppe der *Deutschen Liga für Völkerbund/DLfv*.

1923 wurde das deutsche Zentralbüro nach Berlin verlegt, wo Gertrud Baer als Geschäftsführerin den größten Teil des Jahres verbrachte. Da es den Frauen nicht gelang, ihre politischen Vorstellungen direkt auf Regierungsebene einzubringen, kämpften sie umso mehr für deren Durchsetzung auf außerparlamentarischer und internationaler Ebene. Im zeitgenössischen Presseecho freilich wurden die Friedensbestrebungen der Frauen lächerlich gemacht: „Nie-wieder-Kriegs-Geschrei wilder Weiber“!

Was Herrad Schenk über Anita Augspurg formuliert, trifft auch auf die meisten anderen IFFF-Frauen dieses Jahrzehnts zu: „*Sie war keine Marxistin, den Marxismus lehnte sie als dogmatisch und kollektivistisch ab, sie war Anhängerin eines radikalen Liberalismus, dessen Ziel die Selbstverantwortung des Individuums ist, und so blieb sie politisch isoliert zwischen konservativen Liberalen und Sozialisten, die die bürgerliche Frauenbewegung als 'Damenbewegung' abtaten.*“³⁷ Der IFFF fehlte

eine breite Basis; der Kontakt zum Bund deutscher Frauenvereine war ganz abgebrochen.

„DIE FRAU IM STAAT“

Zum verbindenden Organ für die deutsche Sektion wurde die von Augspurg und Heymann gemeinsam herausgegebene feministisch-pazifistische **Monatszeitschrift DIE FRAU IM STAAT**; sie diente den deutschen Pazifistinnen sowohl zur Information wie zum Ideenaustausch. Das erste Heft von 15 Jahrgängen erschien im Januar 1919, das letzte im Januar 1933.

Es ist eine der wenigen deutschen Frauenzeitschriften, in der es nicht um Mode, Haushalt und Kinder ging, sondern in der die Zusammenhänge von pazifistischer Frauenpolitik, Völkerverständigung und dauerndem Frieden deutlich gemacht werden sollten, in der auf hohem Niveau brisante politische, kulturelle und wirtschaftliche Themen aufgegriffen wurden. Die Autor_innen, darunter Liga-Frauen aus dem In- und Ausland, nahmen in fundierten Artikeln zu nationalen und internationalen Problemen Stellung: für Pazifismus und Völkerverständigung, für Feminismus und Erziehung zum Frieden, für den Völkerbund und ein zukünftiges Paneuropa. Sie prangerten die deutsche Aufrüstung, die deutschen Waffentransporte, die Vernetzung der internationalen Rüstungsindustrie an, die modernen Kriegsformen und das kapitalistische Wirtschaftssystem. Sie protestierten 1919 öffentlich gegen den *Versailler Vertrag*, 1923 gegen die Besetzung des Rheinlands und Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgier und sie unterstützten den passiven Widerstand der deutschen Bergleute. Sie kritisierten den erneuten Ruf nach deutschen Kolonien, die Ausländerfeindlichkeit, den aufkommenden Faschismus und Antisemitismus. Sie wiesen auch auf die Zunahme des Drogenhandels und die Gifte in der Nahrung hin. Die Berner Chemie-Professorin **Gertrud Woker** – Gründungsmitglied der Schweizer Sektion – schrieb als leidenschaftliche Wissenschaftlerin, radikale Pazifistin und überzeugte Frauenrechtlerin z. B. über die

36 Leo von Klenze hatte es für Napoleons Stiefsohn Eugen Beauharnais und dessen Frau Auguste Amalie von Bayern erbaut.

37 Herrad Schenk: *Anita Augspurg*, S. 183.

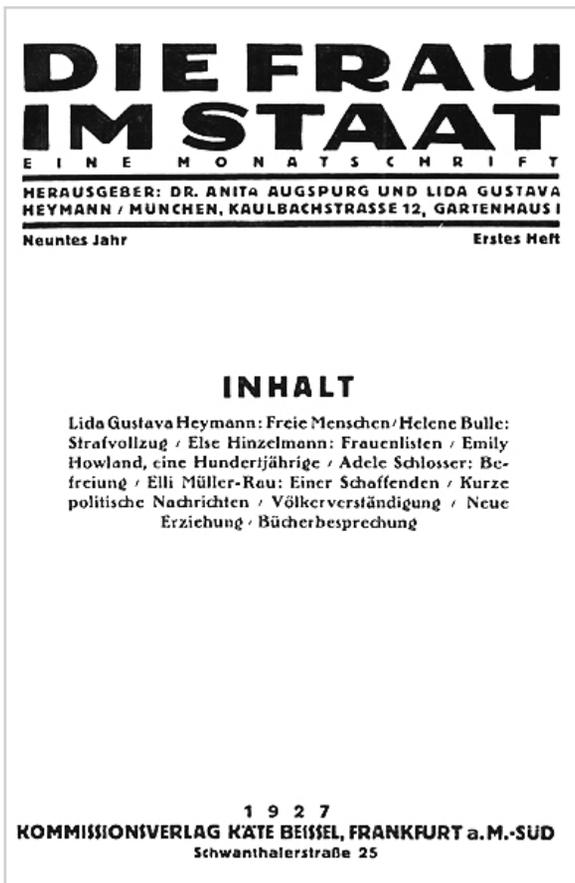


Abb. 25 DIE FRAU IM STAAT 1927

Forschung und die Produktion von Giftgas und die Anwendung im Krieg.

Auch die Befreiungsbewegung in Indien oder die Konflikte in Palästina, Indochina, China wurden thematisiert; die für Frauen zunehmend schärferen Strafen illegaler Schwangerschaftsabbrüche (§ 218) wurden verurteilt.

Die Themen dieser Zeitschrift sind die Themen der WILPF. Neben ihrer Werbung für den Völkerbund setzten die Autorinnen den Kampf gegen jede Form der Gewalt auf die immerwährende Tagesordnung: gegen Gewalt im Privaten und in der Öffentlichkeit, in den Schulen und in der Politik, gegen Prügelstrafe und Todesstrafe, gegen Terror und Militarismus, gegen den Hass gegenüber Andersdenkenden und Minderheiten. Sie forderten eine Reform der Schulbildung in Bezug auf Überwindung des wilhelminischen Geistes, eine Erziehung zum Frieden. Nach den vier von Gewalt beherrschten Kriegsjahren war der Grundgedanke, Gewalt als Mittel in der Poli-

tik und in zwischenstaatlichen sowie zwischenmenschlichen Beziehungen zu beseitigen.

Allmonatlich war eine Seite für die Mitteilungen der deutschen Ligagruppen reserviert. Bis zum Verbot der FRAU IM STAAT im März 1933 wurden die vielen Aktionen der einzelnen Gruppen, die Eingaben an den Reichstag und die Länderregierungen, die Berichte von den Kongressen und natürlich Aufsätze zu Frauenfragen und Vorschläge für friedliche Konfliktlösungen veröffentlicht.

Die Zeitschrift, in der die meisten fortschrittlichen, politisch denkenden Frauen ihrer Zeit geschrieben haben, ist bis heute eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der deutschen Sektion. Darin spiegelt sich auch der Protest gegen den frauen- und friedensfeindlichen 'Zeitgeist' der Weimarer Republik.

Und zunehmend deutlicher warnten viele Autorinnen vor dem aufziehenden Nationalsozialismus. Die Zeichen standen erneut auf Militarisierung und steigende Kriegsproduktion. Das Wettrüsten ging weiter. Die friedlich-demokratischen Kräfte waren in der Minderheit.

„Neue Erziehung“ zum Frieden — Internationale Sommerschulen

Der Gedanke der Friedenserziehung hatte vor dem Krieg schon eine wichtige Rolle gespielt; nach dem Krieg nahm er erneut einen breiten Raum in der Frauen-Friedensbewegung ein. In Wien gründete sich 1919 unter Beteiligung von IFFF-Frauen eine *Gesellschaft für Frieden* mit dem Ziel, „das ganze Erziehungs- und Schulwesen im Sinne der internationalen Versöhnung, des Völkerfriedens und des Abscheus vor Krieg und Gewalt zu beeinflussen ...“.³⁸ Im gleichen Jahr veranstaltete die WILPF in Genf eine **internationale Erziehungskonferenz**, auf der über Erziehungsdeale und -ansätze sowie Schulreformen zu einer *Neuen Erziehung* diskutiert und Grund-

³⁸ Lischewski, S. 212.

sätze dafür aufgestellt wurden: „Keine Herden-, sondern individuelle Erziehung, Entwicklung des internationalen Verständnisses, die Ausschaltung aller Kriegsspielzeuge ... Bekämpfung der chauvinistischen Erziehung, Entwicklung der Solidarität, Weckung des Unternehmungsgeistes und des Verantwortungsgefühls durch Schülerräte.“³⁹

Durch Flugblätter, Seminare, öffentliche Kundgebungen und Veranstaltungen in Schulen wurde im Sinne der Frauenliga aufgeklärt. Der öffentlichen und privaten gewalttätigen Gesellschaft müsse mit Strategien der Gewaltlosigkeit entgegengewirkt werden. In einem Flugblatt mit Auszügen aus dem in der FRAU IM STAAT erschienenen Artikel über die Schädigungen durch körperliche Züchtigung wurde in breiter Öffentlichkeit die Abschaffung der Prügelstrafe gefordert.

Die *Neue Erziehung* galt nicht nur für die Kinder und die Schulen, auch Erwachsene sollten die Möglichkeit der Fortbildung haben. Die WILPF ließ nach dem dritten *Internationalen Kongress* in Wien 1921 mit dem Motto *Praktischer Pazifismus* und der Einrichtung eines internationalen *Komitees zur Erziehung* die *Internationalen Sommerschulen* wieder aufleben, die schon 1913 von der *Deutschen Friedensgesellschaft* erfolgreich erprobt worden waren: Junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten — USA, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Österreich, Ungarn — sollten sich jährlich treffen, um in der Atmosphäre einer Sommerschule Gespräche über Gewalt und Not zu führen und über aktuelle Fragen der Friedensarbeit zu diskutieren. Daneben sollten sie einen Ausgleich finden durch Kunst, schöne Umgebung und den Austausch mit national unterschiedlichen, aber gleich gesinnten Menschen und damit einen Beitrag zur internationalen Verständigung leisten. Die meist zweiwöchigen Sommerschulen wurden jeweils



Mütter! Erzieher! Kinderfreunde!

Das Fest der Gaben naht! Lasst es ein Fest der Freude sein für unsere Kinder! Ein Fest der Wiedergeburt des Lebens. / Fort mit der Atmosphäre von Mord und Zerstörung!

Lehnt es ab, Spielzeug zu schenken, das an den Weltzerstörer den Krieg, an das große Sterben gemahnt! Verweigert, die Kinder mit kriegerischer Wehr und Kleidung auszustaffieren. Verweigert Spielsoldaten — von Lanze tragenden Römern des Altertums bis zur Sturmhaube unserer Zeit. Verweigert Spiel-mordwaffen — vom Revolver bis zum Maschinengewehr.

Lehnt es ab, Bücher zu schenken, die den Krieg verherrlichen, „kriegerischen Geist“ wecken, kriegerische Tat rühmen.

Lehnt es ab, Bilder zu schenken, die die Stätte der Schlacht, die Qualen Verwundeter, Sterbender, den Rauch des Sieges darstellen.

Vergiftet nicht länger die Seele, die Phantasie Eurer Kinder mit dem Geist der Feindschaft, den Ihr weckt und nährt durch diese Spiele und Bücher.

Beinnt Euch auf das Recht des Kindes! Gebt ihm das wahre Kinderland zurück.

Ein Reich des Frohsinns — ohne Grausamkeit!

Ein Reich der Güte — ohne Waffen!

Ein Reich der Friedfertigkeit — ohne Hass!

Ein Reich der Versöhnung — ohne Feindschaft!

Ein Reich des Lebens — des Friedens — der Kultur!

Wie Ihr die Jugend bildet, bildet Ihr die Zukunft!

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

vereint Frauen aller Länder zur Arbeit für Völkerverständigung und Völkerfreiheit. / Schließt Euch uns an!

Geschäftsstelle München: Kaulbachstr. 12 Ghs. I. Beliebige Anzahl dieses Flugblattes:

Helene Lewison, Parkstr. 12^{II}, Frankfurt a. M.

Abb. 26 Flugblatt der IFFF aus den 20er Jahren

von einer nationalen Sektion zusammen mit dem internationalen Büro in Genf organisiert.⁴⁰ Viel Wert wurde auf die Teilnahme von internationalen Student_innen gelegt. Ihnen vor allem sollte ja ermöglicht werden, mit kompetenten Expert_innen zu diskutieren. Neben WILPF-Frauen wie der Sozialreformerin Jane Addams, Gertrud Baer, der Reformpädagogin Elisabeth Rotten oder der Biochemikerin Gertrud Woker waren viele bekannte andere Friedensaktivisten als Referent_innen oder Gäste eingeladen.

Nur einige wenige Beispiele:

Unmittelbar nach dem Kongress in Wien 1921 wurde die erste Sommerschule mit dem Thema Erziehung zum Internationalismus in Salzburg ausgerichtet und von Frederike und

⁴⁰ Eine Auflistung der Sommerschulen von 1921 bis 1963 mit Angabe der organisierenden Sektion, der Themen und prominenter Teilnehmer in Bussey/Tims, S. 232-234.

Sabine Hoffkamp und Monika Pater: *Pazifismus in Aktion*, in *Ariadne*, Heft 60, S. 51-57.

Stefan Zweig eröffnet. 300 Frauen und Männer nahmen daran teil.

*Auf der zweiten, 1922 in Lugano, waren u.a. Emily Greene Balch, Paul Birkhoff, George Duhamel, Hermann Hesse, Count Kessler, Bertrand Russel und Romain Rolland anwesend. Die Liga hatte zu den Sommerschulen immer auch pazifistisch denkende, fortschrittliche Männer eingeladen. Romain Rolland und Stefan Zweig, „europäische Pazifisten“, hatten schon seit 1910 über die unheilvolle dauernde Kriegsgefahr, dann auch über die der 1920er Jahre intensiv korrespondiert. Ebenso liest sich die Teilnehmerliste auf der Sommerschule in Gland/Schweiz 1927 mit dem Thema *Relations between White and Coulered Races* wie ein „Who is who“ der damaligen Experten für Frieden und Völkerverständigung, z. B. Romain Rolland, Roger Baldwin, Jagadish Chandra Bose, Albert Schweizer, Jawaharlal Nehru usw.*

Im Juli 1930 in Mexiko war das Motto „Achtung vor den Rechten der Anderen ist Frieden“. Die drängendsten Probleme des Landes wurden behandelt: das Elend der Indianer, die Wirtschaftskrise dieses Jahres, die Beziehungen zwischen Mexiko und den USA und die Entmilitarisierung der Grenze zwischen den beiden Staaten.

Die Internationale Sommerschule in Löwenberg/Schlesien wurde von Auguste Kirchhoff mit der Gruppe Breslau in Zusammenarbeit mit polnischen Mitgliedern für August/September 1931 vorbereitet. Sie griff mit dem aktuellen Thema *Deutsch-polnische Probleme und der Weltfriede* den besonders brisanten deutsch-polnischen Komplex auf.

Bis 1932 wurden die Sommerschulen alljährlich fortgeführt, danach durch die Zuspitzung der weltpolitischen Lage und der damit einhergehenden Schwerpunktverlagerung seltener. Die letzte vor dem Zweiten Weltkrieg 1938 in Paris behandelte das Thema *Das wahre Gesicht des zeitgenössischen Frankreich*.

Schon drei Jahre nach dem Krieg, 1948, wurde die Tradition der Sommerschulen in der Schweiz wieder aufgenommen und bis 1963 international erhalten.

Edith Ballantyne, Generalsekretärin 1969-1992, internationale Präsidentin 1992-1998 und UN-Menschenrechtsberaterin der WILPF, hat in den 1980ern die fast vergessene Tradition wieder aufleben lassen und eine internationale Sommerschule für Frauen in Cartigny bei Genf eingerichtet, um jungen Frauen Einblicke in die politische Arbeit der UN zu ermöglichen. Im Sommer 1981 z. B. hat sie ein Seminar über den Nahost-Konflikt ermöglicht, zu dem aus Israel General Peled und aus Palästina Satawi zu einem gemeinsamen Vortrag über den Weg zum Frieden in Nahost kamen.

Aufgrund der finanziellen Situation sind die Sommerschulen seit Edith Ballantyne bis heute verbunden mit den jährlich stattfindenden *Internationalen Exekutiv Komitees*, meist drei bis vier Tage zuvor oder anschließend. Zum Gedenken an Gertrud Baer, die erste Jugendreferentin der IFFF, die entscheidende Verdienste um die Durchführung der Sommerschulen vor dem Krieg und bei der Wiedereinführung nach dem Krieg hatte, wurden diese umbenannt in **Gertrud-Baer-Seminar**. Ziel der Sommerschulen bzw. Gertrud-Baer-Seminare war und ist bis heute die direkte Interaktion unter Menschen verschiedener Nationen und Ethnien, Religionen und Weltanschauungen oder sozialer Zugehörigkeit. Insbesondere sollen junge Frauen und „Neulinge“ informiert und für ein nachhaltiges Friedens- und Freiheitsengagement gewonnen werden.

Um in den 1920ern junge Menschen zur Friedenserziehung zu führen, wurden in verschiedenen Gruppen unter dem Leitwort *Jugend arbeitet für den Frieden* in Zusammenhang mit großen öffentlichen Kundgebungen auch **Preisauschreiben** für SchülerInnen veranstaltet. In Leipzig und Berlin nahmen 1929 mehrere hundert Schülerinnen teil mit Aufsätzen zum Thema *Waffenloses Heldentum*. In Leipzig gewann den ersten Preis, eine vierwöchige Reise in die verwüsteten Kriegsgebiete nach Metz, die dreizehnjährige Tochter eines Kriegsbeschädigten. Von der Aktion der Gruppe Berlin erfahren wir aus den Erinnerun-

gen von Eva Seligmann⁴¹: Als Gewinner_innen (zwei Mädchen und drei Buben) beim Thema *Waffenloses Heldentum* durften sie die Sommerferien in Dänemark, London, der Schweiz und der Tschechoslowakei als Gäste der jeweiligen Ligagruppen verbringen.

Helga Herz und ihre Cousine Eva Seligmann waren von pazifistischen Elternhäusern geprägt und schon als Schülerinnen Mitglieder der pazifistischen *Weltjugendliga*, die in engem Kontakt mit der IFFF stand. Auch die Weltjugendliga hatte die Versöhnung der Völker zum Ziel.

Wichtig für die IFFF war, dass die Jugendlichen internationale Kontakte entwickeln und die Denkmuster von Feindbildern abbauen konnten. Die persönlichen Kontakte sollten langfristig auch zu besseren Beziehungen der Staaten untereinander führen; damit verbunden war die Hoffnung auf ein Vereintes Europa in der Zukunft.

Obwohl in Bayern besonders viele Verbote für Veranstaltungen zum Frieden ausgesprochen wurden, wie z. B. ein Schülerpreisausschreiben und die Aufführung eines pazifistischen Jugendfilms durch das Kultusministerium, erarbeitete Ludwig Quidde für die DFG gemeinsam mit Constanze Hallgarten für die IFFF und Marie Zehetmaier für den *Friedensbund deutscher Katholiken* 1927 eine große *Ausstellung* über die *Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern*. Sie war von prominenten Münchner_innen gesponsert und wurde mit großem Erfolg außer in München noch in vielen anderen Städten gezeigt. In allen größeren Münchner Zeitungen wurde sie besprochen. Zielbewusst hatte man versucht, nicht nur mit vielen Artikeln ihrer Zeitschriften, sondern auch durch solche Ausstellungen zur Erziehung gegen Gewalt beizutragen.

Constanze Hallgarten bemühte sich auch durch andere Unternehmungen, die Liga-Ziele

41 Eva Seligmann: *Erinnerungen einer streitbaren Pädagogin*, S.14; S.18 ist ihr prämiierter Beitrag „Die Friedensfront“ abgebildet.



Abb. 27 Plakat von Käthe Kollwitz, Steindruck 1924.

einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, z. B. gründete sie 1931 in München eine inhaltlich der Liga nahestehende deutsche Sektion des *Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen*, der für Frauen aller sozialen Schichten und politischen Einstellungen offen war.

Forderung der allgemeinen und totalen Abrüstung

Besonders deutlich zeigt sich der leidenschaftliche Einsatz für Frieden und Freiheit bei den Internationalen Kongressen und Friedenskonferenzen der WILPF⁴²: Auf allen Kongressen von Zürich 1919 bis zum Kongress in Ungarn 1937 wurden die immer wiederkehrenden Forde-

42 Eine genaue Auflistung der Internationalen Konferenzen und Kongresse mit Datum und Themen von 1915-1968, dem Todesjahr Gertrud Wokers, bei Gerit von Leitner, S. 425-429.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit ruft heute in 22 Ländern:

„Weltabrüstung!“

Weltabrüstung! Frauen und Männer, vernehmet den Ruf! Weltabrüstung auf ganzer Linie, d. h. Abrüstung aller Kriegsmittel in allen Ländern. — Auf der Abrüstungskonferenz in Washington beraten die Großmächte über Verminderung der jetzigen Heere und Flotten, aber das genügt nicht,

denn Waffenkriege wird es in Zukunft nicht mehr geben, schon der Weltkrieg war zu 55% ein Giftgaskrieg.

Millionenheere, Luft- und Meerflotten werden in Zukunft durch Giftgase in wenigen Minuten unenterrinnbar vernichtet, große Städte und weite Landstriche ein Leichenfeld für Mensch und Tier.

Chemische und technische Erfindungen überwinden die Methoden der alten Kriegführung, man ist dabei, **in den Laboratorien neue, viel teuflischere** zu erfinden: Giftgase von unerhörter Wirkung. Diese Miasmen des Todes werden durch unbemannte Flugzeuge, deren Flugbahn drahtlos aus meilenweiter Ferne gesteuert wird, mit unfehlbarer Genauigkeit über ihr Ziel gebracht, sie dringen wie fressendes Feuer über Länder und Städte, in Festungen und Panzertürme, Kasematten, Keller und Schiffsräume, sie verwandeln in kurzer Zeit Metropolen in Nekropolen.

Frauen in 22 Ländern rufen in der Woche vor der Konferenz in Washington **die ganze Menschheit auf**

zum Protest gegen solche Scheußlichkeit,

gegen **jene teuflischen Chemiker,** die ihre Wissenschaft zur **Ausrottung von Völkern, zur Vertilgung von Städten,** zur Verödung ganzer Landstriche herabwürdigten,

gegen **jene unverantwortlichen Regierungen,** die solch **bestialisches Tun in ihren Dienst stellen** wollen.

Wir rufen die Frauen! sie schaffen das Leben.

Wir rufen die Arbeiter! sie schaffen die Güter.

Frauen und Arbeiter! Ihr seid die Berufenen, dem Ungeheuer des chemischen Zukunftskrieges zu wehren: **zwingt mit Euerm Schöpferwillen den Vernichtungswillen nieder!** Vereint habt Ihr die Kraft, den sinnlosen Zerstörungstaukel der Macht- und Geldgier durch Aufbau und Lebensbejahung zu überwinden. Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit sammelt in der Woche vom 4.—11. November in 22 Ländern in hunderten von Versammlungen die Stimmen von Millionen Menschen zu einem brausenden Akkord, zu der willenseinigen Lösung:

Uns genügt nicht Rüstungsminderung, uns genügt nicht Abrüstung, denn wir wissen, daß Armeen und Flotten vor den neuen Kriegsgiftgasen nutzloses Spielzeug sind. **Wir fordern Verzicht auf die teuflischen Giftmethoden. Wir wollen:**

Nie wieder Krieg!

Abb. 28 Flugblatt, das anlässlich einer Abrüstungswoche im November 1921 in 40 deutschen Städten verteilt wurde.

rungen nach friedlichen Lösungen von aktuellen Konflikten und nach dauerhaftem Frieden gestellt – auch durch eine neue Wirtschaftsordnung, in Wien 1921, Den Haag 1922, Washington 1924, Dublin 1926, Honolulu 1928, Frankfurt und Prag 1929, Grenoble 1932 und Zürich 1934.

Auf dem vierten, wichtigen Kongress in Washington waren auch das internationale Prinzip und die Entwicklung des Völkerbundes von besonderer Bedeutung. Anita Augspurg sagte dazu: „Nichts kann den moralischen Kredit des Völkerbundes so stärken [...] wie die Beseitigung europäischer Eifersüchte und Kampfgebiete. Nur ein Bündnis der europäischen Staaten wird die Atmosphäre Europas von Konfliktstoffen reinigen. Folglich bedeutet die Gründung der *Vereinigten Staaten von Europa* einen entscheidenden Schritt zum Weltfrieden.“

Kampf gegen den Chemiewaffen-Krieg

Kultur- und Zeitfragen

Eine Schriftenreihe herausgegeben von Louis Satow

Heft 18

Der kommende Giftgaskrieg

Von

Dr. Gertrud Woker,

Vorstand des Laboratoriums für physikalisch-chemische Biologie der Universität Bern

Im Auftrage der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

(Mit 4 Abbildungen auf Kunstdruckpapier)

4. Auflage.



ERNST OLDENBURG, VERLAG/LEIPZIG

Abb. 29 Gertrud Wokers Arbeiten zum Giftgaskrieg gingen in die Planungen der Abrüstungskonferenz ein

Von Anfang an waren sich die Ligafrauen bewusst, welche verheerenden Folgen der Einsatz von Chemiewaffen für Menschen hatte. Da sie mit Gertrud Woker/Schweiz und Naima Sahlbohm/Schweden zwei hervorragende Chemikerinnen in ihren Reihen hatten, konnten sie mit Sachwissen überzeugen. Kurz vor dem WILPF-Kongress in Washington nahmen beide an einer Tagung der amerikanischen Chemikergesellschaft teil. Dadurch erhielten sie die Möglichkeit, Produktionsstätten für Chemiewaffen zu besichtigen und Gasmanöver zu beobachten. Erschüttert berichteten sie über ihre Eindrücke und darüber, wie skrupellos von der Rüstungslobby Menschenleben geopfert wurden. Sie wollten ihren Kampf gegen die Anwendung von Giftgas verstärken und gründeten eine *Kommission zur Aufklärung*

über den wissenschaftlichen Krieg aus WILPF-Mitgliedern, die zugleich international anerkannte Wissenschaftlerinnen und Frauenrechtlerinnen waren: Gabrielle Duchêne/Frankreich, Frida Perlen/Deutschland, Dr. Naima Sahlbohm/Schweden, Clara Ragaz und Dr. Gertrud Woker/Schweiz und Mary Sheephanks vom Internationalen Sekretariat in Genf.

Die Kommission richtete im Namen der Liga einen Appell an die Wissenschaftler_innen aller Länder, den Kampf gegen den wissenschaftlichen Krieg zu unterstützen. Daraufhin bildete sich auch in Frankreich ein Komitee von Wissenschaftler_innen, das von der wohl bekanntesten polnisch-französischen Chemikerin Marie Curie unterstützt wurde.

Auch auf einem der wichtigsten Internationalen Kongresse, zu dem die deutsche Sektion im Januar 1929 nach Frankfurt/Main eingeladen hatte und zu dem 300 Teilnehmer_innen kamen, war das beherrschende Thema *Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung*. Zum Ehrenkomitee gehörten u.a. Albert Einstein, Käthe Kollwitz, Selma Lagerlöf, Romain Rolland, Bertrand Russel.

Die wichtigen Referate der Gelehrten und Techniker wurden nach kurzer Zeit veröffentlicht. Ziel war, die Kriegsführung mit wissenschaftlichen Argumenten zu bekämpfen zugunsten einer totalen Abrüstung. Frida Perlen war es, die auf diesem Kongress den Plan entwarf, mit Unterschriftslisten für eine weltweite Abrüstung die wissenschaftlichen Tatsachen in die Masse der Völker zu tragen: *Totale Abrüstung oder Untergang!*

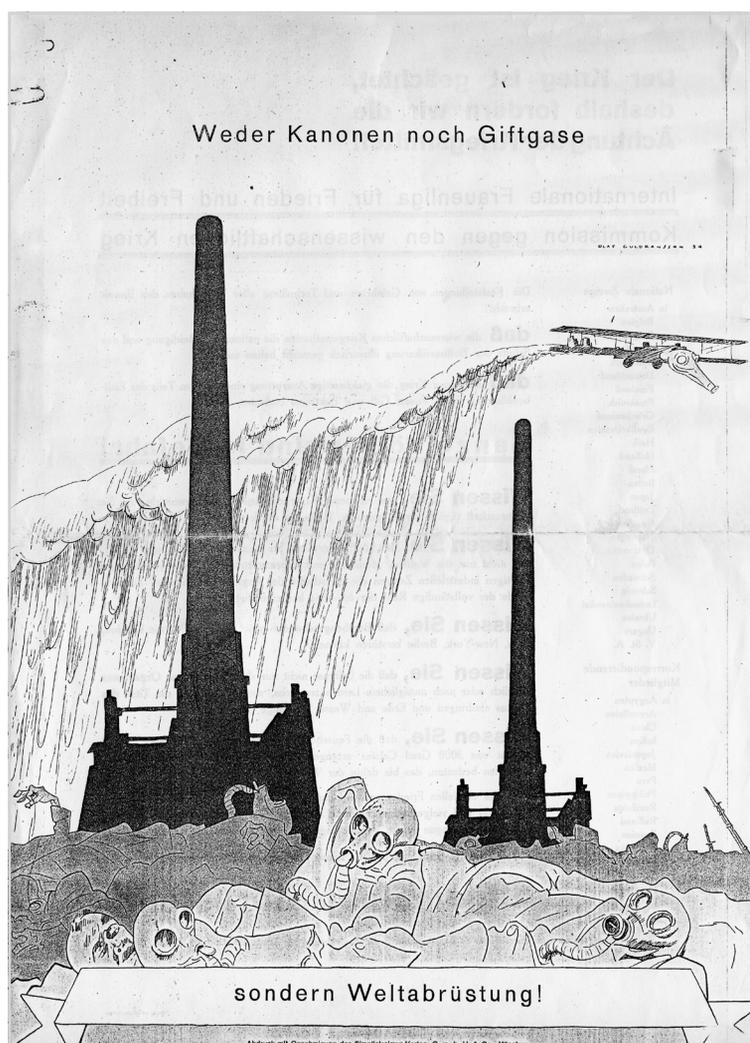


Abb. 30 Plakat von Gulbranson

Obwohl die Frauenliga eine kleine Organisation war, konnte sie mit inhaltlich so bedeutenden Themen und immer wieder sehr spektakulären Aktionen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, z. B. ging auch 1929 aus Anlass des Kongresses des *Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit* ein Autokorso mit Plakaten und Fahnen quer durch Berlin durch die nationale Presse.

Internationale Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Genf 1932

Die Forderungen der – neben anderen Wissenschaftler_innen – wichtigsten Rednerinnen in Frankfurt Gertrud Woker und Naima Sahlbom, beide anerkannte Expertinnen gegen die Kriegführung mit chemischen Waffen, gingen ein in die Planungen der *Internationalen Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Genf* im März 1932. Für diese Völkerbundskonferenz kooperierte die WILPF mit anderen Frauen-Organisationen, um gemeinsam das Ziel einer allgemeinen Abrüstung zu erreichen. Sie starteten unter gewaltigen organisatorischem Einsatz in der ganzen Welt eine Petition **Auf den Krieg wurde verzichtet, nun lasst uns auf die Rüstung verzichten!**, die von fast achteinhalb Millionen Frauen und Männern unterschrieben wurde. Bei der Eröffnung in Genf fuhrten mehrere Lastwagen vor dem Gebäude des Völkerbunds vor – eine Stunde lang legten WILPF-Frauen, unter ihnen Anita Augspurg, die Pakete mit den Unterschriftslisten aus der ganzen Welt auf die Konferenztische des Präsidiums der Abrüstungskonferenz. Für die Unterschriftslisten war auch mit einem vergrößerten Flugblatt *Weder Kanonen noch Giftgase sondern Abrüstung* von Olaf Gulbranson geworben worden.

Die von der WILPF mit großem Enthusiasmus begleitete Abrüstungskonferenz scheiterte am mangelnden Abrüstungswillen der hochgerüsteten Staaten. Das internationale WILPF-Büro in Genf hatte im Vorfeld eine Analyse über den weltweiten Verteidigungsetat und den internationalen Waffenhandel erstellt und die Existenz von Privatarmeen und die Diskriminierung nationaler Minderheiten angeprangert. Die Ligafrauen drängten – vergeblich – auf eine neue Weltwirtschaftsordnung und unterstützten dabei auch die internationalen Aktionen der Genossenschaftsbewegungen. Während der Abrüstungskampagne, die der 1. Weltabrüstungskonferenz 1932 vorausging, hatte sie 6 Millionen Unterschriften gesammelt. Während des Konferenzbeginns macht die Liga eine

Kundgebung an die Internationale Abrüstungskonferenz Genf 1932

Land: Deutschland

„Die unterzeichneten Männer und Frauen Deutschlands fordern von der internationalen Abrüstungskonferenz, daß sie sofort und ohne Zögern den Verpflichtungen nachkommt, die hinsichtlich der Verminderungen der nationalen Rüstungen eingegangen worden sind. Damit würden gleichzeitig die Erwartungen und Hoffnungen der Welt auf eine friedliche Entwicklung der Erfüllung ihrer gebracht werden.“

Die ehemaligen Alliierten haben im Vertrag von Versailles ihr Wort verfälscht, daß die Abrüstung bestimmter Nationen nur die Einleitung einer allgemeinen Entwaffnung sein sollte. Die Satzung des Völkerbundes sichert die allgemeine Abrüstung zu. Die Nationen sind in feierlicher Form übereingekommen, daß drohende Konflikte des Völkerlebens nicht durch Krieg entschieden, sondern auf friedlichem Wege beigelegt werden müssen. Schließlich ist durch den Kellogg-Pakt der Krieg geächtet worden.

Ohne Zweifel muß der nächste Schritt eine durchgreifende Herabsetzung der Rüstungen sein. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn alle Arten und Gattungen der Rüstungen gleichmäßig herangezogen werden.

Der Friede kann nur durch eine allgemeine Abrüstung wirksam gesichert werden. Der Krieg wird verschwinden, wenn die Regierungen der Völker es nur wollen. Die Regierungen werden wollen, wenn die Völker sie dazu zwingen!

Die Deutschen Frauen schließen sich der Weltpetition zur Abrüstung unter dem Vorbehalt an, daß die Verhandlungen auf der Abrüstungskonferenz von dem Grundsatz unbedingter Rechtsgleichheit zwischen den bereits abgerüsteten und den anderen Nationen ausgehen.

Sie halten den Konventionensentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission, der in seiner vorliegenden Form nur eine scheinbare, nicht eine wirkliche Abrüstung bringen würde, nicht für geeignet, die Grundlage eines allgemeinen Abrüstungsabkommens zu bilden.

Name und Zuname *)	Beruf	Ort und Wohnung
1. <i>[Handwritten Name]</i>	<i>[Handwritten Beruf]</i>	<i>[Handwritten Ort und Wohnung]</i>
2. <i>[Handwritten Name]</i>	<i>[Handwritten Beruf]</i>	<i>[Handwritten Ort und Wohnung]</i>
3. <i>[Handwritten Name]</i>	<i>[Handwritten Beruf]</i>	<i>[Handwritten Ort und Wohnung]</i>
4. <i>[Handwritten Name]</i>	<i>[Handwritten Beruf]</i>	<i>[Handwritten Ort und Wohnung]</i>
5. <i>[Handwritten Name]</i>	<i>[Handwritten Beruf]</i>	<i>[Handwritten Ort und Wohnung]</i>

Demonstration mit dem Motto: „Die Abrüstungskonferenz tagt in Genf. Japanische Bomben fallen auf China. Was werdet ihr wählen: Krieg oder Abrüstung?“ Im Juni macht Präsident

Abb. 31 Münchner Unterschriftensammlung zur Internationalen Abrüstungskonferenz

Hoover den Vorschlag einer allgemeinen Reduktion der Rüstungsausgaben um ein Drittel und der Vernichtung bestimmter Angriffswaffen. 30 Länder stimmen zu. Die Konferenz endet im

Abb. 32 Plakat vom Januar 1932



Abb. 33 In der Maison Internationale gingen Stimmzettel aus aller Welt ein. In Kartons verpackt wurden sie in LKWs zum Gebäude des Völkerbundes gefahren.

Juli mit einer verwässerten Resolution, die eine „wesentliche Reduktion“ von Waffen aufgrund einer „allgemeinen Übereinstimmung“ fordert. 41 Länder stimmen ihr zu, 8 enthalten sich, 2 stimmen dagegen: Russland und Deutschland.

Auch in München fand zur Vorbereitung auf diese Abrüstungskonferenz am 13. Januar eine ungewöhnliche Großveranstaltung mit dem Thema **Welt-Abrüstung oder Welt-Unter-gang** statt; die IFFF lud gemeinsam mit dem *Frauenweltbund für Internationale Eintracht* und dem *Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen* in den Unionssaal in der Barer Straße ein. Die guten Beziehungen von Constanze Hallgarten hatten es geschafft, dass 'tout Munique' erschien: Hochadel, Universitäts-

professoren und Geistlichkeit, Gewerkschaften und einfache Leute. Das Hauptreferat hielt die französische Pazifistin **Marcelle Capy**.

Besonders öffentlichkeitswirksam in der Stadt war diese Versammlung, weil die 27jährige **Erika Mann**, damals eine anerkannte Schauspieler-in, aus der pazifistischen Zeitschrift *Deutsche Zukunft* eine beklemmende Beschreibung der Zerstörung durch einen Giftgaskrieg vor diesem sehr illustren Publikum las.

Nationalsozialistische Schlägertrupps – zu diesem Zeitpunkt bereits eine gesellschaftsfähige Gruppierung in München – versuchten diese prominent besetzte Versammlung von etwa 1.200 Teilnehmer_innen zu stören. Diesmal wehrte die vorsorglich bestellte Polizei (wegen der vielen Honoratioren?) die Störer

noch erfolgreich ab. Hallgarten reagierte begeistert: „Diese Leute von der Straße [...] sind nicht Deutschland! Wir machen den Frieden gegen sie.“⁴³ Die völkische Presse tobte in ausfallenden Artikeln, drohte mit Gewaltanwendung. Vor allem Erika Mann wurde unflätig beschimpft. Constanze Hallgarten und Erika Mann klagten gegen die völkische Berichterstattung; die verantwortlichen Journalisten wurden tatsächlich zu hohen Geldstrafen verurteilt. Die Genugtuung war leider von kurzer Dauer – ein Jahr später mussten Constanze Hallgarten mit

ihrem Sohn und die Familie Mann aus dem braunen Deutschland fliehen.

Erika Manns Engagement für die Politik war in dieser pazifistischen Großveranstaltung geweckt worden und wurde zu besonders intensiver Agitationsarbeit gegen den Faschismus: „Von jenem Abend an datiert mein Interesse für Politik, meine Überzeugtheit, dass man sich kümmern, sich beteiligen muss und dass es rettungslos schiefeht mit einer Demokratie, in der die Mehrheit der Jugend die 'Politik' den Radaumachern überlässt, aus lauter Liberalismus.“⁴⁴

43 Constanze Hallgarten: Pazifistin, S. 98. Zit. nach Karin Sommer in *Frauenleben in Bayern*, S. 229.

Sept. 27. 1932

Aus „Völkischer Beobachter“
Nr. 274 vom 30. Sep. 1932

Beleidigte Pazifistinnen

Unverständliche Urteile gegen nationalsozialistische Schriftleiter

—dp.— München, 27. September.

Am 13. Januar 1932 fand in München eine Versammlung der Internationalen Frauenliga München statt, die von drei pazifistischen Frauenvereinen einberufen war und in der die jüdische Schriftellerswitwe Frau Hallgarten den Vorsitz führte.

Man hielt es für nötig, sich als Rednerin für den Abend eine wackelige Französin, Madame Marcelle Capi, zu verschreiben, die in französischer Sprache der helllauf begeisterten deutschen Zuhörerinnenschaft eine Vorlesung über Pazifismus und die, ach, so notwendige deutsche „Abrüstung“ und die Weltabrüstung hielt, ohne auch nur mit einem Wort des französischen aufgerüsteten „Verteidigungsstandes“ zu gedenken.

Die französische Rede wurde darnach zum besseren Verständnis nochmals in einer deutschen Übersetzung wiedergegeben, von der heute vor Gericht mit Eifer bezeugt wurde, daß sie „vollständig wortgetreu und sinngemäß“ übertragen worden sei. Gleichzeitig wurden, wo nicht unter Zustimmung, so doch unter Duldung der Vorstandschaft Broschüren an das Publikum verkauft oder verteilt, in denen die Kriegsdienstverweigerung und die Desertion verherrlicht wurden.

Diese Vorgänge gaben der nationalsozialistischen Kampftzeitung „Die Front“ und dem „Illustrierten Beobachter“ Anlaß zu geharnischten Stellungnahmen, ersterer in Form eines Artikels, letzterer durch ein satyrisches Gedicht.

In diesen beiden Veröffentlichungen erblickten Frau Hallgarten und Erika Mann den erfüllten Tatbestand öffentlicher Beleidigung und übler Nachrede und erhoben beim Amtsgericht München Klage gegen die verantwortlichen Schriftleiter der beiden Zeitungen, die Pgg. Hippold und Bruger.

In der heutigen Verhandlung, die unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Knörr stand, wurden die Privatklägerinnen durch R.-A. Dr. Philipp Löwenfeld vertreten; für die gleichfalls nicht erschienenen Angeklagten traten Pgg. R.-A. Rienhardt und Pgg. Referendar Dr. Selgrad als Verteidiger auf.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, das die beiden inkriminierten Artikel enthielt, wurden vier Versammlungsteilnehmer als Zeugen verhört, darunter die Dolmetscherin des Abends, die eine schon im voraus angefertigte Übersetzung der Rede der Mme. Capi verlesen hatte. Die Einvernahme ergab, daß die Übersetzung wortgetreu erfolgt, weiter, daß Mme. Capi zwei Keffenkräuze überreicht und die Verteilung der pazifistischen Schriften geduldet worden war.

Rechtsanwalt Dr. Löwenfeld hielt ein mit politischen Auslassungen gepicktes Plädoyer, in dem er hervorheben zu müssen glaubte, daß die internationale Abrüstung durch pazifistische Versammlungen der geschehenen Art weit mehr gefördert würde, als durch Wehrsportverbände, durch Panzerkreuzer und dadurch, daß pension-

Abb. 34 Wut über den verlorenen Prozess



Aufruf!

Tragt unser Abzeichen!
Preis 30 Pf

In Frankreich wurde von französischen Frauen im Jahre 1929 eine
**Internationale Liga
der Mütter und Erzieherinnen für den Frieden**

gegründet, unter dem Motto: „Zum Frieden durch Liebe“.

Dieser Liga gehören bis jetzt 29,000 französische Frauen an. An die deutschen Frauen ergeht heute ihr Ruf:

„Deutsche Mütter“

Hört uns, schließt Euch uns an, auf daß wir gemeinsam eine Front bilden — eine Macht gegen den Krieg, einen Schutz für unsere Kinder, die wir bewahren müssen vor dem kommenden Krieg, dem Krieg, der droht, alles was Leben hat — alles was atmet, durch giftige Gale und explodierende Bomben zu vernichten.

Hört uns, deutsche Schweltern, schwergeprüft durch die Vergangenheit und voll Angst vor der Zukunft, tretet der Deutschen Sektion des Bundes bei.

Keine darf fehlen! Über alle Länder, unter allen Völkern werden wir werben, werden wir uns ausbreiten. Dann werden wir eine unbefiegbare Macht werden!

Der Bund steht außerhalb jeder Partei und unter freier Wahrung jedes religiösen Bekenntnisses.

**Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen
für die Deutsche Sektion: Constanze Hallgarten
Generalsekretärin.**

Der Aufruf wird unterstützt von:

- Dr. jur. Anita Augspurg
- Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R.
- Vicki Baum
- Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern
- Oberlehrer Emy Beckmann
- Helene Böhlau
- Gräfin Freda zu Dohna, Erziehungsabteilg. der Deutschen Liga für Völkerbund
- Gertrud Eyfoldt
- Henriette Fürth
- Anna v. Gierke, Leiterin des sozialpädagog. Seminars, Berlin-Charlottenburg
- Gertrud Hanna, M. d. L., A. D. G. B.
- Katharina v. Kardorff-Oheimb
- Dr. Lilly Hauff, Direktorin des Lette-Vereins Berlin
- Frau Gerhart Hauptmann
- Dr. Irma Koch-Weser
- Annette Kolb
- Professor Käthe Kollwitz
- Dr. h. c. Iloke Kurz

- Dr. Marie Elisabeth Löders
- Frau Thomas Mann
- Toni Pfälz, M. d. R.
- Gabriele Reuter
- Dr. Elisabeth Rotten, Weltbund für Erneuerung der Erziehung
- Marie Schmitz, Vorsitzende des Vereins kathol. Lehrerinnen Deutschlands
- Adele Schreiber-Krieger, M. d. R.
- Ina Seidel
- Toni Sender, M. d. R.
- Univ.-Prof. Dr. Anna Siemsen
- René Sintenis
- Dr. Helene Stöcker
- Prinzessin Juliana zu Stolberg-Wernigerode
- Käte Strefemann
- Regina Ullmann
- Hedwig Wangel
- Dr. h. c. Marianne Weber
- Dr. Hildegard Wegscheider-Ziegler, M. d. L., Schulrätin

Melde sofort Deinen Beitritt an zur Deutschen Sektion:

Geschäftsstelle München, Von der Tannstraße 4/1. Tel. 23559.

Alle Frauen und Mädchen vom 17. Lebensjahr ab als Mitglied willkommen!

Aufnahmegebühr: 20 Pf. — Halbjahresbeitrag 30 Pf. — Heute noch. — Nähe die Zeit!

Abb. 35 Aufruf von Constanze Hallgarten

Abb. 36 Hetze im Völkischen Beobachter

1932
Aus „Völkischer Be-
o. 55 vom 24.

Der „Weltfriedensbund der Mütter“ gefährdet durch „moralische Abrüstung“ die Sicherheit der deutschen Kinder

Demokratische Salonvölkinnen im Verein mit jüdischen und anderstüffigen Kommunistinnen.

In München ist eine deutsche Sektion des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen (ein Ableger der berüchtigten „Frauenliga für Frieden und Freiheit“) gegründet worden. Er ergeht einen Aufruf zur Mitgliederwerbung, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Als vor einigen Monaten von französischen Frauen der Ruf zur Sammlung an uns erging, da wußten wir, daß wir ihm folgen müßten...“

Wir Frauen wollen nicht verlegen. Uns erfüllt der Glaube an den ewigen Sieg des Rechts über die Macht der Arbeit damit begonnen. Wir rufen alle Frauen zur Mitarbeit auf, alle Frauen aller Klassen und Anschauungen, Frauen, die mit etwas von den Mühen und Kämpfen um den Frieden gehärtet haben, Frauen der großen Städte, der kleinen Städte, Frauen aus der Industrie, aus dem Gewerbe, Frauen in den Dörfern, auf dem Lande, in den Bergen und Tälern des Südens und aus den Steppen und Dünen des Nordens, alle müssen gewonnen, müssen geschult und vorbereitet werden.

Ein Jahresbeitrag von Fünfundzwanzig (20 Pf.) für die Aufnahme, 60 Pf. Jahresbeitrag genügt zur Mitgliedschaft (Arbeitslose und Unbemittelte werden unjährl. aufgenommen)“ u. w. u. w.

Constanze Hallgarten. (11)

*

Der Aufruf wird unterstützt u. a. von: Dr. Anita Augspurg, Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R., Ridi Baum, Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, Oberlehrer Emy Beckmann, Helene Böhlau, Gräfin Freda zu Dohna, Erziehungsabteilung der Deutschen Liga für Völkerbund, Gertrud Eyfoldt, Henriette Fürth, Anna v. Gierke, Gertrud Hanna, M. d. R., A. D. G. B., Katharina v. Kardorff-Oheimb, Dr. Lilly Hauff, Direktorin des Lette-Vereins Berlin, Frau Gerhart Hauptmann, Dr. Irma Koch-Weser, Annette Kolb, Professor Käthe Kollwitz, Dr. h. c. Iloke Kurz, Dr. Marie Elisabeth Löders, Frau Thomas Mann, Toni Pfälz, M. d. R., Gabriele Reuter, Dr. Elisabeth Rotten, Weltbund für Erneuerung der Erziehung, Marie Schmitz, Vorsitzende des Vereins kath. Lehrerinnen Deutschlands, Adele Schreiber-Krieger, M. d. R., Ina Seidel, Toni Sender, M. d. R., Univ.-Prof. Dr. Anna Siemsen, René Sintenis, Dr. Helene Stöcker, Prinzessin Juliana zu Stolberg-Wernigerode, Käthe Strefemann, Regina Ullmann, Hedwig Wangel, Dr. h. c. Marianne Weber, Dr. Hildegard Wegscheider-Ziegler, M. d. L., Schulrätin

Dr. h. c. Iloke Kurz

Melde sofort Deinen Beitritt an zur Deutschen Sektion:
Geschäftsstelle München, Von der Tannstraße 4/1. Tel. 23559.
Alle Frauen und Mädchen vom 17. Lebensjahr ab als Mitglied willkommen!
Aufnahmegebühr: 20 Pf. — Halbjahresbeitrag 30 Pf. — Heute noch. — Nähe die Zeit!

tharina v. Kardorff, Gabriele Reuter, Anita Augspurg tragen, gehören fast sämtlich der modernen, dem Substantiv verfallenen liberalistisch-demokratischen Frauenbewegung an, sind also auf den internationalen und intellektualistischen Armegehetzen, sind dadurch um ihr gesundes Instinktsinn betrogen und haben vor allem keine echte Volkserbundenheit mehr. Die vielen Völkinnen zwar, die darunter sind, beweisen ihre Volkserbundenheit durch dieses Gefühl, wonach Weltfrieden selbst sehr deutlich, ihrem Volk liegt ja nichts an der Freiheit und Würde jedes Volkes, sondern an der Herrschaft des eigenen.

Wer aber vielleicht auf die schönen Lebensarten dieses Aufrufes hineinfallen könnte, der bedachte: jedwede Ermüdung des deutschen Weibes und Freiheitswillens ist ein Verbrechen an Deutschlands Zukunft, damit an all seinen Kindern. Wir wissen, daß wir sobald keinen Krieg führen können. Aber es ist ein Verbrechen, aus Vergangenheit, auf dem Weg einer solchen Mütterliga könnte der Krieg verkommen. In anderen Völkern fände dieses Gefühl in Zeiten solcher Verfassung kein Gehör. Wir wollen die Französin sehen, die vor dem Krieg in ihrem Volk solche Forderungen gehalten hätte, obwohl doch Frankreich mächtig nach all seinen Kriegen sehr glimpflich weggekommen war. Jetzt freilich, wo Frankreich „gefährtigt“ in seiner Grausamkeit in Waffen haltend die Vorherrschafft beansprucht, da kann es ja den Französinen passen, den Weltfrieden anzurufen. Wie diese Damen nicht gleich Recht und Gerechtigkeit für Deutschland fordern, muß man ihr Gewerbe als ein wichtiges Unterfangen betrachten.

Deutsch führende Frauen aber erkennen aus ihrem Instinkt heraus sehr deutlich: diese ganze Weltfriedensliga soll nichts anderes, als Deutschlands Knechtschaft dauernd machen. Sie beabsichtigt eine Schwächung des deutschen Weibens mit schönen Worten. Es ist ganz dasselbe, was der Völkerbund will: die Aufzucht der Macht der jetzt herrschenden Nationen, besonders aber des jüdischen Kapitalismus und Kommunismus, der daraus einen großen Vorteil gezogen hat. So wenig der Völkerbund ein wirtschaftlicher Völkerbund ist, sondern nichts anderes als ein Unterdrückungsinstinkt, genau so ist diese Friedensliga nichts anderes als ein weiteres Mittel zur Verfassung Deutschlands. Wie traurig muß es in einer Frauenzeile aussehen, die sich in einer solchen Zeit nicht auf ihr Vaterland und auf ihre Verantwortung besinnt. Das große Gefühl der Erde, das nun einmal „Rampf“ heißt, wird mit schönen Resonanzen nicht durchbrochen. Und über dieses weibliche Gefühl werden japanische Kanonen ebenso hinweggehen wie über das Gemütle des Völkerbundes.

Es ist ein schweres Unrecht, an das Muttergefühl zu rühren, um mit solchen unerfüllbaren Absichten dem schon vorhandenen Kapitalismus, der nur neue Kräfte erleidet, auch noch einen weiblichen hinzuzufügen. Wollen diese Damen nicht, was das wahre deutsche Mutterherz empfindet? Das will um seiner Kinder und der ganzen deutschen Zukunft, ebenso aber um des heiligen Geistes deutschen Mannestums willen nur eins: Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben!

Gaida Diehl.



Abb. 37 WILPF Treffen 1928 in der Maison Internationale. 01. Mary Sheepshanks (England) 02. Anne Zueblin (Schweiz) 03. Gabrielle Duchêne (Frankreich) 04. Gertrud Baer (Deutschland) 05. Aletta Jacobs (Niederlande) 06. Anita Augspurg (Deutschland) 07. Cor. Ramondt-Hirschmann (Niederlande) 08. Milena Illová (Tschechoslovakei) 09. Marguerite Gobat (Schweiz) 10. Emily Greene Balch (USA) 12. Martha Neustadt (Tschechoslovakei) 13. Benny Cederfeld de Simonsen (Dänemark) 14. Ottilie Hanouskova (Tschechoslovakei) 15. Dr. F. Budzinska-Tylicka (Polen) 16. Adler 17. Matilde Widegren (Schweden) 18. Magda Hoppstock-Huth (Deutschland) 20. Clara Ragaz (Schweiz) 21. Lida Gustava Heymann (Deutschland) 22. Eugenie Meller (Ungarn) 23. Chenoix 24. Hilda Clark (England) 25. Loeb 26. Madeleine Rolland (Schweiz) 27. Louise Bennett (Irland) 28. Madeleine Z. Doty (Schweiz) 29. Sophie Hattinga-Raven (Schweiz?) 30. Hollinga

*NS-Terrorregime und
Zweiter Weltkrieg*

(1933 — 1945)

Anpassung und Auflösung der bürgerlich-gemäßigten Frauenvereine

Die bürgerliche Frauenbewegung des BDF hatte den nationalistischen Entwicklungen nichts entgegenzusetzen. Ihr Programm von 1919 zielte neben einer nationalen Ausrichtung im Wesentlichen auf eine Milderung der sozialen Gegensätze. Verschiedene Mitgliedsvereine kamen aus völkischen und antisemitischen Kreisen, deren Einfluss immer deutlicher zu spüren war. 1932 war es zum offenen Bruch zwischen dem liberalen und dem konservativen Flügel innerhalb des BDF gekommen. Im Zuge der Gleichschaltung aller Organisationen nach der NS-Machtergreifung löste sich der BDF im Mai 1933 selbst auf. Angesichts der Hilflosigkeit der liberalen organisierten Parteifrauen fehlte es an einer deutlichen Distanzierung gegenüber der NSDAP. Das nationalsozialistische Gedankengut, wie z. B. die Vorstellung von der neuen 'Volksgemeinschaft' und die klar definierte Rolle der Frau als 'hochgeehrte Hausfrau und Mutter' schienen auf viele Frauen eine starke Attraktivität ausgeübt zu haben. Denn nach 1930 wählten auch immer mehr Frauen die NSDAP, trotz der „reaktionären, diskriminierenden Familien- und Frauenideologie und -politik des Faschismus“⁴⁵. Frauen wurden Schritt für Schritt aus dem öffentlichen Leben gedrängt, der Zugang zum Studium wurde erheblich erschwert. Sie sollten nicht mehr als 10% der Studierenden sein. Die Ausübung vieler akademischer Berufe wurde für Frauen eingeschränkt oder ganz verboten.

Zwar musste Gertrud Bäumer, die langjährige Vorsitzende des gemäßigten BDF 1933 alle ihre politischen Ämter abgeben, aber ihre Zeitschrift *Die Frau* konnte bis 1944 erscheinen. Ihre starke Anpassung an das NS-Regime wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zwar öffentlich erwähnt, trotzdem konnte sie ihre alte Mission, Frauen hätten ihre wahre Bestimmung in der Familie, wieder aufgreifen und auf ihren Vortragsreisen erfolgreich vertreten. Die

⁴⁵ Florence Hervé in *Frauenleben in Bayern*, S. 231.

deutsche IFFF dagegen hat vor und nach dem Krieg Gertrud Bäumers betont nationalistische, opportunistische Haltung mit seinen reaktionären Auswirkungen auf die deutsche Frauenbewegung scharf kritisiert.⁴⁶

Widerstand und Exil von IFFF-Frauen

Einzig die IFFF, allen voran Anita Augspurg, Constanze Hallgarten, Lida G. Heymann, Auguste Kirchhoff, Frida Perlen, Elise von Schlumberger, Rosika Schwimmer und der *Bund für Mutterschutz* um Helene Stöcker hatten sich nach dem Ersten Weltkrieg eindeutig und ohne Lavieren für Frieden, Demokratie und die Emanzipation der Frauen engagiert. Nur sie äußerten sich konsequent ablehnend zum Faschismus und Antisemitismus. Ab Ende der 1920er Jahre wurde ihre Arbeit nicht nur durch nationalsozialistische Angriffe und Verbote erschwert, sondern auch durch die wirtschaftliche Not, ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise.

Im Januar 1933, kurz vor der nationalsozialistischen *Machtübernahme*, fand im Münchner Hofbräukeller die letzte Friedenskundgebung der IFFF in Deutschland statt. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt. Fast tausend Zuhörer_innen ließen sich von den Stinkbomben der SA nicht vertreiben und hörten zum letzten Mal die Warnungen: „Hitler bedeutet Krieg, schützt Eure Kinder, lasst Euch nicht von diesen Phrasen bluffen. Hinter diesen Phrasen steht die brutalste Gewaltpolitik, die ihr alle am Leib zu spüren bekommt. Gebt keine Stimme für Hitler, der der Handlanger Eurer Ausbeuter, Euer Feind ist! Schließt Euch zusammen, organisiert Euch für Frieden und Freiheit!“⁴⁷

Die IFFF zählte im Februar 1933 mit dem *Bund für Mutterschutz* zu den ersten Organisationen, die aufgelöst, d. h. von den Nationalsozialisten verboten wurden. Wohnungen und Häuser vieler Pazifist_innen wurden durchsucht, Büros geschlossen, Unterlagen, Zeitschriften, Plakate

⁴⁶ Hertampf, *Zum Wohle der Menschheit*, S. 84 f.

⁴⁷ IFFF, *Frauen für Frieden und Gerechtigkeit*, S. 34.

und Publikationen vernichtet, Besitz konfisziert – wenigstens konnte vor den Nazi-Schergen versteckt werden. Die Geschäftsstelle in Berlin wurde nach dem Reichstagsbrand total verwüstet. Die Verhaftungen von Mitgliedern pazifistischer Frauenorganisationen begannen. Nach jahrzehntelangem Engagement mussten zahlreiche pazifistische Frauenrechtlerinnen, vor allem alle Jüdinnen, ins Ausland flüchten. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann befanden sich gerade auf einer Auslandsreise und konnten nicht mehr zurückkehren. Ihre Namen waren schon 1923, nach Hitlers erstem Putschversuch, von den Nationalsozialisten auf eine 'Schwarze Liste' der zu liquidierenden Personen gesetzt worden. Sie ließen sich, mit nichts anderem als ihrem Reisegepäck ausgestattet, in Zürich, dem Zentrum der Schweizer WILPF, nieder. „Unser gesamter Besitz in Deutschland, alle bewegliche und unbewegliche Habe verfiel 1934 der Konfiskation: Leibrente, Grundbesitz, Hypotheken, Bankdepots, Hausrat, Bibliothek, Kunstwerke, Mobiliar usw., alles wurde restlos als gute Beute von den Nazigangstern annektiert.“⁴⁸ Der Verlust des gesamten Materials zur Frauenbewegung und der umfangreichen Bibliothek mit Goetheausgaben von 1832 und 1932 war für die Frauen am schmerzlichsten. In ihren letzten Lebensjahren litten beide Frauen sehr unter Krankheiten und dem geringer werdenden Einfluss; beide starben 1943 im Schweizer Exil.

Betroffen von Unterdrückung und Verfolgung waren in der deutschen Sektion wohl mehr als 2.000 aktive und engagierte Frauen, ohne die die wichtige Kleinarbeit, die Recherchen, die kompetenten Vorträge und öffentlichen Kundgebungen und die sonstigen Veranstaltungen nicht möglich gewesen wären. Stützpunkte (teils Gruppen, teils Einzelmitglieder) hatte es in fast hundert kleinen und großen deutschen Städten gegeben: in Aachen, Altenburg, Baden-Baden, Berchtesgaden, Berlin, Beuthen,

Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Bremen, Breslau, Bruchsal, Bückeburg, Cleve, Croischwitz, Danzig, Darmstadt, Detmold, Doren, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Ebersbach, Eisenach, Emden, Ems, Erfurt, Essen, Eßlingen, Fallingbostal, Flensburg, Frankfurt/Oder, Frankfurt/Main, Freiburg, Friedrichroda, Gera, Göppingen, Görlitz, Göttingen, Hagen, Halberstadt, Halle, Hamburg, Hamm, Hannover, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Hindenburg, Homburg, Horstedt, Itzehoe, Jena, Juist, Karls-



Abb. 38 Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, 20er Jahre

ruhe, Kiel, Koblenz, Köln, Königsberg, Konstanz, Krefeld, Lahr, Landau, Landshut, Leipzig, Lichtenfels, Liegnitz, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Meuselwitz, München, Mylau, Neu-Kaliß, Neuwaldensleben, Nürnberg, Nordhausen, Oberstdorf, Offenbach, Offenburg, Pforzheim, Pymont, Rastatt, Rheydt, Schwelm, Schopfheim, Stettin, Stuttgart, Trier, Untermaßfeld, Waldshut, Weimar, Wittenberge, Würzburg, Wuppertal-Elberfeld.⁴⁹

Viele liberale Frauen wurden aus dem öffentlichen Dienst entlassen; manche, die im

48 Heymann: *Erlebtes-Erschautes*, S. 310

49 IFFF (Hg), *Völkerversöhnende Frauenarbeit*, VI. Teil, S. 11

Land geblieben waren, gingen in die 'innere Emigration' oder nahmen den Weg ins unpolitische Schweigen. Einige leisteten Widerstand, wurden verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt wie die Hamburgerin **Magda Hoppstock-Huth**.

Der Bremerin **Auguste Kirchhoff** ist die Verfolgung erspart geblieben, weil sie seit Ende 1932 schwer krank wurde. Die Tochter konnte zwar eine Hausdurchsuchung verhindern, vernichtete aber aus Angst und Sorge um die Mutter viele ihrer Unterlagen und Schriften. Die Enkelin Henriette Wottrich weist darauf hin, dass „diese Frauen, die so viele Jahre mit dem Einsatz all ihrer Kräfte [...] gestritten hatten, mit dem Augenblick ihres Scheiterns im öffentlichen Wirken auch im persönlichen Leben schwere Einbrüche erfuhren“.⁵⁰

Die Jüdin **Alice Herz, Berlin**, schätzte von Anfang an die nationalsozialistische und rassistische Gier zur Welteroberung und Vernichtung der Juden und die Vergeblichkeit jeden Widerstands richtig ein. Deshalb flüchtete sie mit ihrer Tochter Helga schon im März 1933 mit Rucksack und Fahrrad über die Schweiz nach Grenoble. Bis 1935 bekamen sie für die Vermietung des Hauses in Berlin noch etwas Geld, aber 1938 endete ein Prozess mit der Beschlagnahme und Zwangsversteigerung des Hauses durch die NS. Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich wurden die beiden Frauen als gebürtige Deutsche im Mai 1940 aus Grenoble zwangsevakuiert und in das berüchtigte Lager Gurs nahe der Pyrenäen deportiert. Im März 1942 schafften sie es, mit Hilfe von Freunden, Verwandten und des *American Friends Service Committee* (den Quäkern) über Kuba die USA zu erreichen, ein Aufenthaltsvisum zu bekommen und Arbeitsmöglichkeiten zu finden.

Besonders schwerwiegend war, dass „die Emigration der jüdischen, der oppositionellen Frauen [...] die Emanzipationsbewegung, die Rolle der Frau in der Öffentlichkeit und damit das Geschlechterverhältnis in Nachkriegsdeutschland, zumindest in den Anfangsjahren, vermutlich nachhaltiger beein-

trächtig hat als die frauenfeindliche Politik des Nationalsozialismus.“⁵¹

Wenig bekannt sind einzelne Versuche, vom Exil aus gegen den Nationalsozialismus Stellung zu beziehen: z. B. waren Frauen von Genf und New York aus maßgeblich mitbeteiligt an der Rettung von Tausenden von Juden, vor allem jüdischen Kindern, aus den Nazi-besetzten Ländern in sichere Staaten, auch an der Friedensnobelpreis-Kampagne für Carl von Ossietzky (der wiederum die Frauen-Friedensarbeit nicht besonders schätzte) oder an Boykottaktionen gegen deutsche Waren.

Das Scheitern der Abrüstungskonferenz 1932 und der anschließende Sieg des Faschismus in großen Teilen Europas deprimierte viele der Friedensaktivistinnen zutiefst. Der politische Umbruch beendete die pazifistische Bewegung und ebenso abrupt die Frauenemanzipation in Deutschland und weitgehend in den besetzten Ländern Europas.

Im März 1939 verschickten Clara Ragaz, Gertrud Baer und Kathleen Innes vom internationalen Vorstand folgende Note an zahlreiche Regierungen: *“In order to prevent the collapse of the world into war and anarchy, the WILPF makes solemn appeal to the Governments which are willing to discuss world organization for peace on the basis of the recognition of justice, freedom and human rights for their peoples, to meet together in Conference without delay.”*⁵²

Der Appell blieb ungehört. Die letzte internationale Tagung des Exekutivkomitees der WILPF vor Ausbruch des Krieges fand im April 1939 in Paris statt. Constanze Hallgarten, die zu dieser Zeit mit ihrer alten, sterbenskranken Mutter auf ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten gerade in Paris wohnte, nahm in Vertretung von Lida Gustava Heymann daran teil. Im Mittelpunkt der Tagung standen wieder die inzwischen auch in der WILPF umstrittenen Fragen, wie eine Diktatur gewaltlos bekämpft werden könnte und wie sich die Friedensbewe-

51 Hiltrud Häntzschel: *Geschlechtsspezifische Aspekte*. S. 112.

52 Frank J. Gordon: S. 3.

50 H. Wottrich: *Auguste Kirchhoff*, S. 237.

gung zur aggressiven Macht- und Expansionspolitik Hitlers verhalten sollte.⁵³

Am Anfang der 30er Jahre hatte die WILPF noch etwa 50 000 Mitglieder in 40 Ländern. Aber seit September 1939, dem Kriegsbeginn, wurde der Kontakt zwischen den internationalen Sektionen immer schwieriger. Die alleinige Verantwortung für das Büro in Genf wurde der besonders aktiven Schweizerin **Clara Ragaz** übertragen.

Doch bekam die WILPF auch die schweizerische Pressezensur zu spüren, als die seit fünfzehn Jahren in Genf herausgegebene Liga-Zeitschrift PAX INTERNATIONAL verboten wurde. Clara Ragaz redigierte die letzte Nummer im Februar 1940. Sie suchte die Schweizer Gruppe am Leben zu erhalten, indem sie z. B. in die Schweiz geflüchtete Deutsche wie die prominente Sozialpädagogin und Politikerin Anna Siemsen oder die Schriftstellerin **Elisabeth Rotten** als Referentinnen engagierte. Clara Ragaz versuchte auch, durch viele Briefe die Verbindung mit den noch erreichbaren nationalen Sektionen in den besetzten Ländern Finnland, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich nicht abreißen zu lassen. Um die internationale Arbeit besser weiterzuführen, wurde kurz darauf ein 'Außenposten' des internationalen Büros in **New York** eingerichtet, dessen Leitung **Gertrud Baer** übernahm; sie hielt die Kommunikation durch vierteljährlich erscheinende Rundbriefe aufrecht.

Die Liga befand sich schon in den 30er Jahren, besonders aber während der nationalsozialistischen Aggressionen, in einer tiefen Krise, die sie zeitweise zu spalten drohte. Es war die Auseinandersetzung zwischen den fundamentalen Meinungsverschiedenheiten der radikalen Pazifistinnen und den emigrierten 'Humanistinnen'. Die Frage *Frieden um jeden Preis?* wurde von den unterschiedlich betroffenen Sektionen in faschistischen oder demokratischen Staaten sehr unterschiedlich betrachtet und diskutiert. Z. B. war die Vorsitzende der britischen Sektion Duncan Harris als Quäkerin und Radikal-Pazifi-

stin der Meinung, dass man auch faschistischem Terror nicht mit Gewalt entgegentreten dürfte. Sie verhalf aber 1938 zwanzig Liga-Frauen, aus der Tschechoslowakei nach Großbritannien zu fliehen. Emily Greene Balch sprach sich 1940 für Amerikas Kriegseintritt aus. Anita Augspurg formulierte es so: „Wir sind eine Liga für Frieden und Freiheit, und ich setze nun die Freiheit an die erste Stelle.“⁵⁴ Auch Lida Gustava Heymann kritisierte in ihren Memoiren die radikal-pazifistischen Quäker-Mitglieder im Vorstand⁵⁵; sie nahm kurz vor ihrem Tod 1943 folgendermaßen dazu Stellung: „We have all perceived in the last wretched years of total war that there is a higher good than peace, namely freedom ... Where freedom reigns, there also will peace set in. Long live freedom! That is my last greeting to my international colleagues.“⁵⁶

Im Unterschied zum Ersten Weltkrieg unternahmen die Liga-Frauen keine energischen Versuche, Personen neutraler Länder als Vermittler zwischen den Kriegsparteien zu gewinnen. Viele hatten in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg, den Krieg gegen den bedrohlichen Faschismus, nicht mehr die radikal-pazifistische Einstellung wie im Ersten Weltkrieg und hatten deshalb erhebliche Gewissenskonflikte. Die eigene Ohnmacht gegenüber dem weltpolitischen Geschehen ließ sie den Blick vor allem auf die Zeit nach dem Krieg richten.

Ganze Sektionen waren ins Exil gegangen; aus Deutschland und Österreich emigrierten die meisten, viele aus politischer Überzeugung oder wie Gertrud Baer, Constanze Hallgarten, Jella Hertzka, Alice und Helga Herz, Frieda Perlen, Rosika Schwimmer, die als Jüdinnen und Pazifistinnen in besonderer Gefahr waren.

In Norwegen gehörten die Liga-Frauen zu den führenden Mitgliedern des Widerstandes gegen den Faschismus. Besonders hervorzuheben sind Aktivitäten der Däninnen; sie hielten während des Krieges ihre große Mitgliederzahl

54 *Zu den politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzungen v. a. der 30er Jahre s. Hertrampf, Zum Wohle der Menschheit, S. 102 - 110 und S. 300 f.*

55 *Heymann: Erlebtes-Erschautes, S.267*

56 *Frank Gordon, S. 4.*

53 *Garz /Knuth: Constanze Hallgarten, S.106 f.*

von 25.000. Selbst nach der deutschen Invasion trafen sich viele von ihnen regelmäßig und agierten weiterhin. Es war ihnen z. B. einen Monat vor dem Einmarsch der Nazis gelungen,

300 jüdische Kinder aus Wien herauszuholen und in Dänemark unterzubringen. Kurz danach verhalfen sie den Kindern und anderen dänischen Juden zur Flucht nach Schweden.

Frühe Nachkriegszeit
— *Trümmerfeld*
Europa

Die deutsche Kapitulation am 8. Mai 1945 brachte zwar das Ende des Krieges, aber ein endgültiger Friede war damit nicht erreicht. Europa war ein riesiges Trümmerfeld – physisch, politisch, moralisch. Es waren Jahre des Hungers, der Kälte, der Wohnungsnot. Die erste Nachkriegszeit war bestimmt vom Kampf ums tägliche Überleben – und vom starken Verdrängen. Die eigene Rolle im NS-Staat, die Ohnmacht, das Wegschauen und Dulden, die Unterstützung und (Mit-)täterschaft wurden kaum reflektiert. Die Gesellschaft nach 1945 war eine 'Frauengesellschaft': Es gab in Deutschland vier Millionen mehr Frauen als Männer; sie spielten eine überaus wichtige Rolle, sie mussten überall da anfassend, wo es an Männern fehlte. Sie sicherten das Überleben als 'Trümmerfrauen', Bäuerinnen, Berg- und Bauarbeiterinnen. Sie zeigten, was sie konnten und gewannen Selbstvertrauen. Aber das politische Interesse war bei den allermeisten äußerst gering; die gute Basis durch die Teilnahme am Wirtschaftsleben wurde nicht zur politischen Emanzipation genutzt.

In Bayern gab es seit Dezember 1946 eine Verfassung, eine Regierung und ein Parlament mit nur vier Frauen neben 176 Männern. Auch im Parlament der neuen BRD (1949) waren Frauen kaum vertreten. Frauenparteien wie die *Deutsche Frauenpartei/DFP* und die *Allgemeine Frauenpartei/AFP* wurden vom *Deutschen Frauenring* abgelehnt: Politik sei Männersache, die Frauen hätten dabei zu helfen, das zerstörte Land wieder aufzubauen. Dass Frauen oft alleine den Lebensunterhalt für ihre Familien verdienten, wurde als zeitlich begrenzte Notwendigkeit gesehen und nicht als Chance zur Emanzipation. Viele Frauen bedauerten, dass die Stärke, die sie bei den Bombenangriffen und als Trümmerfrauen gezeigt hatten – ihre alleinige Sorge für die Kinder, für Alte und Kriegsgesopfer, ihr Mut und ihre Zähigkeit bei der Beschaffung von Lebensmitteln – sie ihre typisch weiblichen Qualitäten gekostet hätten. Immerhin wurde vor allem dank des beharrlichen Einsatzes der Sozialdemokratin **Elisabeth Selbert** in Artikel 3 des Grundgesetzes als eines der Grundrechte festgeschrieben: *Frauen und Männer sind gleichberechtigt.*

So sind die 1950er mehr dadurch gekennzeichnet, dass die klassischen drei K's – Kinder, Küche, Kirche – 'fröhliche Urständ' feierten, unterstützt von der Bundesregierung und den Parteien. Anliegen und Rechte der Frauen wurden weitgehend ignoriert. Die Politik von und für Frauen, die kurzfristig von den politisch denkenden Frauen als Chance betrachtet worden war, eigene Ziele und Vorstellungen zu entwickeln, scheiterte am wachsend konservativen sozialen und politischen Umfeld der Zeit.

Die Frauenbewegung erlebte zwischen den ersten großen Erfolgen nach dem Ersten Weltkrieg (z. B. mit dem Frauenstimmrecht, dem Recht auf ein Universitätsstudium, Recht der freien Berufswahl) und der zweiten Welle in den späten 60er Jahren keine schnelle Fortsetzung nach dem Krieg. Der Bruch durch die zwölf Jahre der frauenfeindlichen nationalsozialistischen Diktatur war zu tief.

Neugründung der Vereinten Nationen — UN-Kommission für den Status der Frau

Der Zweite Weltkrieg war auch für die Liga eine sehr einschneidende Zäsur. Die gesellschaftspolitischen Veränderungen und weltpolitischen Entwicklungen wie die Verschärfung des Ost-West-Konflikts stellten die führenden Frauen der Liga vor neue Aufgaben. Trotz der schweren Auseinandersetzungen hatte sich die Internationale Liga nicht gespalten. Als wichtigstes Aktionsforum galten erst einmal die **Vereinten Nationen**, die offiziell am 24. Oktober 1945 als Nachfolgeorganisation des Völkerbundes gegründet wurden. Constanze Hallgarten wohnte noch in ihrem amerikanischen Exil Palo Alto und erlebte als Vertreterin der WILPF in San Francisco, wie 52 Nationen (die Staaten, die gegen Deutschland im Krieg gestanden hatten) die *Charta der Vereinten*

Nationen⁵⁸ verabschiedeten. Wegen der großen unterschiedlichen Interessen der einzelnen Staaten waren sich alle einig, dass die nationale Souveränität unantastbar sei – das aber brachte für die Zukunft oft die Unlösbarkeit von schwierigen Problemen. Die WILPF hat mit anderen Frauen-Organisationen⁵⁹ durch ihr Engagement dazu beigetragen, dass die UN als einzige internationale Organisation die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in einem Völkerrechtsvertrag als **Grundrecht** verbindlich fest geschrieben hat. Seit Juni 1946 gibt es ein ständiges Gremium, das sich ausschließlich mit Frauenfragen befasst: die *Kommission für den Status der Frau*. Diese UN-Kommission tagt jährlich mehrere Wochen und hat das Ziel, die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der ganzen Welt durchzusetzen und die Position der Frauen auf politischem, wirtschaftlichem, zivilrechtlichem und sozialem Gebiet zu verbessern. Ein besonderes Verdienst dabei kam **Eleanor Roosevelt** zu, der Witwe des im April 1945 verstorbenen amerikanischen Präsidenten, die der Liga freundschaftlich verbunden war.

Eleanor Roosevelt, die Feministin und Menschenrechtsaktivistin, wurde zur einflussreichen Politikerin. Sie übernahm 1947-1951 den ersten Vorsitz der *Kommission für Menschenrechte*. Die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* wurde dann von der Generalversammlung am 10. Dezember 1948 zwar ohne Gegenstimme, aber bei acht Enthaltungen⁶⁰ angenommen. Leider ist die Erfolgsbilanz der Menschenrechts-Kommission nicht besonders eindrucksvoll, da sie weder das Mandat noch die Mittel besitzt, um schnell auf Menschenrechts-Verletzungen reagieren zu können.⁶¹



Abb. 39 Eleanor Roosevelt vor den Vereinten Nationen 1947

Internationales Erstarken der WILPF

Obwohl die drei damaligen Vizepräsidentinnen der WILPF, **Gertrud Baer**, **Kathleen Innes** und **Clara Ragaz**, erklärten, dass ihre Erwartungen an die UN keineswegs erfüllt worden wären, waren sie aber grundsätzlich zur Unterstützung der UN bereit, in der Hoffnung, diese würde sich zu einem wirksamen Instrumentarium der Friedenssicherung entwickeln. Bei der ersten UN-Konferenz nach dem Krieg 1945 in San Francisco, zugleich der 30. Geburtstag der Liga, wiesen die drei Vizepräsidentinnen in einer Botschaft an den Vorsitzenden der UN auf die besondere Verbundenheit der Liga mit dem Völkerbund hin.

Die Internationale Arbeit der Liga zeigte wieder Erfolge. Wie nach dem Ersten Weltkrieg die Forderungen des Haager Friedenskongresses (1915) in das 14-Punkte-Friedens-Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson teilweise fast wörtlich eingeflossen waren – freilich ohne Auswirkungen auf die Friedensver-

58 http://www.un.org/depts/german/un_charta/charta.pdf

59 Insbesondere die IAW/International Alliance of Women und IDFF/Internationale Demokratische Frauenföderation, s. dazu Hertrampf S. 181 ff.

60 Neben Saudi Arabien und der Südafrikanischen Union haben sich sechs sozialistische Länder enthalten.

61 Hertrampf, S. 186.

handlungen in Paris – so erschienen sie 1945 in der Formulierung der UN-Charta, und ebenso 1948 in der Deklaration der Menschenrechte: die **Forderung nach einer internationalen Friedensordnung mit einer internationalen Schiedsbehörde**, der die künftigen internationalen Streitigkeiten und Konflikte unterstellt werden sollten. Die UN wurde trotz der Vorbehalte doch zum wichtigsten Aktionsforum der Liga und anderer Frauenverbände. Der UN-Berater-Status beim ECOSOC (Wirtschafts- und Sozialrat) und bei der UNICEF (Internationaler Kinderhilfsfonds) für *Nicht-Regierungs-Organisationen/NGOs* seit 1948 ermöglichte es, ihre Stimme effektiver in die internationale Politik einzubringen. Die Liga – ihre Interessen vertrat im ersten Nachkriegsjahrzehnt vor allem Gertrud Baer – konnte diesen Status durchaus als Erfolg und Anerkennung für ihr langjähriges Friedensengagement verbuchen. Sie versuchte damit auch, den Eskalationen des Kalten Krieges ständig entgegenzuarbeiten.

Anerkennung zeigte sich auch darin, dass die Ehrenpräsidentin, **Emily Greene Balch**, nach Jane Addams als zweite Frau der WILPF 1946 den **Friedensnobelpreis** erhielt – stellvertretend für die WILPF. Der Präsident des Nobelpreiskomitees wies in seiner Festrede auf die Ursprünge der Liga in Den Haag 1915 hin und auf das Lob von Präsident Wilson im gleichen Jahr, dass die Vorschläge der Frauen das beste waren, das bis dahin formuliert worden war: „*Ich will einfach sagen, dass es weise gewesen wäre, den Frauen zuzuhören.*“⁶²

Als besonderer Erfolg ist die Umsetzung des Vorschlags von Emily G. Balch zu werten, dass der unbewohnte Erdteil Antarktis, um den bisher noch kein Krieg geführt worden war, internationalisiert werden sollte, um dort allen Nationen Forschungsräume zu ermöglichen. Im Dezember 1959 – mitten im Kalten Krieg – unterschrieben zwölf Nationen den historischen Vertrag, der einen ganzen Kontinent von Militarisierung freihielt.⁶³

Zwei Jahre später wurde **Rosika Schwimmer** für den Friedensnobelpreis nominiert. Sie

war ebenso eine Liga-Frau der ersten Stunde, von den Nationalsozialisten verfolgt und aus Ungarn vertrieben und hatte wegen ihrer 'linken' Weltanschauung von den USA keine Staatsbürgerschaft erhalten; sie starb kurz vor der Verleihung am 3. August 1948.



Abb. 40 Friedensnobelpreisträgerinnen Jane Addams (vierte von rechts) und Emily Greene Balch (dritte von rechts), Rosika Schwimmer (ganz rechts)

Kalter Krieg und erneuter Rüstungswetlauf

Trotz Gründung der UN und der intensiven Bemühungen, die die Hoffnung auf eine friedvollere und gerechtere Welt nährte, hatte gleichzeitig eine Entwicklung eingesetzt, die diesen Zielen zuwiderlief: Im August 1945 kam es nach intensiven Bombenangriffen der Amerikaner zum Abwurf von zwei **Atombomben über Hiroshima und Nagasaki**. Zwar kapitulierte Japan und der Zweite Weltkrieg endete auch in Asien, aber zu diesem Zeitpunkt war das Hauptziel der Amerikaner, Stalin gegenüber Stärke zu beweisen.

Der *Eiserne Vorhang* wurde zugezogen; Jahr für Jahr eskalierten die Ost-West-Spannungen: Juni 1948 bis Mai 1949 Berlin-Blockade durch Russland, im Herbst 1949 Teilung Deutschlands durch die Gründung der BRD, Koreakrieg 1950/53, 1956 Suez-Krise und Einmarsch sowjetischer Truppen in Ungarn und andere 'Stellvertreter-Kriege'. Statt zu Rüstungskontrolle und Abrüstung führte die Block-Politik der USA und

62 Gerit von Leitner, S. 391.

63 Helga Habicht-van der Waerden, S. 104.

der UdSSR zum erneuten Rüstungswettlauf. Auch die Reaktivierung der internationalen Liga-Arbeit stand nach kurzer Zeit unter dem Zeichen des Kalten Krieges.

Wiederaufbau der WILPF in Europa

Der Neubeginn der WILPF ging vom 10. *Internationalen Kongress in Luxemburg* im August 1946 aus, dem ersten nach dem Krieg. Den deutschen Liga-Frauen wurde von der luxemburgischen Regierung die Einreise verwehrt, obwohl die Militärregierung in Deutschland dreizehn Ligafrauen die Ausreisegenehmigung erteilt hatte.⁶⁴ Die Riesenaufgabe der Organisation hatte vor allem die 72 jährige **Clara Ragaz**, von 1929 bis 1946 internationale Vizepräsidentin, von der Schweiz aus übernommen, die in ihrer Eröffnungsansprache auch an die Opfer des Nationalsozialismus erinnerte.

Wie schwierig die internationale Situation zu diesem Zeitpunkt war, zeigt auch ein Antrag der niederländischen Sektion auf Auflösung der WILPF, der aber mit überwältigender Mehrheit abgelehnt wurde. Die Vorstandsfrauen und Mitglieder diskutierten unter dem Eindruck der entsetzlichen Kriegserlebnisse darüber, inwieweit gerade eine **Frauen-Friedensorganisation** noch zeitgemäß und legitimiert wäre, die Friedensarbeit fortzuführen, oder ob man sich nicht mit anderen Gruppen zu einer größeren Friedensorganisation zusammenschließen sollte. Die Frauen mussten mit der Frustration zurechtkommen, dass die weitgehende politische Gleichberechtigung der Geschlechter nicht automatisch eine friedlichere Welt geschaffen hatte. Die weibliche Wählerschaft hatte weder den Faschismus noch den Nationalsozialismus verhindert.⁶⁵ Auch die Trennungslinie innerhalb der WILPF zwischen den radikalen Pazifistinnen und denen, die die Überzeugung vertraten, dass man sich gegen politische Verbrechen notfalls mit Gewalt wehren müsse, gab es weiterhin.

64 Gerit von Leitner, S. 388.

65 Zur Diskussion über eine Auflösung der Liga s. Hertrampf, S. 265 ff.

Besonders Emily G. Balch warb auf dem ersten Nachkriegskongress für gegenseitiges Verständnis und für Toleranz, um die Handlungsfähigkeit der Frauenorganisation zu erhalten.

Erst im April 1949 nahmen 14 deutsche Delegierte an der Züricher Konferenz teil, die – wieder von Clara Ragaz organisiert – unter dem Motto *Erziehung zum Weltbürgertum* stand. Im August 1949 kamen acht Frauen aus Deutschland zum 11. Internationalen Kongress nach Kopenhagen, mit dem Ziel, nach der Gründung der BRD die offizielle Anerkennung der Deutschen Sektion zu erreichen. Neben der neuen Definition der Begriffe *Frieden* und *Freiheit* nach der nationalsozialistischen Herrschaft war nach den Atombombenabwürfen in Japan die Verwendung von Atomenergie für friedliche und militärische Zwecke ein beherrschendes Thema. Das blieb so für die nächsten Jahrzehnte.

Gertrud Baer war nach der Emigration in die USA nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt, sondern nach Genf umgezogen. Sie schloss sich keiner nationalen Sektion mehr an, arbeitete aber rund um die Uhr für die WILPF, teils als Leiterin des internationalen Liga-Büros in Genf, Herausgeberin von *PAX ET LIBERTAS* und Vorstandsmitglied, teils als Liga-Repräsentantin bei der UN-Menschenrechtskommission in Genf. Sie übte in den ersten Nachkriegsjahrzehnten erheblichen Einfluss auf das politische Programm und die Organisation der Liga aus.

Neugründung der Deutschen Sektion

Im ersten Aufruf an die Frauen hielt es die deutsche Sektion unter der Leitung von Magda Hoppstock-Huth für ihre dringlichste Aufgabe, „[...] den Einfluss des noch bestehenden Faschismus auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens auszumerzen und das Denken zu befreien von dem Ungeist völkischer Überheblichkeit und des Rassenhasses. [...] Wir wollen beitragen zu der Erkenntnis, dass nur gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen die Kräfte sind, auf deren Grundlage das Zusam-

menleben der Menschen und Völker neu gestaltet werden kann.“

In den internationalen Gremien war der Einfluss der deutschen Sektion in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nicht annähernd so groß wie vor dem Krieg. Die WILPF hatte dank früherer internationaler Aktivitäten seit 1946 für ein Mitglied der Deutschen Sektion einen Platz im internationalen Vorstand freigehalten. **Magda Hoppstock-Huth**, tragendes Mitglied der IFFF seit 1916, die die KZ-Haft überlebt hatte, übernahm diesen vom Juli 1948 bis 1953. Sie wurde in ihrer Auffassung, dass die Liga nur eine Organisation für eine ausgewählte Avantgarde wäre, nicht für eine breite Mitgliedschaft, von Gertrud Baer und der großen Mehrheit des internationalen Vorstands unterstützt. Bis in die 70er Jahre nahmen in der Regel ein oder zwei deutsche Frauen nur als beratende Mitglieder an den internationalen Vorstandssitzungen teil.⁶⁶

Wesentlichen Anteil an der Reorganisation der deutschen Sektion hatten neben Gertrud Baer (von der Schweiz aus) **Klara Swarzenski** (Berlin), die Hamburgerin **Magda Hoppstock-Huth** und die Bremerin **Sigrid Akerhielm** (IFFF-Mitglied seit 1919, „Materialstelle“ für die IFFF, enge Mitarbeiterin von Auguste Kirchhoff, jahrelang Vorsitzende der Bremer Gruppe). Die besondere Schwierigkeit war, dass Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt war. Schon am 14. Mai 1945, fast zeitgleich mit der Etablierung der britischen Militärregierung in Hamburg, baute Magda Hoppstock-Huth mit den Frauen, die schon vor 1933 aktiv waren, die Hamburger und Bremer Gruppen wieder auf. Sie suchte von Hamburg aus auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene den Dialog mit überlebenden und aus der Emigration zurückgekehrten Liga-Frauen, um die deutsche Sektion – nach Zulassung der IFFF in den drei westlichen Sektoren – wieder zu beleben. Sie reiste unter größten Mühen durch das Land, und bis 1947/48 entstanden 17 kleine Ortsgruppen in der briti-

schen und amerikanischen Zone; die Freiburger Gruppe in der französischen Zone existierte nur kurz. Ebenso hielten sich die Ortsgruppen in Leipzig und Dresden, in der sowjetischen Zone, nicht lange.

In München waren unter den ersten 25 Frauen, die 1946 die Liga-Arbeit wiederbelebten, die SPD-Politikerin **Edith-Hoereth-Menge**,⁶⁷ die von den Nationalsozialisten verfolgte Nürnberger Malerin **Dore Meyer-Vax** und als erste Vorsitzende die stellvertretende Landesvorsitzende der SPD, **Lisa Albrecht** und ab 1947 **Emma Machenhauer**. 1948 zählte die Münchner Gruppe etwa 100 Frauen,⁶⁸ die in Berichten der amerikanischen Militärregierung als ausgesprochen antimilitaristisch und pazifistisch bezeichnet wurden. **Constanze Hallgarten** nahm aus Palo Alto Kontakt zu ihrer ehemaligen Münchner Gruppe auf und organisierte Hilfe durch internationale Solidarität und Care-Pakete. Die Münchnerinnen forderten in ihrer Satzung explizit eine stärkere Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben als Voraussetzung für die Überwindung militaristischer Strukturen: *„Die Liga erstrebt einen dauernden Frieden. Ihre Aufgabe ist die Verbreitung ihrer Ideen, die Unterstützung aller gleich gerichteten Bestrebungen, die Erziehung der Jugend im Geist der Gewaltlosigkeit und Völkerverständigung. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben sieht sie es als besonders notwendig an, eine größere Anzahl qualifizierter Frauen an maßgebende Stellungen zu bringen.“*⁶⁹

Die Stuttgarter bzw. die württembergische Gruppe der IFFF wurde bald nach Kriegsende von **Anna Haag** wieder begründet und wohl jahrelang geleitet. Offensichtlich auf Einladung der SPD hielt sie im März 1946 eine sehr beeindruckende, öffentliche Rede⁷⁰

66 In den 1950ern waren das v. a. *Else Stadelmann/Hamburg* und *Clara Kirschbaum/(?)*, in den 60ern *Klara Swarzenski/Berlin* und *Eleonore Romberg/München*, in den 70ern *Erika Ewert* und *Ruth Gleissberg/beide Hamburg*.

67 *Sie findet sich mit Anna Haag auch auf der Teilnehmerinnen-Liste von fast 2000 Frauen des Internationalen Frauen-Kongresses in Bad Boll im Mai 1947. Kühlmann, Frieden ohne Widerruf, S. 68.*

68 *Garz/Knuth, S. 127.*

69 *Satzung aus den 1950er Jahren; Sybille Kraft, S. 383.*

70 *Anna Haag, Frau und Politik. Vortrag, Karlsruhe 1946*

in Karlsruhe zum Thema *Frau und Politik*. Ihr besonderes – historisches – Verdienst ist es, dass sie im Februar 1948 als SPD-Abgeordnete im Baden-Württembergischen Landtag als Erste einen Initiativ-Gesetzesentwurf über die Kriegsdienstverweigerung einbrachte, der im April 1948 nach schwieriger Kontroverse angenommen wurde: „Niemand darf zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“.

Ein Jahr später wurde das Recht auf Kriegsdienstverweigerung auch in das Grundgesetz der BRD übernommen, mit der Hinzufügung „gegen sein Gewissen“. Damit war die gesetzliche Grundlage für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung und die Bildung einer Organisation der Kriegsdienstgegner geschaffen worden.

Es zeigte sich, dass die Liga-Frauen jetzt eine recht inhomogene Gruppe waren, obwohl (oder weil?) sie fast alle der gebildeten, bürgerlichen Mittelschicht entstammten. Aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Vorkriegs- und Kriegserfahrungen hatten sie jetzt unterschiedliche Ziele. Die treibenden und für Jahre auch die bestimmenden Kräfte waren die früheren Mitglieder. Die Hamburger Gruppe⁷¹ wollte nur solche Frauen als Mitglieder zulassen, „die kosmopolitisch dachten und den traditionellen WILPF-Zielen, der Entmilitarisierung und Abrüstung, der Beobachtung und Analyse der Weltpolitik und jetzt vor allem der Entnazifizierung absolute Priorität einräumten“⁷². Die Hamburgerinnen vertraten ihren Führungsanspruch aufgrund ihrer Erfahrungen als langjährige Friedensaktivistinnen und Verfolgte des Naziregimes. Sie protestierten öffentlich gegen die Verschleppung und widerwillige Behandlung der Wiedergutmachung für Widerstandskämpfer_innen. Andere Mitglieder waren dagegen der Meinung, möglichst viele Anhängerinnen zu gewinnen und die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Situation der deutschen Frauen mit einzubeziehen und Hilfsaktionen zu orga-

nisieren. Der Konflikt war unausweichlich.⁷³ Auch der Versuch, die Diskrepanz zwischen den bürgerlichen und proletarischen Frauengruppen zu überwinden, ist trotz oder wegen der großen sozialen Nachkriegsprobleme wie in den Anfangszeiten der Liga misslungen. Immerhin konnte schon 1947 für junge, politisch interessierte Frauen in Lüneburg die erste Sommerschule nach dem Krieg stattfinden.

Spaltung in West und Ost

Aber nicht diese Auseinandersetzungen führten letztlich zur Spaltung der Deutschen Sektion, sondern der Ost-West-Konflikt und der damit verbundene 'Kalte Krieg'. 1947 wurde auf einer Außenminister-Konferenz der westlichen Mächte in Paris beschlossen, die drei Westzonen zu einer wirtschaftlichen und politischen Einheit und Westeuropa in einem Verteidigungsbündnis zusammenzuschließen. 1948 trat der Parlamentarische Rat (61 Männer und vier Frauen⁷⁴) in Bonn zusammen, um nach dem Entwurf vom Herrenchiemsee-Konvent, bei dem keine einzige Frau dabei war, ein Grundgesetz für ein demokratisches 'Westdeutschland' zu verabschieden. Zwar wird selbstverständlich immer von den 'Vätern des Grundgesetzes' gesprochen; wir möchten aber auch die 'Mütter des Grundgesetzes' hervorheben. Denn den Gleichberechtigungs-Artikel im endgültigen Grundgesetz verdanken wir nicht der 'Männerrunde', sondern vor allem den insistierenden SPD-Frauen Elisabeth Selbert und Friederike Nadig.

Aufgrund der Spaltung Deutschlands konnte die Liga-Arbeit letztlich nur in Westdeutschland fortgesetzt werden. Im sowjetisch verwalteten Sektor, der späteren DDR, gab es innerhalb der neuen Gruppen in Leipzig und Dresden die gleichen Schwierigkeiten wie im Westen. Auch hier machten die alten

71 Von Hoppstock-Huth mit den „alten“ Mitgliedern aufgebaut: Martha Hinrichsen, Martha Hommes, Anna Rieper und Else Stadelmann. Hertrampf S. 205 f.

72 a.a.O. S. 206.

73 a.a.O. S. 205 ff.

74 Friederike Nadig und Elisabeth Selbert /SPD, Helene Weber /CDU und Helene Wessel/Zentrum — mit einer Quote von gerade einmal 6%.



Abb. 41 Demokratischer Frauenbund Deutschlands (DFD)

Liga-Frauen ihren Führungsanspruch geltend. Zudem waren die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit und der 'Kalte Krieg' dann entscheidend, dass im März 1947 auf dem *Deutschen Frauenkongress für den Frieden*⁷⁵ in Berlin, an dem Delegierte aus Ost und noch aus West teilnahmen, der offizielle *Demokratische Frauenbund Deutschlands* (DFD) neu gegründet wurde, in den die verbliebenen Ost-Friedensaktivistinnen eintraten. Im Kontext mit der Gründung der DDR 1949 definierte sich der DFD nicht mehr als 'Frauenbewegung' sondern als eine 'Massenorganisation', die den Führungsanspruch der *Sozialistischen Einheitspartei* anerkannte; Klasseninteressen überlagerten dabei die Frau-

eninteressen. Zumindest im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens hatte der DFD Einfluss auf frauenspezifische Gesetze, z. B. beteiligte er sich an der Ausarbeitung des *Gesetzes über den Mütter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau*. In der BRD wurde die anfangs noch zonenübergreifende Organisation 1952 verboten.

Die Spaltung in Ost und West bewirkte, dass die Frauen nur sehr eingeschränkt zusammenarbeiten konnten.⁷⁶ Aber Magda Hoppstock-Huth (später Eleonore Romberg und Rose Rauther) gelang es über zwei Jahrzehnte, immer wieder, in die DDR und in die Sowjetunion zu fahren und freundliche Kontakte zu Frauen-Organisationen aufrecht zu halten.

⁷⁵ Von antifaschistischen Frauenausschüssen waren 811 Frauen aus der sowjetischen Besatzungszone delegiert worden, und 104 Frauen aus den westlichen Sektoren nahmen neben vielen internationalen Gästen daran teil.

⁷⁶ Susanne Hertrampf, S. 200 ff.

Die 50er Jahre

Remilitarisierung und Antikommunismus

Alle Forderungen, einen neutralen deutschen Staat zwischen den politischen Blöcken zu schaffen, wie die Liga sie nach dem Krieg erhob, wurden beiseitegeschoben. Im Herbst 1949 wurde mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und bald danach der Deutschen Demokratischen Republik die Teilung Deutschlands besiegelt. Die osteuropäischen Staaten kamen unter sowjetischen Einflussbereich, in Westeuropa dominierten die USA. Beide deutschen Staaten wurden in ein jeweils 'feindliches' Militärbündnis eingebunden. Keine Rede mehr von internationaler Abrüstung und Rüstungskontrolle entsprechend der UN-Charta. Beide Super-Mächte füllten erneut ihre Waffenlager, diesmal auch mit Atombomben.

Trotz Querelen unter den Gruppen wurde Magda Hoppstock-Huth 1949 zur Vorsitzenden der Deutschen Sektion gewählt und Hamburg zur Zentrale bestimmt. Sie versuchte, die Meinungshoheit über die deutsche Sektion zu gewinnen und sicherzustellen, dass deutsche Liga-Frauen nur solche friedenspolitische Vorstellungen verbreiteten, die mit denen der Hamburger Gruppe übereinstimmten. Damit stand sie aber im Widerspruch zur Liga-Satzung, in der explizit niedergelegt ist, verschiedene Denkrichtungen zu dulden.

Es kam sehr bald zu größeren Konflikten, denn jede Kampagne geriet schnell unter den Verdacht, prosowjetische Propaganda zu betreiben. Längst vor dem Kalten Krieg und der McCarthy-Ära in USA wurden Ligamitglieder international der Zusammenarbeit mit Kommunisten verdächtig. Aber nicht nur von staatlicher Seite drohte einer Friedensorganisation wieder Verfolgung. Der Kalte Krieg schürte die Angst und verschärfte die harten Auseinandersetzungen und Spannungen untereinander: In Deutschland sprachen acht Ortsgruppen Hoppstock-Huth und dem gesamten Vorstand im September 1950 das Misstrauen aus, weil sie (und mehrere Liga-Gruppen) mit dem Kommunismus sympathisieren würden. Dieser Zwist führte zur Schwächung und zu einem dramatischen Mitgliederschwund, nicht nur in der Deut-

schen Sektion. Weltweit⁷⁷ verloren Sektionen Mitglieder aus Furcht vor dem Kommunismus und wegen politisch unterschiedlicher Anschauungen.

Der äußere Druck verstärkte die inneren Spannungen zwischen 'linken' und 'rechten', zwischen jüngeren und älteren, zwischen mehr politisch und mehr sozial engagierten Frauen. Nach einem äußerst schwierigen Jahr wurde der Konflikt innerhalb der deutschen Sektion vom internationalen Vorstand ohne inhaltliche Diskussion dadurch gelöst, dass er nur jene Ortsgruppen als deutsche Sektion anerkannte, die sich nicht an der Diffamierungs-Kampagne gegen Hoppstock-Huth beteiligt hatten⁷⁸ – die oppositionellen Ortsgruppen⁷⁹ wurden ausgeschlossen.

In Bayern hatte die Forderung der internationalen Generalsekretärin Emily Greene Balch, China anzuerkennen, 1950 von staatlicher Seite zum Vorwurf geführt, die ganze WILPF sei kommunistisch. Sie wurde vom bayerischen Innenministerium 1953 auf die Liste „verfassungsfeindlicher Organisationen“ gesetzt, was die Arbeit der Münchner Gruppe so gut wie unmöglich machte. Einzelne Frauen, die bis 1933 in der IFFF aktiv waren, suchten deshalb nach 1945 den Anschluss an andere Friedens-Organisationen: Z. B. gestalteten die ehemaligen Liga-Frauen Christel Küpper und Elisabeth Rotten, die zu den Gründungsfrauen der IFFF 1915 gehörte, die Friedensarbeit in München nach dem Krieg in anderen Gruppierungen maßgeblich mit. 1955 wurde der Name der IFFF nach einer erneuten Prüfung von der Liste entfernt. Zwar konnten die Münchner IFFF-Frauen ihre Arbeit wieder aufnehmen, aber insbesondere ihre öffentlichen Veranstal-

77 Hertrampf, S. 104.

78 Berlin, Bremen, Duisburg, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Kassel und München, Hertrampf S. 214

79 Frankfurt/Main, Heidelberg, Lübeck, Lüneburg, Oberhausen, Stuttgart und Weinheim, vorher waren noch Kiel, Nürnberg und Stade genannt. a.a.O. S. 214.

tungen standen bis 1967 weiter unter polizeilicher Beobachtung⁸⁰.

Trotz der dauernden Bedrohung ging die IFFF mit der Anklage in die Öffentlichkeit, dass viele alte Nationalsozialisten wieder in Justiz und Verwaltung eingesetzt worden wären und z. B. die Verteilung der Lebensmittel übernehmen, während Gegner des NS-Regimes aus ihren Ämtern entlassen würden. Die Liga-Frauen hatten bei staatlichen Stellen den Ruf von 'Unruhestifterinnen', weil sie Kampagnen gegen den Antisemitismus unterstützten, sich für die Entlassung von Kriegsgefangenen, die keine Nazis waren, einsetzten und auf den Internationalen Sommerschulen Kontakte zu ausländischen Gruppen aufnahmen.

Kampf gegen die Wiederbewaffnung der BRD

Trotz des weithin verbreiteten Schwurs *Nie wieder Krieg!* wurde die Adenauer-Ära vor allem seit 1950 von den drei Themen *Antikommunismus – Westintegration – Aufrüstung* beherrscht. So war die Arbeit der Frauen- und Friedensorganisationen erneut vom Widerstand gegen die Militarisierung bestimmt und richtete sich gegen die Aufstellung einer Bundesarmee. Die Wiederbewaffnung der BRD erschien vielen als ein Hohn. Der Kampf gegen die Wiederbewaffnung brachte der Liga nicht nur öffentliche Anfeindungen, sondern auch staatliche Repressionen ein. Als die deutsche Sektion 1952 in Hamburg mit 21 demokratischen Organisationen⁸¹ das *Aktionsbündnis gegen deutsche Remilitarisierung* gründete und sich immer wieder mit schärfsten Protesten gegen einen

deutschen Wehrbeitrag aussprach, gegen den Antikommunismus und den Kalten Krieg protestierte und die friedliche Wiedervereinigung eines neutralen Deutschlands auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens forderte, wurden deutschlandweit viele ihrer Mitglieder als Verfassungsfeinde verfolgt; die Konten mancher Liga-Frauen wurden requiriert, damit sie nicht weiterarbeiten konnten; Hilde Benthien wurde als erste Frau der IFFF nach der Hitler-Diktatur mit ihrem Baby ins Gefängnis gebracht. Das allerdings löste eine breite Solidaritätsbewegung für sie aus. Über neun Millionen Unterschriften gegen die Remilitarisierung wurden in der BRD gesammelt; trotzdem nahmen die Repressionen durch den Staat zu.

Die einzelnen westdeutschen Liga-Gruppen hatten im ersten Nachkriegs-Jahrzehnt und länger keine andere Wahl, als sich in ihrer Arbeit im Rahmen der Liga-Satzung auf örtliche Gegebenheiten zu begrenzen. So sollten sich die west- und südwestdeutschen Gruppen besonders um die Aussöhnung mit Frankreich bemühen, während die norddeutschen insbesondere an einer Verständigung mit den Dänen arbeiteten. Hoppstock-Huth vertrat konsequent ihre Friedenspolitik und trat für eine totale Abrüstung ein, getragen von der Hoffnung, dass „*internationale Frauen-Friedensarbeit helfen kann, den Weg zu ebnen [...], dass zur Vernunft gekommene Menschen auch ein gesittetes Verhältnis zu ihrem Nachbarn finden werden*“.

Auch die Veranstaltungen zum *Internationalen Frauentag*, den vor allem die sozialistischen und gewerkschaftlich organisierten Frauen unter dem Motto *Frauen kämpfen für Frieden* begingen, wurden Anfang der 50er Jahre in ganz Deutschland von staatlicher Seite massiv behindert oder gar verboten.

80 *Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren vom 13. Oktober 1955 und die polizeibehördlichen Berichte über öffentliche Veranstaltungen der Münchner IFFF-Gruppe für den Zeitraum Juni 1957 bis November 1967 (Staatsarchiv München Pol.Dir. 9160).*

81 *Ayong Colberg/Hamburg in: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, S. 23-31, S. 26.*

Politik der Blöcke — Beginn der Kampagnen gegen Atomwaffen

Mit der Gründung der NATO 1949 hatte sich der Kalte Krieg verschärft. Westdeutschland

dem 13. Internationalen Kongress in Birmingham den sofortigen **Stop von Nukleartests**, um ein neues Klima von Hoffnung und Vertrauen zu schaffen. Deutsche Initiativen standen in engem Zusammenhang mit den internationalen Aktivitäten. Im Rahmen einer wichtigen Kampagne *Kampf dem Atomtod* richtete die deutsche Sektion 1957

EINLADUNG

Als Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Atomphysik und vom Standpunkt der Frau und Mutter spricht:

Frau FRIEDA ENGL, Physikerin aus Hamburg
über

„DAS ATOMZEITALTER UND WIR“

Montag, den 13. Juni 1955 um 20 Uhr / Gaststätte „Roter Hahn“ (Nebenzimmer) am Stachus.

Mit der Entdeckung der Atomenergie ist es in die Hand des Menschen gelegt, seinen Untergang oder eine neue Zeit ungeahnten Aufschwungs auf allen Lebensgebieten herbeizuführen. Aber wir müssen wissen, um h a n d e l n zu können.

Darum bitten wir Sie herzlich, zu erscheinen und auch Gäste mitzubringen.

BAYERISCHE FRAUEN-FRIEDENSBEWEGUNG

Lilly Nevinny / Mira v. Kühlmann / Eva v. Bredow

Unkostenbeitrag: 50 Pfg erwünscht

Abb. 42 Kampagne *Kampf dem Atomtod*

trat 1955 nach dem gescheiterten Projekt einer *Europäischen Verteidigungsgemeinschaft/EVG* der NATO bei; im gleichen Jahr wurde der Warschauer Pakt gegründet. Auch der Korea-Krieg (1950-53) stand in direktem Zusammenhang mit dem Ost-West-Konflikt. 1953 zündete die UDSSR die erste Wasserstoffbombe. 1956 marschierten sowjetische Truppen in Ungarn ein und setzten der ungarischen Freiheitsbewegung in wenigen Tagen mit Gewalt ein Ende. Der Kalte Krieg führte auf beiden Seiten der Grenze, im Osten und Westen, zu einer so raschen Remilitarisierung, wie sie in der deutschen Trümmerlandschaft von 1945 unvorstellbar gewesen war.

Die WILPF suchte kontinuierlich nach internationalen Alternativen zu Krieg und Gewalt. Aufgrund der Furcht vor einem neuen Krieg forderte sie schon 1950 und verstärkt 1956 auf

eine Protestnote an die Bundesregierung gegen die Lagerung von Atomwaffen in der BRD und gegen die Aufrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen. Explizit begrüßt wurde deshalb der Aufruf der achtzehn Göttinger Atomwissenschaftler mit der Warnung vor der atomaren Aufrüstung der Bundeswehr. Die Gruppe Bremen, die über Jahrzehnte von Sigrid Akerhielm geprägt worden war – sie leitete sie schon vor 1933 und baute sie nach 1945 wieder auf –, stellte innerhalb der Frauendachorganisation einen Antrag auf Ablehnung der Atombewaffnung. Auf diese Initiative hin lehnte die Bremer Bürgerschaft als einziges Länderparlament die Atombewaffnung ab.

Der Kampf gegen die lebensbedrohende Atomkraft ist durch alle Jahrzehnte bis heute ein wesentlicher Teil des Liga-Engagements.

Gleichzeitig arbeitete die IFFF daran, die Einhaltung der Menschenrechte zu stärken; sie verurteilte die Todesstrafe und unterstützte den Aufruf der UN zum *Welt-Flüchtlings-Jahr* 1959/60.

Nach einem auch in München langwierigen Richtungsstreit war es der 1956 aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrten **Constanze Hallgarten** zu verdanken, dass sich die Gruppe wieder einigte. Besondere Unterstützung erhielt sie dabei von Edith Hoereth-Menge, Emma Machenhauer und Lilly Neviny.

Die latente Kriegsbedrohung und die Remilitarisierung Westdeutschlands führten auch die Münchner Soziologin **Eleonore Romberg** über die Friedensbewegung zur IFFF; ganz bewusst schloss sie sich einer **Frauenbewegung** an. Sie engagierte sich zuerst in der neu organisierten Münchner Gruppe und übernahm kurz darauf deren Vorsitz. Schon Ende der 50er Jahre wurde sie in den nationalen Vorstand gewählt. Sie erinnerte sich, dass die Sektion bei ihrem Eintritt etwa 80 bis 100 Frauen zählte, von denen die meisten über 70 Jahre alt waren und dass es kaum junge Frauen gab, die hätten nachrücken können. Die damals jüngere Eleonore Romberg (geb. 1923) anerkannte die Arbeit und Motivation der älteren Friedensaktivistinnen und deren Ratschläge, so dass es gerade in der Münchner Gruppe schnell zu einem neuen, dem dritten Generationenwechsel kommen konnte.

Die Liga hatte in Deutschland überlebt; es gab in mehreren Städten wieder aktive Gruppen; aber innerhalb der Generationen war ein starker Gegensatz spürbar. Die älteren Frauen zogen ihre starke Motivation, hauptsächlich **politisch** für den Frieden zu arbeiten, aus ihren Vorkriegs- und Kriegserfahrungen. Neben Abrüstung, Gleichberechtigung der Frauen und Einhaltung der Menschenrechte betonten sie die Notwendigkeit des Ausgleichs zwischen Ost und West; Hoppstockhuth forderte die Neutralität Deutschlands; auch war sie davon überzeugt, dass jede/r Deutsche die Verantwortung für die Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkennen müsste und dass die Umerziehung der Deutschen notwendig wäre, um Militarismus und Antisemitismus in Zukunft zu verhindern.

Die jüngeren Frauen wollten eher pragmatisch helfen und die Linderung der wirtschaftlichen Lage in den Vordergrund stellen. Diese Diskrepanz zwischen den Älteren, die der Entmilitarisierung und Entnazifizierung die Priorität einräumten, und den Jüngeren, die mehr an wirtschaftlichen Hilfsaktionen interessiert waren, bestimmte jahrelang

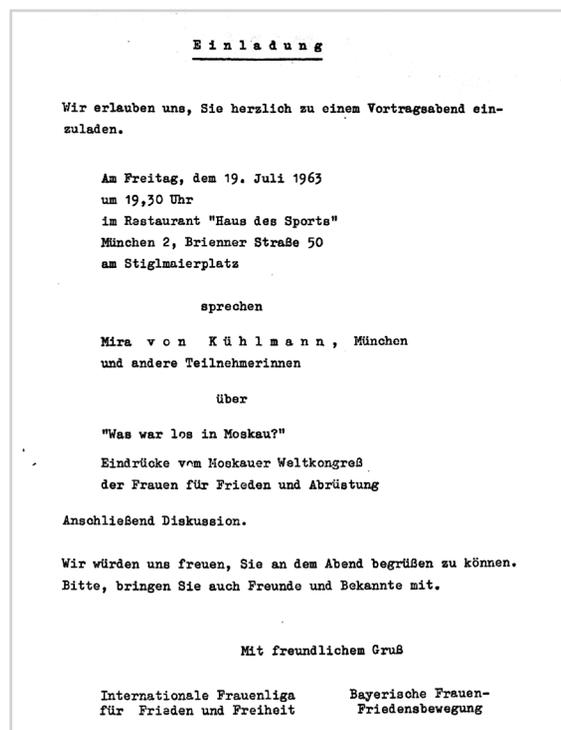


Abb. 43 Info-Abend über die Reise nach Moskau

die Diskussion innerhalb der deutschen Sektion. Hier tauchte erneut das Problem auf, das Lida G. Heymann schon für die frühen Jahre in ihren Memoiren beklagte: „[...] waren die wenigsten der neu hinzugetretenen vom ursprünglichen Geist der Liga beseelt, noch waren sie vertraut mit deren Forderungen, Prinzipien und ihrer Vergangenheit [...] sie fühlten sich gedrängt, altruistischem Geist Geltung zu verschaffen. Das war nach meiner Überzeugung unhaltbar für eine politische Organisation wie die Frauenliga.“⁸²

Gleichzeitig wuchs die Gefahr, als Mitglied einer Friedensorganisation des Kommunismus verdächtigt zu werden. Die antikommunistischen Strömungen in der BRD der fünfziger Jahre richtete

ten sich gegen die gesamte Friedensbewegung. In erster Linie wendeten sie sich gegen die *Kommunistische Partei/KPD*, deren Jugendverband *FDJ* und den *Demokratischen Frauenbund Deutschlands/DFD*. Diese Organisationen wurden verboten, ihre führenden Frauen und Männer verfolgt und strafrechtlich belangt.

Seit 1951 häuften sich Berichte nach Genf, dass Liga-Frauen Schwierigkeiten bekamen, die sich der Wiederbewaffnung der BRD widersetzen und den Beitritt zur NATO bekämpften. Die Mahnung der Generalsekretärin Emily Greene Balch (1949) stärkte sie in ihrer politischen Haltung: „*Wir sollten nicht antirussisch sein, wie wir überhaupt nicht gegen irgendein Volk sein sollten. Wir brauchen eine neue Einstellung gegenüber Russland, die wissenschaftlicher und freundlicher ist, besonders gegenüber dem russischen Volk, das ebenso wenig immer mit seiner Regierung übereinstimmt wie das amerikanische Volk nicht immer ganz mit Washington in Übereinstimmung ist.*“

Im Rahmen der internationalen Solidarität gab es immer wieder eine enge Zusammenarbeit mit der *Westdeutschen Frauen-Friedens-Bewegung*.⁸³ Z. B. reisten 1956 unter der Leitung von **Klara Marie Fassbinder** sechs Frauen der WFFB mit zwei Delegierten der IFFF (darunter Magda Hoppstock-Huth) und einer Frau des DFD nach Moskau. Als unabhängige Frauendelegation wollten sie mit Frauenverbänden der UdSSR ins Gespräch kommen angesichts des erneuten Rüstungswettlaufs. Gemeinsam war auch der jahrzehntelange Kampf gegen die Notstandsgesetze, gegen die Atombewaffnung und den Atomkrieg.

Auf dem **14. Internationalen Frauenkongress in Stockholm**, vom 27. bis 31. Juli 1959, ging es vor allem um „Alternativen zur Gewalt“. Viele europäische und amerikanische Kriegs- und Atomgegner waren als Gäste anwesend.

⁸³ Die WFFB entstand als überparteiliche und überkonfessionelle Basisbewegung, ohne feste Organisationsform. Nach einem Frauen-Friedens-Kongress im Oktober 1951 in Velbert wurde diese Bewegung im Februar 1952 so genannt. Mitgründerin und erste und langjährige Vorsitzende war Prof. Klara Marie Fassbinder, die auch Mitglied der IFFF war.

Gefordert wurde, dass wirklicher Fortschritt eine andere Politik voraussetzt:

- *Frieden ist nicht die Abwesenheit von Krieg, sondern ein gerechtes, freies und reicheres Leben für alle*
- *Transfer des Militäretats auf die zivile Entwicklung von Lebensgrundlagen*
- *Reform des Abstimmungssystems in der UNO*

Im selben Jahr (1959), auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges, wurde unter der Leitung des Christdemokraten Rainer Barzel ein Komitee *Rettet die Freiheit* gegründet: 1960 erschien das sogenannte *Rotbuch* mit einer Liste von Hunderten von Namen und Organisationen, die als 'kommunistisch gesteuert' erklärt wurden. Auch die IFFF stand auf dieser Liste. Das Rotbuch wurde der Presse und allen Parteien zugeschickt.

Offenbar hatten die amerikanischen Behörden mehr Angst vor sozialistisch-kommunistischen Gedanken und Agitationen als die englische Besatzungsmacht; denn Magda Hoppstock-Huth reichte in Hamburg gegen diese Vorwürfe Klage ein – und sie gewann den Prozess. Doch der Schaden in der deutschen Sektion war groß. Eine sachbezogene Frauensolidarität auf nationaler Ebene war noch schwieriger geworden. Viele der engagierten Frauen sprangen ab und fanden keinen Mut, weiter für die IFFF zu arbeiten. Es blieben Gruppen in West-Berlin und Hamburg bestehen, in Bremen, München und Duisburg. Die Querelen über die genaue Einhaltung der WILPF-Satzung und über die dauernden Vorwürfe, kommunistisch infiltriert zu sein, dauerten innerhalb der deutschen Sektion bis weit in die 60er Jahre an.

Deshalb konnte in der Nachkriegszeit nicht annähernd der Höchststand an internationalen (ca. 50 000 Frauen) oder nationalen Mitgliedern (ca. 2 000) der 1920er Jahre je wieder erreicht werden. Über Jahre hinweg pendelte sich die Zahl in Deutschland zwischen 200 und 220 Mitglieder ein; in den letzten Jahren ist die Zahl von etwa 100 Frauen einigermaßen stabil. Während die WILPF zwischen den beiden Weltkriegen zu den renommiertesten internationalen NGOs gehört hatte, war sie in den Jahrzehnten danach eine von vielen und in manchen Ländern fast aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden.

Die 60er Jahre

Ostermarsch- und Anti-Atom-Bewegung

Konrad Adenauer hatte 1960 im Bundestag den Antrag gestellt, die Bundeswehr mit Atomwaffen auszurüsten. Angesichts dieser Planungen entstanden neue große Protestbewegungen. Die Liga sah sich mit neuen Frauen-Friedensorganisationen und der Studentenbewegung konfrontiert, die mehr als die alten die Öffentlichkeit erreichten.

regierung, auf die geplante Atombewaffnung der Bundeswehr zu verzichten (1959 und 1964) und bei den Forderungen an die Abrüstungskonferenz nach Vernichtung aller atomarer, biologischer und chemischer Waffen (1962 und 1964). Das gemeinsame Engagement für eine universelle und totale Abrüstung, insbesondere die der Atomwaffen⁸⁵, stand im Vordergrund; das feministische Engagement dagegen trat in diesem Jahrzehnt in den Hintergrund.

Gemeinsam mit der *Westdeutschen Frauen-Friedens-Bewegung* gab die deutsche

Einladung

FRIEDEN DURCH AUFRÜSTUNG ODER DURCH ABRÜSTUNG?

Welcher Weg führt zur Sicherung des Friedens in Europa?

Über diese Fragen herrscht weitgehend Unklarheit. Darüber Klarheit zu schaffen ist die Lebensfrage für jeden Einzelnen, wie für die Völker Europas.

Herr Professor Dr. **ALBERT J. RASKER**, Universität **Leiden/Holland** und

Frau **ELEONORE ROMBERG**, Internationale Frauenliga für Freiheit, **München**, werden zu diesen Fragen in einer Zusammenkunft sprechen, die wir am

Mittwoch, 16. Februar 1966, im **Patriotischen Gebäude**, Trostbrücke, gemeinsam durchführen.

**Westdeutsche Frauenfriedensbewegung
Hamburg**
Hilde Spier, 1. Vorsitzende

**Internationale Frauenliga
für Frieden und Freiheit
Gruppe Hamburg**
Anna Rieper, 1. Vorsitzende

Abb. 44 Kooperationsveranstaltung der IFFF mit der WFFB

Wie in den 1950ern kam es auch im folgenden Jahrzehnt zu größeren Koalitionen von verschiedenen Friedensgruppen, insbesondere mit der *Westdeutschen FrauenFriedensBewegung/WFFB*⁸⁴, der *Deutschen Friedensgesellschaft – Internationale der Kriegsdienstgegner/DFG-IdK* und der *Internationalen Demokratischen Frauenföderation/IDFF*. Liga-Frauen waren in den ersten Reihen zu finden bei den gemeinsamen Protesten gegen die Lagerung von Atomwaffen auf deutschem Boden (1957), bei den dringenden Appellen an die Bundes-

Sektion 1962 eine Broschüre mit erschütternden „*Kindererinnerungen aus Hiroshima*“⁸⁶ heraus, zu der Robert Jungk im Vorwort schrieb: „Dass Kinder die Wahrheit sprechen, wie kein Erwachsener sie sehen und sagen kann, beweisen die folgenden Seiten auf einzigartige, erschütternde Weise. Denn während Erwachsene, wie die Jahre seit 1945 gezeigt haben, selbst für die Hölle des Atom-Bombardements noch Entschuldigungen finden und damit nicht

⁸⁴ Besonders engagiert in gemeinsamen Veranstaltungen war Alma Kettig/SPD, aktives Mitglied der WFFB und seit 1953 Mitglied des Bundestags, wo sie gegen die Einführung der Wehrpflicht und später gegen die Notstandsgesetze votiert hat. 1965 legte sie aus Protest alle Parteiämter nieder.

⁸⁵ Am 30. Oktober 1961 ließ die Sowjetunion über der Arktis die stärkste Atombombe, die jemals gebaut wurde, explodieren und schockte damit die Welt. SZ 29./30. Oktober 2011, S. 24.

⁸⁶ zusammengestellt aus: Professor Dr. Osada: „Die Kinder der A-Bombe“, Japan, übersetzt von Eiko Saito. Die ausgewählten Texte sind stark gekürzt.

„Jene Atombombe zerstörte unsere glückliche Familie in wenigen Sekunden – es geschah, als ich in der 6. Klasse war. Vater, Großmutter und ich waren die einzigen, die überlebten. Ich war in dem Hause meiner Großmutter auf dem Land evakuiert. Großvater war gerade in der Stadt, und wir können nur vermuten, dass er vollständig mit unserem Haus verbrannte.“

Mein Vater hat mir viel über jene 'Hölle auf Erden' erzählt. Über blutbedeckte Mütter, die in ihren Armen die kalten Körper ihrer Kinder hielten. Über Menschen, von deren Armen die Haut abgeschält war. Über Menschen, die so schrecklich verbrannt waren, dass man den Rücken nicht von der Vorderseite unterscheiden konnte. Über weinende Studentinnen, deren ganzer Rücken voller Glassplitter steckte. Über Massen solcher Menschen, die Sicherheit suchten und sich endlos zu den Außengebieten drängten, von denen manche am Straßenrand und in den Feldern hingefallen waren und nach Wasser schrien.“

(Kumiko Tamesada, 12. Klasse, 1945 in der 6. Klasse)

„Jener Krieg im Pazifik hatte seinen Höhepunkt erreicht. Sogar in Hiroshima kannte man die Worte 'Fliegeralarm', und meine Familie kam überein, dass auch ich mich der Evakuierung der Schule anschließen sollte. ... An jenem 6. August, den wir unser Leben lang nicht vergessen werden, arbeiteten wir am Flussbett, wo der Strom so schön in der Nähe der Yamagata-Grundschule vorbeifließt. Nach einem starken Lichtblitz gab es ein langes Grollen, wie der Ton von entferntem Donner. Wir sahen eine riesige Wolke, die immer größer wurde, wie schön sah diese Wolke aus, aber wie trügerisch und verlogen war sie.“

Als ich hörte, dass Hiroshima zu Asche verwandelt worden war, war es mir, als ob ich irrsinnig würde. Ich war zu einsam. Obwohl Vater und Mutter, um die ich mich sehr sorgte, nicht mehr in dieser Welt waren, wartete ich mit Freude auf den Tag, an dem sie zu mir zurückkommen würden.“

(Mieko Hara, 12. Klasse, 1945 in der 6. Klasse)

nur sich selbst, sondern auch ihre Nachkommen belügen, sagt der junge Mensch ohne Furcht oder Rücksichtnahme, das was ist. [...] Wer wirklich bewegt worden ist, muss selbst bewegen. Sonst ist Mitleid vergebens, sonst werden sich diese Verbrechen in tausendfacher, millionenfacher Form wiederholen.“

Abb. 45 Titelbild der Broschüre



**Mord
Bombenterror
Verbrannte Erde**



Täglich wird der Vietnam-Krieg von amerikanischer Seite verschärft. Jeden Tag sterben Menschen durch giftige Chemikalien, Napalm und Phosphor. Der Krieg in Vietnam kann sich zu einem dritten Weltkrieg ausweiten. Daher fordern wir:

- Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam;
- Anerkennung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams als Verhandlungspartner;
- Respektierung des Genfer Abkommens von 1954.

DER KRIEG IN VIETNAM GEHT JEDEN AN!

Unkostenbeitrag DM 1,-. Der Reinerlös der Veranstaltung wird der HILFSAKTION VIETNAM überwiesen. Verantw.: Lotte Spilmer, München & Stützstr. 2, Hosi-Druck München, Feilitzschstr.

Abb. 46 Aufklärung, Empörung und politische Forderungen

Bei der internationalen Kampagne für atomare Abrüstung und der ebenfalls internationalen Bewegung gegen den Vietnamkrieg konnten vor allem aus den jungen Gruppierungen Mitglieder gewonnen werden, die sich vorher kaum politisch engagiert hatten. Die weltweiten Gefahren radioaktiver Verseuchung verstärkten das politische Interesse; in großen Demonstrationen wurde ein Ende der Atomtests gefordert. Seit 1960 organisierte eine breite **Anti-Atom-Bewegung** nach englischem Vorbild (1959) die bis heute lebendigen **Ostermärsche**, die alljährlich an den Ostertagen in vielen Städten stattfinden. Organisatorin des ersten Münchner Ostermarsches 1961 war **Christel Küpper**, die 1969 „für ihre politische und pädagogische Arbeit auf dem Gebiet der Friedensforschung die Theodor-Heuss-Medaille erhielt⁸⁷. Heute freilich lassen sich längst nicht mehr diese (begeisterten!) Massen auf die Straße bringen wie vor 30 oder 40 Jahren, aber bis heute unter-

⁸⁷ Festschrift der Studiengesellschaft für Friedensforschung, S. 21 ff.

**REISE
IN EIN ZERBOMBTES
LAND**



Diplom-Dolmetscher
Walter Diehl
begleitete Anfang Januar
Monsignore Dr. Georg Hüssler,
Generalsekretär der Caritas,
Egon Lutz,
Redaktionsmitglied der NN,
und Pastor D. Martin Niemöller
nach Nordvietnam.
Walter Diehl
sah ein zerbombtes Land
und sprach mit Ho Tschj-minh.
Über seine Eindrücke spricht
Walter Diehl
am Freitag, den 14. April 1967,
um 19.30 Uhr, im Saal der
Max-Emanuel-Brauerei,
Adalbertstraße 33
Informieren Sie sich aus erster
Hand über den Krieg in Vietnam,
seine Ursachen und Folgen.

INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT
In Zusammenarbeit mit anderen Friedensorganisationen

Abb. 47 Eine der Liga-Veranstaltungen gegen den Vietnamkrieg

stützt die Liga die Ostermärsche, IFFF-Frauen nehmen regelmäßig teil.

Der Vietnam-Krieg, besonders blutig und grausam gegen Mensch und Natur, löste in Amerika und Europa immer mehr Massenproteste aus, auch von der IFFF über Jahre hinweg unterstützt. Die kommunistische TET-Offensive der Vietcong war von den Amerikanern mit einer weiteren Eskalation beantwortet worden. Dieser langwährende Krieg war mit ein Katalysator für die Mobilisierung einer Massenbewegung, vor allem der Jugend.

Notstandsgesetze und '68er-Bewegung'

Neben politischen Themen im engeren Sinn ging es bei den internationalen Bewegungen der späten 60er und 70er Jahre um die Abschaffung der starken autoritären Strukturen, um eine Lockerung der gesellschaftlichen Verkrustungen. In New York und Chicago, Paris und London, Berlin und Frankfurt kam es zu

Warum Notstandsgesetze?
Wissen Sie was auf uns zukommt?

Darüber sprechen: **F. Heywang**, Hauptlehrerin Würzburg
E. Weber, Betriebsrätin Frankfurt

Freitag, den 7. Juni 1963 um 20 Uhr
Augustiner Gaststätten, Neuhauserstraße 16, Grüner Saal

Intern. Frauenliga für Frieden und Freiheit Arbeitskreis für Fragen des Zeitgeschehens Bayerische Frauen-Friedens-Bewegung

Anfragen und Zuschriften erbeten an: **E. Romberg** - 8 München 27 - Soldnerweg 2

Der unbequeme Staatsbürger ist das Ideal der Demokratie
Theodor Heuss

Zweite Frauenbewegung

Der Gegensatz zu anderen Frauenorganisationen, deren Arbeit und Aktionen sich primär auf die Gleichberechtigung konzentrierten, wurde in vielen Diskussionen offenbar. Denn zum Artikel der Gleichberechtigung im Grundgesetz von 1949, der in hohem Maße der Unnachgiebigkeit von Elisabeth Selbert und Friederike Nadig, beide SPD, zu verdanken ist, wurde erst 1977 nach Jahrzehnten einer Übergangszeit wenigstens eine formale Gleichheit im Familienrecht geschaffen. „Da die Mitarbeit in den bestehenden alten Organisationen der Frauenbewegung aufgrund der dortigen Überalterung der Mitglieder für die meisten jungen Frauen nicht in Frage kam, gründeten sie zunächst vor allem im studentischen

Die **INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT** setzt sich seit ihrer Gründung 1915 ein für Entspannung und Abklärung, für einen Frieden, der den Völkern Vertrauen zurückgibt, Sicherheit und friedliche Zusammenarbeit gewährleistet.

Frieden und Freiheit werden nicht erreicht dadurch, daß Frauen Diensten an der Waffe leisten oder in militärische Denk- und Verhaltenssysteme eingegliedert werden.

Die Emanzipation des Menschen bedingt:

- wenn wir uns gegen Aggression und Gewalt, Unterdrückung und Abhängigkeit in alltäglichen Leben wenden;
- wenn wir uns für gleiche Chancen in Erziehung, Schule und Ausbildung, in Partnerschaft, Ehe und Familie, am Arbeitsplatz, in der Wohnumwelt einsetzen;
- wenn wir Verständnis und Toleranz für den anderen aufbringen;
- wenn wir aktiv in politischen Grenzen mitarbeiten und gleichzeitig an politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen beteiligt sind.

Militärische Systeme dehumanisieren, sie unterstützen allgemeine Feindhaltung und glorifizieren Gewaltanwendung - Verhaltensweisen, die eine Orientierung auf die Interessen und Bedürfnisse der Menschen negieren.

Die Frauen müssen sich ihrer Verantwortung für eine friedliche Welt bewußt werden. Es gilt Ziele und Aufgaben der von den Vereinten Nationen ausgehenden 'Schutzkraft der Frau'.

GLEICHBERECHTIGUNG - ENTWICKLUNG - FRIEDEN

zu verknüpfen!

V.I.S.d.P.
IFFF-Gruppe München
Brigitte Obermayer, Schmidwöhrerstr. 16, 8000 München 91
Druck: E. Söllner, Schayferplatz 1, 8000 München 50





**FRAUEN
an die
WAFFEN**

WOMEN'S INTERNATIONAL LEAGUE FOR PEACE AND FREEDOM
LIQUE INTERNATIONALE DE FEMMES POUR LA PAIX ET LA LIBERTE
INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT

Abb. 48 Politische Arbeit gegen die Notstandsgesetze
Abb. 49 Kampagne
„Frauen in die Bundeswehr – wir sagen Nein!“

Großdemonstrationen der 68er-Bewegung und Auseinandersetzungen mit der Polizei. Jetzt rückten der *Internationale Frauentag* und auch die besonderen Frauenthemen wieder in den Mittelpunkt, die schon in den 1920er Jahren selbstverständlich zum Programm der IFFF gehört hatten:

- die sexuelle Aufklärung und Emanzipation
- die Abschaffung der Paragraphen 175 und 218
- die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frau

Die primär politische Einstellung zeigten wichtige große Aktionen der Liga zwischen 1967 und 1975, wie z. B. der jahrelange Kampf gegen das Berufsverbot, die Proteste 1967/68 gegen die Notstandsgesetze, die Forderung nach Kürzung des Wehretats oder die Kampagne *Frauen in die Bundeswehr – wir sagen Nein!*

*... eigene Gruppierungen. [...] Neue dezentrale Kommunikationsstrukturen entstanden und lösten die alten Organisationen ab.*⁸⁸ Aber aus den vielen unterschiedlichen Frauen-Gruppierungen konnte in den 1970ern eine Massenbewegung werden – die zweite große Welle der Frauenbewegung. Frauen aus dem bürgerlichen und dem linken Lager engagierten sich gemeinsam für die spezifischen Frauenthemen. Dem sehr kämpferischen Feminismus der jungen Frauen standen viele der älteren Liga-Frauen eher distanziert, wenn auch nicht ohne Sympathien gegenüber. „Die Entstehung der neuen Frauenbewegung hing unmittelbar mit der von den USA ausgehenden Studenten- und Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre zusammen, die ein Ende der Rassendiskriminierung, die Beendigung des Vietnamkrieges sowie

⁸⁸ Michaela Karl, *Geschichte der Frauenbewegung*, S. 131.

eine generelle Demokratisierung der Strukturen einforderte.“⁸⁹

Die Bewegung wurde zu einer weltweiten Protestwelle, die sich mit den gleichen Zielen auch in Europa ausbreitet. Neben dem liberalen Bürgertum und den Student_innen fanden sich darin besonders viele Frauen, denn „zahlreiche Aktivistinnen der neuen Frauenbewegung wurden vor allem durch ihr Engagement in der Bürgerrechtsbewegung politisiert.“⁹⁰

Neue entwicklungspolitische Sichtweise der WILPF

In diesem Zusammenhang wird auch eine veränderte Einstellung der leitenden Liga-Frauen zur „Entwicklungspolitik“ spürbar. Es kam der Vorschlag, die durch den Abbau der Rüstung eingesparten Gelder für entwicklungspolitische Zwecke wie Bekämpfung von Hunger, Krankheit und Analphabetismus zu verwenden. Über Jahrzehnte hatte sich die Liga der gängigen Meinung angeschlossen, dass für andere Ethnien die westliche Lebensweise erstrebenswert wäre. Erst Ende der 1960er und in den

1970er Jahren änderte sich die entwicklungspolitische Sichtweise: Die westlichen Industrieländer hätten die Pflicht, finanzielle Mittel und technisches Know-how zur Verfügung zu stellen, da der Kolonialismus wesentlich zum Reichtum des Westens beigetragen hätte; deshalb wurde verstärkt gegen Rassismus und Kolonialismus, insbesondere gegen die Apartheid-Politik in Südafrika gekämpft. Die betroffenen Länder hätten ein Recht auf eigene Entwicklung und damit das Recht auf Unterstützung durch die internationale Staatengemeinschaft.

Auf dem **17. Internationalen Kongress der WILPF in Nyborg/Dänemark 1968** wurde die Forderung verabschiedet, dass die WILPF ihre Einstellung gegenüber anderen Kulturen und Gesellschaftsschichten verändern sollte, um das westliche, elitäre Gepräge der Liga aufzubrechen. Das Bewusstsein der globalen Zusammengehörigkeit der Frauen sollte den Blick schärfen auch für die Kluft zwischen den reichen und armen Nationen.

Der interamerikanische Frauenkongress 1970 in Bogotá/Kolumbien führte zu einer verstärkten Zusammenarbeit und einem Austausch von Delegationen zwischen Europa und Lateinamerika.

⁸⁹ *Michaela Karl, a.a.O. S. 128.*

⁹⁰ *ebd.*

Die 70er Jahre

Generationenwechsel innerhalb der WILPF

Seit dem **Kongress in Dänemark 1968** begann auch der Generationenwechsel von den alten Führungsfrauen der Liga – Gertrud Baer, Nelly Weiss, Mary Nuttall, Magda Hoppstock-Huth – zu den jüngeren, z. B. der amerikanischen Soziologin Elise Boulding, zu Edith Ballantyne und ab 1971 Eleonore Romberg. Die Situation der WILPF war nicht gut. Ernsthaft wurde die Aufgabe des Genfer Büros und ein Umzug nach Dänemark erwogen. Gertrud Baer, die Grande Dame der Liga, die Krieg und Faschismus in den USA überlebt hatte, repräsentierte immer noch die Organisation bei den Vereinten Nationen.

Ihr war zu verdanken, dass sie bei ihrer Flucht in die USA wichtige Liga-Unterlagen in Sicherheit gebracht hatte. Sie hatte in schwierigsten Zeiten durch internationale Korrespondenzen den Kontakt der Ligafrauen über den Krieg hinweg erhalten. Aber die Kriegsjahre und der deutsche Faschismus hatten ihr schwer zugesetzt. Die jüngere **Edith Ballantyne** – 1939

vor den Nationalsozialisten aus der Tschechoslowakei nach Kanada geflohen, später in die Schweiz übergesiedelt – verwaltete als Hilfskraft 1968 mit der Schwedin Elisabeth Stahle die Liga-Poststelle in Genf.

Sie setzte sich mit neuer Kraft dafür ein, das Ligabüro im neutralen Genf zu lassen, nahe dem *Palais des Nations*, dem Sitz der nach dem Krieg gegründeten Vereinten Nationen. Ihr Argument war, dass der Umzug nach Dänemark die völlige Bedeutungslosigkeit nach sich ziehen würde. Weil das frühere repräsentative Haus einer Ligafrau nicht mehr zur Verfügung stand, wurden zwei kleine Büroräume im Erdgeschoss der Rue Varembe Nr. 1 gemietet – bis heute, allerdings jetzt in luftiger Höhe, das internationale Büro der WILPF.

Ohne Ediths mehr als 30jähriges friedenspolitisches Wirken – zunächst als Aushilfskraft, dann als langjährige Generalsekretärin, später als ehrenamtliche Präsidentin – gäbe es die *Women's International League For Peace and Freedom* mit ihrem Konsultativstatus als NGO bei den Vereinten Nationen heute möglicherweise nicht mehr. Die sehr stark hierarchisch gegliederte Struktur wurde überdacht. Die



Abb. 50 Der 18. Internationale Kongress in der indischen Hauptstadt Neu-Delhi

nationalen Sektionen sollten mehr Mitspracherecht erhalten, was 1974 auf dem **Kongress in Birmingham** in die Tat umgesetzt wurde. Diese Veränderung ist insbesondere der politisch erfahrenen Sozialistin Edith Ballantyne mit zu verdanken: sie arbeitete eng mit linken Organisationen zusammen. Liga-Frauen beteiligten sich vermehrt an Seminaren und Konferenzen anderer Organisationen; auch die Lobbyarbeit in den UN wurde wieder intensiviert. Volle Unterstützung erhielt sie ab 1971 von der Vizepräsidentin **Eleonore Romberg**.

Der 18. Internationale Kongress der WILPF, in der indischen Hauptstadt **Neu-Delhi** vom 28. Dezember 1970 bis zum 2. Januar 1971, war der erste in der 'Dritten Welt'. 130 Delegierte aus 19 Ländern setzten sich mit den Themen *Ökonomische und soziale Gerechtigkeit* und *Bedingungen für Frieden und Freiheit* auseinander. Mit dem Kongress in Indien gewann die Liga wie nie zuvor friedenspolitisch interessierte Frauen aus nichtwestlichen Ländern und gleichzeitig vollzog sich auf dem Kongress der Generationenwechsel. Die unterschiedlichen Erfahrungen, Anschauungen und Bedürfnisse bedeuteten für Frauen aus verschiedenen politischen, sozialen und kulturellen Räumen eine starke Herausforderung für die Zusammenarbeit und führten auch zu Differenzen bei der Suche, wie nationale und transnationale Konflikte auf friedlichem Wege gelöst werden können.⁹¹

Zum Abschluss des Kongresses appellierte die WILPF an die Regierungen:

*„Wir sind entsetzt über die fortgesetzten zerstörerischen Aktionen der USA in Südostasien und besonders über die Eskalation der Bombardierungen in Laos, Kambodscha und Nordvietnam. — Wir sind zutiefst besorgt über die fortgesetzten Leiden des vietnamesischen Volkes. — Wir fordern dringend den Rückzug aller fremden Truppen bis zum 30. Juni 1971 und ersuchen den Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Rückzug der Truppen bis zu diesem Termin verbindlich zuzusagen ...“*⁹²

⁹¹ dazu Susanne Hertrampf, *Identitäten, Perspektiven und Kommunikation transnationaler Friedensaktivistinnen, 1970/71.*

⁹² Archiv Eleonore Romberg

Der Kongress schickte eine Delegation unter Leitung der Amerikanerin **Kay Camp** nach Süd- und Nord-Vietnam, um die Lage und die Möglichkeiten für die Beendigung des Krieges zu erkunden. Es gelang, einen Friedensvertrag der Frauen aus den USA und Frauen aus Nord- und Süd-Vietnam zu unterzeichnen.

1973 organisierte die WILPF groß angelegte Kampagnen gegen den arabisch-israelischen Krieg, gegen die unfreien Lebensumstände in Bolivien, gegen die Verfolgungen von Oppositionellen nach Pinochets Militär-Putsch in Chile und ein Jahr später gegen den Religionskrieg in Irland.

Öffnung zum Osten — Anerkennung 'zweier deutscher Staaten'

Die 1970er Jahre brachten für die deutsche Sektion einen Zuwachs an Einfluss im internationalen Vorstand, der bis 1972 von Frauen aus Westeuropa und USA dominiert war. Als entschiedene Verfechterin für Frieden und Freiheit und als Vertreterin eines offenen, zum Dialog bereiten Deutschlands wurde die Münchnerin **Eleonore Romberg** 1971 zur Vizepräsidentin in den internationalen Vorstand gewählt, und 1972-1974 zur internationalen WILPF-Präsidentin. Sie hatte sich in der Diskussion um absolute Gewaltfreiheit dafür ausgesprochen, dass die Liga Gewalt dann als Mittel der Befreiung akzeptieren sollte, wenn die Situation für die Betroffenen nicht mehr tragbar wäre und Alternativen versagt hätten. Sicherlich vertrat sie diese Meinung auf Grund ihrer Erfahrungen der Hilflosigkeit und der verschiedenen Formen des Widerstandes während des faschistischen Regimes der Nationalsozialisten. Wie ihre Mitstreiterin Hoppstock-Huth setzte sie sich besonders dafür ein, Brücken zwischen Ost und West zu bauen. Trotz der antikommunistischen Stimmung im Westen und den damit

verbundenen Anfeindungen reiste sie mehrmals in die DDR und in die Sowjetunion. Zudem hatte die internationale Anerkennung der Entspannungspolitik durch die neue **sozial-liberale Regierungskoalition** unter Bundeskanzler Willy Brandt (seit Oktober 1969) die Sympathie für eine Deutsche gestärkt. Trotz der veränderten politischen Stimmung erlebte Eleonore Romberg durch die Katholische Kirche, ihren Arbeitgeber, über Jahre hinweg wegen ihres friedenspolitischen Engagements solchen Druck, dass sie sich in ihrem Amt als WILPF-Präsidentin behindert fühlte und sich genötigt sah, 1976 pro forma aus der Liga auszutreten. Als sie mit 60 Jahren in Pension ging, brauchte sie sich wegen ihrer politischen Einstellung und ihres Engagements vor niemandem mehr zu rechtfertigen; auf dem WILPF-Kongress 1986 in Holland wurde sie zum zweiten Mal zur Präsidentin (bis 1992) gewählt. Gleichzeitig war sie als Vertreterin der IFFF im *Münchner Frauenbündnis* und im *Frauenbündnis Bayern* aktiv.

Mit dem Regierungswechsel zur sozial-liberalen Koalition begann eine neue politische Ära. Im veränderten Klima der späten 1960er Jahre – weg von der Hochrüstung, hin zur Entspannungspolitik – kamen 1970 in der Koalition SPD/FDP gegen den massiven Widerstand der CDU/CSU die Ostverträge mit der Sowjetunion und Polen sowie 1971 das Viermächte-Abkommen zustande, nachdem 1969 im Bundestag erstmals die Existenz 'zweier deutscher Staaten' anerkannt worden war. Die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze und der Verzicht auf eigene Atomwaffen wurden vertraglich festgelegt. Neben der praktischen Bedeutung für den Umgang beider deutscher Staaten und der völkerrechtlichen Dimension dokumentierte der Moskauer Vertrag vor allem auch, dass Deutschland ein selbstständiger Akteur in der Außenpolitik geworden war.

Diese Entwicklung lag ganz im Interesse der IFFF, da es ihr von Beginn der deutschen Teilung an ein grundlegendes Ziel war, die Beziehungen zur DDR und den anderen sozialistischen Staaten mit Verträgen zu normalisieren und die Konfrontation abzubauen.

Internationales Jahr der Frau (1975)

Erste UN-Welt-Frauen-Konferenz in Mexiko

UN-Dekade der Frau (1975-1985)

1975 wurde von den UN zum *Internationalen Jahr der Frau* erklärt. Zu den Themen „**Gleichberechtigung – Entwicklung – Frieden**“ wurde auf der *Ersten UN-Welt-Frauen-Konferenz* in Mexiko-Stadt von Delegierten aus 133 Ländern ein Aktionsplan für die folgenden zehn Jahre entwickelt, um die Stellung der Frau weltweit zu verbessern. Das Jahrzehnt zwischen 1975-1985 wurde als *UN-Dekade der Frau* festgelegt.⁹³

Die auf der Konferenz entworfene *Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women/CEDAW)*⁹⁴ wurde 1979 in leicht veränderter Form von der Generalversammlung adoptiert.⁹⁵

Es ist das Verdienst vor allem von Edith Ballantyne und Eleonore Romberg, dass das Thema FRIEDEN bei allen UN-Frauenkonferenzen behandelt wurde als Voraussetzung für Gleichberechtigung und Entwicklung.

Kampagne gegen die erneute Aufrüstung

1976 begannen die Kampagnen für die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz. Tatsächlich kam zwei Jahre später (1978) auf Drängen der NGOs die *Erste UN-Sonderkonferenz für Abrüstung* zustande, an der zahlreiche Liga-Frauen als Beobachterinnen teilnahmen. Die NGO-Gemeinschaft bei den UN wählte 1976

⁹³ *Zur Liga-Haltung gegenüber der Neuen Frauenbewegung, Hertrampf S. 338 f.*

⁹⁴ www.un.org/womenwatch/daw/cedaw

⁹⁵ *Die gleichen Ziele wurden sehr stark von den Frauen der Gewerkschaften aufgenommen und auf dem Internationalen Frauentag vehement vertreten.*

und 1979 Edith Ballantyne zu ihrer Sprecherin. Dadurch war die WILPF besonders eng dem Genfer Sitz der UNO verbunden. Edith Ballantyne verhalf der Liga durch ihren friedenspolitischen Einsatz zu neuem internationalen Ansehen. Sie setzte sich bei der UNO konsequent für Abrüstung als einzige Chance für ein Weiterbestehen der Menschheit ein. In der Folge entwickelte

die WILPF zusammen mit zahlreichen anderen Frauen- und Friedensorganisationen ihre stärksten Aktivitäten nach 1945 gegen den NATO-Nachrüstungsbeschluss vom Dezember 1979, der eine weitere Aufrüstung zur Folge hatte – entgegen den in vielen Aktionen zum Ausdruck gebrachten großen Hoffnungen in der BRD.

I. Resolution

A

Im Hinblick auf den noch immer ungeordneten Status von Westberlin, in Übereinstimmung mit der von der Internationalen Exekutive im August 1961 in London angenommenen Resolution über Westberlin und in der Überzeugung, daß die Neutralisierung Westberlins

- a) seiner Bevölkerung die Möglichkeit geben und sie verpflichten würde, mit den Nachbarländern in Frieden zu leben,
- b) den Interessen des Westens wie des Ostens dienen und die ganze Welt von einem Zentrum des kalten Krieges befreien könnte,

empfiehlt die Deutsche Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit,

daß der neue Status der eines neutralisierten und militärfreien Westberlin sein sollte.

B

Da die Berlinfrage mit der Gesamtheit der deutschen Probleme verbunden ist und angesichts der Tatsache, daß zwei deutsche Staaten existent geworden sind, befürwortet die Deutsche Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit,

1. daß die Deutsche Demokratische Republik wie die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich anerkannt wird,
2. daß baldige Verhandlungen geführt werden, um zum Abschluß des Friedensvertrages zu kommen, der die völkerrechtliche Anerkennung der bestehenden Grenzen einschließen sollte,
3. daß beide deutsche Staaten in die VEREINTEN NATIONEN aufgenommen werden, wodurch die Möglichkeit einer späteren Föderation oder Konföderation nicht ausgeschlossen wird.

II. Resolution

Die Deutsche Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit ist davon überzeugt, daß die Mitarbeit von Experten aus den beiden deutschen Staaten auf gleicher Rechtsgrundlage in den Wirtschaftsorganisationen der VEREINTEN NATIONEN als ein erster Schritt zur Verminderung der wirtschaftspolitischen Spannungen und zur Gleichberechtigung führen könnte.

Deshalb empfiehlt sie, daß Schritte unternommen werden sollten, die geeignet sind, der Deutschen Demokratischen Republik die Wählbarkeit in der Wirtschaftskommission für Europa (ECE) und ihren untergeordneten Organen zuzugestehen, nachdem die Bundesrepublik Deutschland bereits am 21. Februar 1956 kraft Resolution 594 (XX. Sitzung) des Wirtschafts- und Sozialrates der VEREINTEN NATIONEN Mitglied dieser Kommission geworden ist.

Abb. 51 Brücken bauen - Resolution der IFFF 1963 (Collage aus 2 Seiten). Bereits in den 60er Jahren beschäftigten sich Liga-Frauen mit der Frage der deutschen Einheit aus pazifistischer Perspektive.

Die 80er Jahre

In den folgenden zwei Jahrzehnten hatten deutsche Liga-Frauen direkten Einfluss auf die internationale WILPF-Arbeit: durch die zweite Präsidentschaft von Eleonore Romberg (1986-1992) und die Wahl der von ihr geförderten jungen Sozialarbeiterin und Politologin **Barbara Lochbihler** zur General-Sekretärin (1992-1999) der WILPF in Genf.



Abb. 52 Barbara Lochbihler mit Noam Chomsky

Brüssel. Initiiert wurde sie von der US-amerikanischen Sektion zum Frauentag 1982.

Zehntausende von Frauen aus Westeuropa und den USA demonstrierten in Brüssel gegen die Stationierung neuer Waffen wie Cruise-Missiles und Pershing-II-Raketen, gegen die Entwicklung neuer Waffensysteme und gegen das Wettrüsten. Im NATO-Hauptquartier



Abb. 53 Alva Myrdal

1982 gab es für das besondere Engagement für den Frieden weltweit wieder eine besondere Anerkennung: Als dritte Liga-Frau erhielt die schwedische Gesellschaftswissenschaftlerin und sozialdemokratische Politikerin **Alva Myrdal** (1902-1986) den Friedensnobelpreis für ihren friedenspolitischen Einsatz, z. B. als Chefdelegierte bei der Abrüstungskonferenz in Genf 1962 und als Staatsministerin für Abrüstungsfragen (1967-1973) in Stockholm.

STAR-Kampagne (1982/83)

Die 1980er und trotz der Abrüstungsverhandlungen zwischen den beiden Großmächten auch noch die 1990er Jahre standen unter dem besonderen Eindruck des Kampfes gegen das Wettrüsten und gegen Atomwaffentests. Der Höhepunkt der **STAR-Kampagne** (STOP THE ARMS RACE – Stoppt das Wettrüsten) war eine große internationale Protest-Demonstration in

wurden die weltweit gesammelten eine Million Unterschriften überreicht. Neben amerikanischen WILPF-Frauen und Frauen aus dem einflussreichen belgischen *Nationalrat der Frauen* haben vor allem deutsche IFFF-Mitglieder zu dieser Großdemonstration aufgerufen und für Deutschland die Verantwortung übernommen. Z. B. haben Karin Auer, Irene Eckert, Monika Nur, Dodo van Randenborgh, Eleonore Romberg, Ruth Gleissberg und andere monatelang ihre Kraft in die Vorbereitung dieser gewaltigen Veranstaltungen gesteckt.

Prominente Frauen aus unterschiedlichen politischen Lagern setzten sich in Brüssel für das gemeinsame Ziel der internationalen Abrüstung ein, z. B. Simone de Beauvoir, Julie Christie, Petra Kelly, Gisela Kessler, Coretta King, Heidemarie Wieczorek-Zeul, um nur einige wenige zu nennen. Auch Frauen der Länderparlamente Dänemarks, der Niederlande und Belgiens kamen nach Brüssel. In Deutschland war es gelungen, 24 Frauenorganisationen zu



Abb. 54 STAR-Kampagne als Titel des WILPF-Organs

gewinnen, darunter Gewerkschaftsfrauen, Sozialdemokratinnen, Kommunistinnen. Nach der dreitägigen Konferenz in Brüssel wurden international zusammengesetzte Delegationen gesandt zu den Botschaften der NATO-Länder, des WARSCHAUER PAKTS und der anderer Atom-mächte wie Frankreich und China.

In den folgenden Jahren galt die Kampagne als ein besonderer Erfolg der IFFF im internationalen Rahmen; sie war unterstützt worden auch vom interkirchlichen Friedensrat der Niederlande, von Greenpeace und von der *Internationalen Vereinigung der Ärzte zur Verhinderung eines Atomkrieges/IPPNW*.

UN-Welt-Frauen-Kongress in Nairobi (1985)

1985 war das letzte Jahr der UN-Dekade der Frauen, das Jahr des Liga-Jubiläums, Jahr der Jugend und das 40. Jahr der Vereinten Nationen. Zehn Jahre nach der ersten UN-Welt-Frauen-Konferenz in Mexiko wurde zum Ende der Frauen-Dekade der Zusammenhang „Gleichberechtigung – Entwicklung – Frieden“ auf dem **Dritten UN-Welt-Frauen-Kongress in Nairobi 1985** verankert. Die WILPF, vertreten durch Frauen aus Genf, Schweden und USA – leider aus finanziellen Gründen mit keiner deutschen Frau – war mit anderen NGOs an der Organisation des dortigen „Friedenszelts“ beteiligt.

In den *Forward Looking Strategies* heißt es in § 13: „Frieden bedeutet nicht nur die Abwesenheit von Krieg, Gewalt und Feindseligkeiten ..., sondern auch die Verwirklichung der wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung sowie des gesamten

Spektrums der Menschenrechte ... Frieden und Entwicklung sind miteinander verknüpft und stützen sich gegenseitig.“

In § 235 wird nochmals die Rolle der Frauen im Friedensprozess betont: „**Universeller und dauerhafter Frieden kann nicht erreicht werden, ohne die volle und gleichberechtigte Partizipation von Frauen in den internationalen Beziehungen, insbesondere bei Entscheidungen, die den Frieden betreffen [...]; d. h. auch Frieden und Emanzipation bedingen sich gegenseitig.**“ Einer der Beschlüsse forderte z. B. die besondere Förderung eines verstärkten Dialogs zwischen den palästinensischen und israelischen Frauen.

Internationale Exekutive in München (1985)

1985 war auch für die Deutsche Sektion ein wichtiges Jahr. Zum 70. Geburtstag konnte endlich eine internationale Veranstaltung der WILPF in Deutschland stattfinden. Eleonore Romberg lud zur Internationalen Exekutive mit vorausgehendem Wochenendseminar mit dem Thema ***Wettrüsten – Weltwirtschaftskrise – Faschismus*** vom 19.-23. August nach München ein.

Irene Eckert berichtete über Verlauf, Ergebnisse und Ziele der Internationalen Exekutive in der Deutschen Volkszeitung vom 13.09.1985⁹⁶:

Wettrüsten — Weltwirtschaftskrise — Faschismus

Eine Internationale Exekutivkomitee- tagung der IFFF in München vom 19. bis 23. August 1985

Die SPD-Stadträtin Frau Kaiser hieß die etwa 150 Frauen willkommen, die der Einladung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit aus fünf Kontinenten nach München gefolgt waren, und überbrachte ihnen auch die Grüße von OB Kronawitter. Viele der anwesenden Frauen hatte der Hitlerfaschismus heimatlos gemacht, andere mochten sich an die Schicksale der deutschen Ligafrauen Lida Gusta Heymann, Anita Augspurg, Gertrud Baer, Ediths Höreth-Menge und vieler anderer Frauen erinnern. Auf dem Programm stand ein Besuch in Dachau, dem Mahnmal der Schreckensherrschaft, aber auch eine alternative Stadtrundfahrt zu den Spuren der Frauenbewegung und des Frauenwiderstands in München.

Als aber Annette Kuhn in ihrer Eröffnungsansprache von der Stärke und dem beson-

deren antifaschistischen Widerstandspotential der Frauen sprach, wurde das mit großer Skepsis aufgenommen, vor allem seitens der Älteren. Stellvertretend für viele wurde der Name der Verlegersgattin Elsa Bruckmann zitiert, einer glühenden Hitlerverehrerin, die nicht nur dessen Buch „Mein Kampf“ fertigschrieb, sondern ihm auch wichtige Finanzquellen zugänglich gemacht hat.

Herzstück und Auftakt zur diesjährigen Zusammenkunft des Leitungsgremiums der internationalen Frauenfriedensorganisation war ein Wochenendseminar unter dem Titel „Wettrüsten – Weltwirtschaftskrise – Faschismus“. Die Veranstaltung war getragen von der Einsicht, daß moralische Entrüstung über den Ausbau der Vernichtungsindustrie, über den Hunger vor allem in der „Dritten Welt“, über Terror und Gewalt alleine für wirkungsvolle Friedensarbeit nicht ausreichen. Fachfrauen wie Inga Thorsson, Unterstaatssekretärin aus Stockholm (Spezialgebiet: Rüstungskonversion), Karin Roth, Gewerkschaftssekretärin aus Frankfurt, Brigitte Schulz, Wirtschaftswissenschaftlerin aus Boston (USA), Dr. Aziza Seedat, Vertreterin des ANC/Südafrika, sowie andere qualifizierte Referentinnen vermittelten anschaulich, wie wichtig es gerade für Frauen ist, sich Einblicke zu verschaffen in die ökonomischen und politischen Zusammenhänge der Weltwirtschaft.

Zwei Tage lang wurde in Kleingruppen diskutiert über die explosive Bevölkerungsentwicklung in den Entwicklungsländern, die Zuspitzung der Schuldenkrise, den Kampf der Industrienationen um knapper werdende strategische Rohstoffe aus krisengeschüttelten Regionen wie etwa Südafrika und dem Nahen Osten. Zusammenhänge wurden hergestellt zu aggressiven Kriegführungsstrategien wie dem AirLand-Battle-Konzept und der vorgeblichen „Strategischen Verteidigungsinitiative“ (SDI).

Vertreterinnen aus Zentralamerika, Südafrika, den Philippinen, Sri Lanka und Mauritius mahnten, unser Friede bedeute in ihren Regionen schon heute Krieg. Eine Diaschau aus den Philippinen zeigte anhand eindringlicher, leiser Bilder, wie dieser Krieg dort aussieht: Vorbeugend wird die Landbevölkerung in stra-

⁹⁶ DVZ (Deutsche Volkszeitung/die tat), Nr. 37 vom 13.09.1985. Hier die Wiedergabe des Artikels.

tegischen Dörfern in Schach gehalten. Natürliche Lebensräume und Beziehungen werden zerstört, „um den schlechten Fisch vom guten Fisch zu trennen“, sprich: Widerstand gegen Unzumutbares im Keime zu ersticken. Völlig rechtlos gemachte Frauen stehen in den Freihandelszonen Schlange, um ihre Arbeitskraft und ihr Geschick für Hungerlöhne feilzubieten.

Das internationale Exekutivkomitee, das im Anschluß an das Wochenendseminar tagte, stand vor der großen Herausforderung, ein Programm zu erarbeiten, das die Frauenfriedensarbeit weltweit stärken sollte. Das Ergebnis ist beeindruckend. Viele Anregungen aus dem vorausgegangenen Seminar wurden aufgegriffen. Auch Impulse aus der Gertrud-Baer-Sommerschule, an der sich in diesem Jahr 23 junge Frauen aus West und Ost beteiligt haben, fanden Eingang in das Programm. Die Diskussionen im Plenum und in den Kleingruppen waren dabei durchaus kontrovers und manchmal sogar heftig. Die ganze Spannweite der in der Frauen- und Friedensbewegung lebendigen Anschauungen war vertreten, aber auf allen Seiten war das Bemühen um gegenseitiges Verständnis spürbar. Das einstimmig verabschiedete Programm ist ein für die Friedensbewegung wertvolles Dokument. Alle Frauen- und Friedensgruppen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene sind eingeladen, an der Umsetzung da mitzuwirken, wo sie zustimmen können.

Die nichtstaatliche Organisation (NGO) mit Beraterstatus bei der UNO fordert an erster Stelle: „In ihrem Bemühen für Abrüstung sollte sich die IFFF vertraut machen mit dem UNO-Abrüstungsprogramm, deren Hauptzielsetzung es ist, multilaterale Verträge auszuhandeln über:

- ein umfassendes Atomwaffenteststoppabkommen
- die Verhinderung der Militarisierung des Weltraums
- die Verbannung chemischer Waffen und anderer Massenvernichtungsmittel
- ein umfassendes Abrüstungsabkommen und
- Versicherungen gegenüber Staaten, die keine Atomwaffen besitzen, solche auch nicht

gegen sie einzusetzen und dieses Programm unterstützen.

Demgemäß wollen die Ligafrauen sich für die Stärkung des UNO-Systems einsetzen. Sie verurteilen jeden Rückzug einer Regierung aus zwischenstaatlichen Organisationen wie etwa der UNESCO.

Die im Oktober 1984 begonnene Unterschriftenkampagne für den Abschluß eines umfassenden Atomwaffenteststoppabkommens wird weitergehen. Dabei soll auch die Erkenntnis gefördert werden, dass ein solches Abkommen die Weltraumrüstung behindern würde. Forschung, Entwicklung und das Testen von Weltraumwaffen und Antisatellitenwaffen zu verhindern, wird als eine weitere Priorität hervorgehoben. Als unmittelbarer Schritt dahin wird gefordert, die Rüstungsetats sofort weltweit einzufrieren und sie stufenweise um zunächst 10 Prozent zu verringern. Die freiwerdenden Gelder sollen einem Internationalen Entwicklungsfonds unter UN-Verwaltung zufließen.

Als eine der dringlichsten Maßnahmen gegen das Apartheidregime in Südafrika werden Wirtschaftssanktionen gefordert. Der fortgesetzten Einmischung in die inneren Angelegenheiten Nicaraguas wollen die Frauen sich widersetzen, ebenso erheben sie Einspruch gegen die US-amerikanische Unterstützung des repressiven Regimes in El Salvador oder Guatemala, während in bezug auf den afghanischen Konflikt die UN-Vermittlungsbemühungen unterstützt werden. Darüber hinaus ist vorgesehen, Delegationen in Konfliktzonen wie Zentralamerika und Afghanistan zu senden, um ein von den Massenmedien unabhängigeres Bild zu gewinnen.

Irene Eckert

Diese Veranstaltung brachte der Deutschen Sektion einen Mitgliederzuwachs ein, von dem vor allem die Münchner Gruppe jahrelang profitierte. Besonders wichtig wurde Brigitte Schmidt/München, die sehr viel Erfahrung in der Menschenrechtsarbeit hatte und auch bei *amnesty international* aktiv war. Sie

brachte zusammen mit Barbara Lochbihler die Menschenrechtsarbeit in der Deutschen Sektion vorwärts und bekräftigte vom Süden aus besonders das Engagement der Hamburger Gruppe in der Frauenarbeit. Denn bis weit in die 1980er Jahre lässt sich die Priorität des friedenspolitischen Aspektes und die weitgehende Negierung eines feministischen Ansatzes erkennen, wohl bedingt durch die grausame Kriegserfahrung der älteren Frauen.

Nach 1985 wurden während der Präsidentschaft von Eleonore Romberg und durch die

Mitgliedschaft jüngerer Frauen neue Schwerpunkte gefördert, obwohl die Themen *Atomwaffen, Abrüstung und friedliche Konfliktlösung* sich wie ein roter Faden durch die gesamte Ligazeit von Eleonore Romberg zogen.

Natürlich beeinflussten zeitgleich die Themen der großen UN-Konferenzen die Arbeit in Deutschland. Oft nahmen deutsche Frauen an Konferenzen teil, berichteten und bearbeiteten die entsprechenden Themen. Über die einzelnen Gruppen wurden Informationsmaterialien der UN verbreitet und diskutiert.



Viele Frauen engagierten sich nur für einige Jahre aktiv in der Liga, weil sich nicht schnell genug sichtbare Erfolge einstellten oder weil die Kräfte der Frauen, auch in Familie und Beruf gefordert, erschöpft waren.

Abb. 55 Poster des Frauenbündnisses mit Liga-Parolen

Die 90er Jahre

Ende des Kalten Krieges — 'Wiedervereinigung' der zwei deutschen Staaten

1990 kam für Deutschland die *Wiedervereinigung*. Der System-Kollaps und damit der Zerfall der UdSSR brachten das Ende des Kalten Krieges. Doch die Hoffnungen, die sich daran knüpften, wurden enttäuscht.

Die Wiedervereinigung gab der Frauenbewegung einen neuen Anstoß – nach den entscheidenden Wellen der Frauenbewegung um 1900 und ab 1968. Im gleichen Jahr wurde nach Überlegungen auf einem Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung ein Netzwerk für Friedensforscherinnen gegründet.

Am 10.-11. März 1990 fand in Düsseldorf ein internationales Frauenseminar statt mit der Forderung „*Wir wollen den Frieden, die Freiheit, das Recht*“. Dies war schon das Motto des ersten Internationalen Frauentages 1911; es war auch die inhaltliche Wiederaufnahme der internationalen Erziehungskonferenz der IFFF in Genf und der Sommerschule von 1919. Vorbereitung und Durchführung dieses Seminars lagen gemeinsam in Händen von Dodo van Randenborgh/IFFF und Florence Hervé/IDFF.

So zog sich der Gedanke der Friedenserziehung in internationalen Seminaren wie der der Abrüstung durch die gesamte Geschichte der IFFF und fand auf dem Seminar in Düsseldorf in folgenden Forderungen seinen Niederschlag:

- *Abrüstung Mitteleuropas*
- *Neutralität ohne fremde Truppen*
- *Bildung von atomwaffenfreien Zonen*
- *Stop der Atomwaffentests*
- *Verbot von Waffenhandel*
- *Solidarität mit den bedrohten Menschen*

Auf dem Kongress im Dezember 1989 in der Berliner Volksbühne wurde die Gründung eines Dachverbandes der ostdeutschen Feministinnen beschlossen: seit Februar 1990 gibt es den **Unabhängigen Frauenverband/UFV**, der sich als organisatorisches Sammelbecken der

autonomen Frauenbewegung der DDR verstand und auf ältere Gruppierungen wie *Frauen für den Frieden* zurückgeht, sich damit deutlich vom regimetreuen DFD absetzte und der zu den wichtigen Oppositionsgruppen der Wende gehörte und mit am *Zentralen Runden Tisch der Bürgerbewegung* saß. Aber schon 1991 wurde der UFV politisch marginalisiert und 1998 löste er sich ganz auf.

Viele ostdeutsche Frauen standen kritisch zur 'Wiedervereinigung', da sie für die Emanzipation der Frau einen Rückschritt befürchteten. Dass die Frauen in den Ost-Ländern überproportional vom Verlust ihrer Arbeitsstellen betroffen waren und in vielen Bereichen zu den Verliererinnen der Wiedervereinigung gehörten, bestätigt sich bis heute.⁹⁷

Mit dem Zerfall des Warschauer Pakts und der deutschen Wiedervereinigung verschwand die große europaweite Friedensbewegung, die Anfang der 1980er Hunderttausende junger Menschen mobilisiert hatte, die Frieden schaffen wollten ohne Waffen, also auch ohne eine hoch gerüstete Bundeswehr. Die Beendigung des Kalten Krieges und die Globalisierung ließen das Bewusstsein für die Dringlichkeit der Friedensarbeit im Großteil der Bevölkerung schwinden, während die wissenschaftlich-technische Entwicklung – auch im Rüstungsbereich – rasant fortschritt.

Engagement gegen Rassismus — Solidarität mit Migrant_innen

Dagegen wuchs in den 90er Jahren die **internationale** Friedensbewegung der Frauen weiter an; es entstanden vermehrt Sektionen in Lateinamerika. Die westlichen Sektionen solidarisierten sich in vielen Aktionen mit den indigenen Amerikanerinnen. Schon auf dem internationalen Kongress in Utrecht im Juli 1986 waren fünf neue Sektionen aus Costa

⁹⁷ *Zur Frauenbewegung in der DDR und der Wende: Michaela Karl, Die Geschichte der Frauenbewegung, S. 203-213.*

Rica, Kenya, Niederlande, Senegal und Schweiz aufgenommen worden.

1989 fand der erste Kongress der WILPF in der südlichen Hemisphäre in Sydney/Australien statt – hier konnten besonders die Frauen von den pazifischen Inseln ihre Probleme darstellen.

1990 reagierte die Gruppe München auf die zunehmende Ausländerfeindlichkeit und den steigenden Rassismus in Deutschland mit der **Ausstellung *Dies ist auch unser Land – Ausländische Frauen in München***.

Auf die Frage „Warum diese Ausstellung?“ wird im begleitenden Katalog geantwortet:

„Die IFFF will Frauen unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Einstellung zusammenbringen, die einig sind in dem Bestreben, die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen von Kriegen zu untersuchen, aufzudecken und beseitigen zu helfen und für einen konstruktiven Frieden zu arbeiten. [...] Die Ausstellung soll zeigen, aus welchen Gründen ausländische Frauen nach Deutschland gekommen sind und wie sie in München leben [...] und wie sie in München ihre Zukunft sehen. [...] Angesichts der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit und des steigenden Rassismus ist es dringend notwendig, die Realität zu dokumentieren – und welchen Beitrag ausländische Frauen in unserer Gesellschaft leisten.“

Zwölf Frauen wurden in ihrem Umfeld dargestellt. Daneben wurden Situationen, Kulturen und Konflikte in den Herkunftsländern beschrieben.

Im Ausstellungskatalog wurden u. a. folgende Forderungen der IFFF genannt, von denen Jahre später viele Eingang gefunden haben in die internationalen UN-Konferenzen:

- **gesicherter Aufenthalt für die ausländische Bevölkerung in der Bundesrepublik – Aufenthaltsrecht für deutsch-verheiratete Ausländer nach der Eheschließung**
- **gleiche Chance für Ausländer bei der Arbeitsvermittlung**
- **Aufhebung der Stichtagsregelung für Jugendliche**
- **Schutz der Menschenwürde der Ausländer**

- **Verbot der Diskriminierung jeder Art, zum Beispiel bei der Wohnungssuche, bei der Arbeitssuche, beim Besuch von Lokalen**
- **Schutz der Familie durch Familienzusammenführung**
- **Gleichberechtigung der ausländischen Frauen vor dem deutschen Gesetz**
- **eigenständiges Aufenthaltsrecht und eigenständige Arbeitserlaubnis für ausländische Frauen**
- **rechtliche Gleichstellung binationaler Familien in der Bundesrepublik**
- **Reform des deutschen Internationalen Privatrechts unter Berücksichtigung der Gleichberechtigung der deutschen Frau.**

4. UN-Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 — *Peace Train*

Im Abstand von zehn Jahren sollte die 4. UN-Weltfrauen-Konferenz, nach Mexiko, Kopenhagen und Nairobi diesmal in Peking, die Entwicklung erneut aufzeigen. Dank der Frauen-Dekade und der damit verbundenen Frauen-Konferenzen gelang es wie vielen Frauenorganisationen auch der IFFF, ihre Mitgliederzahl in nicht-westlichen Ländern zu steigern. Die Befreiungsbewegungen Lateinamerikas, Afrikas und Asien waren seit Mitte der 80er Jahre mehr in den Blickpunkt gerückt.

Wie bei den vorhergehenden großen Frauen-Konferenzen haben Ligafrauen aktiv an vielen Veranstaltungen und in den Vorbereitungsgremien in Genf, New York und den Büros auf den anderen Kontinenten mitgearbeitet. Der Erfolg dieser Arbeit lässt sich auch an der Zahl der teilnehmenden Frauen ablesen: In Mexiko-City 1975 nahmen 6000 Frauen teil, 1980 in Kopenhagen 8000, 1985 in Nairobi 15 000 und 1995 in Peking 30 000!

Der 26. Internationale Kongress der WILPF in Helsinki im August stand unter dem Leitmotiv ***Eine sichere und nachhaltige Weltgesellschaft aufbauen***. So entstand die Idee, mit einem ***Women's Peace Train*** von Helsinki

nach Peking den 80. Geburtstag der Liga zu feiern. Mit diesem aufsehenerregenden Friedenszug sollte auf die Frauen-Friedens-Politik aufmerksam gemacht und unterwegs den Stimmen der Frauen aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion Gewicht gegeben werden, die auf den Vorbereitungstreffen zu Peking kaum vertreten waren. Allen Unkenrufen zum Trotz gelang es der damaligen Generalsekretärin Barbara Lochbihler und ihrem Team, die organisatorischen Probleme und die Formalien für die verschiedenen Grenzüberschreitungen zu meistern. Da der Friedenszug von München aus

geführt hat, durch potenzielle Konfliktgebiete, durch Länder, die erschüttert sind vom Schock der Umstellung auf die freie Marktwirtschaft, durch Regionen, die destabilisiert sind.“⁹⁸

In Helsinki bestiegen 234 Frauen und 12 Männer aus 42 Ländern im Alter von 18 bis 87 Jahren den 'Friedenszug', reisten über St. Petersburg, Kiew, Bukarest, Sofia, Istanbul, Odessa, Almaty nach Peking; der auch vorbereitete Halt in Urumchi (Hauptstadt der Region Sinkiang in West-China) wurde von der chinesischen Regierung kurzfristig abgesagt. In diesen sieben Großstädten fanden Treffen mit Vertreterinnen



Abb. 56 Peace Train vor der Abfahrt in Helsinki

organisiert wurde, liefen im Büro von Eleonore Romberg alle Drähte zusammen, im Vorfeld, während der Reise und danach. Tag und Nacht kamen Faxe bei ihr an, mussten bearbeitet und weitergeleitet werden – das Zeitalter der schnellen E-Mails war noch nicht angebrochen! Barbara Lochbihler sagte: „Absichtlich haben wir für den Friedenszug eine Route ausgesucht, die uns in verschiedene Länder und Kulturen

verschiedenster NGOs statt, die den Blick für die Probleme der Osteuropäerinnen schärfen: zum Beispiel begegneten sich in Petersburg Soldatenmütter aus Russland und Tschetschenien; in Kiew gab es einen Empfang im Parlament und im Verteidigungsministerium, die Frauen vor

⁹⁸ *Begegnungen Frauen in Ost und West. Mit dem Frauenfriedenszug unterwegs von Helsinki nach Peking, S. 1.*

Ort beklagten die radioaktive Verseuchung der Umwelt nach Tschernobyl; in Bukarest stand die überall sichtbare Armut in starkem Gegensatz zum vorbereiteten Büfett im prunkvollen Ceaucescu-Palast; in Sofia wurden Probleme der Roma referiert; aus Belgrad waren *Frauen in Schwarz* angereist, um die Nachkriegssituation im ehemaligen Jugoslawien und die steigende häusliche Gewalt zu beschreiben; Feministinnen in Istanbul berichteten über ihren schwierigen Alltag und die problematische Menschenrechtssituation; in Odessa wurden die Frauen in ein Ballett, in Almaty in ein uigurisches Konzert

Selbst die alte IFFF-Tradition der Sommerschule für junge und neue Interessentinnen wurde im Zug als 'rolling school' fortgeführt. Zwei der künftigen WILPF-Präsidentinnen – Bruna Nota und Krishna Ajooha Patel waren im Friedenszug zur IFFF gestoßen; die dort entstandene Vernetzung wirkt bis heute nach. Die im wahrsten Sinn des Wortes gemachten *Erfahrungen* brachten die Teilnehmerinnen des Friedenszuges auf der Vierten UN-Welt-Frauen-Konferenz in Peking mit starkem Engagement ein, im WILPF-Peace-Tent wie zehn Jahre zuvor in Nairobi. Die am Friedenszelt teilnehmenden Gruppen aus zahl-



Abb. 57 Peace-Train als rollende Schule

eingeladen; erschütternd war die Begegnung mit den Frauen der Anti-Atom-Bewegung, die von den dramatischen gesundheitlichen Beeinträchtigungen ihres Lebens zwischen den Atomtest-Stützpunkten Semipalatinsk/Kasachstan und Lop Nor/China berichteten.

Dazu kamen zahlreiche Workshops im Zug selbst, die auf die UN-Konferenz vorbereiteten und die Beziehungen der Reisenden vertieften.

reichen Ländern von allen Kontinenten appellierten an die auf der Konferenz vertretenen Regierungen:

- **die auf allen UN-Konferenzen, einschließlich der Welt-Frauenkonferenz, eingegangenen Verpflichtungen konkret umzusetzen,**
- **die Entwicklung und Produktion, den Handel und sonstige Transfers aller Waffen**

- zu beenden und sich am UN-Waffenregister zu beteiligen,
- Zentren zur Konfliktlösung einzurichten, die von Frauen in Spannungsgebieten betrieben und von den Vereinten Nationen finanziert werden,
- die Militäretats bis zum Jahr 2005 auf höchstens 1% des Bruttosozialproduktes zu begrenzen,
- nukleare Aktivitäten vollständig zu beenden, Atomwaffen und ihre Trägersysteme ebenso zu verbieten wie alle zivilen Nutzungen der Atomenergie,
- alle Massenvernichtungswaffen, von den Atomwaffen bis zu den Landminen, abzubauen und zu vernichten,
- die Zahl der Frauen in allen Führungspositionen, Ämtern und Ministerien zu erhöhen und mehr Frauen in die Verfahren der Friedenspolitik und Verhandlungen über Konfliktlösungen einzubeziehen,
- den UN-Sicherheitsrat zu demokratisieren – durch eine größere Zahl von Mitgliedern, eine ausgewogene Vertretung der verschiedenen Regionen und die Wahl aller Mitglieder durch die Vollversammlung,
- in allen Bildungseinrichtungen Programme zur Friedenserziehung einzuführen, Friedensarbeit als Beruf anzuerkennen, der von den Vereinten Nationen unterstützt wird,
- alle Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen, die ihre Länder in Kriege verwickelt haben,
- bei der Beseitigung von Kriegszerstörungen und der Rückkehr von Flüchtlingen und Vertriebenen zu helfen,
- alle sonstigen Schritte zu unternehmen, die notwendig sind, um die Gesellschaften aus einer Kultur des Krieges in eine Kultur des Friedens zu führen.

Auf der Konferenz wurde auch durchgesetzt, dass der ursprünglich grammatikalische Begriff *gender* (für das Geschlecht eines Wortes) das Wort *sex* (für die Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau) ersetzte. *Gender* soll das 'soziale Geschlecht' bezeichnen, das nicht nur Mann und Frau als zwei Geschlechter, sondern

alle hetero-, homo-, bi-, trans- und intersexuellen Frauen und Männer einschließt. Die zuständigen UN- und EU-Gremien versuchen seitdem, die Mitgliedsstaaten zu einer aktiven Gleichstellungspolitik zu verpflichten (z. B. *Amsterdamer Vertrag* von 1999 für die EU-Staaten).

Im Herbst 1995 folgten über 20 Informationsveranstaltungen über den Friedenszug und die Welt-Frauen-Konferenz in Peking.

Seither hat keine UN-Frauenkonferenz mehr stattgefunden. In der Frauenbewegung weltweit wird kontrovers diskutiert, ob eine solche zu fordern sei. Es besteht die Befürchtung, dass eine neue UN-Frauenkonferenz hinter den hoch aktuellen und noch nicht umgesetzten Forderungen von Peking zurückbleiben würde! Noch 1998 wurden bei einer Internationalen Konferenz in Kuba die Forderungen der Peking-Beschlüsse angemahnt. Dort war die WILPF-Gruppe die mitgliederstärkste aller vertretenen NGOs. Die Delegationen legten ihren Fokus auf die Probleme der Globalisierung, auf die globale Abrüstung und die Beendigung der Wirtschaftsblockade gegen Kuba.

Das Thema *Frauen und Konfliktprävention* ist nach der 4. Weltfrauenkonferenz in den nachfolgenden Jahren verstärkt in den UN behandelt worden; beim Generalsekretär wurde das Amt einer Genderbeauftragten eingerichtet.

Im Jahr 1998 beteiligte sich die IFFF mit eigenen Veranstaltungen an dem europäischen Friedenskongress in Osnabrück *350 Jahre Westfälischer Friede – für eine europäische Friedensordnung*.

Solidaritäts-Projekte

Neben den traditionellen Forderungen nach Abrüstung, gewaltfreien Konfliktlösungen und dem Verbot aller Massenvernichtungswaffen widmet sich die IFFF seit einigen Jahren verstärkt der Entwicklungspolitik, auch mit sozialen Hilfsprojekten.

Der Krieg in Jugoslawien 1999 hat die Arbeit der Liga schwer überschattet. Voller

Entsetzen mussten die Frauen den unfairen Verhandlungen in Rambouillet folgen und wieder einmal wurden sie nicht gehört. Durften einfach Zehntausende Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden? Die Morde und Vergewaltigungen, der Hass und das Elend des Krieges brachten die Ligafrauen an den Rand der Verzweiflung.

Alle Sektionen diskutierten intensiv und analysierten die Krisen und den Krieg in Jugoslawien, die militärische Intervention der NATO ohne UN-Mandat, die NATO-Luftangriffe mit rigoroser Zerstörung ziviler Ziele, den Abwurf von Splitter-Bomben und uran-angereicherten

Unter der Schirmherrschaft der Liga – unterstützt von anderen Münchner Frauenorganisationen – gründete Nelly Limmer 1992 das **Women Shelters Project/WSP**, ein Hilfsprogramm für Frauen im ehemaligen Jugoslawien, insbesondere für Frauenprojekte in Bosnien und Kroatien. Nelly Limmer hat dieses Projekt fast zehn Jahre, über die schwere Kriegszeit hinweg, durchhalten können. Jährlich reiste sie, chauffiert von ihrem Ehemann, für mehrere Wochen zu den einzelnen Frauenprojekten. Es gab Ermutigung durch regelmäßige wechselseitige Besuche und materielle Hilfe in großer Not; nur mit unserer Solidarität werden sich



Abb. 58 Aktion der Münchner Sektion. In der Mitte: Eleonore Romberg

Bomben und die 'Kollateralschäden' grausigster Art. Deutsche Soldaten wurden zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg von einer rot-grünen Regierung in einen völkerrechtswidrigen Krieg geschickt.

Welche Rolle spielten die Medien und wie ist die Situation auf dem Balkan nach der Beendigung der militärischen Einsätze?

dort friedliche zivile Gesellschaften aufbauen. Für Mädchen und Frauen wurde das Frauen-Center in Zenica eingerichtet; der 'Frauen-Notruf' brachte jahrelang die sehr notwendigen Möglichkeiten zum Zuhören und Reden. Erst wenn Vertrauen aufgebaut ist, können die schwer traumatisierten Frauen in geschützter Umgebung über ihre verstörenden Erfahrungen berichten, über Vergewaltigungen, Frauen-

handel und Zwangsprostitution in den Ländern mit Tausenden von Soldaten. „Die Arbeit, die Förderung der Frauen-Zentren wird sich mehr und mehr bewähren im Sinne eines demokratischeren, zivilgesellschaftlicheren, friedlicheren Miteinanders in SüdOst und in Europa,“ sagte Nelly Limmer zusammenfassend in ihrem Jahresbericht von 2000.⁹⁹

Die Kontakte und Freundschaften der deutschen zu Frauen im ehemaligen Jugoslawien halten bis heute an – im Juni 2014 nahmen Frauen der deutschen Sektion an der Internationalen Friedenskonferenz in Sarajewo teil, u. a. mit einem WILPF-Workshop mit bosnischen Frauen. (S. 115)

Auch andere Frauenprojekte, vor allem im Nahen Osten, in Lateinamerika und den Pazifik-Regionen, fanden Unterstützung: Im Sommer 1995 hat die WILPF Stipendien für zehn Frauen aus der 'Dritten Welt' finanziert, um im Friedenszug nach Peking mitfahren zu können und um ihnen eine fruchtbare Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Von der Gruppe München wurde ein von der EG-Kommission mitfinanziertes **Frauen-Selbsthilfe-Projekt in Sri Lanka** über mehrere Jahre intensiv angeschoben. Das Kleinkreditprogramm haben Frauen, allen voran die regionale WILPF-Vorsitzende Manel Tiranagama, eigenverantwortlich ausgebaut; es wurde durch ein Bildungs- und Beratungsprogramm eines Dorfhelferinnen-Teams ergänzt. Innerhalb von zwei Jahren konnten 150 Heimarbeiterinnen u. a. mit der Verarbeitung von Kokosfasern zu einer selbstständigen Existenz verholfen werden.

**INTERNATIONALE FRAUENLIGA
FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT
Deutsche Sektion**

Kontaktadresse:
Eleonore Romberg
Soldnerweg 2
81679 MÜNCHEN

**Wir bitten um Unterstützung
dieses Projektes durch eine Spende
auf unser Konto:**

Internationale Frauenliga
für Frieden und Freiheit
Postbank Hamburg
Konto-Nr. 413 58 - 203
BLZ 200 100 20
Kennwort: SRI LANKA
Spendenbescheinigung wird zugesandt



Frau beim Mattenflechten

Abb. 59 IFFF-Selbsthilfeprojekt in Sri Lanka



Abb. 60 Eleonore Romberg in Sri Lanka

⁹⁹ Jahresbericht WSP vom November 2000 von Nelly Limmer, Liga-Mitglied der Münchner Gruppe

Haager Friedensappell

Zum Gedenken an die Friedenskonferenz 1899 trafen sich im Mai 1999 Mitglieder und Vertreter ziviler Organisationen aus vielen

Kulturen und Gesellschaftssphären – auch die WILPF – wieder in Den Haag zur **Haager Friedenskonferenz 1999**, um den **Haager Friedensappell** zu unterzeichnen, wie es die Frauen schon 100 Jahre vorher getan hatten, und an die Regierungen zu schicken:

Nachdem unsere Zivilisation – wenn auch nicht vollständig – Sklaverei, Kolonialismus und Apartheid geächtet hat, sollte das 21. Jahrhundert das erste Jahrhundert ohne Krieg sein.

Lasst uns Wege finden, um Konflikte durch Ursachenbekämpfung zu verhüten: die ungleiche Verteilung der mannigfaltigen Vorräte der Erde, die Feindseligkeit von Nationen und von Gruppen innerhalb dieser Nationen gegeneinander, und die Existenz von tödlichen Arsenalen von konventionellen und Massenvernichtungswaffen, deren innere Logik danach verlangt, einmal eingesetzt zu werden.

Lasst uns Wege finden, wenn Konflikte auftreten, diese ohne Rückgriff auf Gewalt zu lösen!

Lasst uns die Arbeit vervollständigen, die auf der Haager Friedenskonferenz vor einem Jahrhundert begonnen wurde. Lasst uns auf die große Vision allgemeiner und umfassender Abrüstung zurückkommen, die nach dem letzten Weltkrieg kurz auf der Weltbühne aufflackerte.

Lasst uns Wege finden die Armut auszurotten durch die Nutzung der enormen Ressourcen, die durch ein Ende oder eine Reduzierung des Rüstungswettlaufs freigesetzt werden. [...]

ANHANG

**Women's International League for Peace and Freedom
Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
WILPF - IFFF**

Beraterstatus bei den Vereinten Nationen, ECOSOC, UNCTAD und UNESCO
Sonderberaterstatus bei FAO, ILO und UNESCO
Internationales Sekretariat: 1, rue de Varembé, C.P. 28, CH-1211 Geneva
Tel.: •41•22•733 61 75, Fax: •41•22•740 10 63, e-mail: womensleague@gn.apc.org

**Erklärung an die 4. Welt-Frauenkonferenz der Vereinten Nationen
von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit
im Auftrag der NGO-Arbeitsgruppe für Friedenspolitik**

vorgetragen von Manel Tiranagama, Sri Lanka

Ich danke Ihnen, Frau Vorsitzende, für die Erlaubnis, unsere Anliegen in diesem Gremium vorzutragen. Ich spreche im Namen der Delegierten der zahlreichen Organisationen, die an der NGO-Arbeitsgruppe für Friedenspolitik [*NGO Peace Caucus*] teilnehmen.

Wir sind besorgt, daß das Aktionsprogramm [das der Frauenkonferenz zur Entscheidung vorliegt] die Bedeutung des Friedens als Voraussetzung für Gleichstellung und Entwicklung zu sehr vernachlässigt.

Das Dokument befaßt sich eingehend mit dem Schutz von Frauen als Kriegsopfern. Wir unterstützen natürlich alle nur denkbare Hilfe für diese Opfer, aber wir fordern auch, sich stärker der Verhinderung von Kriegen und den Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden zu widmen. Die Vorschläge vieler Frauen für eine tragfähige Friedensordnung haben in dem Aktionsprogramm keinen Niederschlag gefunden.

Die Militärpotentiale der Welt und der internationale Waffenhandel verschlingen riesige finanzielle, menschliche, technische und natürliche Ressourcen, die einer sozial ausgewogenen und umweltverträglichen Entwicklung entzogen bleiben.

1981 verabschiedete die UNO-Generalversammlung die Resolution 36/82 zur *Verringerung der Militärausgaben* mit dem Ziel, diese Etats einzufrieren - stattdessen haben sie sich aber seither verdoppelt. Um die Ziele Gleichstellung, Entwicklung und Frieden zu erreichen, müssen die dafür benötigten finanziellen Mittel zu Lasten der Militäretats umverteilt werden.

Frieden ist eine Grundvoraussetzung, um die Ziele der *Forward Looking Strategies* [der 1985 auf der Welt-Frauenkonferenz in Nairobi beschlossenen *Zukunftsstrategien*] für die Gleichstellung und eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen, die aktuell wieder gefährdet sind. Schon auf den regionalen Vorbereitungskonferenzen und während der acht Tage des NGO-Forums forderten Frauen aus aller Welt, und besonders aus Afrika und Asien, energisch, die blutigen Konflikte und Völkermorde, denen sie ausgesetzt sind, sofort zu beenden.

In Anbetracht des Entsetzens, das die atomare Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki auslöste, beschloß die UNO-Generalversammlung als erstes, Verfahren zur Kontrolle und Vernichtung der Atomwaffen zu entwickeln. Kernwaffen und -kraftwerke sind immer noch eine tödliche Bedrohung für die Menschheit und die Natur. Warum gibt es immer noch Atomtests, sogar während dieser Konferenz und trotz des starken weltweiten Widerstandes? Warum ist der Ruf von Frauen in aller Welt auf taube Ohren gestoßen, die Produktion, die Lagerung und das Testen dieser Waffen zu beenden? Muß nicht endlich zur Kenntnis genommen werden, daß ohne Frauen keine wirkliche Friedensordnung geschaffen werden kann?

*Die Jahre 2000
bis 2014*

Das Ende des Kalten Krieges hat die Welt nicht friedlicher gemacht, im Gegenteil: Jahr für Jahr brechen neue Kriege und Bürgerkriege aus. Seit 1992 zählt die UNO weit über hundert größere Konflikte, mehr als in den 40 Jahren des Kalten Krieges! z. B. im Irak, in Afghanistan, im ehemaligen Jugoslawien, in Somalia, Ruanda, im Sudan, in Tschetschenien usw. Die Wehretats werden nicht reduziert. Statt der Abrüstung stellt man eine Umrüstung für weltweite Kriseneinsätze fest. In der Weltpolitik ist der Ost-West-Gegensatz verdrängt vom Nord-Süd-Gegensatz. Die Industriestaaten betreiben ihre alten Methoden der Machtpolitik: Der Golfkrieg und die out-of-area-Strategie der NATO sind Beispiele dafür. 'Unterstützt' werden die Industriestaaten von der Weltbank und dem Internationalen Währungsfond, d. h. sie zwingen die Dritte-Welt-Staaten, ihre Sozialtats zu kürzen zu Gunsten der Anpassung ihrer Wirtschaft an die Gesetze des Weltmarktes.

Am 31. Oktober 2000 wurde die **Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit** vom UN Sicherheitsrat einstimmig verabschiedet. Sie kann als Meilenstein auf dem Weg zu einer völkerrechtlich verbindlichen Vorgabe zur Beteiligung von Frauen an Entscheidungen der Friedens- und Sicherheitspolitik betrachtet werden. Ihr ging eine sorgfältige Vorbereitung und konstruktive Zusammenarbeit mehrerer bei der UNO akkreditierter (Frauen-)Organisationen voraus unter der Federführung von WILPF. Das WILPF-Projekt *Peace Women*¹⁰⁰ begleitet seit damals die Umsetzung. Die Überzeugungsarbeit der Zivilgesellschaft auf der Basis der Vorgaben von CEDAW 1979/*UN-Convention to Eliminate All Forms of Discrimination against Women* und der Aktionsplattform der Pekinger Weltfrauenkonferenz 1995 führte zu zahlreichen weiteren Entschlüssen, u. a. im Europarat, dem

Europaparlament und der OSZE. Auf UN-Ebene sind dies vor allem die Folgeresolutionen 1820, 1888, 1889, die als Gesamtpaket an Verpflichtung zum Thema *Frauen, Frieden und Sicherheit* betrachtet werden.

Die UN-Resolution 1325 und die entsprechenden nationalen Umsetzungspläne sind wichtige Instrumente, um die Beteiligung der



Abb. 62 Der Frauensicherheitsrat in Deutschland fordert die Umsetzung der UN-Resolution 1325 in einem nationalen Aktionsplan.

Frauen an den nationalen und internationalen Verhandlungstischen zu Friedensvereinbarungen gleichberechtigt einzubeziehen. Sie enthält auch die Verpflichtung der Staaten zum Schutz der Mädchen und Frauen in Kriegs- und Krisengebieten und die Einführung einer Genderperspektive in allen Bereichen der Konfliktprävention, Konfliktlösung und Friedensbildung.

Sie ist ein wichtiges Instrument, um Gewalt in Krieg und Konflikten einzudämmen, aber **Frauen nicht nur als Opfer zu sehen, sondern um insbesondere ihre Rolle als Friedensakteurinnen zu stärken.**

In Deutschland arbeitet WILPF seit 2002 insbesondere im Rahmen des Frauen-Sicherheitsrates/FSR¹⁰¹ an der Umsetzung der Resolution und der Erarbeitung eines *Nationalen Aktionsplanes/NAP*. Nach 12-jähriger Lobbyar-

beit ist es im Dezember 2012 gelungen, einen NAP in Deutschland zu verabschieden. Die Zivilgesellschaft, insbesondere der FSR und später das *Bündnis 1325*, waren in der Phase der Erstellung des NAP durch eine interministerielle Arbeitsgruppe aus sechs Ministerien zwar nur indirekt beteiligt, die Systematik des NAP ist aber stark an den 'Eckpunkten' des Bündnisses¹⁰² orientiert. Damit aus dem NAP ein 'living document' wird, unterstützt WILPF die Forderung nach einer (halb)jährlichen Konsultation mit den zuständigen Regierungsstellen. Die hauptsächlichen Kritikpunkte bestehen nach wie vor bei der Umsetzung des NAP¹⁰³. WILPF arbeitet mit an Indikatoren für eine konsequentere Umsetzung und Evaluierung des NAPs – auch auf europäischer¹⁰⁴ und internationaler Ebene. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der **Konfliktvorbeuge**, die nicht einfach parallel zu den anderen Konfliktphasen ansetzt; die zentralen Präventionsinstrumente liegen im zivilen Bereich und in dieser Phase können Frauen ihre geringere Nähe zu Waffen und ihre besonderen kommunikativen, vermittelnden und grenzüberwindenden Kompetenzen zum Tragen bringen. Nur mit der klaren Vorrangstellung der Konfliktvorbeugung könnte der notwendige Paradigmenwechsel in der Politik eingeleitet werden, der im Kontext umfassender **menschlicher Sicherheit** zu einer **Friedenspolitik** weiter entwickelt werden muss, die diesen Namen mit Würde trägt.

Aus den Bestrebungen, international über die Umsetzung der Resolution 1325 zu wachen, ist neben dem WILPF-Projekt *PeaceWomen* die **Coalition on Women and International Peace and Security** entstanden; sie besteht neben der Koordinatorin WILPF aus *Amnesty International*, dem *Hague Appeal for Peace*, *International Alert*, *International Peace Research Association* und der *Women's Commission for Refugee Women*. In praktisch allen Krisengebieten der Welt gibt es Fraueninitiativen, die sich für Dialog, Versöhnung und Frieden stark machen.

102 www.un1325.de/inf-eckpunkte.html

103 <http://www.wilpf.de/themen/frauen-und-frieden/index.html>

104 www.eplo.org

Mädchen und Frauen sind dort nicht nur Opfer, sondern Akteurinnen mit einem großen sozialen Potenzial. Die internationale Gemeinschaft sollte alles tun, sie in dieser Rolle zu stärken.

Dass seit den Neunziger Jahren Frauen in der Weltpolitik doch allmählich mehr Einfluss gewinnen, zumal in Schwellenländern, zeigt sich in der Verleihung des **Friedensnobelpreises** an mehr Frauen. 2011 erhielten ihn gleich drei Frauen: die Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf und die Bürgerrechtlerin Leymah Gbowee, beide aus Liberia, und aus dem Jemen die Menschenrechtsaktivistin Tawakkul Karman.

Exekutivsitung der WILPF in Berlin/Helenenau (2000)

Gemeinsam gegen Rassismus, Rassische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz – Meilensteine für eine Kultur des Friedens

Nachdem auf dem Kongress in Costa Rica im Sommer 1999 beschlossen worden war, dass die nächste Exekutivsitung in Deutschland stattfinden würde, übernahm die deutsche Sektion die Organisation des internationalen Treffens. Entscheidend für die Themenstellung war, dass ein Schwerpunkt der Arbeit während der Exekutivsitung der Vorbereitung der großen UN-Konferenz gegen Rassismus in Südafrika im Herbst 2001 dienen sollte.

Im August des Jahres 2000 kamen über 120 Frauen aus mehr als 40 Nationen nach Berlin/Helenenau. Großen Einfluss auf die Diskussionen hatte die unterschiedliche Herkunft der Frauen. Weltweit hatte sich die Mitgliederzahl der WILPF inzwischen vergrößert. Während WILPF 1968 in 19 Ländern vertreten war, besaß sie 2002/2003 nationale Sektionen in 50 Ländern, darunter sieben in Afrika, elf in Südamerika, zehn in Asien.¹⁰⁵

105 *Genaue Aufzählung der Länder in Hertrampf, S. 375, Fußnote 8.*



Abb. 63 Exekutivsitzen in Helenenau bei Berlin. Ligafrauen aus über 40 Ländern berieten.

Während der Exekutivsitzen in Helenenau wurden in verschiedenen Arbeitsgruppen Hintergründe und Auswirkungen von **Rassismus** diskutiert. Die Rassismusaspekte berührten Globalisierung und Wirtschaft, Medien und politisches Lobbying, Erziehung und Gewalt, Umwelt und indigene Bevölkerung, Migration und Fremdenfeindlichkeit. Die Gespräche verliefen kontrovers; einige der schwarzen amerikanischen Frauen bezichtigten die 'Weißen' des Rassismus. Es war schwer, diese Vorwürfe auszuhalten und die Begrifflichkeiten zu klären, aber die Frauen konnten gemeinsame Ergebnisse erzielen.

Es gehört mit zu den großen Verdiensten von Eleonore Romberg und Edith Ballantyne, dass dieses Treffen stattfinden konnte und dem Thema innerhalb der Frauenliga verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Dritte UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban (2001)

Die **Dritte Weltkonferenz der Vereinten Nationen gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit**

zusammenhängender Intoleranz beriefen zwei führende Politiker, der General-Sekretär der UN **Kofi Annan** und die Hochkommissarin für Menschenrechte **Mary Robinson**, gemeinsam für August/September 2001 nach Durban/Südafrika ein.

Die beiden ersten UN-Konferenzen 1978 und 1983 in Genf waren am Nahost-Konflikt gescheitert. Nach dem Ende der Apartheid in Südafrika war es die erste internationale Großkonferenz, die sich wieder dem Thema Rassismus widmete. Für Mary Robinson und Kofi Annan war das wichtigste Ziel, die internationale Staatengemeinschaft für gemeinsame Problemlösungen zu gewinnen, den Hass der südlichen Völker auf den Westen überwinden zu helfen. In Durban sollte ein Anfang gefunden werden, über die sehr konträren Auffassungen von besonders schwierigen Themen wie Sklavenhandel und Kolonialismus zu reden und zuzuhören.

Um die Gefahr des erneuten Scheiterns zu mindern, waren auf einer **Vorbereitungskonferenz in Genf** besonders umstrittene Themen wie die Nahost-Frage und das Problem, wer als Opfer des Rassismus anerkannt werden sollte, entschärft worden.

Die **Konferenz in Durban** verlief in zwei unterschiedlichen Zusammensetzungen: etwa zehntausend Delegierte von über 3000 NGOs

und Bewegungen aus 150 Ländern von fünf Kontinenten versammelten sich vom 28. August bis 2. September. Staats- und Regierungschefs aus 15 Ländern tagten vom 31. August bis 7. September.

In vielen verschiedenen Seminaren und Vorträgen bei den NGOs wurden Aspekte zu Menschenhandel, Erziehung, Geschlechterbeziehungen, HIV beleuchtet. Über die Schuld- anerkennung von Sklaverei und Kolonialismus wurde heftigst debattiert. Was gedacht war als 'Dampf ablassen' der globalen Zivilgesellschaft, bevor die Konferenz der Staaten tagen würde, war eine böse Fehlkalkulation. Denn Tausende Vertreter der NGOs waren im Einklang mit den aggressiven Forderungen der Staatsmänner der südlichen Länder: wiedergutmachende Gerechtigkeit, Reue des Westens, Anerkennung der Verwundungen der südlichen Völker. Bei den Reaktionen der westlichen Staaten herrschten Verachtung, Hohn und Spott vor.¹⁰⁶ Jean Ziegler bezeichnet das Ergebnis der Konferenz als „Desaster“¹⁰⁷. Die Suche nach einem Kompromiss um die Formulierungen der Abschlusserklärungen gestaltete sich äußerst schwierig. Die Notlage der Palästinenser unter fremder Besatzung, ihr Recht auf Selbstbestimmung und einen eigenen Staat wurden anerkannt; Kolonialismus und der transatlantische Sklavenhandel wurden zwar als „Verbrechen gegen die Menschheit“ bezeichnet, ohne aber daraus einen Anspruch auf Reparationen ableiten zu können.

Auch wurden in den Abschlusserklärungen verschiedene Aktionsprogramme im Bereich der Hilfe für die unterschiedlichen Opfergruppen für die folgenden Jahre festgelegt. Mary Robinson und Kofi Annan betonten zum Abschluss, dass die eigentliche Arbeit nun erst beginne, da die verabschiedeten Dokumente bedeutungslos wären, wenn die Regierungen die Abmachungen nicht umsetzten.

UN-Weltkonferenz — Durban Review Konferenz (2009)

Knapp acht Jahre nach der UN-Konferenz in Durban wurde vom 20. bis zum 24. April 2009 zu einer Nachfolge-Konferenz, der **Durban Review Konferenz**, im **Genfer Völkerbund-Palast** eingeladen. Hier sollten die 2001 verabschiedeten Erklärungen und das Aktionsprogramm evaluiert, Fortschritte und Rückschläge aufgezeigt und weitere Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus für die Zukunft ausgearbeitet werden. Vor allem sollte der unterbrochene Dialog zwischen den westlichen und den Staaten des Südens wiederhergestellt werden.

Internationale Aufmerksamkeit erhielt die Konferenz aber weniger ihrer Inhalte wegen, sondern wegen des Auftritts und der Eröffnungsrede des iranischen Präsidenten Mahmoud Ahmadinejad, dessen Israelfeindlichkeit zu Tumulten und zum Auszug verschiedener Staatenvertreter, insbesondere der Europäischen Union, aus dem Saal führte. Deutschland hatte schon bei den Vorarbeiten für einen Resolutionstext den Totalboykott kundgetan, verweisend auf die Erfahrungen von Durban 2001 in Bezug auf antiisraelische und antisemitische Kundgebungen von einzelnen Staaten und einzelnen NGOs. Das Fernbleiben Deutschlands und neun weiterer Staaten¹⁰⁸ hat einige Zustimmung, aber noch mehr Kritik nach sich gezogen etwa seitens des *Forum Menschenrechte*, *Human Rights Watch*, des *Deutschen Instituts für Menschenrechte* sowie der UN-Hochkommissarin für Menschenrechte.

Die IFFF hat gegenüber der Bundeskanzlerin Merkel und dem Außenminister Steinmeier Bestürzung und Verständnislosigkeit erklärt. Denn der Boykott der zehn Staaten hat nicht nur den Kampf gegen Rassismus geschwächt, sondern auch das Ansehen der UN geschädigt.

¹⁰⁶ Zum Verlauf und zu den Einstellungen der Teilnehmer dieser Konferenz Jean Ziegler, S. 57 ff.

¹⁰⁷ a.a. O. S. 66.

¹⁰⁸ Australien, Israel, Italien, Kanada, Neuseeland, die Niederlande, Polen, Tschechien und die USA.

Die IFFF vertritt die Meinung, dass Deutschland als Mitglied der Vereinten Nationen verpflichtet ist, den Dialog – mit allen Schwierigkeiten – zu führen und nicht andere Staaten, die auf der Konferenz gegen Ahmadinejad Stellung bezogen, 'im Stich zu lassen'.

Als Erfolg der Durban Review Konferenz ist zu verbuchen, dass das Abschlussdokument im Konsens verabschiedet werden konnte, dass auch Deutschland trotz des Boykotts dieses mitgetragen hat. Dies konnte aber nur erreicht werden, indem keines der Konfliktthemen von Durban auch nur erwähnt wurde: weder die Reparationsforderungen der südlichen Staaten für die Sklavendepotatation noch die Kolonialmassaker noch das andauernde Elend der Palästinenser.¹⁰⁹ Sehr viele wichtige Details zum Rassismus-Komplex wurden in der Abschlusserklärung weggelassen; eine Einigung kam nur mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner zustande.

Trotz der geringen Einflussnahme vor Ort durch die NGOs ließ sich die WILPF nicht von der Vorbereitung und der Teilnahme an der Konferenz selbst abhalten. Bei dem vorbereitenden Forum *People United against Racism* arbeiteten mehrere WILPF-Frauen¹¹⁰ intensiv mit. In einer der über 40 Parallelveranstaltungen – *Discrimination against the rights of peoples* – haben die Inderin *Krishna Ahooja-Patel* (WILPF-Präsidentin 2001-2004) und der Senegalese *Dudu Dien* (ehemaliger UN-Sonderberichterstatter zu Rassismus) gemeinsam zur Überwindung der Mechanismen von Rassismus die Verabschiedung von effektiven Antidiskriminierungsgesetzen, die Aufklärung über und das Werben für den Gleichheitsgrundsatz und die Förderung des Dialogs zwischen den Menschen gefordert.

Die Hoffnung, die immer wieder von solchen Konferenzen ausgeht, wurde durch den Golfkrieg erheblich erschüttert. Für die Friedensbewegung wird es immer schwieriger,

große Teile der Bevölkerung zu erreichen, die durch die Geschehnisse vor und im Krieg ihre Befürchtungen bestätigt sehen, dass sie wenig verhindern können, wenn es um wirtschaftliche Interessen der Großmächte geht.

Durch die internationale Ausbreitung der WILPF gibt es jetzt für Frauen aus Ost und West, aus Nord und Süd ein Forum, um auch während und außerhalb solcher Konferenzen zusammenzukommen und in einem ständigen Dialog zu sein und auch so zu einer friedlichen Völkerverständigung beizutragen. Die umfassende Gleichstellung der Frau ist keineswegs erreicht. Frauen sind bis heute auf dem internationalen Arbeitsmarkt benachteiligt, viele erhalten immer noch nicht den gleichen Lohn für gleiche Arbeit; Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen sind wie Rassismus immer noch weltweit präsent, in manchen Ländern geradezu alltäglich.

Auch in Deutschland ist Rassismus nicht nur Thema der politischen und gesellschaftlichen Vergangenheit, sondern ein durchaus aktuelles in vielen Lebensbereichen, wie im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt oder dem Wohnungssektor. In der Karriereleiter stoßen die gut ausgebildeten Frauen schnell an die 'gläserne Decke'. Im neu gewählten deutschen Bundestag 2013 z. B. sitzen nur 229 Frauen, aber 401 Männer. Gäbe es bei den Grünen und den Linken nicht die Quote, sähe diese Zahl noch viel dramatischer aus; in der Union sind gerade einmal ein Viertel ihrer Abgeordneten Frauen!

Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung — Sustainable Development (2002)

Der Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development) fand vom 26. Juni bis zum 4. September 2002 in Johannesburg statt und war als Nachfolgekonferenz von Rio gedacht (Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung – United Nations

¹⁰⁹ Zur Wertung der Abschlusserklärung: Ziegler S. 67 f.

¹¹⁰ Z. B. Irene Eckert und Nina Althoff/IFFF Berlin, Edith Ballantyne u.a. /WILPF Genf

Conference on Environment and Development, UNCED) mit den Themen Wasser und sanitäre Einrichtungen – Energie – Gesundheit – Landwirtschaftliche Produktion – Biodiversität und Ökosysteme. Sie sollte die Regierungen an ihre liegengelassenen Verpflichtungen erinnern. Hatte Rio der Umweltpolitik weltweit einen Auftrieb gegeben, musste man in Johannesburg feststellen, dass die Staaten den WTO-Regeln höheren Rang als den Rio-Verpflichtungen einräumten. Einen grenzenlosen Weltmarkt zu schaffen war ihnen wichtiger als Ökologie und Gerechtigkeit.

Für die WILPF nahm Regina Birchem/USA an der Konferenz teil; sie informierte bereits am 22. Oktober 2002 in München über das frustrierende Verhalten der Regierungen, besonders der US-amerikanischen. Sie schilderte die Proteste der NGOs, unter der Leitung der WILPF, während der Rede des amerikanischen Verteidigungsministers Colin Powell.

Unter dem starken Eindruck dieses *Weltgipfels* einigte sich die **Internationale Exekutive der WILPF 2002** in Auckland/Neuseeland auf das Thema ***Wasser ein Menschenrecht!***

Unzureichende Wasservorräte, ungleiche Wasserverteilung und verwehrt Zugang zu sauberem Wasser sind nicht nur tickende Zeitbomben, sondern auf dem besten Weg sich zur Konfliktursache Nummer 1 weltweit zu entwickeln. Wasser ist knapp und hart umkämpft – in Israel und Palästina, in der Türkei, im Irak. Wasser gehört zur Daseinsvorsorge und deswegen sind Frauen in besonderer Weise betroffen und engagieren sie sich vor Ort gegen multinationale Konzerne, die sich überall Wasserrechte sichern und das begehrte Gut teuer verkaufen.¹¹¹

Die deutsche Sektion beschäftigt sich mit den Themen Umwelt und Krieg, Klimawandel und seinen dramatischen Auswirkungen u. a. auf Flucht, z. B. 2008 bei dem Studientag ***KlimaMachtFlucht***, der im Vorfeld der so genannten Sicherheitskonferenz (ehemals

Wehrkundetagung) in Kooperation mit der *Petra-Kelly-Stiftung*, der *Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik/AGFP* und der *Evangelischen Stadtakademie München* durchgeführt wurde. In Zusammenarbeit mit der italienischen Sektion, die bei der Welternährungsorganisation/FAO in Rom akkreditiert ist, kam 2010 auch das Thema Ernährungssouveränität dazu.

Nahe Osten

Der Nahost-Konflikt war immer ein Schwerpunkt in der internationalen Ligaarbeit. Nachdem Edith Ballantyne in den 1980ern die fast vergessene Tradition der WILPF wieder aufleben lassen und eine internationale Sommerschule für Frauen in Cartigny bei Genf einrichtete, um jungen Frauen Einblicke in die politische Arbeit der UN zu ermöglichen, wurde im Sommer 1981 ein Seminar über den Nahost-Konflikt abgehalten, zu dem aus Israel General Peled und aus Palästina Satawi zu einem gemeinsamen Vortrag über den Weg zum Frieden in Nahost kamen.

Es gab in der Folge unzählige Resolutionen schwerpunktmäßig gegen die Besatzungspolitik Israels. WILPF ist in der Region mit drei Sektionen vertreten: in Israel, Palästina und im Libanon. Vom Kongress in London 2008 bis 2010 hat Heidi Meinzolt die Nahostkoordination übernommen. Die politische Zusammenarbeit gestaltet sich äußerst schwierig (Besuch 2009 in Israel/Palästina¹¹²), da auf Grund der Besatzung die Mobilität der Frauen in der Region und damit ihre Begegnungsmöglichkeiten äußerst eingeschränkt sind. Missverständnisse und unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte machen eine befriedigende Zusammenarbeit trotz der grundsätzlichen politischen Übereinstimmung fast unmöglich. WILPF international hat 2012 das Projekt *Nahost und arabischer Raum/MENA* begründet, das Frauen aus dem gesamten Raum mit ihren Forderungen im Anschluss an den 'Arabischen Frühling' und im Zusammenhang mit der Umsetzung der UN-Resolution 1325 einbe-

¹¹¹ <http://www.wilpf.de/themen/women-water-war/>

¹¹² Bericht und Aktivitäten unter <http://www.wilpf.de/themen/nahostkonflikt/index.html>



Abb. 64 Heidi Meinzolt mit den Palästinenserinnen Hannan Awwad und Nahriman Al-Far am Konferenztisch ...



Abb. 65 ... und Daphne Banai und Tagrid Shbita aus Israel im Negev bei Beduinen

zieht. Diskussionen und Debatten dazu werden auf einer eigens eingerichteten Webseite zum Download angeboten¹¹³. Das Engagement der deutschen Sektion ist weiter vorhanden und zeigt sich in diversen Briefen an die Bundesregierung, in mehreren Statements z. B. zur BDS-Kampagne (*Boycott, Desinvestment, Sanctions*) – Boykott gegen Produkte aus den besetzten Gebieten beim Verkauf durch Israel, Sanktionen gegen israelische Unternehmen und Rücknahme von ausländischen Investitionen in den besetzten Gebieten. Ebenso unterstützt die IFFF die Durchsetzung einer 'atomwaffenfreien Zone Nahost'.¹¹⁴

11. September 2001

Der 11. September und seine Folgen haben die weltpolitische Situation mit Gewalt verändert. Der Terror wurde mit Kriegen gerächt. Schrecken, Entsetzen, ein Gefühl der Ohnmacht und Bedrohung besetzten einen Großteil der Menschen.

Am 30. September appellierte die Präsidentin der Deutschen Sektion Eleonore Romberg an die Bundesregierung – mit einer Stellungnahme sowohl des Internationalen Büros der WILPF als auch der amerikanischen Sektion –

¹¹³ www.mena1325.org

¹¹⁴ Bericht von Heidi Meinzolt

darauf hinzuwirken, dass militärische Schritte gegen Staaten unterlassen werden: „Die Tragödie in den USA muss Anlass sein, die internationalen Beziehungen neu zu überdenken und die wirtschaftlichen, sozialen und ideologischen Ursachen des Terrorismus zu beseitigen. Die Rolle der Vereinten Nationen muss gestärkt und die Rechte von Völkern, Bürgern, Regionen und Individuen müssen gewährleistet werden. Nur durch zivile Konfliktbearbeitung in der Innen- und Außenpolitik und den Aufbau einer gerechten Weltwirtschaftsordnung kann ein dauerhafter Weltfrieden gesichert werden. Auch dürfen unsere muslimischen Mitbürger_innen nicht durch pauschale Schuldzuweisungen gefährdet werden.“

Aus dem Jahresbericht der Gruppe München 2001: „Wir trauern mit den Hinterbliebenen der Terroropfer in den USA, aber wir können das Verhalten der US-Regierung nicht nachvollziehen. Eine völlig unschuldige Bevölkerung, eines der ärmsten Länder der Welt, wurde mit Bombenteppichen und Streubomben überzogen, tausende Menschen getötet. Zehntausende mussten fliehen. Dabei verfällt die Regierung der Bundesrepublik in einen 'Hurra-Patriotismus'. Innerhalb von vier Wochen ist das ganze Land auf Linie gebracht und findet den Einsatz deutscher Truppen gut.“

Der Schrecken über das Abstimmungsverhalten der Grünen und der SPD ist dem Bericht

zu entnehmen. Die IFFF nahm an Mahnwachen teil und ging mit allen Antikriegs-Demonstrationen wie schon so oft auf die Straße.

Anfang der 90er Jahre wird bereits klar, dass sich die Bundeswehr von der Verteidigungsarmee zur Interventionstruppe wandeln soll. ("Deutschland wird am Hindukusch verteidigt"¹¹⁵) Die Proteste gegen die in München stattfindende 'Wehrkundetagung' bestimmen viele Aktivitäten der Münchner Friedensbewegung und der IFFF. Es finden jährlich 'Internationale Friedenskonferenzen' und von der IFFF mitorganisierte Studientage im Vorfeld der 'Wehrkundetagung' statt, die Ende der 90er Jahre in 'Münchner Sicherheitskonferenz' umbenannt wurde.

Aktionsbündnis gegen Menschenhandel/ Frauenhandel

Aufgrund der Internationalität der IFFF hat sich die deutsche Sektion schon sehr früh mit dem Thema **Menschenhandel/Frauenhandel** befasst. Seit 1987 ist sie vernetzt mit anderen Frauen-Organisationen, die über die Grenzen von Parteien und Konfessionen hinweg den Frauenhandel zum Thema machen und versuchen, sich dagegen zu engagieren und Aktionen zu planen. Als Vertreterin der IFFF gehörte Brigitte Schmidt/München zusammen mit SOLWODI, AGISRA und BAN YING zu den Gründungsmitgliedern des späteren KOK e.V.¹¹⁶ Der mittlerweile national und international anerkannte Fachverband fordert und fördert Lösungen und Hilfen für die Opfer von Frauenhandel.

115 Formulierung des damaligen Verteidigungsministers Struck

116 SOLidarity with WOMen in DIstress — Solidarität mit Frauen in Not.

Arbeitsgemeinschaft Gegen Internationale Sexuelle und Rassistische Ausbeutung.

Beratungs- und Koordinierungsstelle gegen Menschenhandel, Berlin

Koordinierungskreis gegen Frauenhandel und Gewalt an Frauen im Migrationsprozess



Abb. 66 Die Münchnerinnen in der Fußgängerzone während der Fussball-WM

Verstärkt rückt die Problematik in Deutschland in den Fokus von Presse und Öffentlichkeit, seit durch die Öffnung des Ostblocks der Frauenhandel aus Ost- und Südeuropa explosionsartig zugenommen hat. Der Fall des 'Eisernen Vorhangs' und die anschließenden Unruhen und Kriege auf dem Balkan machten es für die Menschenhändler leicht, junge Frauen mit falschen Versprechungen oder auch oft mit Gewalt in die 'reichen Länder' des Westens zu transportieren. Das wirtschaftliche Elend, die totale Perspektivlosigkeit für die meisten Frauen in Ost- und Südosteuropa sind idealer Nährboden für falsche Hoffnungen auf legale Arbeit im Westen. 'Der Traum vom guten Leben entpuppt sich schnell als Albtraum der Zwangsprostitution.'¹¹⁷ Der aufwändige und teure Transport der bis zu diesem Zeitpunkt vor allem aus Asien und Afrika verschleppten Opfer konnte teilweise entfallen. Außerdem war und ist für viele 'Kunden'/Täter die 'weiße Ware' attraktiver.

Das organisierte Geschäft mit Frauen und Mädchen ist heute lukrativer als Drogen- und Waffenhandel, bei gleichzeitig geringerem Risiko für die Täter durch Polizei und Justiz. Die Mafia hat neue Wege gefunden, Geschäfte mit der Gewalt zu machen. Es geht um viel Geld und Macht. Der Gewinn wird von internationalen Organisationen allein in Europa auf etwa

117 Flyer Aktionsbündnis gegen Frauenhandel 2010.

10 Milliarden US-Dollar jährlich geschätzt. Weltweit sind rund 1,4 Millionen Frauen und Mädchen in die Sexsklaverei gezwungen. Die mexikanische Journalistin Lydia Cacho weist in ihrer Untersuchung nach, dass das Geschäft der Prostitution und Zwangsprostitution global zunimmt und dort besonders floriert, wo Soldaten stationiert sind.¹¹⁸

Vor diesem Hintergrund haben sich im Februar 2000 kirchliche und nichtkonfessionelle Gruppen zusammengefunden zum Aktionsbündnis gegen Frauenhandel, bei dem die IFFF seit einigen Jahren ebenfalls durch Eleonore Broitzmann vertreten ist.

Zehn Jahre nach der Gründungsveranstaltung steht die Münchener Tagung im Februar 2010 noch einmal unter demselben Titel: 'Die Würde der Frau ist (un)antastbar'. In einem historischen Diskurs¹¹⁹ wurden erschreckende Parallelen der Gegenwart zum 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgezeigt. Auch damals war die wichtigste Herkunftsregion der Opfer Osteuropa. Die Hauptziele waren die durch die europäische Auswanderungsbewegung schnell wachsenden Großstädte Südamerikas und Afrikas in den europäischen Kolonien – auf Grund des hohen Männerüberschusses.

Damals wie heute arbeiteten und arbeiten eine Vielzahl von NGOs als 'Lobby' für die Opfer gegen das organisierte Verbrechen. Als Erfolg kann verbucht werden, dass staatliche Stellen zur internationalen Zusammenarbeit bewegt wurden, dass die Leitlinien der Menschenrechte als Beweggrund für den Kampf gegen Frauenhandel bestimmend sind.¹²⁰

118 Rupert Neudeck: *Besprechung zu Lydia Cacho, Sklaverei. Im Innern des Milliardengeschäfts Menschenhandel*. SZ, 26. April 2011. Jutta Person: *Die Frau als Ware. Besprechung zu Lydia Cacho, Sklaverei. Im Innern des Milliardengeschäfts Menschenhandel*. in LITERATUREN, Heft 101, 2011.

119 Vortrag von Professor Dr. Jürgen Nautz / Universität Wien, unveröffentlicht.

120 Bericht von Eleonore Broitzmann, ???

Menschenrechte und Schutz von Flüchtlingen

Waltraud Wirtgen – Mitglied der IFFF, von *amnesty international* und bei IPPNW, 1995 Mitgründerin von Refugio München, über viele Jahre auch Menschenrechtsbeauftragte der Münchner Ärzte, erhielt 2003 für ihren Einsatz für Asylbewerber und Flüchtlinge das Bundesverdienstkreuz. Sie schreibt zu diesem Thema:

„Unter dem Eindruck von Millionen Toten und Geflüchteten im und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Würde des Menschen und das Recht auf Asyl in Deutschland verankert. Die Genfer Konvention von 1949 führte dann dieses Recht en detail aus.

Viel ist von diesem Anliegen in Deutschland nicht übriggeblieben: Der sogenannte 'Asylkompromiss' 1993 hat den legalen Zugang zum Asylverfahren faktisch unmöglich gemacht. Asylantragsteller können nur illegal einreisen und werden als illegale Flüchtlinge von Anfang an als solche kriminalisiert. Ein krankheitsbedingtes Abschiebehindernis wird im Asylverfahren verneint, obwohl nicht nach Krankheiten oder Beschwerden gefragt wird.

Die deutsche Regierung ist zudem bis heute nicht bereit, ihren Vorbehalt zu der UN-Kinderrechtskonvention von 1992 zurückzunehmen (erneuter Beschluss des Bundesrates vom 12.06.2008). Durch diesen Vorbehalt werden insbesondere Flüchtlingskinder in ihrem Recht auf Schutz, Sicherheit, Behandlung und Förderung schwer benachteiligt. Wo 1948 Schutz und Humanität im Zentrum standen, geht es heute fast nur um Abwehr und Misstrauen. Traumatisierte Flüchtlinge und Folter-Überlebende haben in der Realität wenig Chancen auf eine Asylanerkennung.

Für das Leiden und die Symptomatik der Überlebenden des Holocaust und die transgenerationale Weitergabe ihrer Erfahrungen an die nachfolgenden Generationen gibt es mittler-

weile zahlreiche Veröffentlichungen. Hingegen existieren über körperliche und psychische Kriegsfolgen bei den betroffenen Menschen so gut wie keine Studien und keine Literatur. Scham und Schuld versetzten die deutsche Gesellschaft über lange Zeit in dumpfes Schweigen und Resignation. Auch die Schrecken der Bombardierung der deutschen Großstädte durch die Alliierten sind bisher wenig in der deutschen Nachkriegsliteratur aufgetaucht. Eine individuelle und kollektive Amnesie hat sich wie ein Schutzmantel über alles gebreitet.

Das Erleben von außergewöhnlicher Bedrohung, das bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde, führt zu vergleichbaren Trauma-Folgestörungen bei Überlebenden der Naziherrschaft wie auch bei Flüchtlingen/Asylbewerbern in heutiger Zeit. Deutlich ist ebenfalls, dass bei jedem Trauma die frühzeitige Hilfe Priorität hat, das heißt, Schutz und Sicherheit vor weiterem Schaden und, wenn gewünscht, auch eine psychotherapeutische Behandlung.

Gequälte und geschundene Menschen brauchen den besonderen Schutz unserer Gesellschaft und unseren Respekt, damit sie den Glauben an Recht, Gerechtigkeit und im weiteren Sinn an das 'Gute' wieder lernen können. Diese Erfahrung ist eine Voraussetzung für eine zivile und demokratische Gesellschaft in unserem eigenen Land wie auch in den Herkunftsländern der Flüchtlinge, und dies besonders im Hinblick auf die Lebens- und Zukunftsfähigkeit aller sowie die weitere Entwicklung der Kinder.¹²¹

¹²¹ Waltraud Wirtgen: Menschenrechte und Schutz von Flüchtlingen. in REFUGIO Report Nr. 31, Sonderausgabe 2009.

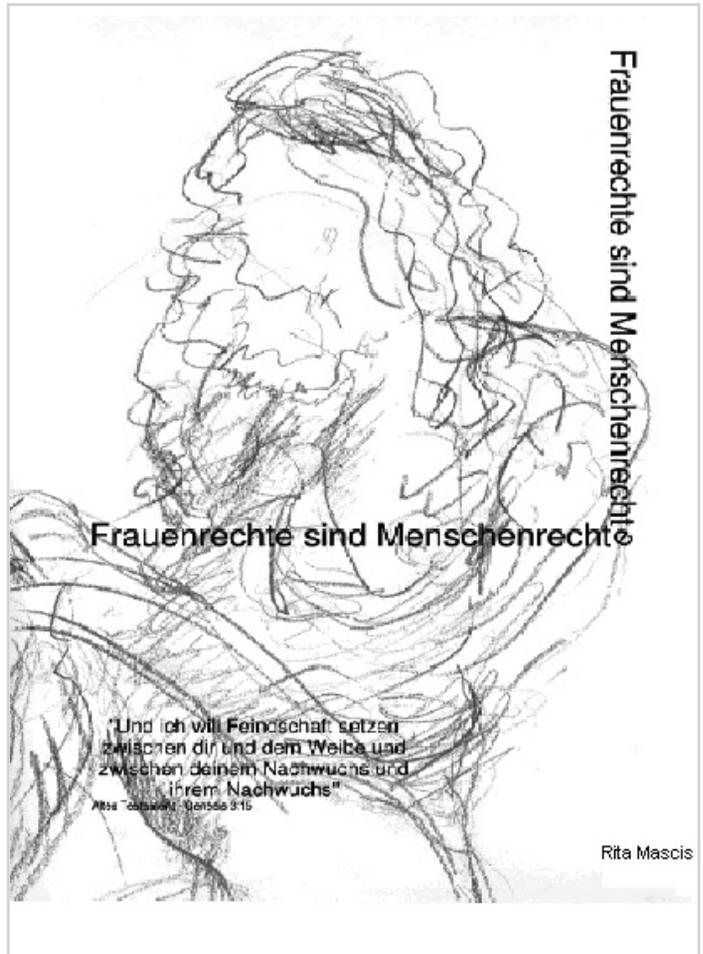


Abb. 67 Zeichnung von Rita Mascis für einen IFFF-Flyer

Europäische Koordination

„Seit Anfang 2000 gibt es im Umfeld zu den internationalen WILPF-Kongressen regelmäßig thematisch vorbereitete Regionaltreffen zum Austausch der europäischen Sektionen im kleineren Kreis über die jeweiligen Aktivitäten, Bündnisse und Umsetzungsstrategien des internationalen Programms. Es gab einige koordinierte Aktionen mit dem Fokus Europa, z. B. zu Kleinwaffen, zu Abrüstung, zur Umsetzung der UNRes. 1325, einige Newsletter zum Informationsaustausch, alle im Sinne der internationalen Organisation. Die Koordination hat nach Han Deggeler/Niederlande im Jahr 2000 Heidi Meinzolt übernommen. Nach Saba Nowzari, die für die schwedische Sektion ein von der EU gefördertes Projekt zu 'Gender, Peace and Security' leitete und eine Broschüre zum Euro-



Abb. 68 Europäische Koordination, hier beim Europäischen Sozialforum in Paris,



Abb. 69 ... in Athen



Abb. 70 ... beim Europäischen Treffen in Treviso

pawahlkampf 2008 erstellte, ist sie seit dem IEC in Indien 2007 wieder zuständig. Die deutsche Sektion hat sich intensiv an der Herausgabe dieser Broschüre *Europäische Sicherheitspolitik – Friedenspolitische Forderungen* und der Erstellung von Wahlprüfsteinen für die Europawahl beteiligt. WILPF-Sektionen in Europa organisierten gemeinsame Workshops auf allen europäischen Sozialforen (Paris, Athen, London, Florenz) in Abstimmung und unter Beteiligung anderer Frauen- und Friedensorganisationen.

Heidi Meinzolt nahm zusätzlich teil an Treffen der Mittelmeer-Frauen, an Konferenzen der OSZE in Wien und an Konferenzen anderer europäischer Sektionen. Sie hält insbesondere den Kontakt zu den Sektionen in Italien, Frankreich und England.

2011 gab es zwei thematisch orientierte Europatreffen: das erste in Rom zur *Ernährungssouveränität* – mit Beiträgen zum zivilgesellschaftlichen Engagement im Umfeld der Food and Agriculture Organisation der UN/FAO, wo WILPF vertreten durch die Italienerinnen Beobachterfunktion hat. Auf dem zweiten Treffen in Brüssel – ko-organisiert von Barbara Lochbihler/MEP der *Grünen* – wurde das Thema *Migration* mit dem Schwerpunkt **'Mittelmeerraum/Festung Europa/Grenzabwehr'** intensiv erörtert: Es gab Gespräche mit dem Kabinett der Außenbeauftragten Catherine Ashton zum zivilen Engagement europäischer Außenpolitik, mit EPLO/European Peace Liaison Office¹²², einem Dachverband der Friedensbewegung, der eine eigene Genderunit hat und sich schwerpunktmäßig auch mit der Umsetzung der UNRes. 1325 beschäftigt, mit EWL/European Women's Lobby¹²³, bei der WILPF im Vorstand ist, und mit mehreren Abge-

¹²² www.eplo.org

¹²³ www.ewl.org



Abb. 71 Europäerinnen beim International Board Meeting 1983 in Madrid

ordneten des Europa-Parlaments. Wie immer kam auch ein reger Meinungsaustausch über Arbeitsschwerpunkte der einzelnen Sektionen und mögliche Synergieeffekte nicht zu kurz..

2013 wurden auf dem Internationalen Board-Meeting/IB in Madrid zwei neue Schwerpunkte der koordinierten Arbeit beschlossen:

- für die Sektionen Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und die Niederlande vor allem die Themen wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit, Armutsbekämpfung, Anti-Austeritätspolitik, Förderung von Menschen statt Banken,
- für die nordischen Sektionen Schweden, Finnland und Norwegen Abrüstung und Anti-militarisierung'.

Spätestens beim Projekt *You get what you pay for* treffen sich die beiden Ansätze.

Im März 2014 fand ein europäisches Koordinationstreffen in Berlin zur politischen Positionierung in Bezug auf die Europawahl statt: „Feministische und friedenspolitische Forderungen für die Europawahl“. Neben zahlreichen Eindrücken aus Berlin, standen die Vorbereitungen auf die anstehende 100-Jahrfeier der WILPF 2015 in Den Haag im Mittelpunkt.

Auf dem Kongress in Den Haag 2015 und danach steht eine Diskussion über eine strukturelle Aufwertung der Regionen innerhalb der Organisation an.

Im Juni 2014 fand anlässlich 100 Jahre Ausbruch des 1. Weltkrieges eine internationale Friedenskonferenz in Sarajevo¹²⁴ statt, wo die Wunden des Krieges von 1992-1995 noch deutlich sichtbar sind. Die tieferen Wunden in den Herzen und Seelen der Menschen kann man sich nur vorstellen, verstehen kann man eigentlich nicht, wie es zu diesem wahnsinnigen Krieg im Herzen Europas im ausgehenden 20. Jahrhundert kommen konnte. Man ruft sich das, was man gelesen, gehört und diskutiert hat ins Gedächtnis, denkt an Frühwarnmechanismen, an Politikerlügen und Medienmanipulation. Viele Menschen, viele Frauen schweigen über das Erlit-

tene, können das Grauen der Belagerung, des Hungers, der Vergewaltigungen nicht in Worte fassen. 20 Jahre nach dem Krieg geht es dem Land wirtschaftlich schlecht, die Arbeitslosenzahl ist hoch, soziale Proteste werden auf die Straße getragen, die ethnische Zementierung (in Folge des Dayton-Abkommens) lähmt die politische Entwicklung, Spannungen sind spürbar.

In Zusammenarbeit mit der zukünftigen WILPF-Sektion in Bosnien nahm eine Gruppe von Frauen europäischer WILPF-Sektionen an der Konferenz teil und bot ein Workshop an, das unter dem Kongressmotto 2015 „Women's power to stop war“ die Friedenserklärung der Frauen in Den Haag von 1915 mit den Herausforderungen der heutigen Zeit an die Frauen zur Organisation des Überlebens im Krieg und zur aktiven Friedensschaffung verband. Eingeraht war die Konferenz von einer dringlichen Videobotschaft von Noam Chomsky „WW1 should have given a lesson!“ und einem versöhnlichen Beitrag der serbischen Autorin und Menschenrechtsaktivistin Sonia Biserko, die den Bogen spannte von den Ursachen der Kriege zu der Warnung vor wachsendem Nationalismus und aufblühender Fremdenfeindlichkeit am Balkan und überall auf der Welt. Nelson Mandela's "long way to freedom" wurde verbunden

mit dem Wunsch "there is still a long way to peace – but we carry in our hearts the cries of the oppressed and the oppressor that must be answered." So schien am Ende die spürbare Solidarität der Teilnehmer_innen, eine nochmals erhöhte Wachsamkeit für die Ursachen und Auslöser von Kriegen und die Aussicht auf zahlreiche Kampagnen für Frieden, die aus der Fülle der Bewegung vorgestellt wurden, an diesem historischen Ort die Hoffnung zu tragen, dass „Frieden möglich“ ist, bzw. **Frieden der Weg ist!**

Weitere aktuelle Themen

Im 21. Jahrhundert erhalten ein neues Umweltbewusstsein und der **Klimaschutz** eine herausragende Bedeutung. Weltweit wird deutlich, dass die wirtschaftliche Globalisierung den Zugang aller Menschen zu sauberer Luft und



Abb. 72 Ligafrauen demonstrieren auf dem Marienplatz in München

saubere Wasser gefährdet, bzw. in manchen Ländern bereits verhindert. WILPF unterstützt die internationalen Forderungen des **Kyoto-Protokolls**, dass jeder Mensch Anspruch hat auf reines Wasser und eine gesunde Umwelt hat. Der Zugang zu Wasser darf nicht privatisiert werden, sondern muss anerkannt werden als Menschenrecht.

Die Hoffnung, nach dem Ende des Kalten Krieges werde das **Wettrüsten** beendet sein, verflog spätestens nach dem 11. September 2001 und dem danach propagierten sogenann-

ten 'Krieg gegen den Terror'. Die deutsche Verteidigungsarmee, die sogenannten 'Bürger in Uniform', wurde zum Berufsheer aufgerüstet, dem NATO- und EU-Bündnis treu, global einsatzbereit, Ressourcen sichernd. In der Rangliste der rüstungsexportierenden Ländern nimmt Deutschland seit Jahren den dritten Platz ein nach den Großmächten USA und Russland. Mit dem Amtsantritt von Präsident Obama 2009 gab es Hoffnung auf einen Politikwechsel, die sich leider als trügerisch herausstellte: Abkehr vom Unilateralismus, Auflösung von Guantanamo, Abrüstung im Atomwaffenbereich, ein neues Verhältnis zur islamischen Welt, Beendigung des Irak- und Afganistankrieges, neues Engagement im Nahost-Konflikt.

Die Tagung **Macht Wort Wirklichkeit** – von der IFFF mit anderen Organisationen im Januar 2010 in München veranstaltet – beschäftigte sich mit Euphemismen für militärische und machtpolitische Vorhaben.

Die **Rolle der Frauen in der Friedens- und Frauenbewegung** muss in der Öffentlichkeit deutlicher dargestellt werden. Dazu brauchen wir auch die Informationen über die Vergangenheit der Frauenliga, wie Frauen seit Jahrzehnten engagiert und mutig für einen Friedensprozess und mehr Frauenrechte eingetreten sind. Ebenso notwendig ist es, dass immer wieder um die eigenen Positionen gerungen wird.

Veranstaltungen zur Geschichte der IFFF waren oft gut besucht. Zu Jahrestagen schien es auch angemessen, die IFFF und die Friedensfrauen der Vergangenheit als Rollenvorbilder zu feiern, zumal die Umsetzung der Forderungen unserer Gründerinnen immer noch zu wünschen übrig lässt. Die aktuelle politische Arbeit, das Sammeln von Informationen, das Ringen um Standpunkte, die Planung von Aktionen, das Zusammenspiel mit Partnern scheint manchmal weniger attraktiv, bleibt jedoch das 'Herz' unseres Engagements.

Die IFFF setzt weiterhin auf Lobbyarbeit für gendersensitive Konfliktbearbeitung und gegen die zunehmende Aufrüstung und Mili-

tarisierung. Die Frauenfriedensorganisation muss sich ebenso wehren gegen die angebliche Umsetzung von Gleichberechtigung durch das 'Aufhübschen' des Heeres mit Soldatinnen und die *Instrumentalisierung* des Schutzes von Frauen und deren Rechten zur Rechtfertigung von Kriegseinsätzen ('Responsibility to protect').

Die IFFF engagiert sich immer wieder in der Anti-Atom-Bewegung und im *Kampagnenrat Atomwaffen abschaffen* mit dem Ziel des Abzugs der in Büchel lagernden US-Atomsprengköpfe sowie der vollkommenen Ächtung und Abschaffung aller Atomwaffen.

Anlässlich der früheren 'Wehrkundetaugung', nun 'Sicherheitskonferenz' genannt, die alljährlich im Februar in München stattfindet, organisiert die Münchner Gruppe im Verbund mit anderen Organisationen z. B. jeweils ein Seminar, um die Entstehung von Konflikten zu analysieren und Alternativen zum Krieg aufzuzeigen. Die Münchnerinnen nahmen auch an den Straßenprotesten teil. In diversen Netzwerken versuchen die Frauen, ihren Zielen Nachdruck zu verleihen. In der Friedens- und Menschenrechtsbewegung fordern sie die Berücksichtigung von Frauen und deren Bedürfnissen, in Frauengruppen engagieren sie sich für Abrüstung.

Die IFFF passte sich an die technischen Neuerungen des neuen Jahrtausends an; so wurde u. a. eine Website aufgebaut, und in München werden bei *Radio Lora* regelmäßige Rundfunkbeiträge gesendet. Gleichzeitig muss sie der Tatsache ins Auge sehen, dass es die vermögende Witwe oder Tochter nicht mehr gibt, die sich ganz dem Ehrenamt widmen kann. Stattdessen ist am Sitz der IFFF Deutschland, in Berlin, mit bescheidenen Mitteln und begrenztem Stundenkontingent eine professionelle Geschäftsführung eingestellt, die ihre politischen Schwerpunkte einzubringen weiß.

Die WILPF-Kampagne *You Get What You Pay For*, eingeführt durch einen You-Tube-Film, sprach auch jüngere Frauen an. Zu den vorhandenen internationalen Kampagnenmaterialien wurde ein deutschsprachiger Flyer erstellt, der aktuelle Beispiele suchte, wofür Rüstungsausgaben besser verwendet werden könnten, und

You Get What You Pay For!

Du KRIEGst wofür du zahlst:



ein Kampfschiff
Fregatte 125

=

650
Mio €

=



Jahresgehalt für
20.000
Erzieherinnen



INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR
FRIEDEN UND FREIHEIT - IFFF

Abb. 73 Flyer zur Kampagne



Abb. 74 Women against NATO zum NATO-Gipfel in Strassburg

gleichzeitig an die deutsche Abrüstungskampagne *Aufschrei* anknüpft.

Unter der Initiative der Europa-Koordinatorin der WILPF, Heidi Meinzolt, wurde die Zusammenarbeit der europäischen Sektionen in- und außerhalb der EU verstärkt; vor allem konnten auch die Sektionen im Süden angebunden werden (Albanien, Frankreich, Italien). Es gibt fast jährliche Treffen. Die Sektionen setzten sich mit der EU-Verfassung auseinander: mit Hilfe von Mitteln, die die schwedische Sektion eingeworben hatte, entstanden Wahlprüfsteine

zur Europa-Wahl 2008. Die europäischen Frauen arbeiten ebenso im Bündnis *Women against NATO* zusammen.

Auch auf diversen Sozialforen schließen sich die WILPF-Sektionen in ihren Analysen und Forderungen zusammen. Immer mehr wird auch die Austeritätspolitik der europäischen Staaten als Folge der Bankenkrise und deren Auswirkung speziell auf Frauen thematisiert.

Irmgard Hofer
Vorsitzende der deutschen Sektion



Abb. 75 Aktion gegen Waffenhandel am Rande der IFFF-Jahresversammlung 2012 in Berlin

Ausblick

Wie könnte, wie sollte es weitergehen mit IFFF/WILPF?

Wir WILPF-Frauen schreiben einerseits unseren Anspruch fort, den wir vor 100 Jahren definiert haben: strukturelle, wirtschaftliche und politische Ursachen für Krieg und Gewalt aus einer weiblichen Perspektive zu analysieren und daraus Forderungen an die Politik zu entwickeln. Wir stellen gleichzeitig fest, dass sich in der globalen/globalisierten Welt die Grenzen für eine nachhaltige menschliche Entwicklung verschoben haben. Unser Spielraum für Friedenspolitik wird zunehmend enger. Die Militarisierung ist wieder in der Mitte der Gesellschaft angekommen und wir sind mit neuen Lügen zu ihrer Legitimation konfrontiert. Medial aufbereitet heißen die Parolen jetzt: „Wir bomben für Menschen- und Frauenrechte, garantieren Ernährungssicherheit durch Gentechnik und Massenproduktion, privatisieren Wasser für den Zugang vieler zu sauberem Wasser, begrünen Afrika dank Kunstdünger, garantieren Sicherheit durch intelligente Waffen und digitale Überwachung“ u. v. m. All das wird uns als „friedensschaffende Maßnahmen“ und „Verantwortung übernehmen!“ verkauft.

Wir leben in einer Welt der eklatanten Widersprüche. Einerseits gibt es ein enormes Expert_innenwissen – einschließlich der Friedens- und Genderforschung; Generationen von Aktivistinnen in der Zivilgesellschaft und in Frauenorganisationen, viele Menschen in praktisch allen Teilen der Welt haben Zugang zu dieser Masse an Informationen, machen sie sich über Internet zu Nutze und kommunizieren grenzenlos über soziale Medien.

Gleichzeitig ist dieses Wissen und vor allem die Umsetzung ungleich verteilt und in sich widersprüchlich: Die Digitalisierung trägt auch zur Entfremdung des modernen Menschen bei, zerstört Beziehungen und stellt den gesunden Menschenverstand (bzw. die weibliche Ahnung von Zusammenhängen) häufig in Frage. Die Informationsflut stärkt nicht nur Autonomie, Selbstbestimmung und Freiheit, sondern

schürt neue Ängste, nährt exklusive Identitätssuche und Abgrenzungen. Die Totalität der Kontrolle forciert die Asymmetrie der Macht. Dazu wächst das Zerstörungspotential moderner Waffentechnologien ins Unermessliche (z. T. werden Opfer auch als Kollateralschäden definiert), gefährdet die gesamte Biosphäre und ist Instrument der ungleichen und meist gewalttätig ausgetragenen Konkurrenzkämpfe um verbleibende Ressourcen und deren (ungerechte) Verteilung. Demokratische Errungenschaften und Gestaltungsmöglichkeiten werden durch Handelsverträge und juristische Schachzüge in ihrem Gefolge ausgehebelt, die nur dem Profit von Konzernen nutzen.

Wo bleibt die Friedensperspektive in dieser Konstellation?

Die neuen Frontlinien im 21. Jahrhundert

Die folgende Passage ist kein bloßes Lamento über die Verschlechterung der Sitten, sondern zählt genau die Themen auf, um die sich friedenspolitische Aktivitäten kümmern müssen. Wir haben es mit einer drastischen Militarisierung der Gesellschaften im Inneren und nach außen zu tun. Die verständlichen Wünsche nach „Sicherheit und Schutz“ werden nicht im Sinne menschlicher Sicherheit als umfassende Daseinsvorsorge erfüllt, sondern münden in ein militarisiertes bzw. militärisch gestütztes Verständnis von Verteidigung gegen den jeweils „Anderen“ (den Muslim, den Araber, den Failed State, den Terroristen). Neue Formen der „Kriegs“-Propaganda werden uns durch spezielle Werbeagenturen und Medien verkauft und befördern eine weit verbreitete und sich steigende Akzeptanz versteckter und offener militärischer Präsenz in unserem Alltag.

Militärische Interventionen in Krisenherden weltweit werden (re-)legitimiert, verbrämt als „Übernahme von Verantwortung“, dienen aber vor allem zur Unterstützung wirtschaftlicher und geopolitischer Interessen. Auch die Vereinten Nationen agieren – ungeachtet ihrer Charta – im Sinne oder schlimmer im Auftrag

der Machtpolitik und der Machtzentren. In vielen Teilen der Welt sind zudem bezahlte Söldner und private Sicherheitsfirmen aktiv; sie agieren weitgehend im straffreien Raum; in ihrem Schatten blüht der Frauenhandel.

Angesichts der Demontage vieler ziviler Strukturen und der fehlenden Gemeinwohlorientierung bleiben für die zukünftigen Generationen oft nur mehr verfehlte Chancen, Frust und Traumata, die in eine neue Gewaltspirale münden können.

Der Traum von einer entgrenzten Welt, der noch bis Ende des 20. Jahrhunderts zumindest als Freiheitsideal existierte, wird ganz offensichtlich und gesteuert zu einem Privileg für wenige Menschen, ihr Geld und ihre Waren. Für die Mehrheit der Bevölkerung im Globalen Süden ist die Welt nicht offen, ihr Land wird enteignet durch Landgrabbing und Bodenspekulation, Böden und Wasser sind z. T. irreparabel verseucht und sie selbst sind die neuen Sklaven auf dem Arbeitsmarkt zum Profit der „Wenigen“. Krieg, Hunger, Verzweiflung und Perspektivlosigkeit zwingen sie zur Migration. Spätestens dann sind sie konfrontiert mit einer Migrationspolitik, die die Wohlstandsfestungen militärisch absichert. So geraten sie in die Hände von Schleppern und sterben im Mittelmeer oder an der mexikanischen Grenze. Sie sind die wahren Zeug_innen einer Apokalypse.

Auf der „Gewinnerseite“ glaubt man sich im permanenten Spielcasino, wo ausschließlich Geld die Welt regiert und Events abgefeiert werden. Die Produktion (z. T. unsinniger) Waren beutet seltene Rohstoffe aus und produziert nicht beherrschbaren Müll. Korruption und sich verschärfende Kämpfe um Ressourcen haben bedrohliche Ausmaße erreicht, insbesondere auch für das Überleben und die Rechte der indigenen Bevölkerungen. Die Ernährungssicherheit und vor allem die Ernährungssouveränität sind hochgradig gefährdet. Die Biodiversität bricht ein. Trotzdem wird unbegrenzt investiert in das „Zerstörungsbusiness“, für neue Waffengenerationen, die ihrerseits Unsummen

verschlingen, die dringend gebraucht würden für Soziales, Bildung und Gemeinwohl.

Fremdenfeindlichkeit und Entsolidarisierung steigen auf dramatische Weise. Neue (religiöse) Konservatismen drängen Frauen wieder an den Rand der Gesellschaft, propagieren ethnische Säuberungen. Die Zeit der multikulturellen Visionen und der Solidarität auch über Grenzen hinweg scheint zu Ende.

Worin steckt nun Hoffnung und eine Friedensperspektive für IFFF/WILPF?

Wir Frauen sind wachsam, haben ein feministisches Gedächtnis und den Enthusiasmus, pro-aktiv für eine andere Welt zu kämpfen. Wir setzen dafür auf zahlreiche Bündnisse in der Zivilgesellschaft, u. a. mit Attac, Antiwachstums-Initiativen, feministischen Netzwerken, Friedensbündnissen, Gruppen, die sich für nachhaltige Entwicklung und ein besseres Leben, für Demokratie und Solidarität einsetzen.



Abb. 76 Konfliktprävention für nachhaltige Entwicklungsziele. Sozialforum Tunis 2013

Auf unserer Friedensagenda steht die Konfliktprävention ganz oben. Dafür setzen wir uns mit good practice-Beispielen und politischem Lobbying ein. Prävention betrachten wir nicht nur als Vorspiel, sondern als zentrale Phase der Konfliktbearbeitung, in der sich Frauen auf Grund ihrer geringeren Nähe zu Waffen und ihrer Sozialisation als Brückenbauerinnen über Grenzen hinweg langfristig engagieren können, besonders gut im Bereich Mediation, Diplomatie, zivile Konfliktlösung und Ausbildung. Für

verstärktes Engagement in diesem Bereich und eine Umschichtung an Mitteln und Strategien wollen wir politisch werben.

Prävention geht einher mit Abrüstungsschritten – bei Uranmunition, aber auch und gerade im Bereich Kleinwaffen. Abrüstung ist auch eine besondere Herausforderung im Bezug zu den neu verhandelten Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDG).

Wir wollen wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit unter gleichberechtigter Beteiligung von Frauen an allen demokratischen Prozessen auf allen Ebenen fördern. Diesem obersten Prinzip zur Friedensschaffung müssen im Sinne des Gemeinwohlinteresses internationale Handelsverträge und Privatinteressen untergeordnet werden. Der gleichberechtigte Zugang zu Ressourcen für Frauen und Männer, die Ernährungssouveränität, die Gesundheit, sinnvolle Arbeit und Perspektiven für ein Leben in Frieden sind zentrale Bausteine für ein Engagement, das die Erfahrungen der Gründungsmütter ernst nimmt und in die Zukunft fortschreibt. Wenn sich junge Frauen für Friedensfragen interessieren, ist die Zukunft der WILPF gesichert.

Heidi Meinzolt



Abb. 77 Junge Ligafrauen in Berlin



100 Jahre WILPF — Jubiläumsversprechen

Ich **unterstütze** das Recht von Frauen auf politische, soziale und wirtschaftliche Teilhabe und verpflichte mich, die Kraft der Frauen, Krieg zu beenden, zu unterstützen. Wie die Frauen im Jahr 1915, die aus aller Welt zusammenkamen, um Forderungen zur Beendigung des 1. Weltkrieg aufzustellen und um weitere Kriege unmöglich zu machen.

Ich **stelle mich gegen** die Behauptung, dass die Zivilbevölkerung, vor allem Frauen, unter den Bedingungen der modernen Kriegsführung sicher sein können, und glaube, dass Frieden und Sicherheit explizit aus einer Genderperspektive analysiert werden müssen.

Ich **weiß**, dass der einzige nachhaltige Schutz die Prävention, d. h. die Vermeidung von bewaffneten Konflikten ist – durch Dialog, der die Ursachen der Konflikte ins Blickfeld nimmt.

Ich **trete ein** für die globale Entmilitarisierung auf der Grundlage der Menschenrechte. Ich verlange vollständige Abrüstung, die Umsetzung der Frauen-, Friedens- und Sicherheitsagenda und die Umschichtung der Militärausgaben zur Finanzierung sozialer und ökologischer Belange.

Ich **bin** überzeugt, dass wir durch die Vernetzung von Frauen von der lokalen bis zur globalen Ebene – zur Unterstützung der multilateralen Strukturen und vereint gegen patriarchale Herrschaftsstrukturen – dauerhaften Frieden für alle begründen können.

Ich **verspreche** hiermit, diesen 100 Jahre dauernden Kampf der Frauen zur Beendigung von Krieg aktiv zu unterstützen.

Interview mit Barbara Lochbihler

Heidi Meinzolt: Barbara, du bist seit 1985 Mitglied der deutschen Sektion und warst von 1992-1999 Generalsekretärin von WILPF in Genf. Welchen Anspruch hatte die IFFF in dieser Zeit für dich?

Barbara Lochbihler: Es ging eigentlich immer um die Analyse der Ursachen von Krieg und Ausbeutung und um die Informationsvermittlung darüber. Bei all dem war es eine Art Querschnittsaufgabe, immer die Stellung der Frauen zu verbessern, ihre Situation in Konfliktgebieten zu verdeutlichen und Frauen in politische Verhandlungen zu Krieg und Frieden mit einzubeziehen.

HM: Was war also der rote Faden?

BL: Die WILPF war immer eine Antikriegs-Organisation – das ist seit dem Anfang gut dokumentiert. Anfangs war die Liga als Organisation attraktiv für Frauen, die Lobbyarbeit gegen Kriege organisierten und dazu einer gewissen gesellschaftlichen Schicht angehörten, die sich für internationale Zusammenhänge interessierte und auf eigene Kosten an internationalen Treffen in der ganzen Welt teilnehmen konnten. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg fand hier eine Zäsur statt, denn Frauen organisierten sich weniger in Ligen, sondern auch zunehmend in Parteien. Es gab und gibt aber auch WILPF-Mitglieder in leitenden Funktionen, die selbst Opfer von Kriegen oder Diktaturen wurden, fliehen mussten und sich einer internationalen Frauenorganisation anschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Konflikte im Mittleren Osten ein ständiges Thema auf allen Treffen der Liga, mit reger Beteiligung der Frauen aus Palästina, Israel und dem Libanon.

HM: Die Kriege haben sich auch verändert in dieser Zeit?

BL: Während des Kalten Krieges gab es eine ganze Reihe von 'Stellvertreterkriegen' in der sogenannten Dritten Welt, die den jeweiligen Blöcken zugeordnet waren. Es gab zwar

auch Unabhängigkeitskriege in der Folge der Kolonialzeit – aber vorherrschend war die fast schematische Einordnung in zwei Einflussbereiche. Die IFFF/WILPF musste auswählen, wo sie sich stärker engagierte. Sie engagierte sich weit mehr, wenn es auch um ein anderes Gesellschaftsmodell ging. Sie suchte Kontakt zu Frauen, die in Befreiungsbewegungen aktiv waren, z. B. dem African National Congress, in Nicaragua, in El Salvador. Die Liga war nie staatssozialistisch wie die IDFF, sondern kooperierte mit befreundeten linken Gruppen.

HM: Der Kalte Krieg war auch die Zeit der Hochrüstung auf beiden Seiten.

BL: Abrüstung und die Suche nach politischen Lösungen waren ganz zentral, das Ligabüro in Genf war fast völlig auf die Abrüstungskonferenz der UN ausgerichtet. Der Kalte Krieg wurde als gegeben hingenommen und nicht substantiell in Frage gestellt. Kriege mussten verhindert, Abrüstung organisiert werden und die Menschen mussten frei von Ausbeutung leben können. Dennoch war die Forderung nach Abrüstung, die Arbeit gegen Rüstungsexporte ein bestimmendes Thema der Liga bis in die 90er Jahre hinein.

HM: Wie stand es damals mit der Menschenrechtsdebatte?

BL: Man beschäftigte sich etwas mit der OSZE – als regionaler Organisation und mit ihren Partnerschafts-Programmen, aber weniger mit dem Menschenrechts-Programm der OSZE; eher mit nicht-militärischen Polizeieinsätzen als eine Art Ausweg aus der militärischen Interventionsfalle, die man kategorisch ablehnte. Menschenrechte spielten aber nicht explizit eine Rolle, denn man hielt im Genfer Büro die Gefahr ihres manipulativen Einsatzes für sehr groß. Der UN-Menschenrechts-Kommission in Genf wurde wenig Beachtung geschenkt.

In den einzelnen nationalen Sektionen der Liga wurden aber auch Aktionen zu Menschenrechten gemacht. Viele der Mitglieder waren Frauen, die sich dem linken Spektrum in ihren jeweiligen Ländern zuordneten, waren vielfach finanziell selbstständig und misch-

ten sich in die jeweiligen politischen Debatten ein.

Die größte und einflussreichste Sektion war immer die USA, mit einem breiten Aktionspektrum. So hat z. B. Kay Camp, internationale Präsidentin der WILPF (1974-1980) aus der US-Sektion, ein Friedensabkommen mit den Frauen der Vietkong in Vietnam geschlossen. Australierinnen haben sich für die Freiheit von East-Timor eingesetzt, und dies bedeutete natürlich auch, die dortigen Menschenrechtsverbrechen an die Öffentlichkeit zu bringen.

HM: Die IFFF war damals noch keine Gesprächspartnerin für die Diskussion zur Gewalt gegen Frauen – das Private ist politisch?

BL: Wer bei der Liga war, der brachte ein Interesse an internationalen Kontexten mit und ein hohes Abstraktionsniveau, sich mit Hintergründen und Zusammenhängen auseinanderzusetzen. Auch die Veränderungen der UN waren immer ein zentrales Thema, die Liga hat ja auch schon seit dem Völkerbund sich differenziert mit internationalen Strukturen beschäftigt und hat Beraterstatus II bei den Vereinten Nationen.

Nur wenige Frauen bei der IFFF haben sich in den 70er Jahren z. B. in einer zunehmend ausdifferenzierten feministischen Szene profiliert. Das Programm der Liga war nicht darauf eingestellt, dieses Thema zu bearbeiten. Das änderte sich erst später, als die Ligasektionen auch auf nationaler Ebene Politik dazu verabschiedeten.

HM: Kommen wir zu den 90er Jahren.

BL: In den 90er Jahren, nach dem Ende des Kalten Krieges, sind neue Themen dazu gekommen wie Klimawandel und Schutz der Umwelt. In Führungspositionen der Liga waren Frauen, die diese Themen stark von der Fachlichkeit her angegangen sind, wie Regina Birchem oder Edel Beukes, und sie mit der Friedenspolitik in Verbindung gebracht haben. Die Abrüstungspolitik in Ost-West blieb dennoch zentral. Die deutsche Eleonore Romberg, von 1986-1992 internationale Präsidentin, bewies dabei ihre undogmatische Herangehensweise.

Die Liga organisierte viele Workshops, sich mit der neuen geostrategischen Weltlage zu befassen und wie die Liga sich darin positionieren sollte.

HM: Und dann im Zuge der Globalisierung?

BL: Man thematisierte und analysierte einzelne Ausbeutungssituationen im globalen Süden, beschäftigte sich mit Handelsströmen, mit dem Multilateral Investment Agreement, der WTO etc.

Die Entstehung der wirtschaftlichen Globalisierungsmechanismen nach dem Verfall des Staatssozialismus hat viele neue Fragen aufgeworfen und Gegenstrategien mussten neu überdacht werden.

Die Expertise und Forschung dazu kam vorwiegend nicht aus den eigenen Ligareihen. Referentinnen wurden eingeladen, Kampagnen unterstützt. Das führte zu diversen lebhaften Diskussionen innerhalb der Organisation. Die Debatten und politischen Resolutionen wurden auf den jährlichen internationalen Treffen weiterentwickelt. Es gab nicht mehr die überintellektuellen Führungsfiguren wie z. B. Anita Augspurg in der Anfangszeit; die Einbeziehung der Mitglieder und das Hinterfragen der internen Strukturen einer internationalen Organisation waren sehr prägend.

HM: Dann kamen die internationalen Weltkonferenzen – wo sich die ganze Welt neu geordnet und geändert hat: Umweltkonferenz Rio 1992, Weltmensenrechts-Konferenz 1993, Frauenrechts-Konferenz 1995, Sozialgipfel Kopenhagen 1996, Antirassismus-Konferenz 2001, wo sich die WILPF überall eingebracht hat, sowohl in den regionalen Vorbereitungskonferenzen wie auch auf dem jeweiligen Abschlussgipfel.

BL: Die WILPF hatte keinen Führungsanspruch in den jeweiligen Bewegungen oder besser gesagt Nicht-Regierungs-Organisationsgremien. Sie hat sich vielmehr angeschlossen und beteiligt, immer die Themen Frauen gegen den Krieg, Frauenausbeutung, Frauenrechte gleich Menschenrechte und frauenfriedens-politische Forderungen in die Konferenzergebnisse eingeflochten.

HM: Wie lief das mit dem Agendasetting bei der UNO?

BL: Das Agendasetting wurde eher von global agierenden, spezialisierten NGOs übernommen, auch in der Abrüstungspolitik oder den Verboten einzelner Waffen, wie z. B. der Landminen. Die Liga hat natürlich die Umsetzung der Pekinger Plattform (Ergebnis der Weltfrauen-Konferenz) genau verfolgt, bei der UN und auf nationaler Ebene. Es war entscheidend im Bereich Frauen und Frieden, dass die Liga als Lobbyorganisation sich spezialisiert hat und dadurch mit Engagement entscheidend mitgewirkt hat, dass der UN Sicherheitsrat dann einige Jahre später die Resolution 1325 verabschiedet hat.

HM: Und die 2000er Jahre?

BL: Die Ligaarbeit hat sich sehr ausdifferenziert, es gibt zahlreiche strategische Bündnisse vor Ort, unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, die stark von den jeweiligen Personen abhängen, die sich engagieren. International ist WILPF eine von vielen Frauenorganisationen geblieben mit einem Friedensschwerpunkt. Die Projekte in New York mit dem starken Fokus auf dem Sicherheitsrat, CEDAW, Abrüstung machen gute Arbeit, haben Einfluss aber nur dann, wenn sie sich mit anderen gemeinsam hinter Forderungen stellen, um kampagnenfähig zu sein.

Die Liga hat durchgehalten, trotz großer Veränderungen und ist eine traditionsreiche und diskussionsfreudige Organisation geblieben.

HM: Kommen wir noch zu immer wiederkehrenden Fragen!

BL: Da ist die interne Debatte,

- a) die immer wiederkehrende Auseinandersetzung in der internationalen Organisation mit der europäisch-anglosächsischen Dominanz. Hier wird versucht kritisch zu hinterfragen, was getan werden muss, um eine breitere Internationalität zu bekommen.
- b) Da ist auch die Frage: wollen wir wachsen? und wie erreichen wir dies?
- c) Die Zusammensetzung ist nicht neutral; einige junge Frauen, die sich punktuell und sehr konkret in geförderten Projekten enga-

gieren, und im Übermaß ältere Frauen, die ihre Erfahrungen im mehrdimensionalen Zusammenhängen haben.

- d) Da ist das wirksamere und effektivere Organisationsmodell: eine kleine Gruppe von Elitefrauen, die analytisch arbeiten und Lobbyarbeit machen oder der Wunsch nach einer starken Mitgliederorganisation – dies hat sich bis heute nicht entschieden.

HM: Nun noch ein Ausblick?

BL: Die vielfältige Nutzung von Internettechniken erleichtert möglicherweise die breite, zeitnahe, internationale Zusammenarbeit und Abstimmung, die oft auch an fehlenden finanziellen Mitteln scheiterte, da Frauen nicht immer zu internationalen Treffen reisen können.

Die Frauenliga hat immer ihren Platz in der Friedensbewegung, und die Frauen werden sich weiterhin als Teil der Friedensbewegung mit einer ganz deutlichen Genderperspektive verorten. In die friedens- und auch sicherheitspolitische Debatte müssen sie die Frauenperspektive einbringen.

Als Antikriegsorganisation müssen wir uns der Debatte zu Frauen als Kriegsopfer stärker stellen. Dies ist sinnvoll, wenn Frauen aus Konfliktgebieten mitmachen. In einigen Sektionen, z. B. in Deutschland, ist das Thema Menschen-/Frauenhandel auch aus Kriegsgebieten wichtig, auch wenn wir kein begleitendes soziales Hilfsprogramm haben. Bei der Komplexität der Konfliktursachen stellt sich natürlich die Frage, ob der Mehrwert in der Umsetzung einer UN-Resolution liegt. Natürlich werden wir uns auch weiterhin zu großen Kriegen äußern, z. B. Syrien, und reagieren auf das, was von außen kommt – gleichzeitig steht im Mittelpunkt unseres Engagements die Prävention, und wir thematisieren große internationale Verflechtungen.

Ich nehme wahr, dass sich die IFFF stärker in die Menschenrechts-Debatte einbringt, speziell in Genf – und das ist gut so, denn jeder Konflikt hat extreme Menschenrechts-Verletzungen und Verwerfungen.

HM: Was hältst Du von dem „Recht auf Frieden“?

BL: Die Wahrnehmung dieses Themas ist in Europa noch sehr klein, hat sich aber gewandelt. Als Edith Ballantyne, die damalige Ligapäsidentin, bereits auf der Weltmenschenrechts-Konferenz 1993 in Wien ein Statement zum „Recht auf Frieden“ abgegeben hat, wurde dies kaum zur Kenntnis genommen. Auch heute steht die Debatte um einen zukünftigen Rechtsanspruch des „Rechts auf Frieden“ noch ganz am Anfang – aber es ist doch sehr positiv, wenn sich die Liga diesen juristisch-politischen Zusammenhang zu eigen macht.

HM: Es lohnt sich weiter zu machen?

BL: Zukünftig wie jetzt und in der Vergangenheit sind es die einzelnen Frauen, die die Organi-

sation prägen – egal auf welcher Ebene sie arbeiten. Der Weg ist das Ziel! Wir erreichen jeweils etwas, nicht wenn wir Agendasetting betreiben wollen – das können wir nicht – sondern wenn wir internationale Entwicklungen klug begleiten, immer im Spannungsfeld von Frieden und Sicherheit – und mit unserem speziellen Ansatz darauf einwirken und an Netzwerken teilhaben.

Eine Art Bildungsverein wie am Anfang, wo wir analysierten und schulten, Frauen Gehör verschafften, brauchen wir dagegen nicht mehr. Es gibt eine Fülle an Informationen, wir müssen sie nur adäquat bewerten.

18. Dezember 2013



Abb. 78 Barbara Lochbihler im Gespräch mit Heidi Meinzolt

Biographische Kurzportraits

Viele Friedensfrauen, die in diesem Buch nicht explizit genannt werden oder auch nicht genannt werden wollen, haben die Ligaarbeit in Deutschland und international programmatisch und organisatorisch gestützt. Ihr selbstloses Engagement als Friedensaktivistinnen und Frauenrechtlerinnen, ihr Forschungswille und ihre Basisarbeit sind unverzichtbar, wenn der Friedenauftrag in die Zukunft weiter getragen werden soll. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung.

Jane Addams

(6. September 1860 – 21. Mai 1935)



Jane Adams wurde als jüngstes von acht Kindern in dem Dorf Cedarville/Illinois geboren. Der Vater war wohlhabender Mühlenbesitzer und später republikanischer Senator von Illinois. Die Mutter Sarah Weber Addams starb, als Jane zwei Jahre alt war, die zweite Frau des Vaters brachte noch zwei eigene Kinder mit in die Familie. Jane wurde in der *Society of Friends*, bei den Quäkern, erzogen – der Vater allerdings, ein Gegner der Sklaverei und des Kriegsdienstes, ließ allen vier Kirchengemeinden des Ortes Spenden zukommen. Er war der Tochter ein gutes Beispiel, denn er forderte eine bessere Ausbildung und mehr Rechte für Frauen.

Ein Studium am Rockford Frauen-College und ein späteres Medizinstudium in Philadelphia brach Jane ab und kehrte nach Hause zurück, um Familienangehörige zu pflegen, obwohl sie selbst sehr krank war. Nach dem Tod des geliebten Vaters (1881) verfiel sie in eine tiefe Depression und bereiste dann Europa, erst mit ihrer Stiefmutter, danach ein zweites Mal mit ihrer Freundin Mary Rozet Smith, mit der sie von 1890 bis zum Tod der Freundin 1933 in einer lesbischen

Beziehung lebte – natürlich auch im damaligen Amerika ohne gesetzliche oder gar kirchliche Anerkennung. Die mehrjährigen Europareisen schärften ihren Blick für die sozialen Ungerechtigkeiten.

Nach ihrer Rückkehr aus Europa 1885 begann sie mit ihrer sozialen Arbeit. Sie betreute schwarze Waisenkinder in Baltimore und war in mehreren karitativen Organisationen tätig. 1889 gründete sie mit Ellen Gates Starr das *Hull House* in Chicago, eines der ersten „Siedlungshäuser“ der USA, als Zentrum für Bildungs- und Sozialleistungen für die Armen (Settlement-Bewegung) und für Emigranten – inspiriert vom *Toynbe Hall* in London und bezahlt vom Erbe des Vaters. *Hull House* diente auch als soziale Institution für Frauen. Jane Addams betrachtete sich nicht als Sozialarbeiterin, sondern als Sozialreformerin. Sie arbeitete bahnbrechend zu verschiedenen Themen der Sozialreform, wie z. B. den Rechten der Frauen oder dem Arbeitsstreik der Textilgewerkschaft 1910. Ein Jahr später half sie bei der Gründung der *National Foundation of Settlements* und *Neighborhood Centers* und war deren erste Präsidentin. Die Idee der „Settlement-Bewegung“ war, dass Menschen aus der bürgerlichen Gesellschaft ihre Häuser in Armenviertel bauen und nachbarschaftliche Hilfe und Bildungsmöglichkeiten anbieten. Sie war in Chicago Mitglied einer presbyterianischen Gemeinde, besuchte auch unitarische Versammlungen und hielt dort Vorträge.

Betroffen vom Beginn des Ersten Weltkrieges reiste sie in einer Delegation von mehr als vierzig amerikanischen Frauen zur *Ersten Internationalen Frauen-Friedens-Konferenz* vom 28. April bis 1. Mai 1915 in Den Haag (während des Krieges!), deren Leitung ihr übertragen wurde. Ihr war es maßgeblich mit zu verdanken, dass diese internationale Konferenz mit über tausend Frauen ein großer Erfolg wurde. Die Beschlüsse und Resolutionen dieser Friedens-Konferenz stellte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson im Januar 1917 in einer großen Friedensrede vor, und nach dem Krieg übernahm er sie in sein 14-Punkte-Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen. Jane Addams war Mitgründerin und erste Präsidentin des *Interna-*

tionalen Komitees für dauernden Frieden, das auf dem zweiten Internationalen Frauenfriedenskongress 1919 umbenannt wurde in **Women,s International League for Peace and Freedom (WILPF)**. Die in Amerika berühmte Sozialreformerin gründete nach ihrer Rückkehr aus Europa 1915 in Washington mit Frauen wie **Emily Green Balch** eine Frauen-Friedens-Partei, die *Womens Peace Party* mit einem umfänglichen Programm. Sie erhielt v. a. in Amerika viel solidarische Unterstützung auch von den sozialistischen Frauen, mit denen es anfangs häufig inhaltliche Differenzen gegeben hatte. Sie war in Amerika Mitglied oder Mitgründerin der großen Friedens- und Freiheitsbewegungen, auch führend im Kampf für das Stimmrecht der Frauen und für die Gleichberechtigung der Schwarzen.

Nachdem die USA in den europäischen Krieg eingetreten war, musste Jane Addams in den letzten Kriegsjahren erleben, dass sie, die hochgeschätzte „Sozialarbeiterin“ geradezu zur Unperson erklärt wurde: Sie brach ein Tabu, als sie selbst in Kriegszeiten ihrer Überzeugung treu blieb und sich zum Pazifismus bekannte. Die *Women,s Peace Party* hatte 1916 beschlossen, sich dem in Den Haag gegründeten *Internationalen Frauenkomitee für Frieden und Freiheit* anzuschließen.

Als im Mai 1919 der zweite Internationale Frauen-Friedens-Kongress in Zürich stattfand und die *Internationalen Frauenkomitees*

für Frieden und Freiheit in *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit* umbenannt wurden, wurde sie zur ersten internationalen Präsidentin gewählt. Erschüttert von den harten, kaum erfüllbaren Auflagen des Versailler Friedensvertrages protestierte sie als Angehörige einer Siegermacht gemeinsam mit den Frauen der Verlierermächte gegen diese Friedensbedingungen, in denen sie den Keim für weitere Kriege erkannte. Statt dessen forderten die Friedensaktivistinnen die Berücksichtigung des 14-Punkte-Friedensprogramms von Woodrow Wilson – allerdings vergeblich.

Als Jane Addams längst von ihrem Vorsitz zurückgetreten war – ab 1929 war sie Ehrenpräsidentin der WILPF – blieb sie aufgrund ihrer Bedeutung während der Anfangszeit und aufgrund ihrer Persönlichkeit die „Nummer eins“ und der „Geist der Liga“ (Heymann). Eine späte Anerkennung für ihren lebenslangen Einsatz in der Frauen-Friedens-Bewegung erhielt sie 1931, als sie als zweite Frau nach Bertha von Suttner und als erste Amerikanerin mit dem **Friedensnobelpreis** ausgezeichnet wurde. Sie habe, so die Laudatio, in hervorragender Weise dazu beigetragen, „die Ideale des Friedens in den Herzen der Menschen zu lebendiger Wirklichkeit werden zu lassen“. Noch kurz vor ihrem Tod nahm sie 1935 an der Feier zum 20jährigen Bestehen der WILPF teil.

Sigrid Charlotte Akerhielm

(13. Januar 1875 – August 1967)

Sigrid Baroness Akerhielm war in Banke-ryd/Schweden geboren; ihre Familie hat sich sozial besonders engagiert; z. B. ist ihre Cousine Elsa Brandström als „Engel von Sibirien“ bekannt geworden, weil sie versuchte, dort deutschen Kriegsgefangenen während und nach dem Ersten Weltkrieg beizustehen.

Eine zweijährige Ausbildung am Königlichen Gymnastikinstitut in Stockholm beendete sie mit einem Diplom der Gymnastikdirektorin. Zunächst arbeitete sie ab 1897 am schwedischen Gymnastik-Institut in Dresden als Gymnastikdirektorin; seit 1907 lebte sie in Bremen in die Hollerallee 56, wo sie ein Institut für Heilgymnastik eröffnete und leitete. Während des Ersten Weltkrieges wurden in ihrem Institut mit neun schwedischen Mitarbeiterinnen viele verwundete Soldaten behandelt, wofür sie mit der deutschen Rote-Kreuz-Medaille ausgezeichnet wurde. Durch diese Erfahrungen des menschlichen Leids war sie sehr früh überzeugte Kriegsgegnerin, denn „ein Krieg verstümmelt nicht nur den Körper, sondern zerstört auch den Geist und die Seele der Menschen“¹²⁵. Noch 1919 wurde sie Mitglied der gerade gegründeten Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit/IFFF. Sie arbeitete länger als ein Jahrzehnt eng mit der Vorsitzenden der Bremer Liga-Gruppe, Auguste Kirchhoff, für die Liga-ziele zusammen. Als Auguste Kirchhoff Anfang der 30er Jahre schwer krank wurde, übernahm Sigrid Akerhielm bis 1933 den Vorsitz; gleichzeitig war sie die Schatzmeisterin der deutschen Sektion und verwaltete deren sehr umfangreiche Materialstelle. Nach der „Machtergreifung“

125 Maria Krüger: Sigrid Akerhielm in IFFF-Broschüre 1986, S. 43/44

durch den Nationalsozialismus wurde die IFFF in ganz Deutschland verboten. Sigrid Akerhielm nutzte ihre persönlichen Verbindungen zu Schweden, um Verfolgten bei der Flucht aus Deutschland zu helfen.

Gleich nach dem Krieg suchte sie die Verbindungen zu den alten, noch lebenden Freundinnen herzustellen und baute die Bremer Gruppe der IFFF wieder auf; im Februar 1946 wurde sie genehmigt. Unterstützt wurde sie dabei vor allem von der Hamburgerin Magda Hoppstock-Huth. Sie prägte durch ihre politisch sichere und kluge Persönlichkeit die Bremer Gruppe und organisierte vielfältige Veranstaltungen für die Idee des Friedens und für die Unterstützung der Frauenrechte: 1949 sprach sie als einzige Frau unter mehreren Männern auf einer Friedenskundgebung. 1950 engagierte sie sich für einen Volksentscheid gegen die Wiedereinführung und Wiederbewaffnung deutschen Militärs. Ab 1952 arbeitete sie auch im Präsidium der *Westdeutschen Frauen-Friedens-Bewegung*/WFFB; aber der gemeinsame Kampf der IFFF und WFFB scheiterte – Deutschland bekam die Bundeswehr. 1958 protestierte Sigrid Akerhielm mit einer SPD-Gruppe um Anna Stiegler und der WFFB-Gruppe mit ihrer Bremer Vorsitzenden Marlies Schütte gegen die atomare Aufrüstung.

Für einige Jahre übernahm sie den Landesvorsitz der IFFF. Sie starb 92jährig in Bremen.

Ihre Friedensarbeit und ihr humanitärer Einsatz wurden vor allem in Schweden gewürdigt: 1952 erhielt sie von König Gustav VI. Adolf die Vasa-Medaille, 1958 den Vasa-Orden, der fast ausschließlich an Männer vergeben wird.

Maria Krüger: Sigrid Akerhielm in IFFF-Broschüre 1986, S 43/44

Anita Augspurg

(22. Sept. 1857 – 20. Dez. 1943)



Anita Augspurg war eine der führenden Frauen des radikalen Flügels der ersten deutschen Frauenbewegung und der Frauenstimmrechts-Bewegung. Während des Ersten Weltkrieges stand sie mit Lida Gustava Heymann an der Spitze der deutschen Frauen-Friedens-Bewegung.

Anita Augspurg wurde in Verden/Aller als jüngstes von fünf Kindern in eine Familie geboren, die mütterlicher- wie väterlicherseits seit mehreren Generationen Mediziner und Juristen hervorgebracht hatte. Auch ihr Vater war Jurist, ein engagierter bürgerlich-liberaler, der wegen seiner politischen Aktivitäten 1848 in Festungshaft saß. Anita erlebte die typische Kindheit und Jugend eines intelligenten Mädchens aus großbürgerlichem Hause: Um nach der höheren Mädchenschule eine weitere Ausbildung zu erlangen, gab es nur das Lehrerinnenseminar, das sie in Berlin besuchte. Mit der Volljährigkeit besaß sie ein kleines Erbe ihrer Großmutter und war unabhängig von ihren Eltern. Da sie den Lehrberuf nicht ausüben wollte, sich lieber einem künstlerischen Beruf widmen wollte,

nahm sie kurzfristig Mal- und später Schauspielunterricht, erhielt 1881-85 einige Engagements an Theatern in Meiningen, Augsburg und Amsterdam, verließ das Theater bald wieder. In Dresden hatte sie auf der Malschule ihrer Schwester **Sophie Goudstikker** (1865-1924) kennengelernt, mit der sie 1886 nach München zog. „Von allen Großstädten erschien München als die geistig freieste, wenigstens vorurteilsfreieste Stadt; sie war schön gelegen, künstlerisch von höchster Bedeutung, und es bestanden manche Beziehungen zu ausgezeichneten Persönlichkeiten dort.“¹²⁶ Mit Hilfe ihres kleinen Vermögens ließen sich die beiden zu Fotografinnen ausbilden und machten sich 1887 mit einem Photo-Atelier selbstständig und das mit großem Erfolg.

Das Photo-Atelier „Elvira“ in der Münchner Von-der-Thann-Straße erlangte Berühmtheit wegen des sehr modernen Jugendstilbaus, noch mehr aber wegen der zwei außergewöhnlichen Frauen, die zusammen lebten und das Atelier selbst leiteten. Sie boten der Münchner Gesellschaft im dahinterliegenden Wohnhaus einen gastfreundlichen und diskussionsfreudigen, offenen Treffpunkt: Zwei unverheiratete Frauen in den 30ern mit Kurzhaarschnitt, die Fahrrad fuhren und Reitsport im Herrensitz betrieben, sich für die Emanzipation der Frauen einsetzten, unabhängig und erfolgreich waren.

Aber auch das Foto-Atelier war für Anita Augspurg nur eine Station für einige Jahre. Mit der Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuches Anfang der 90er begann Augspurgs politisches Interesse an der benachteiligten rechtlichen Stellung der Frau. Sie nahm an öffentlichen Protesten gegen das BGB teil und entschloss sich, 1893 in Zürich Jura zu studieren – für Frauen in Deutschland noch nicht möglich. 40jährig schloss sie nach vier Jahren als erste deutsche Juristin mit der Promotion ab, noch vor Rosa Luxemburg, die zur gleichen Zeit in Zürich studierte. Sie hatte mit Unterbrechungen noch in München gewohnt und sich trotz der privaten Trennung 1897/98 mit Goudstikker um den Neubau des Ateliers mit der aufsehenerregenden Jugendstilfassade des

¹²⁶ Lida Gustava Heymann: *Erlebtes — Erschautes*. Frankfurt am Main 1992, S. 24

jungen Architekten August Endell gekümmert. (Das spektakuläre violett-türkise, drachenähnlich-abstrakte Ornament über die gesamte wassergrüne Fassade wurde 1937 von den Nationalsozialisten zerstört.)

Nach der Trennung der geschäftlichen und privaten Beziehung von Sophie Goudstikker¹²⁷ warf sie sich mit ganzer Kraft in die Arbeit für die Frauenbewegung; als Mitbegründerin des deutschen Frauenvereins *Frauenwohl* wirkte sie 1891 an einer Petition mit, Mädchen zum Abitur und Frauen zum Hochschulstudium zuzulassen. In Berlin, wo sie bis 1907 überwiegend lebte, gehörte sie bald zu einer bestimmenden Kraft in dem radikalen Frauenkreis um **Minna Cauer**. Gemeinsam organisierten sie 1900 die erste große öffentliche Protestveranstaltung der Frauenbewegung in Deutschland für die Modernisierung der Frauenrechte im BGB/Bürgerlichen Gesetzbuch. Gemeinsam gründeten sie den *Verband fortschrittlicher Frauenvereine*. Sie beteiligte sich 13 Jahre lang mit einer eigenen Beilage in Cauer's Zeitschrift *Die Frauenbewegung*, die sich mit parlamentarischen Angelegenheiten, Gesetzgebung und Frauenstimmrecht befasste. In diesem Kreis hatte sie 1896 auf dem Internationalen Frauenkongress in Berlin die zehn Jahre jüngere **Lida Gustava Heymann** kennengelernt, die ihre wichtigste Mitstreiterin und später auch ihre langjährige Lebensgefährtin wurde. Mit ihr, **Auguste Kirchhoff**, **Helene Stöcker** und anderen gründete sie 1902 den *Deutschen Verein für Frauenstimmrecht*. Zwar arbeitete sie in verschiedenen Vereinen und internationalen Gremien, aber der tägliche Kleinkram der Vereinsarbeit lag ihr nicht besonders; sie widmete sich vor allem kontinuierlich ihrer publizistischen Tätigkeit und sah sich mehr als Ideengeberin und Motor für eine umfassende politische Gleichstellung der Frau.

¹²⁷ Sophie Goudstikker leitete das Atelier bis 1908 und lebte nach der Trennung von Augspurg mit Ika Freudenberg zusammen, die als Vorsitzende der 1894 gegründeten *Gesellschaft zur Förderung der geistigen Interessen der Frau*, des heutigen Vereins für Fraueninteressen, wie Sophia Goudstikker die gemäßigte Richtung der Frauenbewegung vertrat.

1904 verlegte sie ihren Arbeitsschwerpunkt in ein eigenes Haus nach Irschenhausen. Das bedeutete auch die Rückkehr zu den Münchner Intellektuellenkreisen, denn Irschenhausen war zu einer Art „bäuerliches Schwabing“ geworden, wo Gäste wie die Reventlow und Rilke, aber auch Frauenrechtlerinnen auftauchten. Als sie 1907 mit Lida G. Heymann endgültig in den Süden zog, wurde das Irschenhausener Haus verkauft und im Isartal bei Peissenberg der *Siglhof* mit Landwirtschaft und Tieren gekauft. Aber auch diesen Hof mußte sie wegen schwerer Krankheit 1913 verkaufen. Wenn beide in München waren, wohnten sie seit 1908 im Gartenhaus (nach dem Krieg abgerissen) der Kaulbachstraße 12, das bis zu ihrer Emigration ein bekannter kultureller und politischer Treffpunkt für Gleichgesinnte blieb. Für die gesellschaftliche Anerkennung lesbischer Lebensformen bezogen beide nicht Stellung, hielten sich auch 1909 bedeckt, als der §175 auch auf Frauen ausgedehnt werden sollte.

Seit Beginn des Ersten Weltkrieges standen Anita Augspurg und Lida G. Heymann an der Spitze der deutschen Frauen-Friedens-Bewegung. Sie gehörten beide zum sog. „radikalen“ Flügel der Frauenbewegung und vertraten den feministischen Pazifismus.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, arbeiteten beide neben der Amerikanerin **Jane Addams** an führender Stelle mit bei der Vorbereitung und Durchführung der *Ersten Internationalen Frauen-Friedens-Konferenz* 1915 in Den Haag und setzten danach die Friedensarbeit im neu gegründeten *Internationalen Frauenausschuss für dauernden Frieden* fort.

Anita Augspurg setzte ihre pazifistischen Aktivitäten trotz behördlicher Verbote und Schikanen während des Krieges und der Weimarer Republik engagiert fort. Mit über 60 Jahren war sie von Dezember 1918 bis Februar 1919 als Vertreterin des Vereins für Frauenstimmrecht Mitglied des provisorischen Nationalrats Kurt Eisners in Bayern, als eine von acht Frauen. In dieser Zeit stand sie dem linken Flügel der SPD nahe. Sie scheiterte – wie Eisner – bei ihrer Kandidatur für den bayerischen Landtag.

Nach der Zerschlagung der bayerischen Räterepublik konzentrierten sich Augspurg und Heymann wieder voll auf den Kampf für den internationalen Frieden und eine Völkerverständigung: Sie organisierten mit anderen Pazifistinnen im Mai 1919 auch die *Zweite Internationale Frauen-Friedens-Konferenz* in Zürich, auf der die *Frauenausschüsse in Internationale Liga für Frieden und Freiheit*/IFFF umbenannt wurden. Als Mitgründerinnen und führende Mitglieder der IFFF und als Herausgeberinnen ihrer eigenen feministisch-pazifistischen Zeitschrift *Die Frau im Staat* (1919 bis 1933) setzten sie sich unermüdlich erst für die deutsch-französische Verständigung ein, dann für die Aussöhnung mit Polen und der Tschechei. Für wie politisch gefährlich sie von den Faschisten eingeschätzt wurden, zeigt, dass sie schon im November 1923 bei Hitlers Putschversuch in München auf einer Liste der zu liquidierenden Personen standen – sie hatten schon im Frühjahr 1923 mit der Sozialpolitikerin und Landtagsabgeordneten Ellen Ammann beim bayerischen Innenminister Franz Schwyer die Ausweisung des rechtsradikalen Österreichers Adolf Hitler gefordert – vergeblich.

Neben ihrer politischen und feministischen Arbeit haben beide ihre gemeinsamen privaten Interessen genossen: Naturverbundenheit, Reisen und Literatur. Sie selbst bezeichneten sich als „Lebenskünstlerinnen“ und „Weltbürgerinnen“, sie unterwarfen sich nicht den Konventionen und Moden, sondern trugen bequeme Kleider und „Bubikopf“, fuhren Fahrrad und ritten im „Herrensitz“. Da beide über Vermögen verfügten, konnten sie sich auf dem Land und in ihrer Stadtwohnung einen gehobenen Lebensstil leisten. Fast jedes Jahr reisten sie für einige Monate durch die Welt, nach Irland oder Palästina, nach Südeuropa und in skandinavische Länder, nach Osteuropa, Nordamerika und Nordafrika. Sie verbanden in den europäischen und amerikanischen Städten ihre Reiselust mit dem politischen Engagement und trafen überall andere Friedensaktivistinnen.

Trotz ihres intensiven pazifistischen Einsatzes bezogen sie 1916 wieder im Isartal *Burg Sonnensturm*, das als ihr Alterssitz geplant

war. Aber beide Frauen verloren in der Inflation der 1920er Jahre den Großteil ihres Geldes; auch *Burg Sonnensturm* musste verkauft werden.

Während sie in ihren jungen Jahren wochenlange Fuß-, Reit- oder Radwanderungen unternommen hatten, konnten sie im Alter mit dem eigenen Wagen durch die Lande fahren. Noch 1927 machten beide – Augspurg mit 70, Heymann mit 60 – ihren Führerschein. Ihre erste Autotour führte sie in die Goethestadt Weimar, „ihren langjährigen persönlichen Wallfahrtsort,“¹²⁸ wo sie Anitas 70. Geburtstag feierten.

Die Nachricht von Hitlers Machtergreifung im Januar 1933 erreichte sie während einer ausgedehnten Winterreise in den Süden auf Mallorca. Sie konnten nicht nach München zurückkehren; für den illegalen Widerstand fühlten sie sich zu alt. Sie versuchten aber auch im Exil – trotz großer Schwierigkeiten von Seiten der Schweizer Behörden – ihre internationale pazifistische Arbeit fortzusetzen. In München wurden ihr gesamter Besitz und ihre Schriften, darunter ein umfangreiches Frauen-Archiv und wertvolle Goethe-Ausgaben, von den Nazis beschlagnahmt bzw. vernichtet. Wie für einige andere bedrohte Ligafrauen wie Gertrud Baer oder Frida Perlen wurde Zürich ihr Exil-Wohnsitz, wo sie auf die Hilfe anderer Ligafrauen angewiesen waren. Gemeinsam schrieben sie ihre sehr lesenswerten Erinnerungen auf. Anita Augspurg starb am 20. Dezember 1943, ein halbes Jahr nach dem Tod ihrer langjährigen Lebensgefährtin Lida G. Heymann.

Ihr Einsatz für die Frauenrechte wirkt auch im Anita-Augspurg-Preis nach, mit dem die Stadt München Projekte auszeichnet, die sich in ihrem Sinne verdient gemacht haben.

In mehreren Städten sind Straßen nach dieser bedeutenden Frauenrechtlerin benannt. 1993 wurde am 50. Todestag von Anita Augspurg eine Gedenktafel für Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann in Zürich enthüllt.

¹²⁸ Christiane Henke: *Anita Augspurg. rororo Hamburg 2000, S.116f*

Gertrud Baer

(25. November 1890 — 15. Dezember 1981)



Geboren am 25. November 1890 in Hamburg wuchs sie in einer jüdischen, großbürgerlichen Bankiersfamilie auf. Ihre Mutter, die aus England stammte, gehörte als „Suffragette“ dem radikalen Flügel der deutschen Frauenbewegung an und forderte das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen, musste aber in einer unglücklichen Ehe ihre frauenpolitischen Aktivitäten weitgehend aufgeben. Sie hatte aber die erst 15jährige Tochter in Veranstaltungen zu Frauenstimmrecht und Frauenrecht mitgenommen und beide engagierten sich in der Frauenstimmrechtsbewegung.

Abgeschreckt vom Schicksal der Mutter wollte die Tochter sehr früh unabhängig werden. Von den fünf Kindern, vier Mädchen und ein Knabe, studierte nur Gertruds Bruder, worum sie ihn beneidete; sie wollte keinen Haushalt und auf keinen Fall das Leben einer abhängigen Ehefrau führen, deshalb absolvierte sie, wie zu jener Zeit für intelligente

Mädchen die einzige Möglichkeit zu höherer Bildung, das Lehrerinnen-Seminar. Auf einer verbotenen Frauenversammlung lernte sie Lida G. Heymann kennen. Von da an blieb ein enger Kontakt mit Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann erhalten. Gertrud Baer betrachtete die wohl einflussreichsten Frauen der radikalen Frauenbewegung als ihre „geistigen Mentoren“. Sehr bewußt entschied und begeisterte sich Gertrud Baer für die politische Frauenstimmrechtsbewegung; die mehr auf soziale Unterstützung ausgerichtete deutsche Frauenbewegung brachte nicht die völlige Gleichberechtigung der Frau. Sie leistete durchaus jahrelang soziale Arbeit in Heymanns Frauenzentrum in der Paulstraße in Hamburg und arbeitete als deren Sekretärin. Daneben unterrichtete sie – nach eigener Aussage sehr widerwillig – von 1910-1919 an Lyzeen in Hamburg, Leipzig und München. Während des Ersten Weltkrieges folgte sie Heymann nach München, um dort gegen den Krieg zu agitieren. Sie gehörte zu den deutschen Teilnehmerinnen am ersten Internationalen Frauen-Friedenskongress 1915 in Den Haag, war Gründungsmitglied des *Deutschen Frauenausschusses für dauernden Frieden* und organisierte in ganz Deutschland dazugehörige Ortsgruppen.

In der kurzen Zeit der Münchner Räterepublik arbeitete sie besonders eng mit Augspurg, Heymann, Constanze Hallgarten und anderen politisch denkenden Frauen zusammen, um ihre Interessen direkt in die Regierungsarbeit einzubringen. Sie leitete wenige Monate in dieser politischen Übergangsphase bis zur Ausrufung der Räterepublik am 7. April 1919 im Bayerischen Ministerium für soziale Fürsorge das *Referat für Frauenrecht*. Nur acht Frauen der 256 Mitglieder (3,1%), darunter Anita Augspurg, Luise Kiesselbach und Rosa Kempf, arbeiteten mit im Notparlament. Gertrud Baer organisierte den Wahlkampf für Anita Augspurg, die für den Bayerischen Landtag kandidierte, und für Heymann, die sich neben Kurt Eisner für die bayerische USPD für die deutsche Nationalversammlung aufstellen ließ. Im Chaos der zusammenbrechenden Räterepublik blie-

ben diese konkreten politischen Ziele, die neu gewonnenen Frauenrechte gesetzlich zu verankern, erfolglos. Umso entschlossener widmete Gertrud Baer nun ihre gesamte Zeit und Energie dem Kampf um Frieden und die volle Gleichberechtigung der Frau auf außerparlamentarischer und internationaler Ebene. Um ihren Aufgaben gewachsen zu sein, studierte sie im Laufe ihres Lebens an deutschen, schweizerischen und amerikanischen Universitäten politische Ökonomie, Völkerrecht, Musik und Sprachen.

Die Liga wurde, wie Susanne Hertrampf¹²⁹ schreibt, Gertrud Baers Heimat. Die Völkerrechts- und Friedensaktivistin der frühen Stunde und Mitstreiterin von Heymann, Augspurg und Helene Stöcker stieg als Jüngste im Führungskreis schnell in Leitungspositionen auf. 1919 übernahm sie (bis 1933) die Leitung des Zentralbüros der deutschen Liga-Sektion, das bis 1923 in München war, dann bis 1933 in Berlin. Gleichzeitig erhielt sie 1919, da sie mit 29 Jahren eine der jüngeren Frauen war, die Stelle der Jugendreferentin. 1921 war sie Delegierte beim Kongress in Zürich und wurde im gleichen Jahr in den Internationalen Vorstand berufen – eine Position, die sie bis 1968 ununterbrochen behielt. Zwischen 1929 und 1946 war sie gleichberechtigt neben der Schweizerin **Clara Ragaz** und der Britin **Kathleen Innes** im Präsidium der WILPF und in der gleichen Zeit für die WILPF Joint Chairman und Konsultantin beim Völkerbund in Genf. Sie hoffte ganz besonders, dass mit Gründung des Völkerbundes die Konflikte zwischen den Staaten tatsächlich mit gewaltfreien statt militärischen Methoden gelöst würden – ihre Hoffnungen freilich erfüllten sich nicht.

Gertrud Baer reiste in den frühen 20ern wiederholt mit **Frida Perlen** aus Stuttgart nach Frankreich, um für die deutsch-französische Annäherung zu wirken. Sie organisierte für die bis zur Trostlosigkeit zerstörte Landschaft im Norden Frankreichs finanzielle Mittel für die Aufforstung und direkte Baumspenden. Sie unternahm von 1921 bis 1928 viele Vortragsreisen – auch in den Osten und die Vereinig-

¹²⁹ *Susanne Hertampf: Zum Wohle der Menschheit, S.40*

ten Staaten – und veröffentlichte zahlreiche Beiträge in der von Augspurg und Heymann herausgegebenen Zeitschrift *Die Frau im Staat* und gab selbst *Pax et Libertas* heraus. Seit 1927 war sie als Vertreterin der Frauenliga Vizepräsidentin des *Deutschen Friedenskartells*, der Zusammenfassung sämtlicher pazifistischer Verbände Deutschlands.

1933 – als Jüdin und Friedensaktivistin von Deutschland ausgebürgert und besonders gefährdet – emigrierte sie in die Schweiz, wo sich schon Augspurg und Heymann angesiedelt hatten. Ihr Leben und die politische Arbeit wurden zunehmend schwieriger und gefährlicher; ihre vielen Gesprächsversuche, Regierungsvertreter beim Völkerbund auf die Gefahr hinzuweisen, die von einem sich aufrüstenden, faschistischen Deutschland für Europa und die Welt ausgingen, blieben ohne Erfolg. Infolge der Auflösung der deutschen IFFF hatte sie ihre Arbeitsstelle als Sekretärin des deutschen Zweigs verloren; vergeblich bemühte sie sich, beim Genfer Hochkommissariat der UN für die Flüchtlinge aus Deutschland eine andere Stelle zu finden.

Im Juni 1940 gab sie ihr Domizil in Genf auf und ging ins amerikanische Exil, wo sie die amerikanische Staatsangehörigkeit erhielt. Ihr ist zu danken, wichtige Liga-Unterlagen in die USA in Sicherheit mitgenommen zu haben. Sie organisierte von den USA aus die Emigrantenhilfe der WILPF, hielt durch internationale Korrespondenzen den Kontakt zwischen den vertriebenen und den in ihren Ländern gebliebenen Ligafrauen über den Krieg hinweg aufrecht, war ab 1944 als Vertreterin der *Internationalen Liga für Menschenrechte* bei der UN-Menschenrechtskommission in Genf.

Nach dem Krieg kehrte sie nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern übersiedelte 1950 von New York wieder zurück nach Genf, wo auch die Vereinten Nationen ihren Sitz hatten. Sie fühlte sich mehr der Schweizer Delegation zugehörig. Hier widmete sie sich diversen internationalen Aufgaben: Sie war Vorstandsmitglied von 1946-1968, wurde im Mai 1947 zur Vertreterin der Frauenliga bei den UN ernannt und blieb bis April 1973 für die Liga die wichtigste

Repräsentantin im internationalen Beziehungsgeflecht der UN¹³⁰. Sie konnte in dieser Position erheblichen Einfluss auf die Liga-Politik ausüben. Außerdem vertrat sie als Vertreterin der New Yorker Sektion die *Internationalen Liga für Menschenrechte* bei der UN-Menschenrechtskommission. 1950-1955 trug sie die Hauptverantwortung für das Genfer Büro und war verantwortlich für die Herausgabe der WILPF-Zeitschrift *Pax et Libertas*. Zusätzlich arbeitete sie am *Lexikon der Frau* mit. Im Mittelpunkt ihres politischen Lebens stand zuerst der Kampf um das Frauenstimmrecht, später dann die politische Schulung und die wirkliche Gleichberechtigung der Frauen. Immer wieder arbeitete sie bis zur totalen Erschöpfung und suchte dann Erholung in der Klinik von Dr. Bircher-Benner, der sie sehr schätzte.

Sehr schwierig wurde ihr „Liga-Leben“ im Alter; für sie hatte es kein Leben ausserhalb der Liga gegeben. Weder sie noch die WILPF, deren Überleben über die Kriegsjahre vor allem ihr zu verdanken war, hatten für eine Alterssicherung gesorgt. Sie konnte sich deshalb kaum von ihren Ämtern trennen und fühlte sich in erster Linie den Frauen und der Liga aus den 20ern und 30ern verbunden, von den jüngeren Liga-Frauen in ihrer langjährigen Arbeit nicht ausreichend anerkannt und verstanden. Ihre diffusen Ängste, das Trauma der Verfolgung und Vertreibung, verstärkten sich im Alter, wodurch sich die Zusammenarbeit mit anderen, vor allem der „nächsten Liga-Generation“, oft schwierig gestaltete.

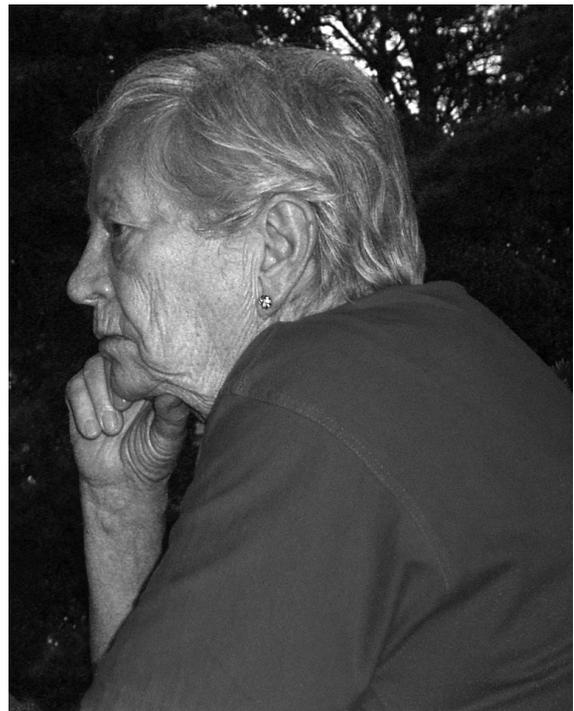
Nur unter Druck gab sie 1968 die Mitgliedschaft im internationalen Vorstand ab, behielt aber einen Sonderstatus, dass sie an allen Vorstandssitzungen teilnehmen konnte. Sie starb 1981 in Genf.

Michaela Belger drehte 1977 an der HFF München ein bewegendes Interview mit der 87jährigen Gertrud Baer.

130 Hertrampf, S.150

Edith Ballantyne

(10. Dezember 1923)



*WILPF-Generalsekretärin 1969-1992,
internationale Präsidentin 1992-1998,
UN-Menschenrechtsberaterin der WILPF*

Edith Ballantyne ist am 10. Dezember 1923 in der sudetendeutschen Arbeiterfamilie Müller im schlesischen Jägerndorf/Krnov in der heutigen Tschechischen Republik geboren und in der böhmischen Kleinstadt Tachau/Tachov aufgewachsen, wo der Vater Direktor der Sozialdemokratischen Partei Böhmens war.

Die Bedeutung zwischenmenschlicher Werte war in der Familie sehr wichtig. Sie sah früh, wie die Mutter vor den Nazis geflohene und geschundene Flüchtlinge pflegte. Sie hörte, wie der Vater sich als Gewerkschafter für die Rechte der arbeitenden Menschen in den Industriebetrieben stark machte. Sie selbst und ihr Bruder setzten sich als Gymnasiasten gegen die Herabsetzung von Mitschülern ein, die der NS-Ideologie missfällig waren. Beide zahlten dafür den Preis in Form von Prügeln.

Das *Münchener Abkommen* vom September 1938 zwischen Hitler einerseits und Chamberlain/Großbritannien, Mussolini/Italien und

Daladier/Frankreich andererseits beendete jäh das menschenrechtliche Engagement der Müllers. Bedingt durch die gewalttätige Expansionspolitik des NS-Regimes endete auch Ediths formale Schulbildung abrupt mit 16 Jahren. Statt in Tachov das deutsch-tschechische Abitur zu absolvieren, musste sie im fernen Kanada harte körperliche Arbeit leisten. Die Familie musste vor Hitlers und Henleins (Vorsitzender der hitlerfreundlichen *Sudetendeutschen Partei*) Schergen fliehen und gelangte über England nach Kanada, wo sie bei der kanadisch-pazifischen Eisenbahngesellschaft im Nordosten arbeiteten, um Land urbar zu machen. Es waren schwierige zweieinhalb Jahre, während der sich die Flüchtlinge als Ackerbauern zu beweisen hatten und von der Hasenjagd leben mussten. Dieser Überlebenskampf in der Wildnis fand eine Ende, als Arbeitskräfte in Toronto in der Rüstungsindustrie gebraucht wurden. Im Kriegsjahr 1941 wurde Edith als Dienstmädchen angestellt, die drei Erwachsene ersetzen musste. Noch sprach sie wenig englisch. In dieser Zeit besuchten Aktivistinnen der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit* das europäische Flüchtlingsmädchen. Sie vermittelten Sprachkurse, klärten sie über ihre Rechte auf und halfen ihr, eine intellektuell anspruchsvollere und vor allem besser bezahlte Arbeit zu finden. Sie arbeitete als Cutterin in der Filmbranche, als Redakteurin des Tageblatts *Montreal Standard*, bald auch für das deutschsprachige Programm des CBC-Rundfunksenders. Das soziale Engagement der kanadischen Ligafrauen hat Edith niemals vergessen, so wenig wie ihre Herkunft aus dem Arbeitermilieu.

1945 wurde sie die zweite Ehefrau von Campbell Ballantyne, der Journalist war und für das Internationale Arbeitsbüro/ILO arbeitete, einem Zweig des Völkerbunds, der während des Krieges nach Kanada verlagert worden war. Gerne ging sie mit Campbell 1948 nach Europa zurück, als das ILO seinen Sitz wieder in Genf einrichtete. Die folgenden zwei Jahrzehnte widmete sie sich überwiegend der Familie und Erziehung ihrer vier Kinder. Zeitweilig arbeitete sie für die Weltgesundheitsorganisation und lernte dort das System der

UN näher kennen, bei der auch ihr Mann inzwischen Beamter geworden war.

Erst 1968 stieß sie durch ihren Teilzeit-Job im internationalen WILPF-Büro zufällig wieder auf die Frauen-Friedens-Organisation, für die es gerade nicht gut lief. Mit der Schwedin Elisabeth Stahle verwaltete sie als Hilfskraft die Liga-Poststelle in Genf. Ernsthaft wurde die Aufgabe des Genfer Büros und ein Umzug nach Dänemark erwogen. Gertrud Baer, die Grande Dame der Liga, repräsentierte wohl noch die Organisation bei den UN, besonders im Bereich der Abrüstungs- und Friedensproblematik. Die Kriegsjahre und der deutsche Faschismus hatten ihr gesundheitlich zugesetzt.

Die jüngere Edith Ballantyne setzte sich mit neuer Kraft dafür ein, das Ligabüro im neutralen Genf zu lassen, nahe dem *Palais des Nations*, dem Sitz der nach dem Krieg gegründeten Vereinten Nationen. Ihr Argument war, dass der Umzug nach Dänemark die völlige Bedeutungslosigkeit nach sich ziehen würde. Weil das frühere repräsentative Haus einer Ligafrau nicht mehr zur Verfügung stand, wurden zwei kleine Büroräume im Erdgeschoss der Rue Varembe Nr. 1 gemietet – bis heute, allerdings jetzt in luftiger Höhe, das internationale Büro der WILPF.

Ohne Ediths mehr als 30jähriges, friedenspolitisches Wirken – zunächst als Aushilfskraft, dann als langjährige Generalsekretärin, später als Präsidentin – gäbe es die *Women, s International League For Peace and Freedom*/WILPF mit ihrem Konsultativstatus als nicht-staatliche Organisation bei den Vereinten Nationen heute möglicherweise nicht mehr.

Sie war allerdings stets eine Teamworkerin. Sie hat 1981 die fast vergessene Tradition der WILPF wieder aufleben lassen und eine internationale Sommerschule für Frauen in Cartigny bei Genf eingerichtet, um jungen Frauen verschiedener Kontinente Einblicke in die politische Arbeit der UN zu ermöglichen. Bei dieser ersten neuen Sommerschule z. B. hat sie ein Seminar über den Nahost-Konflikt ermöglicht, zu dem aus Israel General Peled und aus Palästina Satawi zu einem gemeinsamen Vortrag über den Weg zum Frieden in Nahost kamen.

Einen wichtigen Anteil an ihrem erfolgreichen Einsatz auf internationaler Ebene hatten engagierte Frauen in den nationalen Zweigen der Organisation. Edith hebt gerne die besonders positive Zusammenarbeit mit der deutschen Sektion hervor. Auch waren die Zeitläufte ihrem Wirken günstig gesonnen. Immerhin war es Edith Ballanatyne, die einerseits in enger Zusammenarbeit mit der WILPF-Basis vor Ort und andererseits mit weltbedeutenden NGO-Vertretern in Genf und New York wesentlich dazu beigetragen hat, das von den UN ausgerufene *Internationale Jahr der Frau* mit den Schwerpunkten „Frieden, Gleichberechtigung, Entwicklung“ überhaupt erst möglich zu machen. Ob für Abrüstung und Frieden in Nairobi 1985, ob für die Gleichstellung der Frau und ein ihr gerecht werdendes entwicklungspolitisches Programm in Peking 1995, ob für die Rechte indigener Völker oder für die Abschaffung der Apartheid und jeglicher Form von Rassismus in Durban 2001, Edith war stets an führender Stelle dabei. Sie half die Grundsteine zu legen, dass der Stimme der Frau in menschheitlichen Belangen mehr Geltung verschafft wurde. Sie scheute in den Hochzeiten des Kalten Krieges nicht davor zurück, auch zu sozialistisch definierten Ostblockstaaten den Bogen zu spannen und bezog auch dafür symbolische Prügel. Aber die vierfache Mutter hatte einen unbeugsamen Rücken und fand in ihrem kanadischen Ehemann Campbell einen Gefährten, der sie in ihrem Engagement sehr unterstützte. So gewann sie durch ihren unermüdlichen persönlichen Einsatz und mit Hilfe ihres diplomatischen Geschicks bald hohes Ansehen innerhalb der internationalen Gemeinschaft staatlicher und nichtstaatlicher Akteure. Sechs Jahre lang war sie Präsidentin der nichtstaatlichen Vereinigungen bei den Vereinten Nationen, genannt CONGO, was dem Prestige der WILPF auf internationalem Parkett zugute kam.

Aber nicht nur die scheinbar ferne Weltgemeinschaft, auch die Frauen der deutschen Sektion haben der kleinen Frau mit dem großen Herzen sehr viel zu verdanken, so Erika Ewert aus Bremen, Ruth Gleisberg aus Hamburg, Dorothea von Randenborgh aus Düsseldorf, Eleonore Romberg aus München oder die jüngere Generation. Alle waren eng mit ihr verbunden und wandten sich an sie als Vermittlerin, wenn es komplizierte Probleme zu entflechten galt. Edith war stets ansprechbar und wusste meist einen Weg, ob in der überschaubaren Welt der nationalen Zweige der internationalen Frauen-Friedens-Organisation oder in der Welt der großen Konflikte mit kriegerischem Ausmaß. Häufig war sie es, die half, die notwendige Finanzierung für programmatisches Wirken abzusichern. Das in sie gesetzte Vertrauen und ihre Treue zur Ursprungsplattform der WILPF und deren Intention, den Friedensgedanken hochzuhalten, für Völkerverständigung durch Abrüstung und sozialen Ausgleich Sorge zu tragen und gegen Rassismus überall aufzustehen, aktivierte so manche Spendenfreudigkeit bei Mitgliedern und Freunden. Nachlässe, die der WILPF übergeben wurden, sind ihrem Vertrauen gebenden Einfluss zu verdanken. Sie ist noch heute, im Alter von 91 Jahren, jederzeit bereit, mit Rat und Tat einzuspringen. Die Heimatvertriebene aus dem Böhmerwald verhalf als kanadische Staatsbürgerin einem internationalen Frauen-Friedens-Verein zu großem Respekt und dies zu einer Zeit, als dessen Stern am Verlöschen und „Frieden“ eine unbeliebte Vokabel war. Sie – eine Wegbereiterin und Symbolfigur redegewandter und politisch erfahrener Frauen – hat nie die Hoffnung aufgegeben, auch zwischen zutiefst verfeindeten Lagern Brücken bauen zu können.

Irene Eckert

Maxi Besold

7. November 1921 – 27. November 2007



Maximiliane Therese Schwaiger ist am 7. November 1921 im Münchner Arbeiterviertel Haidhausen geboren. Der Vater arbeitete als Heizer im Muffatwerk, die Mutter als Aushilfsverkäuferin. Zu Hause und in der Schule machte sie früh die Erfahrung, was es heißt, ein Arbeiterkind zu sein. Die Zeit des Nationalsozialismus und der Krieg brachten für die Familie viele Gefahren. Die Mutter, eine überzeugte Sozialistin und engagiertes Mitglied der Münchner Arbeiterbewegung, sorgte dafür, dass ihre Kinder von der NS-Ideologie nicht verführt wurden; sie nahm ihre größere Tochter mit, wenn sie gegen Hitlers Wahl in Haidhausen und Ramersdorf, wo sie jeder kannte, Flugblätter verteilte und rief: „Wer Hitler wählt, wählt Krieg!“ Sie landeten auf der Polizei, der Beamte ließ sie aber wieder laufen.

Um nicht zum BDM/Bund Deutscher Mädel zu müssen, meldete sie sich als Schwesternhelferin beim Roten Kreuz, machte eine Lehre als kaufmännische Angestellte und arbeitete danach als Kontoristin bei der Volksfürsorge, bis sie in der Graphitfabrik Kropfmühle kriegsverpflichtet wurde. Zum Ende des Krieges wurde sie noch als „Soldatin“ zum Anmalen von Flugzeugen mit Tarnfarben am Fliegerhorst Feldmoching eingesetzt. Sie erlebte die schweren Bombenangriffe in München, ihr Weg zur Arbeit, zu Fuß durch die ganze Stadt, ging mitten durch brennende Trümmerberge. Noch

kurz vor Kriegsende verunglückte der Vater als Soldat tödlich.

Maxi Besold war zwar in ihrem politischen Denken geprägt durch die eigene Familiengeschichte während der Nazizeit, aber ihr historisch-politisches Interesse ging weit darüber hinaus. An der Seite ihrer selbstständigen Mutter ging auch sie nach dem Krieg beruflich und politisch ihren eigenen, unabhängigen Weg. Noch 1945 arbeitet sie bei den Jungsozialisten mit und tritt der neu gegründeten Falkengruppe in Ramersdorf bei. Ab 1949 bekommt sie eine Stelle im Landesentschädigungsamt für rassistisch und politisch Verfolgte – auch die meist unsägliche Not dieser Menschen und die sichtbare Ungerechtigkeit beeinflussten sie in ihrem Denken nachhaltig. In den frühen 1950er Jahren tritt sie in die SPD ein, die sie aber 1957 schon wieder verläßt aus Protest gegen die Wiederbewaffnung. Gemeinsam mit der Mutter, später mit ihrem Mann unterstützt sie die Anti-Atombewegung, demonstriert gegen Atomwaffen, ist bei den Abrüstungskampagnen dabei und an den Antikriegstagen, bei allen Ostermärschen, den 1. Mai-Kundgebungen; sie arbeitet ehrenamtlich bei WOMAN, der Weltorganisation der Mütter, und wird Mitglied der IFFF, von Amnesty International, des Deutschen Freidenkerverbandes und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes; sie arbeitet mit für die UN-Reform, die Resolution 1325 und hätte gerne noch viel mehr gemacht.

Neben dem gemeinsamen politischen Engagement führten Maxi und Hans Besold, den sie 1968 heiratete, ein intensives privates Leben. Sie hatten sich bei den Naturfreunden kennengelernt und blieben es lebenslang. Sie waren der Natur zugeneigte, lebensfrohe Menschen, begeisterte Radfahrer, Bergsteiger, Skifahrer und bereisten in ihrem Campingbus die Welt. Auch zu Hause hatte sie eine kindliche Freude an schönen Dingen wie z. B. an ihrem blumenreichen Balkon und sie pflegte viele persönliche Freundschaften.

1982 ging Maxi Besold in Rente und sie begann buchstäblich ein zweites Leben. Sie, historisch wissensdurstig und sich nie den Gegebenheiten bequem ergebend, wurde Mitglied

im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, trat wieder in die SPD ein und entdeckte ihre Fähigkeit, Vorträge und Ausstellungen über vergessene oder verfemte, fast immer „linke“ Frauen oder über WiderstandskämpferInnen zu erarbeiten. Sie ging in Schulen und in Vereine, diskutierte, recherchierte, besuchte Seminare und gab Interviews. Besondere Verehrung brachte sie Rosa Luxemburg entgegen – schon in der Küche ihrer Mutter hing deren Portrait wie auch später in ihrer eigenen Wohnung. Deren Ideen und Handeln wurden für Maxi Besold zum großen Vorbild. Dieser bewundernswerten Frau widmete sie viel Zeit und Kraft, um sie in Vorträgen und einer eindrucksvollen Ausstellung lebendig werden zu lassen. Von München aus zog die Rosa-Luxemburg-Ausstellung durch ganz Deutschland; das heißt, Hans Besold, der verlässliche Mitarbeiter, Begleiter, Berater transportierte mit ihr das Material im eigenen Bus von Stadt zu Stadt.

Der hartnäckige Kampf für die Arbeiter_innen, der Kampf für Frauenrechte, das immerwährende leidenschaftliche Eintreten für Frieden und gegen jegliche Militarisierung waren die unerschütterlichen Ziele, für die sie sich in vielen größeren und kleinen Aktionen und Projekten einsetzte, immer gemeinsam mit ihrem Mann Hans.

Zu ihrem 80. Geburtstag, den auch die Münchner Ligafrauen mit ihr feierten, wurde sie als außergewöhnliche und liebenswürdige Frau gewürdigt; sie erhielt von der Stadt die Medaille „München leuchtet“. Sechs Jahre später erkrankte sie an Krebs. Der kleinen, zierlichen Frau, aber großen Kämpferin für eine gerechtere und friedlichere Welt fiel es schwer, die Hoffnung und den Kampf gegen ihre schwere Krankheit aufzugeben. Sie starb kurz nach ihrem 86. Geburtstag am 27. November 2007.¹³¹

¹³¹ *Freundeskreis Maxi Besold (Hg): Mit Zivilcourage Zeichen gesetzt. Zum Gedenken an Maxi Besold. München 2008*

Eleonore Broitzmann



Im Frühsommer 1996 wurde ich erstmals stärker auf die IFFF aufmerksam. Anlass war der Film über die Zugfahrt der WILPF von Helsinki nach Peking, zur Weltfrauenkonferenz 1995. Diesen Film und ihren persönlichen Bericht der Reise stellte Irmgard Hofer bei einer Veranstaltung unseres Frauenforums Aichach-Friedberg vor, dessen Gründungsmitglied ich bin. Ihr Bericht machte mich neugierig, die Arbeit der IFFF näher kennenzulernen und so besuchte ich ab Herbst 1996 Veranstaltungen und Treffen der Gruppe München, deren Mitglied ich 1997 wurde.

Trotz der sehr intensiven Mitgliedspflege durch Eleonore Romberg war es nicht einfach, sich für die aktive Mitarbeit bei der IFFF zu entscheiden. Eine Fülle von bisher ungewohnten Themen und das Gefühl, von lauter Expertinnen in ihrem jeweiligen Gebiet umgeben zu sein, machen es für eine neue Mitgliedsfrau nicht gerade leicht. Die Thematik Frauenhandel, mit der sich Brigitte Schmidt intensiv befasste, sprach mich am meisten an. Dies war ein Thema, das sich mit meiner bisherigen, dreißigjährigen, sehr aktiven Mitgliedschaft im Roten Kreuz am besten verknüpfen ließ. Brigitte Schmidt war

bereits seit 1986 in der Vernetzungsarbeit aktiv, von Fachberatungsstellen, die damals gerade entstanden, von politischen Lobbygruppen, von staatlichen Institutionen. Von ihr wurde ich in die Thematik eingeführt, arbeitete mit ihr zusammen und übernahm das Aufgabengebiet nach ihrer Erkrankung.

Bis heute vertrete ich die IFFF bei den Mitgliederversammlungen des KOK, des „Aktionsbündnis gegen Frauenhandel“ und versuche durch verschiedene Veranstaltungen das Bewusstsein für das Thema in der Öffentlichkeit und Verbesserungen im Opferschutz zu erreichen.

Die menschlichen Schicksale, die sich hinter den Zahlen und Berichten über die Opfer von Menschenhandel verbergen, erschüttern mich bis heute.

Irene Eckert



Irene Eckert ist in Sigmaringen/Hohenzollern geboren, sie lebt seit 1978 mit einigen Unterbrechungen in Berlin.

„Mein politisches Engagement begann mit Studienbeginn in Freiburg 1970/71 in der dortigen GEW-Studentengruppe, von 1972-1976 war ich hochschulpolitisch im Rahmen des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften in Marburg aktiv und habe dort an der Curriculumreform mitgearbeitet.

Im April 1971 unternahm ich eine Reise nach Israel/Palästina, im Sommer 1973 und 1974 nach Portugal, wo ich die portugiesische Sprache studierte und die sich dort vollziehenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen bewusst beobachten konnte.

Das Studium der Germanistik und Politikwissenschaft mit den Schwerpunkten EU/Portugal/ Geschichte der Arbeiterbewegung beendete ich mit dem Staatsexamen.

Während meiner aktiven Lehrerinnenzeit von 1977-2005 in Bremen, Berlin und Pau/Frankreich (Fakultätsmitglied) galt mein besonderes Interesse der Friedenspolitik und Friedenserziehung. In diesem Sinne schrieb ich auch u. a. für Deutsche Volkszeitung,

Berliner Sonntagsblatt, Die NEUE, die Berlinerin, Junge Welt, IKARUS/Zeitschrift der GBM, Offen-siv, The Nation/USA.

Ab 1979 engagierte ich mich innerhalb der internationalen Friedensarbeit, auch im Rahmen der Vereinten Nationen.

Seit der Teilnahme an einer Sommerschule für junge Frauen (1981) bin ich Mitglied der *Women's International League For Peace and Freedom/WILPF*, dabei war ich zwei Jahre lang – als Lehrerin beurlaubt – freiwillig und ehrenamtlich im Internationalen Liga-Büro in Genf tätig. In dieser Zeit arbeitete ich eng mit der damaligen Generalsekretärin und späteren internationalen Präsidentin Edith Ballantyne zusammen und habe internationale Frauenkampagnen gegen die Stationierung neuer Atomraketen in Europa mitorganisiert, etwa unter dem Siegel Stopp The Arms Race/STAR; zum internationalen Frauentag im März 1983 konnten wir in Zusammenarbeit mit den Frauen vom Frauenfriedenscamp Greenham Common ein Treffen von 10.000 Frauen in Brüssel organisieren. Von 1981-1984 habe ich auch die Berliner IFFF-Gruppe reaktiviert.

Neben dem Beruf und meiner publizistischen Arbeit (z. B. Broschüre „Für einen gerechten Frieden in Nahost“ 2009, hrsg. von Offen-siv) widmete ich mich immer wieder einer vielseitigen Vortragstätigkeit vor allem in den USA, im Auftrag der Liga zuletzt 2012 in Chicago anlässlich des NATO-Gipfels.

Seit meiner – aus gesundheitlichen Gründen – Frühpensionierung 2007 bin ich nach einer Genesungspause wieder aktiv in der internationalen Friedensarbeit, vor allem durch die Teilnahme an vielen Kongressen, zuletzt im Frühjahr 2013 in Istanbul und Hatay unter dem Motto „Die Völker wollen Frieden“ mit entsprechender ausführlicher Berichterstattung an alle Friedenskreise, im Winter 2014 als Beobachterin des Syriengipfels in Genf und Montreux.

Von den Israel/Palästina-Reisen 2012 und 2013 schrieb ich ausführliche Reportagen und im Dezember 2013 von der Haifa-Konferenz einen entsprechenden Bericht „Für einen atomwaffenfreien Nahen Osten“.

Seit Juli 2014 nehme ich mündlich und auch schriftlich in meinem Blog: Pwlasowa.Blogspot.de zu den wichtigen politisch-gesellschaftlichen Ereignissen und Strömungen Stellung; an den Debatten um Orientierung und Positionierung der Frauenliga auf nationalem und internationalem Parkett gibt es von meiner Seite eine rege Teilnahme. Ich möchte die Tradition der Frauenliga aufklärerisch im Sinne der Achtung des Völkerrechts fortsetzen.

Auf nationaler und regionaler Ebene bin ich außerdem seit 2011 tätig im Vorstand des „Arbeitskreises für Friedenspolitik – atomwaffenfreies Europa e.V.“ und bin Mitglied des Friedensrates und der Freidenker.“

Irene Eckert

Ruth Gleissberg

(4. Mai 1912 – 24. September 2011)



1969 hatte Ruth Gleissberg ihre erste Begegnung mit der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit/IFFF. Als Delegierte der *Westdeutschen Frauenfriedensbewegung* nimmt sie an der Jahresversammlung der IFFF teil – und ist sofort fasziniert von den Berichten aus der Zusammenarbeit mit verschiedenen Gremien der UNO.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der IFFF, wie z.B. die Diskussionen über chemische Waffen, ließen sie nicht lange zögern – und sie beschloss, ihre politischen Aktivitäten auch in die IFFF einzubringen.

Bald übernahm sie die Vertretung der deutschen Sektion auf internationalen Treffen der IFFF und konnte so internationalen Aufgaben und Verbindungen mehr Gewicht verschaffen.

Ihre hervorragenden Englischkenntnisse waren in dieser Zeit besonders kostbar. Mit ihren Übersetzungen machte sie vielen Mitstreiterinnen die internationalen Schriften zugänglich. Sie krönte ihre Arbeit in der IFFF, als sie in den

1970er Jahren für viele Jahre die Geschäftsführung der deutschen Sektion übernimmt.

Zurück zu den Anfängen: Ruth Eichwald wurde am 4. Mai 1912 als Tochter einer Lehrerin und eines Arztes jüdischer Herkunft in Hannover geboren. Der kleine Bruder Ernst war gerade geboren, als die Armee den Vater 1914 als Sanitätsarzt verpflichtete. Ruth sollte ihn nur noch wenige Male wieder sehen, dann erhielt die Mutter die Todesnachricht. Nach dem Krieg musste die Mutter die beiden Kinder mit ihrer kleinen Privatschule durchbringen. Die junge Ruth verbrachte die letzten Klassen des Gymnasiums im reformorientierten Landschulheim Holzminden. Da die Mutter kein Schulgeld zahlen konnte, musste das Mädchen dafür eine Stunde am Tag in der Nähstunde arbeiten.

Noch im Landschulheim bekam sie erste Kontakte zum ISK, dem *Internationalen Sozialistischen Kampfbund*, den 1926 der Philosoph Leonard Nelson gegründet hatte. Diese radikalpazifistische Gruppe, lange der SPD nahe stehend, hatte sich einem ethisch begründeten Sozialismus verpflichtet. Ihre ersten politischen Schritte machte sie in den Reihen des ISK in Berlin, das nach dem Abitur ihre erste Station wurde.

Dort wurde sie nach einer Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin Mitarbeiterin im Montessori-Kindergarten, den sie jedoch wie alle jüdischen und halb-jüdischen Kinder nach der NS-Machtübernahme verlassen musste. Ruth Eichwald übernahm Aufgaben im Berliner Untergrund, verteilte „Streuzettel“, führte Kurierdienste aus. Offiziell arbeitete sie als Kinderfrau bei einer jüdischen Familie, mit der sie 1936 nach London emigrierte.

Der Bruder ging 1937 in die USA, wo er Mediziner wurde. Die Mutter musste die Schule schließen, da sie sich geweigert hatte, jüdische Kinder vom Unterricht zu entfernen.

Nachdem Ruth schon ein Jahr zuvor ihre Mitarbeit im ISK wieder aufgenommen hatte, schloss sie sich in England den emigrierten und englischen Mitgliedern an. Für ihren Lebensunterhalt sorgte sie zunächst als Hausangestellte – ihren erlernten Beruf als Kindergärtnerin

konnte sie wie die meisten Emigranten nicht ausüben. Dann wechselte sie in das Büro eines jüdischen Emigranten-Komitees im berühmten *Bloombury-House*, einem alten Londoner Hotel, und betreute Flüchtlinge aus Deutschland und den okkupierten Ländern. Der Schwerpunkt ihrer Londoner Jahre – sie hat über ihre Heirat die englische Staatsbürgerschaft erlangt – ist die politische Arbeit in der Londoner Gruppe des ISK, in der Labour Party und in der Gewerkschaft.

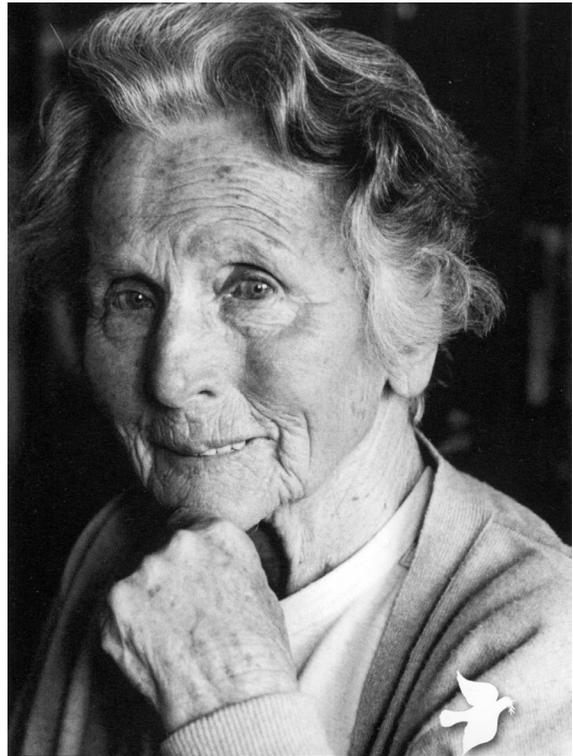
1946 kehrte sie nach Hannover zurück und begann bei der Arbeiterwohlfahrt mit dem Aufbau der Kindergartenarbeit. Sie wurde Mitglied der SPD und heiratete 1950 Gerhard Gleissberg, den Chefredakteur des sozialdemokratischen *Neuer Vorwärts*. Mit dem SPD-Vorstand zogen die Gleissbergs 1951 nach Bonn, doch brachte die Frage der Bewaffnung der jungen Bundesrepublik Deutschland unüberbrückbare Differenzen und die Distanzierung von der Partei mit sich – und so wechselten die Gleissbergs nach Hamburg, wo Gerhard Gleissberg das sozialistische Wochenmagazin *Die Andere Zeitung* herausgab. Mit dem Umzug wurde Ruth in der *Westdeutschen Frauenfriedensbewegung* aktiv und wurde 1961 wegen ihrer Mitarbeit in der *Deutschen Friedensunion* aus der SPD ausgeschlossen.

Die IFFF wurde letztlich ihre neue politische Heimat und blieb es über all die Jahrzehnte hinweg. Wer Ruth kannte, wusste sich immer bei ihr gut aufgehoben – in politischen Fragen, aber auch ganz privat. Sie hat ihre Mitstreiterinnen gelehrt, nicht aufzugeben – weder im Persönlichen noch in politischen Entwicklungen den Mut zu verlieren und die Hände in den Schoß zu legen.

Anne Ley-Schalles

Anna Haag

(10. Juli 1888 – 20. Januar 1982)



Anna Haag ist 1888 geboren und aufgewachsen in Althütte Kreis Backnang. Ihr Leben war geprägt von der Not zweier Weltkriege und einer frühen pazifistischen und politisch-emanzipatorischen Weltanschauung. Sie war die Tochter eines Lehrers und hatte fünf Geschwister. Bis zum 13. Schuljahr wurde sie vom „strengen, aber gerechten“ Vater Jakob Schaich in der Dorfschule unterrichtet, danach besuchte sie zwei Jahre die Höhere Töchterschule in Backnang, blieb aber – wie fast alle Mädchen ihrer Generation – ohne besondere Berufsausbildung.

Mit 21 heiratete sie gegen den Willen der Eltern den Mathe- und Physiklehrer Albert Haag. Als dieser 1914 eingezogen wurde, hat sie für sich und ihre zwei kleinen Kinder (ein drittes Kind kam später) den Lebensunterhalt verdient. Sie leitete in Bukarest – wo ihr Mann nach einem Jahr an der Front wie zwei Jahre lang vor dem Krieg an der Deutschen Schule eine Stelle hatte – ein Flüchtlingsheim und schrieb für ihre Heimatzeitung Reportagen über Land und

Leute. Nach dem Krieg lebte die Familie erst in Nürtingen, ab 1927 in Stuttgart-Feuerbach. Während ihr Mann dort am Realgymnasium unterrichtete, arbeitete sie als Journalistin und Schriftstellerin – ihr erster Roman hieß „Die vier Rosenkinder“.

Anna und Albert Haag traten bald nach Kriegsende in die SPD ein, und Anna wurde Mitglied der Stuttgarter Gruppe der IFFF. Sie waren Kriegsgegner und damit auch von Anfang an Gegner der NS-Diktatur. Nur knapp entging Anna Haag einer Verhaftung durch die Nationalsozialisten, weil sie ein mit ihrem Namen veröffentlichtes IFFF-Plakat kurz vor einer Hausdurchsuchung noch verbrennen konnte. Dieses Plakat – von Gulbranson gezeichnet – zeigte die Grausamkeit des Krieges mit dem Symbol der Friedenstaube. Sie erhielt Schreibverbot und hat deshalb ihr *Kriegs-Tagebuch* im Kohlenkeller versteckt. Sie äußerte sich darin so klar gegen den NS, bei dem die unbegreifliche „Niedertracht zum Prinzip erhoben ist – die braune Pest“, dass sie in diesen Jahren immer gefährdet war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Anna Haag erneut der SPD bei, war 1945-46 Gemeinderätin in Stuttgart und wurde 1946 als eine von nur fünf Frauen unter 100 Abgeordneten in den ersten Landtag von Baden-Württemberg gewählt. Auch wurde 1945/46 die Stuttgarter IFFF-Gruppe von ihr reorganisiert, die sie dann jahrelang geleitet hat. Kurze Zeit arbeiteten verschiedene Frauenverbände überparteilich und überkonfessionell zusammen. Dann gingen die bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen wie in der Weimarer Republik wieder getrennte Wege. Auch fehlten in Stuttgart wie in fast allen IFFF-Gruppen jüngere Frauen zur weiteren politischen Arbeit.

In Anna Haags zwölfseitiger Broschüre „... und wir Frauen?“ ist der verpflichtende Leitsatz „Nie wieder Krieg“ Aufgabe, die Kinder in diesem Sinn zu erziehen und mit großer Wachsamkeit die Politik zu beobachten und selbst zu handeln. Als Gründerin der Wochenzeitung *Die Weltbürgerin* wandte sie sich an Frauen, um

„ihnen politische Verantwortung nahezubringen“.

Eine für die Zukunft wichtige politische Entscheidung ist ihr zu verdanken: Im Februar 1948 brachte sie im Baden-Württembergischen Landtag als SPD-Abgeordnete einen Initiativ-Gesetzesentwurf über die Kriegsdienstverweigerung ein, der im April 1948 nach schwieriger Kontroverse angenommen wurde: „Niemand darf zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“. Bei der späteren Übernahme ins Grundgesetz Artikel 4 wurde hinzugefügt „gegen sein Gewissen“. Damit war die gesetzliche Grundlage für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung und die Bildung einer Organisation der Kriegsdienstgegner geschaffen worden.

1952, nach dem Tode ihres Mannes, kandidierte sie nicht mehr für den Landtag; nach eigenen Aussagen waren die Differenzen innerhalb der Partei zu groß. Sie hatte gegen die Wiederaufrüstung der BRD, gegen den Aufbau der Bundeswehr und gegen Atomwaffen gekämpft.

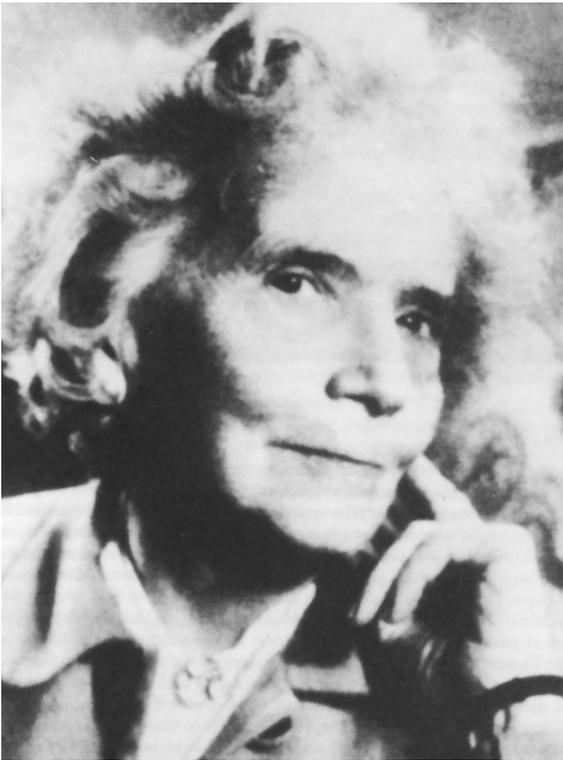
Neben dem Vorsitz der IFFF gehörte ihr späteres Engagement der Einrichtung eines Frauenhauses. Mit Hilfe der von ihr gegründeten *Arbeitsgemeinschaft Stuttgarter Frauen* konnte sie 1951 in Bad Cannstadt ein Wohnheim für alleinstehende Frauen und Mädchen eröffnen. 2007 wurde ganz in ihrem Sinne ein Neubau angefügt als „ältestes Mehrgenerationenhaus in Deutschland“ und nach ihr benannt.

1967 war sie Mitgründerin der psychotherapeutischen Klinik Sonnenberg, die für ihre moderne, menschenwürdige Reform der Psychotherapie bekannt geworden ist. Im Schreiben – sie veröffentlichte noch mehrere Bücher – und im Handeln vertrat sie mit Hartnäckigkeit den Weg der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Anna Haag erhielt für ihr gesellschaftspolitisches Engagement viele Ehrungen: 1968 zum 80. Geburtstag das Bundesverdienstkreuz, 1978 zum 90. die Stuttgarter Bürgermedaille; 1979 wurde sie als langjähriges Mitglied der DFG-VK zum Ehrenmitglied ernannt.

Constanze Hallgarten

(12. Sept. 1881 – 25. Sept 1969)¹³²



Constanze Hallgarten – geboren in Leipzig – stammte aus einer jüdisch-großbürgerlichen, liberal gesinnten und künstlerisch aufgeschlossenen Familie. Die Mutter Philippine Arndt war Malerin, der Vater Anton H. Wolff Großkaufmann. Sie erhielt eine überdurchschnittlich gute Schulausbildung und wurde zu selbstständigem und politisch verantwortlichem Denken angeleitet.

1900 heiratete sie den wohlhabenden und angesehenen, deutsch-amerikanischen, jüdischen Philologen und „Privatgelehrten“ Dr. Robert Hallgarten, ein Deutschnationaler und früherer Mitbesitzer der *Süddeutschen Monatshefte*, und zog mit ihm nach München.

Ab 1910 bewohnten sie eine große Villa in der Pienzenauerstraße 15 in Bogenhausen. In dem großzügigen, gastfreundlichen Haus

verkehrte viel Prominenz aus Kunst und Politik wie z. B. der Dirigent Bruno Walter oder der pazifistisch eingestellte Historiker Ludwig Quidde; bekannt ist auch die gute Nachbarschaft mit der Familie Thomas Manns, die Kinder waren untereinander eng befreundet.

Constanze Hallgarten kämpfte wie ihre Mutter früh in der Frauen-Stimmrechts-Bewegung; ab 1913 leitete sie die Münchner Gruppe des *Bayerischen Vereins für Frauenstimmrecht*. Nach nur kurzer Begeisterung im ersten Kriegsjahr wurde sie zur Kriegsgegnerin. Zwar fuhr sie aus Rücksicht auf ihren konservativen Mann nicht zum Frauen-Friedens-Kongress nach Den Haag, aber noch 1915 gründete sie mit **Anita Augspurg** und **Lida G. Heymann**, die sie 1912 auf einem Stimmrechtskongress in Budapest kennengelernt hatte, die Münchner Ortsgruppe des *Internationalen Frauenausschusses für dauernden Frieden*.

Ab 1919 nahm sie auch keine Rücksicht mehr auf die konservative Haltung ihres Ehemannes und die gesellschaftliche Meinung in ihren „Kreisen“; sie wurde Teil der aktiven Friedensbewegung in München. Ihr Haus war – vor allem nach dem Tod des Mannes – 1924-1933 der Mittelpunkt der Pazifist_innen in München.

Sie setzte sich ein für Demokratie und die gleichen Rechte für Mann und Frau. Ihrer großbürgerlichen Herkunft und den Beziehungen zur Universität, zu Schriftstellerkreisen und zum bayerischen Adel ist es zu danken, dass es im reaktionären München der 20er Jahre auch möglich war, einen gemäßigten Pazifismus salonfähig zu machen und auch eher unpolitische Frauen dafür zu gewinnen. Constanze Hallgarten vertrat mehr einen gemäßigten Pazifismus, und dennoch wurde ihr Engagement in den bürgerlich-konservativen Kreisen scharf kritisiert, bald vor allem auch in den völkisch-rechtsextremen Gruppierungen. Angegriffen wurde sie besonders von der rechten Presse, als „jüdische Salonbolschewistin aus dem Ghetto von Bogenhausen“ beschimpft, aber auch vom Freund und Nachbarn Thomas Mann anfangs belächelt und nicht ernst genommen. Andere wie der Komponist Hans Pfitzner und seine Frau kündigten ihr offiziell die Freundschaft auf,

¹³² Detlef Garz und Anja Knuth: *Constanze Hallgarten, und Hiltrud Häntschel: München – Zentrum der Frauenfriedensbewegung*, in Sybille Kraft, *Zwischen den Fronten*. S. 28 ff., sowie Elisabeth Zeile: *Frauen für den Frieden*, S. 79 ff

der einstige Freund Ludwig Thoma schrieb im *Miesbacher Anzeiger* (neben anderen antisemitischen Artikeln) eine beleidigende Polemik gegen sie.

Constanze Hallgarten war trotz großer Schwierigkeiten Mitglied der deutschen Delegation, als im Mai 1919 auf dem *Zweiten Internationalen Frauen-Friedens-Kongress* in Zürich die IFFF gegründet wurde. Tief beeindruckt kam sie von diesem Kongress zurück, über den sie in der Münchner Presse ausführlich berichtete. Sie schrieb, dass ihre politische Arbeit als Pazifistin geprägt wurde von dem starken Gemeinschaftserlebnis auf dem Züricher Frauen-Friedens-Kongress. Ab diesem Zeitpunkt widmete sie ihr zukünftiges Leben „dem Kampf gegen den Krieg, der Errichtung des Friedens auf Erden“. Sie leitete von der Gründung 1919 bis zur Auflösung 1933 die Münchner Ortsgruppe der IFFF, zugleich war sie im Vorstand der Münchner Gruppe der *Deutschen Friedensgesellschaft* und als einzige Frau im Vorstand der Münchner Gruppe der *Deutschen Liga für Völkerbund*. In diesen Friedensvereinen lag ihr besonders die Friedenserziehung der Jugend am Herzen. Sie beschäftigte sich auch mit sozialistischen Ideen und war Mitglied des *Bundes Sozialistischer Frauen*. Ihr Sohn **Wolfgang** hat ihre pazifistischen Gedanken aufgenommen, hat sich z. B. mit dem Argument „ich schieße nicht auf Arbeiter“ dem Beitritt zur Reichswehr verweigert. Die Folge war, solange ihr Mann lebte, eine schwierige politische Spaltung innerhalb der Familie – erst mit dem Tod des nationalistisch eingestellten Mannes/Vaters trat in der Familie wieder Frieden ein.

Sie war dabei, als Frauen aus allen politischen Lagern¹³³ 1923 dem bayerischen Innenminister Schweyer persönlich eine Petition überreichten, mit der Forderung, Hitler auf Grund seiner gewalttätigen öffentlichen Störungen als Ausländer aus Deutschland auszuweisen – freilich ohne Erfolg. Seitdem stand sie bei den nationalsozialistischen Putschisten mit den anderen Unterzeichnerinnen auf den „Schwar-

zen Listen“ der zu Liquidierenden, „wenn es in Deutschland wieder eine deutsche Regierung geben wird.“

Um neben den verheerenden Kriegsfolgen die positive, internationale Friedensarbeit aufzuzeigen, organisierten Constanze Hallgarten und **Marie Zehetmaier** in München 1927 für die *Deutsche Friedensgesellschaft* im Asamsaal eine große Ausstellung.

1931 gründete sie noch eine deutsche Sektion des *Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen*, die für Frauen aller sozialen Schichten und politischen Parteien offen sein sollte – in nur 18 Monaten immenser Arbeit war es ihr gelungen, 23 deutsche Ortsgruppen mit 10 000 Mitgliedern zu gründen. Durch die Leitungsfunktionen in den verschiedenen Friedensinstitutionen erreichte C. Hallgarten in diesen Jahren den Höhepunkt ihres Engagements in der Friedensbewegung. In ihren Erinnerungen (1940) bedauerte sie, dass die IFFF – getragen von intellektuellen und politisch erfahrenen Frauen – auf eine breit angelegte Mitgliederwerbung explizit verzichtete.

Obwohl Constanze Hallgarten bewusst war, dass die Nationalsozialisten die pazifistische bürgerliche Frauenbewegung zutiefst hassten, organisierte sie am 13. Januar 1932 in München eine große Frauen-Friedens-Kundgebung, an der sich neben der IFFF auch die *Union Mondiale*, der *Weltbund der Mütter*, der *Katholische Frauenbund* und die *Sozialdemokratischen Frauen* beteiligten. Die Leitung hatte **Edith Hoereth-Menge**, IFFF- und SPD-Mitglied. Zur Eröffnung sprach **Erika Mann**. Als Hauptrednerin konnte Hallgarten die international anerkannte, französische Pazifistin **Marcelle Cappy** gewinnen; ihr Thema war „Weltabrüstung und Weltuntergang“. Diesmal hatte die vorsorglich bestellte Polizei wohl vor allem wegen der vielen illustren Gäste unter den 1500 Zuhörerinnen die Störtruppe der Nationalsozialisten noch abgehalten, aber bald stand die Polizei auf der anderen Seite. Zwar hatten Hallgarten und Erika Mann (unterstützt von Lida G. Heymann und Gertrud Baer) im Anschluss, beim sogenannten Pazifistenskandal, gegen die Flut von Schmähartikeln in der völkischen Presse

¹³³ U.a. auch *Anita Augspurg* und *Lida Gustava Heymann*, *Ellen Ammann* und *Luise Kiesselbach*, *Hedwig Kämpfer* und *Sofie Setzer*

noch einen Beleidigungsprozess gegen die Nazis gewonnen, aber Hitlers „Machtergreifung“ im Januar 1933 markierte das Ende der Friedensarbeit und jeglicher Mitwirkung der Frauen in der deutschen Politik.

Auch Constanze Hallgarten musste Deutschland verlassen; auf entschiedenes Drängen ihres Sohnes und nach Warnungen von eingeweihten Freunden floh sie am 21. März 1933 über Zürich nach Frankreich. Wenige Wochen später kam ihre 83 Jahre alte und schwer kranke Mutter nach. Ihretwegen konnte und wollte sie nicht schneller – wie ihr Sohn – weiter in die USA emigrieren, musste aber in Paris immer wieder in verschiedene, billigere Wohnungen umziehen. Ihr gesamtes Vermögen in München war beschlagnahmt worden, so dass die vorher immer finanziell sorglos lebende Frau auf die Hilfe von Freunden angewiesen war und „Bettelbriefe“ schreiben musste. Als sie 1936 gemeinsam mit dem Sohn in der Schweiz Weihnachten feierte, konnte er sich über die illustren Gäste nur wundern: Anita Augspurg, Lida G. Heymann und Helene Stöcker von der ehemaligen deutschen IFFF-Sektion und bekannte deutsche Sozialdemokraten waren anwesend und diskutierten voll Pessimismus über die Zukunft in Deutschland. Da das Leben in Frankreich billiger war als in der Schweiz, zog sie wieder nach Paris. Trotz der finanziell und existenziell bedrohten Jahre engagierte sie sich weiterhin für ein politisches Leben, z. B. nahm sie im August 1937 am 32. Weltfriedenskongress in Paris teil und vertrat im April 1939 Lida G. Heymann auf der letzten internationalen Tagung des Exekutivkomitees der IFFF vor dem Krieg, ebenfalls in Paris. Während einer Bombardierung am 4. Juni 1940, bei der die Tochter am Bett der 90jährigen Mutter blieb und nicht in einen Luftschutzkeller flüchtete, starb ihre Mutter.

Anlässlich eines „wissenschaftlichen Preisausschreibens“ der Harvard Universität schrieb sie 1939/1940 ihre Memoiren¹³⁴, mit dem Schwerpunkt auf ihrem politischen Leben

134 C. Hallgarten: *Als Pazifistin in Deutschland*. 1956

in der deutschen Friedensbewegung und wenigen Angaben zu ihrer persönlichen und ihrer Familiengeschichte. Sie hoffte sehr, mit dem Preis ihre problematische finanzielle Abhängigkeit vom Sohn Wolfgang und einigen Institutionen verbessern zu können, was aber ohne Erfolg blieb.

Nach langwierigen, oft fast hoffnungslosen Bemühungen durch sie und ihren Sohn, der schon 1937 in die USA emigriert war, gelang es ihr im Januar 1941 aus dem besetzten Paris nach Marseille zu entkommen, von wo sie wegen schwerer Krankheit nicht weiterreisen konnte; im November 1941 folgte die dramatische Flucht über Madrid und Lissabon nach New York.

Die weiteren Kriegsjahre verbrachte sie in San Francisco und Palo Alto in der Nähe ihres Sohnes Wolfgang, der sich in Amerika nach seinem zweiten Vornamen George nannte und der vor allem nach dem Krieg ein erfolgreicher, bedeutender Historiker in den USA wurde. Sie war auf die Finanzierung durch verschiedene Hilfskomitees angewiesen. In den Jahren der Emigration veränderte sich ihre pazifistische Einstellung. Sie teilte die Meinung von Anita Augspurg in jenen Jahren, für die ein Frieden ohne Freiheit sehr fragwürdig war. In den Briefen mit Gertrud Baer und Helene Stöcker wird deutlich, dass Hallgarten in diesen Jahren für eine anti-isolationistische Haltung der USA im Krieg eintrat.

In Kalifornien leitete Constanze Hallgarten einige Jahre in Palo Alto die Ortsgruppe der WILPF; sie war auch aktiv im *Palo Alto Peace Club*. Seit 1947 unterhielt sie wieder regen Kontakt mit Gertrud Baer in Genf und mit der Münchner IFFF-Gruppe; die Palo Alto-Gruppe übernahm eine Patenschaft für die Münchner Gruppe. Am Internationalen Kongress im August 1949 in Kopenhagen nahm Constanze Hallgarten als USA-Delegierte der WILPF teil; sie hatte inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen.

Trotzdem entschloss sie sich 1955 nach München zurückzukehren und sich in der neu gegründeten Münchner Gruppe der IFFF zu engagieren. Ihr Haus im Herzogpark wurde ihr

zurückerstattet, so dass sie nach dem Verkauf keine existenziellen Sorgen mehr hatte. Sie wohnte zunächst in einer Pension am Biederstein, dann im Wohnstift Augustinum in München-Neufriedenheim. Bis zu ihrem Freitod zwei Wochen nach ihrem 88. Geburtstag, den sie in großem Kreis mit Sohn und Schwiegertochter aus Amerika und Freunden, auch einigen IFFF-Frauen, feierte, lebte sie aktiv und überzeugt in der Frauen-Friedens-Bewegung: „Nur durch die aktive Gegnerschaft gegen die Gewalten, die uns und unsere Kinder mit Tod und Verderben bedrohen, ist das Leben heute wert, gelebt zu werden.“

Weder eine Straße noch eine Gedenktafel erinnern in München an diese große Friedensaktivistin.

Alice Herz und Tochter Helga Herz,

(25. Mai 1882 – 26. März 1965 und
9. August 1912 – 27. Februar 2010)¹³⁵

Alice Strauss wurde am 25. Mai in Hamburg in eine jüdische Familie geboren, die aber keiner kirchlichen oder religiösen Gemeinde angehörte. Sie absolvierte die für intelligente Mädchen in dieser Zeit übliche Ausbildung zur Lehrerin. Sie arbeitete aber bis zu ihrer Heirat mit Dr. Paul Herz in einem Rechtsanwaltsbüro.

Sie und ihr Mann waren Anhänger der Reformbewegung in Bezug auf Gesundheit, Kleidung, Erziehung und die gesamte Lebensweise. Mit Verwandten und Freunden gingen sie viel zum Wandern, pflegten die Volksmusik und Volkserziehung. Für die Frauen spielten Frauenfragen und Frauenstimmrecht von Anfang an eine wichtige Rolle.

Die Tochter Helga, geb. 1912, verbrachte die frühe Kindheit meist alleine mit ihrer Mutter Alice und ihrem 1915 fast blind geborenen Bruder Konrad in Güstrow/Mecklenburg, da Paul Herz während des gesamten Ersten Weltkrieges an der französischen Front eingesetzt war.

Auch Helgas gleichaltrige Cousine Eva Seligmann aus Berlin (die Väter waren Vettern) verbrachte die Ferien während der Kriegsjahre in Güstrow. Seitdem blieben sie bis an ihr Lebensende in herzlicher Freundschaft und gegenseitiger Hilfsbereitschaft verbunden.

Zwei Jahre nach dem Krieg zog die Familie in ein eigenes Haus mit einem großen parkartigen Garten in der Akazienstraße in Mahlsdorf, nahe Berlin-Köpenick, wo Paul Herz eine Stelle als Chemiker und technischer Leiter einer chemischen Fabrik fand. Helga Herz und Eva Seligmann machten am Oberlyzeum, der Dorotheenschule in Köpenick, ihr Abitur. Helga Herz schreibt: „Es war eine Art Pioniersituation, und die Schülerinnen, die diesen Weg wählten, waren im allgemeinen in ihren Begabungen und

¹³⁵ *Nach den autobiographischen Notizen von Helga Herz in Eva Seligmann: Erinnerungen einer streitbaren Pädagogin, S. 145 ff.*

Bestrebungen überdurchschnittlich.“ Die vielseitig begabten und ehrgeizigen Jugendlichen besuchten neben dem Gymnasium noch eine private Schule, in der rhythmische Gymnastik, Musiklehre und Klavierunterricht angeboten wurde. Zusätzlich waren beide Mädchen im Köpenicker Turnverein.

Die für Helga glückliche Zeit endete, als innerhalb von drei Monaten um die Jahreswende 1928/29 Vater und Bruder starben – die Gesundheit des Vaters war möglicherweise durch die Schwefeldünste der chemischen Fabrik geschädigt worden.

„Auf einmal war unsere engere Familie auf zwei Menschen, meine Mutter und mich, geschmolzen, und von der Zeit an teilten wir unser Leben durch dick und dünn bis zu meiner Mutter Tod.“ Sie haben die kommenden Jahre der Flucht und des Widerstands gemeinsam überstanden.

Alice Herz beschäftigte sich nach dem Tod ihres Mannes noch mehr mit der politischen Entwicklung in Deutschland. Sie las nationalsozialistische Schriften wie Hitlers *Mein Kampf*, besuchte politische rechte Versammlungen und erkannte sehr früh deren Kriegstreiberei und Rassenhass. Für Mutter und Tochter wurde die Arbeit in Friedensgruppen und in der *Liga für Menschenrechte* ein Teil ihres täglichen Lebens; seit 1928 war Alice Mitglied der IFFF. Über Eva Seligmann hatte Helga die *Weltjugendliga* kennengelernt, eine pazifistische Jugendorganisation, in der sich beide aktiv für die Friedensarbeit engagierten.

1931 verbrachten Mutter und Tochter fast ein Jahr in Südfrankreich, Helga als Au-Pair Mädchen in Pau am Fuße der Pyrenäen, Alice studierte an der Universität in Grenoble. Als sie 1932 in ihr Haus nach Deutschland zurückkehrten, konnte Helga zwar ein Jurastudium beginnen, aber die politischen Spannungen waren als existenzielle Bedrohung spürbar.

Alice Herz schätzte von Anfang an nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler die nationalsozialistische und rassistische Gier zur Welt Eroberung und Vernichtung der Juden und die Vergeblichkeit jeden Widerstands richtig ein. Im März 1933 flüchteten sie mit Rucksack und

Fahrrad über die Schweiz wieder nach Grenoble. Bis 1935 bekamen sie für die Vermietung ihres Hauses noch etwas Geld, aber 1938 endete ein Prozess mit der Beschlagnahme und Zwangsversteigerung des Hauses (an einen Frohnauer Kaufmann) durch die NS.

Da es sich für Helga Herz als zu schwierig erwies, ihr Jura-Studium zu beenden, studierte sie an der Sorbonne und erwarb 1937 die *Licence-des-Lettres*. Damit konnte sie als Nicht-Französin an Privatschulen unterrichten und sich mit ihrer Mutter, die Klavierstunden gab und Zimmer vermietete, bis 1940 über Wasser halten.

Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich wurden die beiden Frauen als gebürtige Deutsche im Mai aus Grenoble zwangsevakuert und in das berüchtigte Lager Gurs nahe den Pyrenäen deportiert. Nach der Niederlage Frankreichs kamen sie im Juni frei und versuchten nun, in die USA zu gelangen. Im März 1942 schafften sie es, Frankreich zu verlassen und mit Hilfe von Freunden, Verwandten und des *American Friends Service Committee* (den Quäkern) über Kuba die USA zu erreichen, ein Aufenthaltsvisum zu bekommen und Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Zuerst kamen sie bei einem Vetter von Helga, Theodor Herz, unter; bald danach verhalf ein anderer Vetter in Detroit zu einer Arbeit.

Und wieder fing Helga Herz eine neue Ausbildung an; nach dem Examen wurde sie Bibliothekarin in Detroit und arbeitete dort von 1945 bis 1978 hauptsächlich in der sozialwissenschaftlichen Abteilung, zum Schluss als Leiterin einer Spezialabteilung. Alice übernahm zuerst einige Gelegenheitsarbeiten, widmete sich aber bald ausschließlich dem Studium der politischen und sozialen Entwicklungen in den USA, schrieb Artikel für die Zeitschrift *Neue Wege* in der Schweiz und für *Das Andere Deutschland*. Sie fanden Anschluss in der *WILPF* in Detroit und in anderen Friedens-Gruppen und traten auch der pazifistischen *Unitarian Universalist Church* (den Quäkern) bei.

Als Anfang 1965 die USA ihre Kriegsaktionen in Nord-Vietnam mit schwersten Bombardements steigerten, die üblichen Frie-

densdemonstrationen keine Wirkung zeigten, wollte die 82 jährige Alice Herz mit einer spektakulären Aktion die Menschen wachrütteln und ein Zeichen setzen: sie übergoss sich am 16. März auf dem Campus der Wayne-Universität in Detroit mit einer brennbaren Flüssigkeit und zündete sich an. Nach zehn qualvollen Tagen erlag sie ihren Wunden. Ein Jahr später wurde in Tokio die *Friedensstiftung in Erinnerung an Alice Herz* gegründet, deren Mittel u. a. den überlebenden Opfern des Atombomben-Abwurfs durch die USA zugute kommen und die sich der Solidarität mit Vietnam widmet.

1958 machte Helga Herz ihre erste Europareise, um Kontakte zu Verwandten und Freunden in Frankreich, der Schweiz und Deutschland zu erneuern, vor allem um ihre Cousine Eva Seligmann zu besuchen, die aus dem Exil in England nach Deutschland zurückgekehrt war. Jahre später machte Eva einen Gegenbesuch in USA, auch um den Unitariern in Boston und San Diego zu danken, die am Aufbau des Nord-Bremer Nachbarhauses mitgeholfen hatten.

Nach ihrer Pensionierung 1978 engagierte sich Helga Herz bis ins hohe Alter im *Center for Peace and Conflict Studies* in Detroit und in mehreren Friedensorganisationen, mit Schwerpunkt in der IFFF.

Nach dem Fall des eisernen Vorhangs kämpfte Helga Herz erfolgreich um die Rückgabe ihres von den Nationalsozialisten „arisieren“ Elternhauses. Im Jahr 2001 verkaufte sie Haus und Grundstück und vermachte den Erlös zweckgebunden der deutschen Sektion der IFFF.

In Berlin-Mahlsdorf ist seit 2002 „der US-amerikanischen Pazifistin“ Alice Herz ein Platz gewidmet; die feierliche Benennung fand anlässlich des Gedenktages der Opfer des Nationalsozialismus, am 27. Januar 2003, statt.

Am 27. Februar 2010 starb Helga Herz im hohen Alter von fast 98 Jahren.

Lida Gustava Heymann

(15. März 1868 – 31. Juli 1943)



Lida Gustava Heymann stand während des Ersten Weltkrieges mit **Anita Augspurg** an der Spitze der deutschen Frauen-Friedens-Bewegung. Sie war bereits seit 1896 – nach dem Tod ihres Vaters – politisch und sozial aktiv.

Lida wuchs in einer reichen Kaufmannsfamilie in Hamburg mit materiellem Luxus, aber ohne Freunde und Freundinnen auf, unter ständiger Aufsicht und Kontrolle von Eltern, Gouvernanten und französischen „Bonnen“, wurde umsorgt von Dienstmoten, durfte keinen Schritt allein machen, nicht toben oder Abenteuer erleben. Sie und ihre vier Schwestern durften selten das Haus verlassen und besuchten keine öffentliche Schule, weil der Vater gegen Impfungen war, an den Grundschulen aber nur geimpfte Kinder zugelassen wurden. Den Lehrplan für die Privatlehrer entwarf der Vater. Lida galt als „schwieriges“ Kind, das gegen diese eingeschränkte Umwelt früh opponierte.

Der ständigen Gängelei des Elternhauses entkam sie mit sechzehn, als sie für einein-

halb Jahre in einem internationalen Pensionat in Dresden untergebracht war. Hier traf sie mit Mädchen aus England, Amerika, Kanada und Australien zusammen. Und hier erlebte sie Theater, Oper und Galerien. Sie begann zu malen und zu lesen und begeisterte sich für ihre Selbstständigkeit.

Wieder zu Hause, weigerte sie sich, wie ihre Schwestern auf Gesellschaften und Bälle zu gehen: „Eine solche Gesellschaft ist ja ekelhaft, der reine Heiratsmarkt, und die Unterhaltungen der Männer zu albern und dumm. Zu einem solchen Blödsinn gebe ich meine Zeit nicht her.“ Sie las sehr viel, klassische und moderne Literatur, aber auch Politisches. Sie unterrichtete Kinder in einer Armenschule, sang mit den Kindern, spielte Klavier und las ihnen vor, um Musik und Literatur in deren Leben zu bringen. Sie beriet die Mütter der Kinder und unterstützte die Mädchen und Mütter. Als unverheiratete und einzige Tochter verbrachte sie noch einmal elf Jahre in ihrem Elternhaus, zwar in enger Bindung zum freigeistigen Vater, aber in stetem Widerspruch zu ihrer Umgebung, den Vorurteilen und Konventionen.

Der Vater brachte ihr kaufmännisches Wissen bei und machte Lida zu seiner Geschäftspartnerin. Gemeinsam mit ihm und einer Sekretärin verwalteten sie Immobilien und Papiere im Wert von 6 Millionen Reichsmark. Als ihr Vater 1896 gestorben war, wollte das Hamburger Nachlassgericht sein Testament nicht anerkennen, in dem er seine Tochter Lida zusammen mit zwei Partnern zur Nachlassverwalterin eingesetzt und ihr eine großzügige Leibrente vermacht hatte: Denn eine Frau als Nachlassverwalterin war rechtlich nicht vorgesehen! Heymann aber erkämpfte sich ihr Recht mit dem Nachweis, dass im 13. Jahrhundert (!) schon einmal eine Frau in Hamburg eine solche Aufgabe übernommen hatte. Sie bekam Recht und erlangte damit ihre finanzielle Unabhängigkeit, die Voraussetzung für ihr freies Leben.

In der Hamburger Paulstraße, der heutigen Europapassage, kaufte sie ein Haus und richtete es für soziale Projekte ein, die sie ebenfalls finanzierte: einen Mittagstisch für Arbeiterinnen und deren Kinder, einen Hort,

Bademöglichkeit, eine Bibliothek, ein Nähzimmer. Aus der hier tätigen Beratungsstelle mit Büros verschiedener Frauenvereine entwickelte sich das erste Frauenberatungs- und Bildungszentrum Deutschlands. Durch ihr Engagement und durch die Vormundschaft für eine sechzehnjährige Prostituierte bekam sie eine Vorstellung von der Unterdrückung und Ausbeutung vieler Mädchen und Frauen. Sie trat vehement für die sexuelle Aufklärung und gegen die staatliche Reglementierung der Prostitution ein. Abends veranstaltete Heymann in ihrem Zentrum Lesungen, Konzerte und Vorträge.

Seit 1896 gehörte Heymann zum *Allgemeinen Deutschen Frauenverein*, der sich vor allem für bessere Bildung von Mädchen und Frauen einsetzte. 1899 eröffnete sie in der Paulstraße auch eine private Handelsschule und 1901 ein Reformgymnasium für Mädchen und Jungen und propagierte daneben eine Kleiderreform gegen Krinoline und Korsett.

Seit der Jahrhundertwende arbeitete sie in enger Freundschaft mit Anita Augspurg, die sie 1896 auf einem Frauenkongress in Berlin kennengelernt hatte, in verschiedenen radikalen Frauenbewegungen zusammen. Im Hamburger Frauenzentrum waren Heymann und Augspurg 1902 Mitgründerinnen der ersten deutschen *Frauenstimmrechtsbewegung*.

Wegen Ihrer Überzeugung, dass Veränderungen nur durch wirtschaftliche und politische Umgestaltungen zu erreichen sind und ihr für diese Arbeit die Ausbildung fehlte, überließ sie die sozialen Arbeiten in Hamburg ihren Mitarbeiterinnen und studierte Sozialwissenschaften an den Universitäten in Berlin und München.

1907/1908 zog sie mit ihrer Lebenspartnerin Anita Augspurg in den Süden Deutschlands; sie lebten abwechselnd in einer Wohnung im Gartenhaus der Kaulbachstraße 12 in München und auf dem Siglhof im Isartal.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, arbeiteten beide an führender Stelle mit bei der Vorbereitung und Durchführung der ersten *Internationalen Frauen-Friedens-Konferenz* 1915 in Den Haag und setzten danach die politische Friedensarbeit im neu gegründeten *Internationalen Frauenausschuss für dauernden Frieden*

fort. Lida G. Heymann wurde deshalb 1917 wegen „pazifistischer Umtriebe“ aus Bayern ausgewiesen, konnte aber bis zum Kriegsende in München untertauchen. Nach dem Kriegsende organisierten Heymann und Augspurg mit anderen Pazifistinnen auch die zweite internationale Frauen-Friedenskonferenz in Zürich, auf der die *Frauenausschüsse in Internationale Liga für Frieden und Freiheit*/IFFF umbenannt wurden.

1919 nahm sie am Münchner Rätekongress teil – das aktive und passive Wahlrecht für Frauen war durchgesetzt – und kandidierte bei der Wahl zur ersten Nationalversammlung der Weimarer Republik als Parteilose für die USPD, allerdings ohne Erfolg. Der Mord an Kurt Eisner im Februar 1919 und das Erstarken der militärischen und faschistischen Bewegungen zerstörte auch für die Frauenbewegung viele Hoffnungen.

Im Januar desselben Jahres begründete sie zusammen mit Anita Augspurg die pazifistisch-feministische Zeitschrift *DIE FRAU IM STAAT*, in der sie für Völkerverständigung und den Frieden warben und gegen den „geistlosen und militärisch-technisierten Männerstaat“ schrieben.

Lida G. Heymann war bei der Gründung der WILPF eine herausragende Persönlichkeit. Auf dem Kongress in Zürich wurde sie zur Vizepräsidentin gewählt (1919-1924) und von 1924 bis zu ihrem Tod blieb sie Ehren-Vizepräsidentin.

Beide Frauen engagierten sich nicht nur für die Politik, sondern vernachlässigten auch ihre privaten Lebensbereiche nicht; sie interessierten sich für Kunst und Literatur, unternahmen Berg- und Reittouren, bewirtschafteten jahrelang in den Sommermonaten ihren Bauernhof in Oberbayern; die Winter gehörten mehr der politischen Arbeit und dem Leben in der Stadt. Beide waren sehr reisefreudig und erwarben 1928 im Alter von 71 bzw. 60 Jahren den Führerschein.

Von ihrer Winterreise durch einige Mittelmeerländer vom 22. Januar bis April 1933 konnten Augspurg und Heymann nicht mehr in ihre Münchner Wohnung zurückkehren. Ihre Namen standen seit 1923 bei den Nationalsozialisten auf der Liste der zu liquidierenden Personen. Von ihrem Besitz blieben ihnen nur der Inhalt

von vier Reisetaschen; aller anderer Besitz fiel der Konfiszierung durch die Nationalsozialisten. Der schmerzlichste Verlust, schreibt Heymann in ihren Memoiren, war der Verlust des gesamten Materials der Frauenbewegung und der umfangreichen Bibliothek mit Goetheausgaben von 1832 und 1932. Obwohl sie im Züricher Exil den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlebte, strahlen ihre in Zusammenarbeit mit Augspurg 1941 geschriebenen Memoiren *Erlebtes – Erschautes*¹³⁶ Optimismus aus. Beide hofften, dass vor allem Frauen eines Tages die humane Gesellschaft schaffen würden. Beide Frauen aber litten an ihrem Lebensende auch sehr unter ihrer erzwungenen Untätigkeit: „Sinn und Ziel unseres Lebens war: für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit in voller Öffentlichkeit zu wirken. Die Basis war verloren! Häufig überkam uns die Empfindung, als hätten wir uns selbst überlebt, als wären wir lebend gestorben. ... Dieser Zustand wirkte sich von Jahr zu Jahr trostloser aus. Arbeits- und Betätigungsmöglichkeiten wurden geringer, 1939 und 1940 fast aussichtslos. Das vegetierende Dämmerdasein und das Erleben des Niedergangs aller Menschenwürde waren das Härteste unserer Verbannung; es steigerte sich zur Unerträglichkeit.“¹³⁷

Lida Gustava Heymann starb im Juli 1943, fünf Monate vor der zehn Jahre älteren Anita Augspurg im Exil in Zürich – nach einer „durch nichts jemals getrübbten 40 jährigen beglückenden Freundschaft“ (Heymann).

In mehreren Städten sind Straßen nach dieser bedeutenden Frauenrechtlerin benannt. 1993 wurde am 50. Todestag von Anita Augspurg eine Gedenktafel für die beiden radikalen Pazifistinnen in Zürich enthüllt. Im Juli 2009 wurde Lida G. Heymann auch mit einer Gedenktafel in Hamburg (Europapassage) geehrt.

¹³⁶ Durch die Neuausgabe der Heymann-Memoiren durch Margrit Twellmann 1992 sind Heymann und Augspurg mehr als andere Pazifistinnen neu ins Bewußtsein gerückt.

¹³⁷ Heymann: *Erlebtes – Erschautes*, S.317

Edith Hoereth-Menge

(7.2.1888 – 20.4.1960)



Edith Hoereth-Menge war eine der bekanntesten Persönlichkeiten der westdeutschen Friedensbewegung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Sie stammte aus einer großbürgerlichen, traditionsbewussten Münchner Familie. Der Großvater mütterlicherseits war Generaladjutant beim König von Preußen. Die Paten ihrer Mutter waren Königin Elisabeth von Preußen und Ludwig Tieck.

Sehr früh setzte sie sich für die Emanzipation der Frau ein. Sie wurde Lehrerin, da dies zu dieser Zeit für eine Frau praktisch der einzige Weg war, Bildung, Unabhängigkeit und gesellschaftliches Ansehen zu erreichen. 1918 trat sie in die SPD ein und galt als eine der wirkungsvollsten Rednerinnen der SPD. In den 1920er Jahren betreute sie die Frauenseite der sozialdemokratischen Tageszeitung *Münchner Post* und setzte sich sehr früh für die Emanzipation der Frauen ein. Sie wurde auch Mitglied der *Deutschen Friedensgesellschaft/DFG* und

1919 der IFFF, war neben Constanze Hallgarten Mitgründerin und Schriftführerin der Münchner Gruppe des *Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen*.

Im Januar 1932 übernahm sie den Vorsitz der großen Frauenkundgebung *Weltabrüstung oder Weltuntergang* in München, die zur Vorbereitung für die im Februar in Genf stattfindende Weltabrüstungskonferenz diente. Zusammen mit anderen Frauen erreichte sie durch die Sammlung von zwei Millionen Unterschriften, die dem Völkerbund vorgelegt wurden, dass der Gaskrieg geächtet wurde: Die Genfer Konvention untersagte den chemischen und bakteriologischen Krieg (1932). Von den Nationalsozialisten wurde sie deshalb als „berühmte Agitatorin“ bekämpft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kämpfte sie verstärkt für den Gedanken der Abrüstung. So war es für sie selbstverständlich, 1946 mit etwa 25 anderen Frauen, unter ihnen Lisa Albrecht und Emma Machenhauer, die Münchner Gruppenarbeit der IFFF wieder aufzunehmen – als erste Frauenorganisation der Stadt mit dem Schwerpunkt Friedenspolitik; allerdings wurden ihre Aktivitäten staatlicherseits so behindert, dass sie in der Öffentlichkeit nicht bekannt wurden. Friedenspolitik wurde mit kommunistischem Aufruhr gleichgesetzt. 1949 gründete sie auch das *Bayerische Komitee der Kämpfer für den Frieden* und wurde dessen Vorsitzende. Besonders wichtig für die Nachkriegszeit wurde das *Westdeutsche Friedenskomitee*, das sie auf Grund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der extremen Feindschaft der Großmächte im Kalten Krieg mit A. von Hatzfeld und anderen Friedensfreunden 1952 in Bonn gründete. Das *Westdeutsche Friedenskomitee* war eine der Organisationen in einer weltweiten Bewegung, die gegen die von der Adenauer-Regierung stark geförderte Wiederbewaffnung und die erneute Militarisierung durch die Einführung der Bundeswehr kämpfte.

Als ihr Name an führender Stelle unter dem Stockholmer Appell gegen die Atomwaffen und unter dem Aufruf zur Bildung eines Ausschusses zur Volksbefragung gegen die Remi-

litarisierung erschien, wurde sie 1952 von der SPD (der sie über 30 Jahre lang angehört hatte) wegen ihres entschiedenen Eintretens für die Ziele der Friedensbewegung aus der Partei ausgeschlossen.

Vom 10. November 1959 bis zum 8. April 1960 wurde sie mit anderen im Verfahren gegen die Mitglieder des *Westdeutschen Friedenskomitees* durch den Generalbundesanwalt wegen ihrer Betätigung im Friedenskomitee „der Rädelsführerschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation“ angeklagt. Begründet wurde die Anklage, dass die Aktivitäten des Friedenskomitees nur Tarnung seien für das vom Generalbundesanwalt angenommene eigentliche Ziel der „Errichtung eines kommunistischen Regimes in der Bundesrepublik“. Als Zeugen der Verteidigung traten u. a. Gustav Heinemann und Martin Niemöller auf. Edith Hoereth-Menge bekam wie die meisten Angeklagten eine Bewährungsstrafe. Sie war zu diesem Zeitpunkt fast 72 Jahre alt und schwer krank. Zwei Wochen nach dem Prozess starb sie, am Abend des Ostermontags 1960.

(Garz/Knuth: *Hallgarten*, S.127 und 157)

(E. Zeile: *Frauen für den Frieden*, S. 89 f)

Lucie Hoesch-Ernst

(1864 – 1944)¹³⁸

Die Industriellentochter Lucie Hösch aus Düren bei Aachen studierte in Zürich und London Psychologie, in Freiburg Naturwissenschaften und promovierte 1905 als Psychologin. 1902 heiratete sie den Amerikaner George Ernst, womit sie die amerikanische Staatsbürgerschaft erwarb, aber ihrer Friedensarbeit wegen 1915 zur Staatenlosen erklärt wurde.

1914 richtete sie in Bad Godesberg ein Lazarett ein. Die Erzählungen der Verwundeten und ihre Erfahrungen machten sie zur entschiede-

nen Kriegsgegnerin. Nachdem sie schon in Zürich pazifistische Artikel in der *Zürcher Internationalen Rundschau* veröffentlicht hatte, schloss sie sich in München der *Deutschen Friedensgesellschaft* an. Sie rief in ihren Reden die Frauen auf, mittels Lebensmittelkrawallen Widerstand gegen die Kriegspolitik zu leisten – allerdings mit mäßigem Erfolg. Sie gehörte zu den 28 deutschen Frauen, die vom 28 April bis 1. Mai 1915 am *Internationalen Frauenfriedenskongress* in Den Haag teilnahmen. Noch im gleichen Jahr initiierte sie als Mitglied der antimilitaristischen Vereinigung *Bund Neues Vaterland* Straßenunruhen in Berlin.

Das bayerische Kriegsministerium überwachte ihre Telefon- und Briefkontakte und durchsuchte ihre Wohnung mit der Folge, dass sie im März/April 1916 für sieben Wochen ins Gefängnis gesperrt wurde. In den Vernehmungen vertrat sie unbeirrt die Meinung, eine militärische Niederlage Deutschlands sei unvermeidbar und ein sofortiger Friedensschluss dringend notwendig. Ihr Bruder und einige Münchner Professoren setzten sich für ihre Freilassung ein, indem sie ihre Haltung mit „impulsiven weiblichen Stimmungsausbrüchen“ eines „hysterischen Temperaments“ erklärten. Da sie selbst sich dann bereit erklärte, sich jeglicher pazifistischen Betätigung zu enthalten, wurde sie gegen Kautionszahlung ihrer Mutter nach Bad Godesberg entlassen. Als sie aber wieder öffentlich Kritik übte an einem kirchlichen Aufruf zu Kriegsanleihen, wurde sie 1918 aus Godesberg ausgewiesen; sie kehrte nach München zurück und geriet dort erneut mit den Behörden in Konflikt.

Sie konnte 1919 zum zweiten Internationalen Frauen-Kongress in Zürich fahren, wo sie sich sehr für die Anerkennung des Völkerbundes einsetzte. In den 1920er Jahren konnte Anita Augspurg Lucie Hoesch-Ernst als Mitarbeiterin in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift *Die Frau im Staat* gewinnen.

Nach vorübergehendem Aufenthalt in den USA lebte sie ab 1931 wieder in Bad Godesberg, ging später ins Exil nach England – ihr weiterer Lebensweg ist unbekannt.

¹³⁸ Petra Mörtl in *Zwischen den Fronten*, S. 27, und Heike Lischewski, S.160 ff.

Irmgard Hofer

(geboren 1953)

*Präsidentin der deutschen Sektion seit 2001*

Ich wurde 1953 in Fürth geboren, mit zehn Jahren ins Allgäu verpflanzt und wuchs in einem relativ liberalen, bayrisch-christlichen Elternhaus mit zwei jüngeren Schwestern auf. Als Schülerin engagierte ich mich in der katholischen Jugend, in den Ferien arbeitete ich freiwillig in Behinderteneinrichtungen.

Nach dem Abitur studierte ich Sonderpädagogik und arbeite seither als Sonderschullehrerin; ich heiratete, bekam eine Tochter und einen Sohn, ließ mich scheiden.

Die Auseinandersetzung mit der Nazizeit, mit dem Zweiten Weltkrieg, mit Euthanasie und Holocaust führten bereits in der Schulzeit zu ersten Glaubenszweifeln und später zum Austritt aus der Kirche. Das Grauen vor Folter, Gewalt, Krieg, aber auch das Nachdenken über mögliche Alternativen dazu haben mich seither nicht mehr losgelassen. Seit 1983 engagiere ich mich in der Friedensbewegung.

Mir als Alleinerziehender wurde die ungleiche Belastung von Frauen bewusst, so kam ich zur Frauenbewegung. Im Protest gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf machte ich erste Erfahrungen im gewaltfreien Widerstand. Ich wurde Mitglied der Grünen und Sprecherin des bayrischen Landesarbeitskreises Frieden und lernte dort Eleonore Romberg neu als Landtagsabgeordnete mit Schwerpunkt Frieden kennen – während des Studiums hatte ich bei ihr ein Seminar zum Thema „Soziologie der Behinderungen“ besucht. Sie lud mich zu Veranstaltungen ein. 1995 trat ich in die IFFF ein und im Sommer des gleichen Jahres fuhr ich mit dem „Friedenszug“ vom WILPF-Kongress in Helsinki zur UN-Frauenkonferenz nach Peking. Die Begegnungen mit den engagierten internationalen Frauen, die Debatten und Workshops, das NGO-Forum in Peking haben mein Engagement angeheizt.

1999 trat ich bei den Grünen aus, da die Partei in Bielefeld mehrheitlich für eine Militärintervention im Kosovo gestimmt hatte. 2000 wurde ich zur Stellvertretenden Vorsitzenden der IFFF, 2001 zur Vorsitzenden gewählt. Mein thematischer Arbeitsschwerpunkt ist der Bereich „Abrüstung“, ich vertrete die IFFF in verschiedenen überregionalen Netzwerken, u. a. in der Aktion „Aufschrei“ und im „Kampagnenrat Atomwaffen abschaffen“.

Unsere hellsichtigen Gründerinnen und ihre Forderungen faszinieren mich immer noch. Auf dem Papier haben wir uns im vergangenen Jahrhundert viele Rechte erfolgreich erstritten. Ich ertrage manchmal schwer, wie viel Energie eingesetzt werden muss, damit wenigstens ein Bruchteil unserer Ziele umgesetzt wird, wie viel der Militär- und Rüstungsetat KRIEGt und mit welch knappen Mitteln wir Friedensfrauen auskommen müssen, wie wir uns – gar nicht friedlich – selbst ausbeuten. Die Vision einer friedlichen Welt hat mich auf den Weg gebracht – am Laufen halten mich vor allem die Frauen, die mich in einem starken Netzwerk unterstützen.

Magda Hoppstock-Huth

(September 1881 – April 1959)



Die Hamburgerin kam aus einer Kaufmannsfamilie und wurde schon als Kind im Sinne der Völkerfreundschaft erzogen. Nach dem Besuch einer Klosterschule und einer Ausbildung zur Lehrerin studierte sie in England und Frankreich Sprachen, was ihre Aufgeschlossenheit zu anderen Völkern verstärkte. Nach ihrer Heirat mit dem Amtsrichter Hoppstock und der Geburt von zwei Kindern musste sie den Beruf als Lehrerin aufgeben.

Schon während des Ersten Weltkrieges – sie verlor zwei ihrer Brüder im Krieg – entschloss sie sich, ihr Leben in den Dienst zur Verhinderung weiterer Kriege zu stellen. Noch 1916 trat sie dem *Frauenausschuss für dauernden Frieden* bei, der im Juni 1919 in *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*/IFFF umbenannt wurde. Magda Hoppstock-Huth gründete im selben Jahr die Gruppe Hamburg und war bis 1939 deren Vorsitzende. Von 1925 bis 1933 war sie auch Mitglied in der nationalen Leitung der IFFF. Sie gehörte zwischen den beiden Weltkriegen und in der Zeit des Wiederaufbaus zu den wichtigsten Stützen der IFFF. Sie beschäftigte sich insbesondere mit den Themen des Kolonia-

lismus und den besonders komplizierten Fragen nationaler Minderheiten des Ostens. Sie bereiste mit anderen IFFF-Frauen die Balkanländer, um mit Frauen unterschiedlicher Volksminderheiten im Sinne der Völkerverständigung und Entspannung zu arbeiten.

1919 trat sie in die USPD, die *Unabhängige Sozialdemokratische Partei* ein – sie wollte auch mit dieser Partei für deren pazifistische, radikal-demokratische Richtung kämpfen. Aber schon 1920 trat sie wieder aus der Partei aus, da sie im Unterschied zu den Kommunisten (mit denen die USPD zusammenging) gegen jegliche Gewalt als gesellschaftspolitisches Mittel war.

Mit Anita Augspurg und Lida G. Heymann verband sie eine enge persönliche Freundschaft; sie betrachtete sie als ihre Lehrmeisterinnen. Als die beiden – 70 und 60 jähig – ihren Führerschein machten, wagte sie es, mit den beiden in deren Auto abenteuerliche Reisen durch Deutschland und halb Europa zu unternehmen.¹³⁹ Ihre Jahre waren angefüllt mit der Organisation von Versammlungen und Konferenzen im In- und Ausland und der damit verbundenen nie endenden Schreibtischarbeit.

Als bekennende Pazifistin und Gegnerin des Nationalsozialismus wurde sie verfolgt und musste 1933 aus Deutschland emigrieren. In England arbeitete sie mit anderen IFFF-Frauen gegen die Faschisten, kehrte 1939 aus familiären Gründen heimlich nach Hamburg zurück und wurde im Mai 1944 von der Gestapo verhaftet. Der Vollstreckung eines Todesurteils durch den Volksgerichtshof entging sie wohl nur, weil sie im Mai 1945 von britischen Truppen aus dem Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel befreit wurde.¹⁴⁰

Trotz Verfolgung und Verhaftungen waren ihr Lebensmut und ihr Kampfgeist nicht gebrochen. Nach der Befreiung nahm sie ihre Friedensarbeit mit großem Elan wieder auf. Sie wurde vom englischen Stadtkommandanten für Hamburg für die SPD in die „Ernannte Bürgerschaft“ berufen, in der sie von 1946 bis 1949 war. Die Engländer luden sie als erste deutsche Frau im Winter 1946/47 zu einer Vortragsreise durch mehrere englische Städte ein.

¹³⁹ Heymann: *Erlebtes- Erschautes*, S.93

¹⁴⁰ Hertrampf, S.141

Sie hatte sofort nach dem Krieg Kontakt zu anderen Ligafrauen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene gesucht; als Neugründerin der deutschen Sektion versuchte sie, in der Hamburger Bürgerschaft besonders auch die Interessen der Frauen zu vertreten. 1949 wurde sie sowohl als Vorsitzende bestätigt und in den internationalen Vorstand berufen, dem sie bis 1953 angehörte. Allerdings war sie unter den deutschen Liga-Frauen wegen ihrer Vorstellungen und ihres Führungsstiles nicht unumstritten: Im September 1950 sprachen ihr acht Ortsgruppen das Misstrauen aus, weil sie angeblich mit dem Kommunismus sympathisierte. Der Kalte Krieg war ausgebrochen – in dem Klima der Angst war schon der Verdacht, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten, spaltend. Ein Jahr später wurde der Konflikt durch den Internationalen Vorstand dahingehend gelöst, dass alle Gruppen, die sich an der Kampagne gegen Hoppstock-Huth beteiligt hatten, von der IFFF ausgeschlossen wurden.

Magda Hoppstock-Huth war auch aktiv im 1954 gebildeten *Deutschen Frauenrat*, der Frauen aus beiden deutschen Staaten im Kampf gegen die Remilitarisierung der BRD und auch gegen die Vertiefung der Spaltung Deutschlands einste. 1956 fuhr sie als Mitglied der ersten westdeutschen Frauendelegation in die UdSSR, denn sie war mehr denn je davon überzeugt, dass nur eine Verständigung zwischen Ost und West den Frieden sichern könnte.

Sie hat – als Mitglied der IFFF und als Mitglied der *Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes* (VVN) – bis kurz vor ihrem Tod im April 1959 aktiv und konsequent ihre Friedenspolitik vertreten. Für sie war es eine bittere Enttäuschung, als die erste westdeutsche Regierung bereits 1950 über eine Wiederbewaffnung nachdachte und 1955 der Nato beitrug. Magda Hoppstock-Huth trat weiterhin für die totale Abrüstung in allen Ländern ein, weil „Internationale Frauen-Friedensarbeit helfen kann den Weg zu ebnen“ und „dass zur Vernunft gekommene Menschen auch ein gesittetes Verhältnis zu ihrem Nachbarn finden werden“.

Auguste Kirchhoff

(23. Juni 1867 – 12. Juli 1940)¹⁴¹



Auguste Christine Louise Zimmermann wurde in Asbach bei Neuwied im Rheinland geboren. Sie erhielt durch ihre Eltern eine freie und differenzierte Erziehung, denn im Elternhaus, vor allem beim freidenkenden Vater (Justizrat), herrschte ein Klima aufgeschlossenen Denkens, das Konventionen und Traditionen in Frage stellte. Nach der für „höhere Töchter“ üblichen Bildung heiratete Auguste mit 21 Jahren den Juristen und späteren Bremer Senator Gerhard Heinrich Kirchhoff (1854-1929), mit dem sie nach Bremen zog. Während der Ausbildung und Arbeit als Gesangslehrerin und Konzertsängerin bekam sie zwischen 1889 und 1905 drei Töchter und zwei Söhne. Sie und ihr ebenfalls musikbegeisterter Mann führten ein offenes, geselliges Haus in Bremen.

Auguste Kirchhoff sah nicht über die große Not und die Unterdrückung von Frauen in rechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht hinweg, sondern entwickelte aus ihrer Anteilnahme ihren persönlichen Kampf für poli-

¹⁴¹ Nach Cyrus/ Steinecke: *Ein Weib wie wir?!*

tische Rechte und eine gerechtere Verteilung des Besitzes, für Bildung und Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben. Ihre verschiedenen Begabungen – sie arbeitete als Künstlerin, Lehrerin, Sozialarbeiterin, Journalistin, Rednerin – setzte sie für den Frieden ein. Sie interessierte sich sehr früh für die Geschichte der Frauenbewegung und für die Frauenvereine.

In den 1890er Jahren hatte sich innerhalb des BDF (*Bund Deutscher Frauenvereine*, seit 1894 der Dachverband für viele Frauenvereine) eine kleine Anzahl von radikalen Feministinnen zusammengeschlossen, die sich neben dem Kampf um das Frauenstimmrecht, besonders den Ausbildungsmöglichkeiten von Frauen, der Situation der Prostituierten und der ledigen Mütter und den Fragen der Sexualmoral widmeten. Auguste Kirchhoff trug ihr ganzes Leben in nationaler und internationaler Arbeit die Ideen und Ziele dieses radikalen Flügels der Frauenbewegung mit, was ihr von einem Teil der Bremer Gesellschaft Missbilligung und Ärger einbrachte. 1906 gründete sie als Vorsitzende des eher karitativen Vereins *Mütter- und Säuglingsheim* ein Haus für Mütter und Kinder vor und nach der Geburt. Sie wollte aber nicht nur ein karitatives Haus einrichten, sondern sich für politisch-rechtliche und soziale Reformen einsetzen. Im *Bund für Mutterschutz und Sexualreform* (1905 durch Helene Stöcker gegründet) fand sie ihre Vorstellungen vertreten und baute eine eigene Ortsgruppe in Bremen auf. Auch das Bekenntnis zum Pazifismus, der für sie ein selbstverständlicher Lebenswert war, erschien früh in den Richtlinien des Bundes.

Als der Bund sich nach dem Krieg stark mit den Idealen der sogenannten Rassenhygiene identifizierte, distanziert sie sich aber sehr deutlich.

Schon 1905 war Auguste Kirchhoff Mitgründerin der Bremer Gruppe des *Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht*¹⁴² und bis 1907 im Vorstand. 1913 bei der Spaltung in einen konservativen und radikalen Flügel entschied sie sich mit **Anita Augspurg, Lida G. Heymann**

142 1902 von Anita Augspurg, Minna Cauer, Lida G. Heymann u.a. gegründet

u. a. für den radikalen Flügel. Sie unterschied sich von vielen bürgerlichen Frauen im Stimmrechtsverein, da sie es als Pflicht der gebildeten, besitzenden Frau betrachtete, auch für die Rechte der proletarischen Frauen und der sozialdemokratischen Frauen einzutreten.

Zu ihrem Kampf in der linken Stimmrechtsbewegung und zu ihrem Engagement für Mutterschutz und Sexualreform trat sie mit Beginn des Ersten Weltkrieges radikal für Frieden und gegen Krieg ein. Die Mehrheit im BDF war sehr schnell ins „patriotische“ Lager der Kriegführenden geschwenkt und unterstützte den Militarismus. Auguste Kirchhoff aber nahm auf Einladung der amerikanischen Frauenrechtlerin und Sozialreformerin Jane Addams am ersten *Internationalen Frauen-Kongress für Frieden* in Den Haag teil; sie gehörte zu den 28 deutschen Frauen, denen es unter größten Schwierigkeiten von staatlicher Seite und trotz der Häme und Verunglimpfungen in bürgerlich-patriotischen Kreisen gelungen war, während des Krieges die Grenzen zu überschreiten und auf dem Kongress mit über 1000 Frauen aus 12 Ländern ihre pazifistischen Forderungen zu formulieren und anschließend international zu verbreiten.

Nach dem Krieg gründeten die Frauen auf dem 2. *Internationalen Frauen-Kongress* in Zürich (12.-19. Mai 1919) die *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit* – zu spät, um bei den Versailler Friedensverhandlungen Einfluss nehmen zu können. Auguste Kirchhoff war auch dabei, als schon einen Monat später, am 11./12. Juni 1919 sich die deutschen Frauen in Frankfurt versammelten, um den deutschen Zweig der IFFF zu gründen. Trotz Anfeindungen durch rechtsradikale und militaristische Strömungen gehörte sie zu den sieben Beauftragten der IFFF. Sie leitete die Bremer Gruppe in den 20er Jahren bis zu ihrer schweren Erkrankung. In dieser Zeit war sie auch Mitglied der *Deutschen Friedensgesellschaft*. Sie engagierte sich für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung, die Aussöhnung mit Polen, Dänemark und Frankreich. Ihre Versammlungen in Bremen wurden von Anbeginn von der Polizei bewacht

und kontrolliert und verächtlich gemacht als „Pazifisten-Versammlungen“.

Kennzeichnend für Auguste Kirchhoff war, dass sie innerhalb der bürgerlichen IFFF vor allem gegen das bestehende politische System kämpfte, da in ihren Augen die Ideale von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit „nicht gedeihen können auf dem Boden des Kapitalismus“. Nicht für Gleichheit, sondern für die Gleichwertigkeit der Frau in der Gesellschaft plädierte sie, „dazu gehört eine andere Einstellung zu den Dingen, ein anderes Wirtschaftssystem und eine andere Weltordnung als die heutige auf Profit und Gewalt eingestellte“. ¹⁴³

Auguste Kirchhoff wies in Vorträgen und Schriften schon seit 1924 auf die Gefahren der von der IFFF geächteten Giftgas-Kampfstoffe hin; sie sah von Anfang an die Gefährlichkeit der Vorbereitungen für den Einsatz von Giftgas im Krieg.

Der persönliche Schock durch den Tod ihres Mannes im Dezember 1929 schränkte ihre kämpferische Kraft zwar ein, trotzdem solidariserte sie sich vor dem Sieg der NS als Vorsitzende der IFFF-Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus mit den jüdischen Mitbürgern und schrieb sehr scharf und kompromisslos gegen den Naziterror. Ihre Angriffe gegen Hitler und den Faschismus erklären die Angst ihrer Kinder, vor allem der Tochter in Bremen, um das Leben der Mutter.

1933, als die Vereine, in denen sie tätig war, aufgelöst wurden und die Gefahr einer Verhaftung besonders groß war, war Auguste Kirchhoff schon seit Monaten sehr krank; sie wurde von schweren Depressionen gequält und hatte vermutlich einen Schlaganfall erlitten. Die Monate vor der NS-Machtergreifung verbrachte sie in einer psychiatrischen Klinik. Von April 1933 an verbrachte sie unglückliche Jahre in ihrem Haus in Bremen, mit mehreren

Suizidversuchen. Sie konnte kaum mehr arbeiten oder selbstständig leben, brauchte ständig eine Krankenschwester an ihrer Seite. Notgedrungen blieb ihr nur der Rückzug ins Private. Am 12. Juli 1940 starb sie – von der Öffentlichkeit unbeachtet.

Die Tochter hatte 1933 erstaunlicherweise eine Hausdurchsuchung durch die Nazis verhindern können, hat aber dafür einen großen Teil der Schriften und Unterlagen zu den Vereinen, darunter diejenigen der IFFF, vernichtet.

Während einige Frauen der alten Frauenbewegung wie Augspurg, Heymann, Minna Cauer oder Helene Stöcker nach 1969 wieder in das Bewusstsein der neuen Emanzipationsbestrebungen kamen, blieb Auguste Kirchhoff weiterhin unbekannt, obwohl sie mit diesen Frauen ihr ganzes Leben in der *Frauenstimmrechtsbewegung*, im *Bund für Mutterschutz und Sexualreform* und in der IFFF eine führende Rolle gespielt hatte. Erst die Enkel-Generation entdeckte in den 1990er Jahren ihr Werk und Wirken wieder. ¹⁴⁴ In Bremen ist nahe ihrem ehemaligen Wohnhaus eine kleine Straße nach ihr benannt.

„Der Kampf wurde zum bestimmenden Element in ihrem Leben: Der Kampf als emanzipierte Frau für die Emanzipation aller Frauen, als privilegierte Frau für die Rechte aller benachteiligten Frauen, vor allem der ledigen Mütter und ihrer verachteten Kinder, als Pazifistin für Frieden und Freiheit, als Demokratin gegen den aufkommenden Nationalsozialismus, gegen Imperialismus, Rassismus und Antisemitismus.“ ¹⁴⁵

¹⁴⁴ In *Cyrus / Steinecke, Ein Weib wie wir?! (1989)* sind viele Artikel Kirchhoffs neu veröffentlicht. In *Henriette Wottrich: Auguste Kirchhoff. Eine Biographie (1990)* liegt der Schwerpunkt auf dem Leben von Auguste Kirchhoff

¹⁴⁵ *Cyrus/ Steinecke, S.7*

¹⁴³ a.a.O. S.31

Christel Küpper

(16. September 1906 – 20. April 1995)

verbrachte Kindheit und Jugend in Bonn. Die Eindrücke des Ersten Weltkrieges prägten ihr Denken und Tun lebenslang. Seit 1930 war sie Mitglied der IFFF, wahrscheinlich in der Leipziger Gruppe, später wahrscheinlich in der Münchner Gruppe. Sie arbeitete nach der Ausbildung zur Bibliothekarin von 1930 bis 1933 als leitende Mitarbeiterin der deutschen Zentralstelle für Büchereiwesen in Leipzig. Noch 1933 wurde die IFFF von den Nationalsozialisten verboten; ab 1934 unterlag Christel Küpper einem Berufsverbot.

Sie musste noch einmal von vorne anfangen. Sie heiratete Ernst Küpper, mit dem sie zwei Töchter hatte und der sie in ihrem pazifistischen Engagement unterstützte. Um einen unabhängigen Beruf ausüben zu können, begann sie 1937 ein Psychologiestudium und eröffnete 1942 eine eigene Praxis in München.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs engagierte sie sich in mehreren Friedensorganisationen und Gruppen der außerparlamentarischen Opposition: 1948 gründete und leitete sie eine Münchner Gruppe und den bayerischen Landesverband von W.O.M.A.N., einer von Dorothy Thompson gegründeten Weltorganisation der Mütter aller Nationen, die sich für radikale Abrüstung und vor allem gegen die Atomwaffen einsetzt. Zugunsten ihrer friedenspolitischen Arbeit nahmen Christel Küpper und ihre Familie finanzielle Einbußen und zeitliche Belastungen in Kauf. Mehr als zwei Jahrzehnte stellten sich auch in München an zentralen Plätzen schwarz gekleidete Frauen an jedem 6. August zu einer Mahnwache auf und verteilten Flugblätter. Am Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima sollten die Passanten informiert und aufgerüttelt werden, dass mit den in Deutschland stationierten atomaren Waffen noch weit schrecklichere Verwüstungen erreicht werden könnten. Christel Küpper organisierte Mahnwachen, Friedensmärsche und andere Protestaktionen und kämpfte dabei mit ihren leidenschaftlichen Reden und den von ihr verfassten Flugblättern und Briefen an Politiker gegen die

Aufrüstung und die ständige atomare Bedrohung. 1975 löste sich die Münchner Gruppe W.O.M.A.N aus Mangel an „Nachwuchs“ auf.

Ab 1948 arbeitete sie auch als Vertreterin und Vorstandsmitglied der *Arbeitsgemeinschaft deutscher Friedensverbände/AdF* für mehrere Jahre als Mitglied des *Exekutivkomitees des International Peace Institute* in Genf. Als entschiedene Gegnerin der Remilitarisierung Deutschlands gründete sie 1950 mit dem späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann die *Notgemeinschaft für den Frieden Europas* und zwei Jahre später mit Heinemann und Helene Wessel die *Gesamtdeutsche Volkspartei/GVP*, die sich gegen die deutsche Wiederbewaffnung und für die deutsche Einheit aufstellte. Christel Küpper war sowohl Bayerische Landesvorsitzende wie auch Mitglied im Bundesvorstand.

Christel Küpper gehörte zu den ersten, die öffentlich auch vor der zivilen Nutzung der Atomkraft warnten. Sie argumentierte, dass es keine befriedigende Lösung für die Entsorgung des Atomabfalls und keine Heilungsmethoden für Strahlungsschäden gäbe.

Ihre Überzeugung, dass nur eine dauernde Erziehung zur Friedfertigkeit den Weltfrieden erhalten könnte, machte sie zu einer Vorkämpferin für die Friedensforschung in Deutschland.

Mit Franz Wuesthoff war sie 1958 entscheidend an der Gründung der *Forschungsgesellschaft für Friedenswissenschaft* in Genf beteiligt und in deren Vorstand. Die deutsche Sektion mit Sitz in München entwickelte sich seit 1966 zur eigenständigen *Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V.* mit dem Forschungsschwerpunkt im sozialwissenschaftlichen und friedenspädagogischen Bereich. Bis kurz vor ihrem Tod 1995 hatte Christel Küpper den Vorsitz und kämpfte für den Frieden und die Friedenspädagogik in unzähligen Schriften, Vorträgen und Seminaren.

(*Festschrift der Studiengesellschaft für Friedensforschung*, S. 7f.)

Zwischen den Fronten, S. 390

Claudia Teibler: *Münchnerinnen, die lesen, sind gefährlich*, S. 146-151)

Anne Ley-Schalles

(geboren 1955)



Die entscheidenden Jahre für meine 'Politisierung' waren die zweite Hälfte der 1970er und insbesondere die 1980er Jahre. Aufgewachsen im etwas rauen norddeutschen Klima, begann ich in dieser Zeit mein Archäologie- und Geschichtsstudium in Hamburg und setzte es bald für ein Jahr in den USA fort. Dort lernte ich 1976 Janet Bruin, die spätere Redakteurin der internationalen WILPF-Zeitschrift *Pax et Libertas*, kennen. Und wer Janet begegnet ist, weiß, dass damit meine „WILPF-Laufbahn“ ihren Anfang nehmen musste. Ein Sommerfest der amerikanischen Sektion in Philadelphia brauchte wenig, um mich zu überzeugen: Hier waren Frauen bis in ihr hohes Alter aktiv, diskutierten angeregt über Politik und Aktionen, über die UNO und die Möglichkeiten für Frauen, in die politischen Prozesse einzugreifen. Und ich als gerade Zwanzigjährige stand einer fast Neunzigjährigen gegenüber: Welch eine Aufforderung, es ihr gleichzutun!

Zurück in Hamburg meldete ich mich bei Ruth Gleissberg und wurde mit offenen Armen in der dortigen WILPF-Gruppe aufgenommen: Die politische Positionierung war klar, die Diskussionen dennoch offen – und außer mir folgten bald weitere junge Studentinnen: Gemeinsam organisierten wir Veranstaltungen, auch an der Uni Hamburg während der sogenannten Frauenwochen – und wurden geleitet und unterstützt von den seit langem aktiven WILPF-Frauen, mit ihren so unterschiedlichen Lebenswegen. Sie, die Hamburgerinnen, aber auch die Münchnerinnen um Eleonore Romberg haben mein Engagement maßgeblich gefördert.

Seit 1980 bin ich offizielles WILPF-Mitglied. Es folgten die turbulenten Zeiten um den Nato-Doppelbeschluss und eine Hoch-Zeit der Friedensbewegung – die STAR-Kampagne der WILPF hat uns getragen. Doch es gab auch immer wieder Zweifel, ob ich diesen Weg wirklich weitergehen wollte: Das Studium war beendet – die Projektarbeit in Forschung, Verlag und Museum beansprucht bis heute viel Zeit. Doch die Ziele, für die WILPF sich einsetzt, bestimmen nach wie vor meine Zugehörigkeit zu genau dieser Frauenfriedensorganisation. Und es waren und sind darüber hinaus vor allem die internationalen Begegnungen, zum Beispiel auf den WILPF-Kongressen, die deutlich vor Augen führen, wie unsere Arbeit vernetzt ist, wie die WILPF-Familie aufgestellt ist. Sie zu verlassen, war und ist für mich undenkbar.

Mit wenigen Jahren Unterbrechung lebe ich seit Ende der 1980er Jahre am Niederrhein. Von hier aus versuche ich auch ohne WILPF-Ortsgruppe, die inhaltliche Arbeit mit zu tragen und einen Großteil der rein organisatorischen Belange zu regeln.

Nelly Limmer



„Das Persönliche ist politisch –
das Politische persönlich“ (Thea Bauriedl)

Geboren bin ich am 21.7. 1937 in Belgard/Pommern, heute Polen. Die Flucht meiner Familie im Februar 1945 – die Eltern mit uns sechs Kindern, meist jüngeren Geschwistern – war begleitet von traumatischen Kriegserlebnissen. „Landung“ war schließlich in Lutherstadt Eisleben in der DDR.

Obwohl aus einem traditionell protestantischen Milieu stammend, sind wir 1947 mit und durch die Eltern zum Katholizismus konvertiert (worden). Eingebunden in die katholische Jugend lebte ich in Opposition zu den Jungen Pionieren und der Freien Deutschen Jugend (FDJ).

1951 floh die Familie ein zweites Mal, diesmal über Berlin in die BRD nach Hagen/Westfalen. 1955 ging ich nach Berlin zum Fachstudium Metallographie, das ich 1958 mit der staatlichen Prüfung abschloss. Nach dem Umzug nach München 1959 Heirat mit Hans Limmer, Politologe und später langjähriger Programmdirektor der Münchner Volkshochschule. Wir haben zwei Kinder und inzwischen bin ich auch Großmutter.

Mein Leben war und ist geprägt von starkem sozialen und politischen Engagement. Seit Ostern 1986, nach dem 'Gau' in Tschernobyl und dem Angriff mit selbst in Kriegen international verbotenen Kampfgas auf die Demonstranten gegen eine geplante Wiederaufbereitungsanlage atomarer Brennstäbe bei Wackersdorf/WAA,

wuchs meine Empörung und verstärkten sich meine friedenspolitischen Aktivitäten. Erhebliche Energie floss bei mir in Aktionen des 'Zivilen Ungehorsams': ich nahm teil an Sitzblockaden in Mutlangen/Baden Württemberg vor den Pershing II Raketen, d. h. vor den amerikanischen Panzerfahrzeugen, die mit atomaren Sprengköpfen bestückt waren.

Für den 10. Mai 1986 hatte ich zur 'Muttertags-Blockade' aufgerufen, und schon dieser Aufruf zum gewaltfreien 'Sitzenbleiben für den Frieden' wurde als eine Straftat gewertet und von den Staatsorganen juristisch hartnäckig verfolgt. An diesem Muttertag fuhren wir von München aus mit zwei Bussen nach Mutlangen. Viele Blockierer wurden dort – wie ich auch – festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt. Es folgten Gerichtsverhandlungen der verschiedensten Instanzen mit Verurteilungen, unseren Widersprüchen, zeitweiligen Freisprüchen, Wiederurteilungen ... Das politische Interesse der Justiz waren drastische, abschreckende Strafen, Unterbindung dieses zivilen Ungehorsams mit allen juristischen Klimmzügen: verwerfliches Handeln, Nötigung, sogar Ausübung psychischer Gewalt wurde uns vorgeworfen. Das Ziel des gewaltfreien Widerstandes war, durch Sitzblockaden die sofortige Abschaffung der atomaren Mittelstreckenraketen zu erreichen, und zwar bei größtmöglicher Öffentlichkeitswirkung. Ich beteiligte mich vielfältig daran, durch bundesweite Kampagnen mit Gerichtsprozessen, Mahnwachen, Pressearbeit ... – 'Propaganda der Tat'.

Im August 1991 wurde vom Oberlandesgericht Stuttgart meine Inhaftierung angeordnet, ungeachtet der von mir gemeinsam mit sechs anderen verurteilten Münchner Blockierer_innen bereits 1990 eingereichten Verfassungsbeschwerde. Die Vollstreckung des Haftbefehls erfolgte im Frauengefängnis München-Neudeck. Neun nicht ganz leichte Tage mit hohem 'Erfahrungswert'. Bemerkenswert ist, dass zum Zeitpunkt meiner Inhaftierung der Ende 1987 zwischen Gorbatschow und Reagan im sog. IFN-Vertrag vereinbarte Abzug dieser lebensbedrohenden atomaren Mittelstreckenraketen aus Ost- und Westdeutschland bereits stattfand.

Mit dem 1995 ergangenen Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zu den Sitzblockaden wurden wir sozusagen nachträglich freigesprochen; zwar wurden nicht prinzipiell alle Formen von Sitzblockaden als rechtlich zulässig erklärt, jedoch die Strafbarkeit der Blockaden vor den Pershings unter bestimmten Umständen als nicht gegeben erachtet. Als 'Nur-Hausfrau' erhielt ich vom Staat 150 DM Haftentschädigung.

Derweilen kämpfte diese 'Nur-Hausfrau' längst weiter für Abrüstung, mehr Frieden und soziale Gerechtigkeit; ich versteckte einen im Iran von einem Todesurteil bedrohten Asylbewerber mit zehn Jahren 'BRD-Erfahrung' vor der unmittelbar bevorstehenden Abschiebung, erkämpfte ihm bei deutschen Gerichten 'Bleiberecht für immer'; am Münchner Marienplatz trommelten wir Ende 1991 Tag und Nacht gegen den ersten Irak-Krieg

Im Jahr darauf begann der Krieg in Jugoslawien. Schon nach den ersten, noch einzelnen militärischen Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten gab es immer mehr Nachrichten über zunehmende Gräueltaten vor allem an Frauen der jeweils anderen Ethnie. Zusammen mit Münchner Frauen aus verschiedenen Organisationen gründete ich 1992 das Women Shelters Project/WSP, das von Anfang an von der Münchner Ligagruppe, insbesondere von Eleonore Romberg, unterstützt und mitgetragen wurde. Die Idee war: Hilfe von Frauen für Frauen, Hilfe zur Selbsthilfe; organisatorische, materielle, psychische Unterstützung für Frauen, jenseits jeder politischen, ethnischen, religiösen Zugehörigkeit.

In meinem privaten Leben suchte ich den meditativen Ausgleich: Training und Ausbildung zur Unterrichtstätigkeit in Taiji und Qi Gong. Nach dem Ausscheiden meines Mannes aus der Münchner Volkshochschule habe ich dort noch etwa 20 Jahre Kurse in diesem Metier geleitet.

Anfang 2003 beteiligte ich mich am internationalen Widerstand mit seinen Massendemonstrationen gegen den zweiten Irak-Krieg. Die Friedensbewegung konnte sich wieder einmal nicht durchsetzen, sie behielt aber letzt-

lich recht. Wirklich und abgrundtief haben die USA und ihre Willigen verloren.

Nach Beginn des 2. Irak-Krieges gingen mein Mann und ich im April 2003 auf den Jakobsweg. Eine Reflexion der vielen, höchst aktiven Jahre war dringend notwendig, die vielfältigen Wander- und Kunsteindrücke taten Körper und Seele gut.

2011 war für mich mein schriftlich begründeter Austritt aus der katholischen Kirche wegen haarsträubender Kirchenpolitik (analog zu den vergangenen Jahrhunderten) überfällig: die aufgedeckten tausendfachen Fälle von Kinderschändung durch Priester, dann die völlig unzureichenden Erklärungen, flauen Entschuldigungen (Reue?), knausrigen bürokratischen Wiedergutmachungen – das alles gilt bis heute.

Zur Zeit arbeite ich intensiv an einem Text über ehemalige jüdische Bewohner unserer Mietwohnung in Schwabing, die während der Nazizeit deportiert und umgebracht wurden oder vorher den Freitod suchten. Bewusste Erinnerungsarbeit für die Zeit 'nach uns'.

In den letzten Jahren – auch mit Nachlassen der eigenen Kräfte – schmerzt die Erfahrung über die begrenzten persönlichen Einflussmöglichkeiten sehr. Nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation wachsen schon wieder neue militärische Strukturen, Aufrüstung und neue Kriegs- und Gewaltretorik führender Politiker der Bundesrepublik und auch weltweit. Es schmerzt, dabei die Unfähigkeit und das Desinteresse eines Großteils der Öffentlichkeit wahrzunehmen und die Vorbereitung neuer Kriege zu sehen; selbst die säbelrasselnden Reden unseres Bundespräsidenten, die den Geist des Grundgesetzes verraten, finden kaum Widerspruch.

Während des heißen, aufs schärfste behinderten Widerstandes gegen die WAA gab es eine gängige Parole aller trotzbenden Demonstranten: 'Wir machen weiter! Dieses Motto gilt auch heute für alle Friedenswilligen, um ihre Ideen und die ihnen folgenden Bewegungen nicht untergehen zu lassen.

Nelly Limmer

Barbara Lochbihler

(geboren 1959)



Barbara Lochbihler ist in dem Dorf Ronsberg im Allgäu in eine traditionelle Familie geboren und dort aufgewachsen.

Nach einer Ausbildung zur Finanzbeamtin studierte sie an der Katholischen Stiftungshochschule für Sozialwesen in München Sozialpädagogik mit Diplom im Studiengang Jugend-, Familien- und Altenhilfe.

Sie studierte u. a. bei Eleonore Romberg, deren besonderes Engagement, vor allem nach ihrer Emeritierung 1983, der Frauen- und Friedensarbeit in der IFFF galt und die Barbara Lochbihler ihre auf persönlichem und politischem Gebiet „fordernde und fördernde Mentorin“ nennt. 1985 trat sie in die Münchner Ortsgruppe der IFFF ein.

Ihre Berufslaufbahn begann 1984 als Leiterin des städtischen Alten- und Service-Zentrums in dem Arbeiterstadtteil Haidhausen/München. Daneben gründete sie eine Alten-Wohngemeinschaft und übernahm 1985/86 einen Lehrauftrag für Sozialarbeit an der Fachhochschule.

Als Eleonore Romberg – Anhängerin der FRIEDENSLISTE – 1986 als unabhängige Kandidatin der ersten Grünen-Fraktion in den Bayerischen Landtag gewählt worden war, arbeitete

Barbara Lochbihler 1986-90 als deren Parlamentsreferentin. Sie veröffentlichte u. a. kritische Studien über den damaligen bayerischen Regierungschef F. J. Strauß und bayerische Rüstungsgeschäfte. In dieser Zeit (1983) eröffnete sie mit Kommiliton_innen ein *Dritte-Welt-Cafe (e.V.)* in München-Sendling, in dem sich jahrelang (bis zur Gründung des *Eine-Welt-Hauses*) die vielfältigsten einheimischen und ausländischen Menschen und Gruppen begegnen konnten und sollten. Sie lebte jahrelang in einer Wohngemeinschaft, in der sie ihren srilankischen Mann kennenlernte, der als Asylsuchender nach Bayern gekommen war.

1992 schloss sie ein zweites, berufs begleitendes Studium der Politischen Wissenschaften mit Volkswirtschaft und Internationalem Recht am Geschwister-Scholl-Institut der LMU mit dem Magister ab.

In ihrer Vita schreibt B. Lochbihler: „Erfahrungen mit sozialer Ungerechtigkeit sowohl im Studium als auch im Beruf haben mir die Notwendigkeit der konkreten Hilfe im Einzelfall verdeutlicht. Gleichzeitig haben sie die Verantwortung der Politik unterstrichen, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen menschenwürdiges Leben möglich ist. Intensive Auseinandersetzung mit Themen der Frauenbewegung in Deutschland haben nachhaltig mein Interesse an Frauenleben in extremer Armut und in gewaltsamen Konflikten und Kriegen geprägt. Leidenschaftliches Engagement für den Frieden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, für die Achtung der Menschenrechte und gegen Ausgrenzung bestimmen mein politisches Interesse.“

Von diesem Credo erfüllt, leitete sie in enger Zusammenarbeit mit Eleonore Romberg von 1992 bis 99 als Generalsekretärin das WILPF-Büro in Genf und war in den 80ern und 90ern IEC-Mitglied. Dank der UNO-Akkreditierung der WILPF als NGO in Genf organisierte sie an der UNO Seminare und Fortbildungen für Frauen, um in die Gesellschafts- und Friedenstheorie von Jane Addams, einer der Begründerinnen der WILPF, einzuführen. In diese Jahre fällt ihre Arbeit zur Vorbereitung der Wiener Menschen-

rechtskonferenz 1993, des Weltsozialgipfels von Kopenhagen 1995 und der UN-Frauenkonferenz in Peking. Die Vision eines Friedenszuges, der die Forderungen der Frauen vom 80-Jahre-Jubiläums-Kongress in Helsinki nach Peking bringt und unterwegs die Stimmen der Frauen an den vielen Stationen im Osten einsammelt, konnte sie gegen heftige Widerstände in der WILPF durchsetzen. Es war eine logistische Meisterleistung, diesen Sonderzug durch 7 Länder mit über 200 Frauen aus 42 Ländern an Bord zu organisieren, zumal die finanziellen Mittel begrenzt waren. Mit diplomatischem Geschick und ungeheurem Einsatz gelang es ihr mit ihrem Team, die bürokratischen Hürden zu überwinden und größere und kleinere Konflikte unterwegs zu lösen. Nach über 12 000 Kilometern Reise setzte sie die Lobbyarbeit für Frauenrechte im WILPF-Friedenszelt in Peking und auf der UN-Frauenkonferenz fort.

Nach sieben Jahren WILPF-Generalsekretariat in Genf wurde sie unter 150 BewerberInnen ausgewählt, um für die nächsten zehn Jahre, von 1999 bis 2009, das Generalsekretariat von *Amnesty International Deutschland* mit Sitz in Berlin zu übernehmen. Sie hat neben den speziellen Aufgaben von AI im Bereich von politischer Haft, Folter, Todesstrafe, Flucht und Asyl auch das Thema Sozialrechte eingebracht. Sie konnte in diesem Amt Einfluss nehmen auf die nationale Menschenrechtspolitik, ohne dabei die frauenspezifische Sicht aus den Augen zu verlieren. Und immer schärfte sie das Bewusstsein dafür, dass „den Frauen die meiste Gewalt in dem Bereich angetan wird, der als privat gilt“¹⁴⁶.

¹⁴⁶ Politeia-Kalender 2002, ARCult Media Bonn

Im Oktober 2008 wurde ihr anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Alice-Salomon-Hochschule Berlin der *Alice-Salomon-Award*¹⁴⁷ verliehen. In der Laudatio wies die Rednerin v. a. auch auf ihre besonderen Qualitäten der öffentlichen Zivilcourage und klaren Stellungnahme auch in politisch schwierigen Fragen hin.

Im Sommer 2008 wurde Barbara Lochbihler Mitglied bei den Grünen, und seit 2009 sitzt sie als bayerische Abgeordnete für die Grünen im Europa-Parlament. Ihr Thema in Brüssel sind vor allem die Menschenrechte; ihre Erfahrung als Generalsekretärin bei WILPF und AI sind von großem Vorteil. Im September 2011 wurde sie im Ausschuss für Menschenrechte zur Vorsitzenden gewählt.

Neben ihrer parlamentarischen Arbeit engagiert sich Barbara Lochbihler in verschiedenen Frauen-, Frieden und Menschenrechtsorganisationen. Sie ist u. a.:

- Mitglied der Berliner Gruppe der IFFF,
- Gründungsmitglied des Deutschen *Instituts für Menschenrechte* und der *Stiftung Menschenrechte*,
- Mitglied im Kuratorium der *Roland-Berger-Stiftung* und im Deutschen Komitee für UNICEF e.V.,
- Fördermitglied der *Heinrich-Böll-Stiftung*
- Mitglied in der *Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen/DGVN*.

¹⁴⁷ A. Salomon (1872-1948), *Gründerin und Leiterin der Sozialen Fachschule und Hochschule in Berlin, Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung, bis heute wichtige Theoretikerin und Wissenschaftlerin und friedenspolitische Aktivistin. Als Jüdin ins amerikanische Exil gezwungen.*

Heidi Meinzolt

(geboren 1952)



Heidi Meinzolt wurde 1952 in München geboren und hat sich bereits während ihres Studiums seit Anfang der 70er Jahre mit der Friedensbewegung (Friedensbewegung 5-Seenland) auseinandergesetzt. Mit dem Umzug auf einen Bauernhof in Niederbayern und der Geburt ihrer Söhne geriet eine alternative Lebensweise in den Mittelpunkt ihres Daseins – neben ihrer Tätigkeit als Gymnasiallehrerin in Passau. Im Jahr 1983, 1 Jahr nach Gründung der Partei der Grünen, trat sie dieser mit Enthusiasmus bei, denn diese schien ihre Engagements für die Friedensfrage, für eine nachhaltige Umweltpolitik und Gleichberechtigung von Frauen in allen Ämtern – z. B. mit der Verfassung des 1. Frauenstatuts – überzeugend miteinander zu verknüpfen. Schnell kamen verantwortungsvolle Tätigkeiten dazu, zunächst im Landkreis, dann 1986-1990 als ehrenamtliche Landesvorsitzende in Bayern und von 1992-1998 im Vorstand der europäischen Grünen. Die Auseinandersetzungen zwischen Fundis und Realos setzten ihr heftig zu, aber die Entwicklung von der Antiparteienpolitik der Anfänge bis hin zu ersten Regierungsbeteiligungen war spannend. Insbesondere als man nach 1991 glaubte, nach dem

Fall des Eisernen Vorhangs in Europa ein neues Kapitel der Friedenspolitik und der konstruktiven Zusammenarbeit über Grenzen hinweg (als gesamteuropäischer Parteienzusammenschluss) aufgeschlagen zu haben. Leider nahm die Geschichte aber unter einer rot-grünen Regierung den bekannten anderen Verlauf: Jugoslawien- und Afghanistankrieg mit deutscher Beteiligung, eine neue Bundeswehrdoktrin, die das Land bereits am Hindukusch und in anderen Weltregionen „verteidigte“ und zunehmend interventionistisch agierende Politik – das war zu viel und sie trat 1999 aus der Partei aus.

In den 80er Jahren bestand schon der Kontakt zu Eleonore Romberg und damit auch zu WILPF. Man arbeitete zusammen u. a. gegen Rüstungsstandorte in Bayern, gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Die Kontakte mit den internationalen Frauen und die intensive Beschäftigung mit Alternativen zur traditionellen „Sicherheitspolitik“, der Prävention von Konflikten und der friedlichen Konfliktlösungsstrategien – insbesondere die Rolle der Frauen darin – nahm immer mehr Raum ein. Sie übernahm den Kontakt der deutschen Sektion zur internationalen Organisation und vertritt seit 2005 die IFFF im internationalen Vorstand und IB. Sie engagierte sich in der Europa- und Nahostkoordination der WILPF.

Im Bereich Frauen und Konfliktlösung vertritt sie WILPF im Frauensicherheitsrat/FSR in Deutschland, der sich seit seiner Gründung im Jahr 2002 der Umsetzung der UN-Resolution 1325¹⁴⁸ verschrieben hat und an friedenspolitischen Initiativen aus der Genderperspektive arbeitet.

Von Beruf Lehrerin, ist Heidi Meinzolt aktiv im Bereich „Globales Lernen“ und organisiert zahlreiche internationale Austausch- und Begegnungsprojekte.

148 www.un1325.de

Frida Perlen

(4. April 1870 – 21. Dezember 1933)

Sie wurde in Ludwigsburg in eine jüdische Familie geboren und gehörte vor dem ersten Weltkrieg zu den aktiven Frauen im *Frauenstimmrechts-Bund* und von Anbeginn zur IFFF.

Gemeinsam mit Mathilde Planck, einem anderen Mitglied des *Frauenstimmrechts-Bundes*, schickte sie bei Kriegsausbruch ein Telegramm an Kaiser Wilhelm mit der Bitte, den Krieg noch zu vermeiden. Sie arbeitete im Februar 1915 als eine von vier deutschen Frauen – mit **Anita Augspurg**, **Lida G. Heymann** und **Emmy von Schlumberger**¹⁴⁹ – so intensiv an der Vorbereitungsitzung für den Internationalen Frauen-Kongress in Den Haag mit, dass ihr die Behörden in Stuttgart kurzfristig den Pass entzogen und ihr die Ausreise in die Niederlande zum eigentlichen Kongress im April/Mai verweigerten.

Im Ersten Weltkrieg hat sie ihren Sohn verloren, was ihre pazifistische Haltung und Handlung noch verstärkte. Nach dem Krieg klagte sie die deutsche Frauenbewegung an, die in ihrer Mehrheit durch ihr Verhalten nicht

frühzeitig zu einem Kriegsende beigetragen hätte. Sie wurde Mitglied in der DFG und baute in Stuttgart gleich nach dem Krieg eine IFFF-Gruppe mit auf. Von 1915-1933 gehörte sie zu den fünf (später sieben) Beauftragten der Deutschen Sektion, war Leiterin der Pressekommission und Mitglied in der Kommission für Wirtschaftsfragen (Bericht 1931). Sie fuhr nach dem Krieg wiederholt nach Frankreich, um für die deutsch-französische Annäherung zu wirken und in zerstörte Dörfer finanzielle Mittel und praktische Hilfe zu bringen. 1932 nahm sie am internationalen Frauen-Kongress in Amsterdam teil, bei dem sie Käthe Kollwitz und Clara Zetkin traf.

Mit ihren humanistisch-pazifistischen Ansprüchen stand sie im Gegensatz zur faschistischen Politik. Sie musste im Frühjahr 1933 vor den Nationalsozialisten in die Schweiz fliehen, traf dort die ebenfalls emigrierten IFFF-Frauen Anita Augspurg, Gertrud Baer, Lida G. Heymann u. a. Sie ging noch einmal nach Deutschland zurück und nahm sich am 21. Dezember 1933 das Leben.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Florence Hervé / Ingeborg Nödinger: *Lexikon der Rebellinnen*, S. 215

Hering/Wenzel, S.155

Garz/Knuth: *Constanze Hallgarten*, S.160

¹⁴⁹ Lida G. Heymann: *Erlebtes Erschautes*, S.142

Toni (Antonie) Pfülf

(14. Dezember 1877 – 8. Juni 1933)¹⁵¹



Toni Pfülf ist am 14. Dezember 1877 als Tochter eines Offiziers in Metz geboren, das zu dieser Zeit (1871-1918) zum Deutschen Reich gehörte.

Nach dem Umzug nach München besuchte sie eine höhere Mädchenschule und anschließend das Lehrerinnenseminar. Nach dem Examen 1902 – im gleichen Jahr trat sie in die SPD ein – war sie an unterschiedlichen Volksschulen in Oberbayern und München angestellt. Aus gesundheitlichen Gründen ging sie 1915 in Pension und arbeitete 1916-1918 als Armen- und Waisenpflegerin. Während der Revolution war sie die einzige Frau im Arbeiter und Soldatenrat Münchens.

Schon bei den ersten Wahlen der Weimarer Republik 1919 war sie für die SPD für den Wahlkreis Oberbayern (24) in der verfassunggebenden Nationalversammlung. Toni Pfülf setzte gemeinsam mit Frauen aus anderen Parteien in der Versammlung die Abschaffung des „Lehrerinnenzölibats“ durch (der allerdings in der Praxis an vielen Orten noch bis 1945 existierte). 1920

¹⁵¹ nach Angabe von Martha Schad „selbstverständlich Mitglied in der IFFF“, *Frauen gegen Hitler*, S.27. Auch die Beschreibung in Lida G. Heymann „Erlebtes-Erschautes“, S. 207, legt den Schluss nahe, dass sie IFFF-Mitglied war.

wurde sie noch einmal für den Wahlkreis Oberbayern in den Reichstag gewählt, dem sie bis 1933 kontinuierlich angehörte. Von 1924 bis 1933 konnte sie fünfmal für den Wahlkreis Niederbayern (25) in den Reichstag einziehen. Sie engagierte sich besonders in der Bildungs- und Jugendpolitik und wollte gleiche Chancen für Jungen und Mädchen in Schule und Ausbildung. Weitere Schwerpunkte waren Eherechts- bzw. Scheidungsreform, die Reform des § 218 und die Abschaffung der Todesstrafe.

Anita Augspurg und Lida G. Heymann hatten intensiven Kontakt mit Toni Pfülf. Wenn diese in München war, wohnte sie jahrelang auch im Rückgebäude der Kaulbachstraße 12. Heymann schrieb in ihren Erinnerungen, dass Toni Pfülf „die weitestblickende und selbstständigste unter den sozialdemokratischen Frauen“ gewesen sei. Sie habe ihren Parteigenossen klargemacht, wie lächerlich sie sich mit dem Versuch machen würden, per Parteibeschluss den SPD-Frauen die Mitgliedschaft in der IFFF zu verbieten.

Innerhalb der SPD gehörte sie zu den überzeugten Gegnern des Nationalsozialismus. Als im März 1933 das Ermächtigungsgesetz – die legale Grundlage für das NS-Regime – verabschiedet wurde, war sie eine der 94 Abgeordneten (bei 444 Ja-Stimmen), die dagegen stimmten. Sie war nicht nur über ihre eigene Partei, insbesondere die Reichstagsfraktion, verzweifelt, wie wenig diese den Nationalsozialisten entgegengesetzten, auch über die allgemeine politische Entwicklung in Deutschland.

Als sie im März und noch einmal im Mai 1933 nach einem Aufruf zum Widerstand vorübergehend verhaftet wurde, sprach sie sich innerhalb von Partei und Gewerkschaft für einen bewaffneten Widerstand gegen das Regime aus, konnte sich aber nicht durchsetzen.

Am 8. Juni 1933, zwei Wochen vor dem Verbot der SPD, nahm sie sich das Leben.

In München erinnert in der Leopoldstraße nahe der Münchner Freiheit eine Gedenktafel an die mutige SPD-Frau.

Clara Ragaz -Nadig

(30. März 1874 – 7. Oktober 1957)



Clara Nadig wurde am 30. März 1874 in Chur/Schweiz in eine gut bürgerliche Familie geboren und verlebte wohl mit drei Schwestern eine unbeschwerte Kindheit und Jugend mit der üblichen Ausbildung für die „höheren Töchter“ dieser Zeit. Sie absolvierte in Chur das Lehrenseminar, wo sie als „die beste Denkerin der Klasse“¹⁵² galt. Sie konnte ihre Bildung erweitern durch einen mehrjährigen Aufenthalt im englischen und französischen Sprachgebiet. Zurückgekehrt nach Chur betätigte sie sich neben ihren familiär-gesellschaftlichen Verpflichtungen im sozialen Bereich: Sie unterrichtete an einer Sonntagsschule und engagierte sich in der Missionierung. Dort lernte sie 1893 den geachteten Stadtpfarrer Leonhard Ragaz kennen, den sie nach langem Zweifeln 1901 heiratete. Sie wurde seine engagierte Lebensgefährtin und Mitkämpferin des revolutionären, religiösen Sozialisten. Als Pfarrfrau lernte sie alle gesellschaftlichen Schichten kennen, auch die Arbeiterfrauen, denen sie zeitweise selbst Nähunterricht erteilte.

¹⁵² Helen Kremos, Clara Ragaz-Nadig — ein Lebensrückblick, in *Neue Wege*. S.280

Seit 1902 lebte die Familie in der großen Kirchgemeinde des Basler Münsters. Clara beteiligte sich an der Gründung des *Schweizer Bundes abstinenter Frauen*, leitete das Sekretariat der *Union für Frauenbestrebungen* und den auf Wohltätigkeit ausgerichteten, bürgerlichen Frauenverein der Gemeinde. In Basel kamen ihre beiden Kinder Jakob und Christine zur Welt, und offensichtlich konnte sie ihr soziales Engagement als Pfarrfrau mit einem großen Haushalt gut meistern.

Als Leonhard Ragaz 1908 zum Professor für systematische und praktische Theologie an die Universität Zürich berufen wurde, begann für Clara ein neuer Lebensabschnitt: sie wurde erst Mitglied, dann Sekretärin im Zentralvorstand der *Sozialen Käuferliga/SKL*, die vor allem die soziale Lage der Arbeiterinnen und Angestellten verbessern sollte durch solidarischen, verantwortungsvollen Konsum der Käufer_innen. Gegründet wurde diese *Soziale Käuferliga* — eine Idee aus Amerika — 1906 von der sozialkritischen Schriftstellerin Emma Pieczynska-Reichenbach¹⁵³, die für die 20 Jahre jüngere Clara zum Vorbild wurde beim Kampf gegen den Militarismus und bei der Erziehung zum Frieden. Beide traten für das Stimm- und Wahlrecht der Frauen ein, forderten unter enormem Einsatz für die Arbeiterinnen Mindestlöhne, kürzere Arbeitszeiten und bessere Arbeitsbedingungen, vor allem auch für die im Elend lebenden Heimarbeiterinnen — tatsächlich auch mit einigem Erfolg.

Clara Ragaz trat 1913 in die *Sozialdemokratische Partei/SP* ein, arbeitete besonders aktiv in der *SP-Frauenbewegung* mit, in der Hoffnung, durch deren Einfluss menschenwürdigere Arbeitsbedingungen für die ausgebeutete Bevölkerungsschicht zu erreichen.

Die Enttäuschung und Erschütterung waren groß, als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach und sowohl die SP wie ein großer Teil der Frauenbewegung dem Nationalismus und Militarismus zuneigte. Sie verstärkte ihren Kampf für

¹⁵³ Sie (1854-1924) stammte aus dem aristokratischen, polnischen Milieu der Großgrundbesitzer; nach ihrer Scheidung widmete sie sich intensiv durch Vorträge und Bücher der Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden.

den Frieden in der Öffentlichkeit, mahnte im Verband für Frauenstimmrecht zu Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Denken der Männer. Erst 1935, als die Schweizer SP die militärische Landesverteidigung befürwortete, traten Clara und Leonhard Ragaz aus der Partei aus, standen aber weiterhin zu den sozialistischen Idealen.

Sie selbst nahm nicht am *Ersten Internationalen Frauen-Friedens-Kongress* 1915 in Den Haag teil – ihr Mann Leonhard wollte nicht, dass sie durch deutsches Kriegsgebiet führe. Sie gründete aber noch im gleichen Jahr zusammen mit der bekannten Frauenrechtlerin **Gertrud Woker**, Chemieprofessorin in Bern, und anderen gleichgesinnten Frauen die Schweizer Gruppe *Komitee für einen dauernden Frieden*, dessen Präsidentin sie die nächsten drei Jahrzehnte, bis 1946, blieb. Seit 1915 war das soziale und politische Engagement von Clara Ragaz auf die internationale Ebene gerichtet. Den zweiten Internationalen Kongress in Zürich 1919 organisierten dann fast alleine die beiden Frauen Gertrud Woker und Clara Ragaz, die auf diesem Kongress auch in den internationalen Vorstand gewählt wurde.

Auf Vorschlag der Deutschen Lida Gustava Heymann wurde in Zürich beschlossen, das *Komitee für einen dauernden Frieden* umzubenennen in *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*.

Besonders schwierig und beschämend war für Clara Ragaz als Schweizerin und SP-Mitglied, dass ihr Einsatz und Appell für die politische Gleichberechtigung und das Stimmrecht der Frau durch die Abstimmung in den Kantonen Zürich und Basel-Stadt 1920 nicht erfolgreich war.

Anfang der 1920er Jahre gab Leonhard Ragaz seine Professur an der Universität auf; die Familie zog ins Züricher Arbeiterviertel; sie eröffneten „im Gartenhof“ eine Art Volkshochschule *Arbeit und Bildung*, wo auch regelmäßige Frauen- und Mütterabende für alle Gesellschaftsschichten stattfanden. Auch im Gartenhof wurde die *Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit/SZF* gegründet. Im Dezember 1921 übergab die Schweizer Liga-Gruppe einen Protest an die Bundesversammlung gegen die Erhöhung des Militärbudget, der vom Ständerat und v. a. der Presse hämisch abgelehnt wurde. Mit der

SZF forderte die Schweizer Gruppe auch einen Zivildienst für diejenigen, die aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigern wollten. Dafür konnten 1923 40 000 Unterschriften dem Nationalrat übergeben werden.

Als auf dem sechsten Internationalen Kongress der IFFF im August 1929 in Prag Jane Addams als allein verantwortliche internationale Präsidentin zurücktrat, wurde beschlossen, in Zukunft drei gleichberechtigte Vizepräsidentinnen zu wählen. In Prag waren das Clara Ragaz, die Amerikanerin Emily Greene Balch und die Deutsche Gertrud Bär.

Mit einer Unterschriftensammlung forderte die IFFF die Weltabrüstungskonferenz 1932 in Genf auf, konkrete Beschlüsse für Frieden und internationale Abrüstung zu fassen. Die Schweizer Sektion erzielte dank des unermüdlichen Einsatzes von Clara Ragaz mit ihren Mitstreiterinnen das prozentual beste Ergebnis mit 311 000 Unterschriften. Die Schweizer Presse reagierte darauf mit einer Verleumdungskampagne und dem Verdacht, dass die Liga als Agentin für Moskau arbeite.

Mit der Spezialistin Gertrud Woker versuchte die Schweizer Gruppe die Bevölkerung zu informieren und aufzuklären: seit den frühen 1930er Jahren über die modernen Chemiewaffen und die verlogenen „Schutzmassnahmen“, 1933 mit einer Wanderausstellung über einen unvorstellbaren Gift- und Bakterienkrieg und 1936 mit der Schrift „Luftschutz. Ein Wort der Klärung“.

Im Völkerbund kämpften Clara Ragaz und die IFFF dafür, dass die faschistischen Diktaturen – Mussolini, Franco und Hitler – mit wirtschaftlichen Sanktionen und einem Waffenembargo geschwächt würden – aber erfolglos.

Als aus Deutschland immer mehr Flüchtlinge in die Schweiz strömten, richtete sie im Gartenhof eine *Auskunftsstelle für Flüchtlinge* ein; gemeinsam mit ihrer Tochter Christine, mehreren Ligafrauen und anderen Helfern betreute sie die Emigrant_innen. In all den Jahren und bei allen Unternehmungen in Bezug auf die Ziele der IFFF konnte sich Clara Ragaz der Unterstützung durch ihren Mann sicher sein. Beide setzten sich für das Asylrecht in der Schweiz ein und protestierten gegen die beson-

dere Benachteiligung von sogenannten „Nicht-ariern“.

Nach der letzten Exekutivsitzen der IFFF im April 1939 in Paris musste Clara Ragaz die alleinige Verantwortung für das Genfer Büro übernehmen. Sie redigierte im Februar 1940 die letzte Ausgabe der IFFF-Monatszeitung *Pax International*, die danach von der schweizerischen Pressezensur verboten wurde. Gertrud Bär, seit 1933 in der Schweiz lebend und als Pazifistin und Jüdin doppelt gefährdet, emigrierte in die USA und leitete das neu eingerichtete Büro in New York. Mühsam nur konnten Clara Ragaz und Gertrud Bär während der Kriegsjahre durch Briefe die Verbindung zu den noch existierenden Sektionen halten.

Bei der ersten UNO-Konferenz nach dem Krieg 1945, zugleich dem 30. Geburtstag der Liga, wiesen die drei Vizepräsidentinnen in einer Botschaft an den Vorsitzenden der UNO auf die besondere Verbundenheit der Liga mit dem Völkerbund hin. Im August 1946 konnte der erste internationale IFFF-Kongress nach dem Krieg in Luxemburg stattfinden. Clara Ragaz hatte – trotz des Todes ihres Mannes im Dezember 1945 – die Organisation von der Schweiz aus übernommen und hielt auch die Eröffnungsansprache. Sie hat auch auf diesem schwierigen Kongress, auf dem sogar über ein Ende der Liga diskutiert wurde, die internationale Liga zusammengehalten. Sie legte auf diesem Kongress alle ihre Ämter in der IFFF nieder, um die Verantwortung der jüngeren Generation zu überlassen. Jedoch hat sie bis zu ihrem Tod am 7. Oktober 1957 – umsorgt von Tochter und Sohn – an der Liga-Arbeit Anteil genommen.

Helen Kremos, Klara Ragaz-Nadig — ein Lebensrückblick. in Neue Wege, Zürich 1997
 Heymann, S. 245, 263, 341
 Christiane Henke, Anita Augspurg. *rororo-Monographie*, S.126
 (Abb. Henke, S. 131)

Rose Rauther

(geboren 1923 in Stuttgart)



Geboren bin ich Ende 1923 in der weitläufigen Wohnung meiner englischen, blinden Großmutter, wo meine Eltern nach Krieg, Revolution und Inflation ihre Ehe begannen. Die Trauer über den Verlust der Söhne auf beiden Seiten der Kriegsfrenten war noch allgegenwärtig, aber schon zwei Jahre später lernte das Kind in zweierlei Sprachen zu plappern und zu singen. Es war ja Frieden. – Doch der Versailler Vertrag knebelte das deutsche Volk – bis der „Führer“ die Macht an sich riss und mit dem Griff nach der Tschechei ein gefährliches Spiel begann. In diesen Jahren starb die Großmutter und nach kurzer Krankheit auch der Vater. – Im September 1939 war wieder Krieg. Wenige Wochen später fand ich meine Mutter in Tränen – wo sie doch nach Vaters Tod so tapfer war. Ich ahnte etwas und fragte: „Mama, ist denn Krieg etwas so Schreckliches?“ Im Radio und in den Zeitungen gab es doch nur Freude und Stolz über den raschen Sieg in Polen. Traurig antwortete sie: „O Kind, ich kann doch nicht in englischer Sprache für Deutschlands Sieg beten. Die

beten doch dort drüben zum gleichen Gott.“ – Damals, mit 15 Jahren, schwor ich mir innerlich, wenn ich diesen Krieg überlebte, wollte ich mit all meiner Kraft und meinem Verstand für den Frieden arbeiten.

Auf dem langen Weg der Friedenssuche.

Im August 1944 zerstörten Bomben die Stuttgarter Wohnung. Ich suchte mit meiner Mutter einen Unterschlupf in Tübingen. Ob der jüngere Bruder – von der Schulbank weg als Soldat an die chaotische Westfront geschickt – das Kriegsende überlebt hatte, blieb bis April 1946 ungewiss. Mir wurde die Rückkehr zum Studium verwehrt, weil ich ein Mädchen war, das wegen der Arbeits- und Kriegshilfs-Dienstzeiten erst knapp drei Semester studiert hatte. Jetzt hatten die Männer Vortritt. Der Friede war da, aber die Zukunft schien vernagelt. Die Mutter erkrankte schwer und konnte nicht allein gelassen werden. Da kam die Anfrage meiner alten Schule, ob ich nicht als Aushilfslehrerin sofort kommen könnte. Es war zunächst eine Erlösung.

In dieser Zeit wurden wir gebeten, eine aus England freiwillig zurückgekehrte Jüdin aus Stuttgart einzuladen. Sie hatte nur Trümmer vorgefunden und die Bestätigung, dass ihre Eltern in einem KZ umgekommen sein mussten. Sie aber wollte „Versöhnung leben“! Durch sie erhielt ich für den Sommer 1947 eine Einladung vom „Student Christian Movement“ nach England, bei Schülerfreizeiten mitzuhelfen. Welch ein Glück! Es gab damals noch viele Kriegsgefangene drüben, und wir erhielten zu Beginn von Klaus von Bismarck eine Einführung in das, was die Engländer als „Re-education“ bezeichneten. In London konnte ich den einzig noch lebenden Cousin meiner Mutter besuchen und erfuhr erst da, dass die Schwester meiner Großmutter zusammen mit ihrem Mann schon im September 1939 nicht weit von Southampton ertrunken waren. Das Schiff, das sie wieder nach Barbados bringen sollte, war auf eine deutsche Mine gefahren und sofort gesunken. – Die Begegnung mit diesem Onkel aber hatte für mich unvorhergesehene Folgen: Er machte es mir möglich, von August 1952 bis April 1953

an einem Londoner College zwei Sprachkurse zu besuchen und ein Sprachexamen abzulegen. Unmittelbar nach meiner Rückkehr suchte der Lutherische Weltdienst für eine neu zu errichtende deutsche Dienststelle eine Sekretärin. Ich bewarb mich und wurde empfangen mit: „Sie kommen mir wie gerufen!“ Unsere Partner waren Amerikaner, ein besonders liebenswertes Ehepaar mit vier Kindern, die schon ein Jahr in Berlin Erfahrungen gesammelt hatten. Wir wurden gegenseitig Paten und blieben Freunde.

Ich heiratete, pflegte die Mutter, hatte zwei Töchter und begann mit Englisch-Kursen an der VHS – vormittags speziell für Hausfrauen und Mütter. Es wurden 18 Jahre daraus – mit Reisen nach England und viel politischer Bildung vermischt.

Eines Tages suchte die evangelische Akademikerschaft ein Mitglied, das den Verband in der monatlichen Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauenarbeit vertreten könnte. Ich erklärte mich bereit und lernte in den folgenden Jahren sehr viel über sozialpolitisches Engagement und öffentliche Mitverantwortung von Frauen. Inzwischen kamen immer mehr Frauen aus Griechenland, der Türkei, aus den Balkanländern, von den Philippinen und aus Thailand. Wir mussten uns um sie kümmern. Der World YWCA (Weltbund christlicher Frauen) erwartete unser Engagement und plante zusammen mit dem „Women,s Desk“ des Weltkirchenrats für März 1980 einen workshop für Frauen aus den westeuropäischen Ländern zum Thema „Militarism and its Effect on Women and Children“. Die Vorsitzende der EFD (Evangelische Frauenarbeit in Deutschland) war eingeladen. Die Mehrheit in der EKD-Synode verhinderte die Genehmigung, u. a. mit der Begründung: „Die Frauen sollen sich nicht in die Politik einmischen!“ In Stuttgart fand noch eine letzte Mitgliederversammlung vor Ende März statt und die inständige Bitte des World YWCA stand im Raum: „Aus fast jedem westeuropäischen Land wird eine Vertreterin da sein. Da kann doch die BRD nicht fehlen!“ Schließlich ließ ich mich überreden, es zu wagen und reiste nach Genf.

Auf diesem Workshop lernte ich Edith Ballantyne kennen und schätzen. Sie ließ u. a.

ein Faltblatt zurück, das ich erst zu Hause las: „Women do have a history – but you must tell it!“ Zurück in Stuttgart ging ich auf die Landesbibliothek, kopierte das vollständige Protokoll des Haager Kongresses vom April/Mai 1915 – und wurde Mitglied der IFFF. Bald darauf gründete ich einen „Arbeitskreis Frieden“ mit etwa 15 Frauen aus unserer Mitgliederversammlung. Daraus entwickelten sich viele praktische Friedensinitiativen, vor allem auch auf Dörfern, die durch die Verbandsfrauen erreicht wurden.

Unmittelbar nach Genf fand die jährliche Vertreterversammlung der Evang. Akademikerschaft statt, an der ich auch teilnehmen musste. Das Thema „Nachrüstung“ stand im Mittelpunkt und führte unter den Männern zu einem äußerst harten Konflikt. Der Akademieleiter war Pazifist wie sein Vater, der einst auf Befehl Hitlers erhängt wurde. Sein Hauptgegner war ein ehemaliger Wehrmachtspfarrer, der für die „Sicherung des Friedens durch militärische Stärke“ kämpfte. In einer Pause verließen alle Frauen den Saal mit der Feststellung „So kann man keinen Frieden machen“. Wir setzten uns zusammen und grübelten. Da kam der Vorschlag: „Könnten wir nicht zum sowjetischen Frauenkomitee gehen?“ Die Bremer Vorsitzende kannte eine Frau in Prag, die Kontakte nach Moskau hatte. Wir baten um eine Einladung. Die Männer lachten. Wir warteten. Nach acht Monaten kam tatsächlich eine Einladung und im Juni 1982 flogen 27 evangelische Frauen aus allen Bundesländern nach Moskau.

Der Empfang im Festsaal des Palais Wolonski war etwas steif, die roten Stühle und das Abhörgerät an der Decke schüchternen ein. Da ergriff eine von uns, die Tochter einer Russin, das Wort: „Wir kommen zu Ihnen, um mit Ihnen über die Zukunft unserer Kinder zu reden.“ Unsere junge Dolmetscherin versagte schon bald: was ist Zivildienst, was sind diakonische Einrichtungen? was Gewissensgründe? Sie hatte in der DDR Deutsch gelernt und wusste es nicht. Die Vorsitzende ergriff selbst das Wort in perfektem Deutsch. Wir kämpften lange, bis sie sagte: „Wir wissen doch, dass bei uns nicht

alles vollkommen ist, aber ist es denn bei Ihnen vollkommen?“ Erleichtert konnten wir sagen: „Nein! Aber deshalb sind wir hier. Wir suchen Wege in eine friedliche Zukunft. Das kann aber nur gemeinsam geschehen.“ Eine lange Diskussion schloss sich an und das Versprechen gegenseitiger Besuche. Vier weitere Reisen folgten noch vor der Wende und einige unserer zweifelnden Männer machten sich selbst ein Bild von der alltäglichen Wirklichkeit. Als einer einmal fragte: „Warum ändern Sie denn Ihre Regierung nicht? wurde er seinerseits gefragt: „Können Sie denn Ihre Regierung ändern? Können Sie Herrn Kohl ändern? Lassen Sie uns nicht warten, bis die Regierungen sich ändern, sondern hier und jetzt mit der Freundschaft beginnen!“

Aus Gesundheitsgründen reisten mein Mann und ich zwischen 1985 und 1995 mehrmals nach Barbados, wo ich die Plantage meiner Großtante gefunden hatte, bewohnt von Nachkommen ihres Mannes und teilweise besiedelt von Familien der ehemaligen schwarzen „Dienerschaft“. Ich wurde Mitglied der dortigen Women's Fellowship und erzählte den Frauen von Russland, das für sie immer noch „das Reich des Bösen“ war. Als die Mauer gefallen war, musste ich ihnen auch berichten, dass sich das Alltagsleben besonders für Frauen nicht verbessert hatte. Das Frauenkomitee wurde aufgelöst, das Haus beschlagnahmt, und es gab keine Unterstützung mehr für alleinerziehende Mütter und alte Frauen – ein Preis, den sie für die neue Freiheit zahlen mussten.

Ehe ich von dieser letzten Reise in die Karibik heimkehrte, brachten mir diese einfachen Frauen ein Säckchen mit Dollars, die sie gesammelt hatten, um sie mir für die russischen Mütter mitzugeben. Am Tag meiner Rückkehr rief eine russische Freundin an. Sie war als Dolmetscherin auf der Durchreise nach Genf für zwei Tage in Stuttgart – ein Zufall? Er ist mir zum Symbol geworden für den Frieden in unserer globalisierten Welt.

Rose Rauther

Eleonore Romberg

(19. Juni 1923 – 2. August 2004)



1923 in München geboren, wuchs Eleonore Hagspiel in einer Arbeiterfamilie auf. Ihr leiblicher Vater starb, als sie knapp vier Jahre alt war; den Stiefvater – lange Zeit arbeitslos und seit dem Ersten Weltkrieg schwer kriegsverletzt – lehnte sie ab. Sie bekam noch drei Stiefschwestern. Der einzige ältere Bruder wurde besonders gefördert und konnte Realschule und Gymnasium besuchen; Eleonore durfte nach acht Jahren Volksschule die Riemerschmid-Handelsschule besuchen.

Mit dreizehn Jahren kam sie in den Jungmädelsbund der Hitlerjugend; in den BDM (Bund deutscher Mädel) musste sie nicht mehr eintreten, da sie mit 14 Jahren an Kinderlähmung erkrankte und viele Monate im Krankenhaus verbringen musste. Von da an litt sie unter einer schweren Gehbehinderung. Ihr Stiefvater hat als politisch Verdächtiger 1939 neun Monate im Gefängnis verbracht; für einige Jahre wollte sie deshalb von Politik nichts wissen. Nach der

Schule lernte sie kaufmännische Angestellte und arbeitete in einer Buchdruckerei; sie war voll verantwortlich für die Lohnbuchhaltung und die Kasse. Ihr Bruder, nach dem Abitur eingezogen, verlor 1940 als Pilot der Luftwaffe über England sein Leben.

Geprägt von der nationalsozialistischen Vergangenheit und der elenden Kriegszeit, fasste sie 1945 den Entschluss, in einer Gesellschaft mit einzustehen, in der es „Nie wieder Krieg“ geben sollte. Seitdem hat sie sich vehement bis zu ihrem Tod für Frieden, Frauen- und Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit eingesetzt, für eine Gesellschaft, die auf demokratischen Prinzipien beruht. Durch die Arbeit ab 1946 im Bezirksverband und nach der Wahl zum 1. Bayerischen Landtag von 1948 bis 1951 als Sekretärin für den CSU-Fraktionsvorsitzenden und späteren bayerischen Kultusminister Alois Hundhammer entwickelte sie ein Verständnis für politisches Handeln, autoritäres Verhalten und Machtbewusstsein. Im ihrem Büro lernte sie 1948 ihren späteren Ehemann, den Arzt Ernst-Heinrich Romberg aus großbürgerlicher Familie kennen.¹⁵⁴ Der engagierte sich im interzonalen *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung*, der 1945 auf Initiative der sowjetischen Militäradministration gegründet worden war. Als Eleonore Romberg 1951 wegen Linien-Untreue entlassen wurde, reichte für die fristlose Kündigung offensichtlich der Kontakt zu dem Mitglied einer als kommunistisch eingeschätzten Organisation aus. 1953 heiratete Eleonore E. H. Romberg; die Ehe blieb kinderlos.

Die Remilitarisierung Westdeutschlands führte sie zur Friedensbewegung. Schon Anfang der 1950er Jahre besuchte sie eine Konferenz der *Westdeutschen Frauen-Friedensbewegung*, mit der sie auch in späteren Jahren als Liga-Frau zusammenarbeitete. Bewusst schloss sie sich 1956 der IFFF an, die sie durch Edith Hoereth-Menge (Liga-Mitglied seit 1919) kennengelernt hatte. Möglicherweise hatte sie von der IFFF schon von Constanze Hallgarten gehört, die sich mit der Schwester ihres Mannes zur Hausmusik traf. Eleonore Romberg engagierte sich

¹⁵⁴ mehr Angaben zum Privatleben von E.R. in *Badische Zeitung*, 16. Dezember 2002

zuerst in der Münchner Gruppe und übernahm kurz darauf deren Vorsitz; schon Ende der 50er Jahre wurde sie in den nationalen Vorstand gewählt. Wie ihre Mitstreiterin **Hoppstock-Huth** aus Hamburg setzte sie sich besonders dafür ein, Brücken zwischen Ost und West zu bauen. Trotz der antikommunistischen Stimmung im Westen und den damit verbundenen Anfeindungen reiste sie mehrmals in die DDR und in die Sowjetunion.

Eleonore Romberg hatte in den frühen 1960ern mit Willensstärke und Ehrgeiz die höhere Schulbildung und ein Studium nachgeholt, was ihr in der Jugendzeit verwehrt worden war: 1961 Begabtenabitur, dann Studium der Soziologie, Philosophie und Psychologie in München. Ihre Magisterarbeit schrieb sie über das Thema: *Die sozio-psychologische Situation der Frau an der Universität*. Von 1968/73 bis 1983 lehrte sie erst als Dozentin, dann als Professorin für Soziologie an der *Katholischen Stiftungsfachhochschule für Sozialwesen* in München und prägte viele „ihrer“ Studentinnen. Ihr Mann hat sie bis zu seinem Tod sowohl in ihrem friedenspolitischen Engagement unterstützt wie auch bei ihrer Weiterbildung und dem beruflichen Fortkommen.

Als entschiedene Verfechterin von Frieden und Freiheit, den Zielen der Frauenliga, und als Vertreterin eines offenen, zum Dialog bereiten Deutschlands wurde Eleonore Romberg 1971 auf dem WILPF-Kongress in Neu-Delhi für sie völlig überraschend zur Vizepräsidentin des internationalen Vorstands (1972-1974) gewählt. 22 Jahre nach Magda Hoppstock-Huth wurde mit Eleonore Romberg wieder ein Mitglied der deutschen Sektion in den internationalen Vorstand berufen. Sie erhielt bei der Wahl die meisten Stimmen „nachdem sie sich dafür ausgesprochen hatte, dass die Liga Gewalt als Mittel zur Befreiung dann akzeptieren sollte, wenn die Situation für die Betroffenen nicht mehr tragbar sei und Alternativen versagt hätten.“¹⁵⁵

Da sie persönlich wegen ihrer friedenspolitischen Arbeit gegen die Remilitarisierung Deutschlands und wegen vieler Beteiligungen an

Demonstrationen kommunistischer Gesinnung verdächtigt wurde, hatte sie erhebliche Schwierigkeiten mit ihrem Arbeitgeber, der katholischen Kirche. Deshalb verließ sie pro forma für einige Jahre die Liga, um sich nach ihrer Emeritierung 1983 ausschließlich der Frauen- und Friedensarbeit zu widmen. Sie war bei den Protesten gegen die Stationierung der Pershing-Raketen und Cruise Missiles dabei, bei den Anti-Atom-Demonstrationen und alljährlich bei den Ostermärschen. 1986-92 war sie ein zweites Mal internationale Präsidentin der WILPF.

Gleichzeitig wurde sie – Anhängerin der FRIEDENSLISTE – als unabhängige Kandidatin der ersten Grünen-Fraktion in den Bayerischen Landtag gewählt (1986-1990). Obwohl sie auf der oberbayerischen Liste nur auf Platz 43 aufgestellt worden war und sogar Mitglieder des Grünen Landes- und Bundesvorstandes gegen sie interveniert hatten, erzielte sie das sechste beste Stimmenergebnis in Oberbayern, das drittbeste in München und schaffte den Sprung ins Maximilianeum.

Gleichzeitig war sie jahrelang im Vorstand des *Vereins für Internationale Jugendarbeit* und hat fürsorglich das von ihr 1980 mit Studenten der *Katholischen Stiftungsfachhochschule für Sozialwesen* ins Leben gerufene interkulturelle Projekt „Ausländerarbeit in Haidhausen“ begleitet, bei dem ausländische Kinder Hausaufgabenbetreuung erhielten, später „Projektladen international“ genannt.

Eleonore Romberg leitete über die Jahre hinweg die Münchner IFFF-Gruppe, blieb bis 2001 Vorsitzende der deutschen Sektion der IFFF und war bis zu ihrem Tod im August 2004 Ehrenpräsidentin. Als Vertreterin der IFFF war sie im Münchner Frauenbündnis und im bayerischen Frauenbündnis aktiv. Und schließlich wurde ihre ausdauernde Frauen- und Friedensarbeit 1991 anerkannt mit der Auszeichnung des *Bayerischen Friedenspreises der Deutschen Friedensgesellschaft*, durch die Stadt München mit der Medaille *München leuchtet* und postum durch die *Kerschensteiner Medaille*.

Brigitte Schmidt

(24. Februar 1927 – 1. Januar 2013)



Brigitte Platt wurde am 24.02.1927 als jüngstes von vier Geschwistern in Heidelberg geboren und wuchs in Eberbach am Neckar auf. Sie erlebte nach ihren eigenen Aussagen eine glückliche und unbeschwerte Kindheit mit vielen Wanderungen durch den Odenwald.

Ihren lang gehegten Wunsch, Ärztin zu werden, gab sie auf, als sie am Ende des Krieges als Helferin im Krankenhaus mit unermesslichem Leiden konfrontiert wurde. Sie studierte Germanistik, Theologie und Französisch zunächst in Tübingen, später in Göttingen. Während ihres Studiums ging sie als Au-pair nach Frankreich – zu dieser Zeit war es noch äußerst ungewöhnlich, im Ausland tätig zu sein. 1956 heiratete sie Hermann Schmidt, den sie in Göttingen kennen gelernt hatte.

Brigitte Schmidt fand ihre Berufung als Lehrerin. Ihr Mann erhielt eine Stelle als Astrophysiker am Max-Planck-Institut in München; sie unterrichtete dort zunächst an einer Privatschule. Die Töchter Monika und Christiane wurden in München-Schwabing geboren. Bedingt durch den Beruf ihres Mannes, verbrachte die Familie in den folgenden Jahren mehrere, unterschiedlich lange Aufenthalte in den USA. Drei Söhne kamen dort und später wieder in

München zur Welt. Immer hat Brigitte dafür gesorgt, dass die fünf Kinder auch im Ausland den Anschluss an die deutsche Schulbildung nicht verloren. Ihre Überzeugung, dass Noten nichts mit dem Wert einer Person zu tun haben, vermittelte sie sowohl in der Schule wie ihren eigenen Kindern. Sie hat sich nie von Vorurteilen oder Äußerlichkeiten blenden lassen.

Ihre besondere Fähigkeit des Vermittelns nützte sie auch in schwierigen emotionalen Situationen bei vielen Diskussionen. Obwohl überzeugt in der Sache konnte sie ihren Standpunkt auch dem verbohrtesten Gegner immer mit einer gewissen Gelassenheit nahe bringen.

Damit hatte sie Erfolg als Elternbeiratsvorsitzende am Max-Gymnasium, als Kirchenvorsteherin in der Nikodemuskirche und der langjährigen Arbeit in der evangelischen Synode, bei der politischen Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen/ASF, in den 80er Jahren als Vorsitzende des El Salvador-Ausschusses in der Dekanatssynode und besonders als Vorkämpferin für die Rechte der Frauen bei *amnesty international/ai* und der IFFF.

Brigitte Schmidt kam 1985 zur IFFF nach einem internationalen IFFF-Treffen in München. Sie brachte viel Wissen mit zur politischen Lage in Zentral- und Lateinamerika. Sie kannte sich aus mit den Missständen, die in Nicaragua und in El Salvador zu Revolutionen geführt hatten. Und sie stand an der Seite derjenigen, deren Menschenrechte dort verletzt worden waren. Sie war stets gut vorbereitet, kompetent und leidenschaftlich zugleich, wenn sie die Rechte der Ärmsten einforderte.

Bei einem Gespräch mit dem ehemaligen sandinistischen Innenminister Thomas Borge und dem ehemaligen Staatspräsidenten Daniel Ortega in Managua, im Jahr nach der ersten Wahlniederlage, fragte Brigitte nach deren eigenen Fehlern und was denn nun zu tun sei, damit nicht Errungenschaften, z. B. Bildung für alle, wieder zunichte gemacht werden würden. Hier zeigte sich der Mut und der Charme der gewandten Menschenrechtsaktivistin, die frei von jeglichen ideologischen Scheuklappen, ruhig und bestimmt, auch die Verantwortlichen für Interventionen und Menschenrechtsverbrechen zur Rechenschaft zog.

Auch daheim in Bayern leistete sie „passiven Widerstand“. So kettete sie sich einmal vor dem Amerikahaus in München an eine Laterne, um gegen die US-amerikanische Intervention in Grenada zu protestieren, in deren Folge der junge Präsident Maurice Bishop ermordet wurde. Damit brachte sie einen jungen bayerischen Polizisten arg in Bedrängnis, der nicht gegen diese ältere Aktivistin vorgehen wollte, die ja seine Mutter hätte sein können. Sie ließ sich aber nicht überreden, freiwillig ihre Kette zu lösen, sondern musste wie die jüngeren Protestierer weggetragen werden.

Als Pädagogin betreute sie in München über viele Jahre ehrenamtlich Kinder von Asylbewerbern und Flüchtlingen. Sie gab nicht nur Schulwissen weiter, sondern begleitete deren Familien bei Behördengängen und engagierte sich für deren Integration – immer wieder auch gemeinsam mit ihrem Mann.

Seit 1986 hat sie sich entschieden gegen den Frauenhandel eingesetzt und dabei Pionierinnenarbeit geleistet, so beim „Runden Tisch Bayern“, der langfristig zur Gründung der ersten Beratungsstelle für Opfer von Menschenhandel in Bayern/*Jadwiga* führte. Sie war maßgeblich beteiligt, dass die IFFF auf Bundesebene eine Organisation mitgegründet hat, die gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel erfolgreich Lobbyarbeit bis heute betreibt: den *Koordinierungskreis gegen Menschenhandel/KOK*, ein in Europa einzigartiger Zusammenschluss von Fachberatungsstellen und politisch aktiven NGOs.

Ihr war klar, dass Gewalt gegen Frauen personelle, strukturelle und kulturelle Gewalt beinhaltet. Als Vertreterin der WILPF in einem internationalen Frauen-NGO-Zusammenschluss kämpfte sie darum, dass die Strafverfolgung von frauenspezifischen Verbrechen wie Vergewaltigung, Zwangsprostitution, Zwangssterilisierung gleichberechtigt neben anderen Verbrechen im Statut des internationalen Strafgerichtshof verankert wurden.

Sehr früh machte sie die lange tabuisierten, „als Kriegswaffe“ eingesetzten Vergewaltigungen in den Jugoslawien-Kriegen in der breiten deutschen Öffentlichkeit bekannt.

Ihre Petition an den bayerischen Landtag vom Januar 1999 „Situation von Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind“ wurde wegen der bundesweiten Bedeutung an den Petitionsausschuss des Bundestag weitergeleitet.

In den 1980er und 90er Jahren hatte sie sich auf internationalen Konferenzen zum Thema Frauen-/Menschenhandel ein fundiertes Fachwissen angeeignet, wie z. B. auf Fachkonferenzen der *Organisation for Economic Co-operation and Development/OECD*. Hilfreich für ihre Arbeit, insbesondere für die internationale, waren ihre sprachliche Kompetenz und ihre Bereitschaft und Möglichkeit, ihren Einsatz aus eigenen Mitteln zu finanzieren.

Nach der Katastrophe von Tschernobyl reiste sie als Ligafrau nach Russland und Weißrussland, um sich vor Ort über die Folgen des Reaktorunglücks zu informieren. Dabei lernte sie in Weißrussland die Bürgerrechtlerin Irina Gruschewaja kennen, die in Minsk eine WILPF-Gruppe gründete und viele Jahre den Kontakt nach Deutschland hielt.

Die meisten ihrer Forderungen in Bezug auf „Frauenrechte sind Menschenrechte“ können von der internationalen Staatengemeinschaft inzwischen nicht mehr ignoriert werden. Ihre vollständige Umsetzung ist leider bis heute nicht realisiert.

Bis kurz vor ihrem Tod war Brigitte eine große Freundin der Literatur; immer lagen Stapel von Büchern an unterschiedlichen Leseplätzen in der Wohnung, natürlich auch viele politische Sachbücher. Der liebevollen Unterstützung durch ihren Ehemann ist es zu verdanken, dass sie die letzten Lebensjahre trotz langer, schwerer Krankheit geschützt und gut versorgt gemeinsam mit ihm verbringen konnte.

Brigitte Schuchard

(geboren 1940)



Brigitte Schuchard wurde im Dezember 1940 als vierte von fünf Geschwistern in einem liberal-christlichen Elternhaus in Auerbach/Bayern geboren. Sie erlebte trotz wirtschaftlich schwieriger Kriegs- und Nachkriegszeit nach dem Umzug in eine Kleinstadt im Bayerischen Wald nach eigenem Empfinden eine sehr freie und früh selbstständige Kindheit. Das eigene Erkunden der Umwelt nahm einen großen Teil der Freizeit ein, genauso wichtig waren die Spiele mit Brüdern und Freund_innen in „Wald und Flur“.

Nach dem Abitur an einem musischen Gymnasium studierte sie einige Semester Theater- und Zeitungswissenschaft in München und Köln, dann Germanistik und Geschichte in Berlin, Göttingen, Würzburg und München. Das Wechseln des Studiums und der verschiedenen Universitäten in mehreren Städten zeigt einerseits ihr Suchen nach einem richtigen, aber noch unbekanntem Ziel, andererseits ihre große Neugierde auf unterschiedliche Studienfächer, Städte und Menschen. Die gesamte Studienzeit hat sie sich selbst durch Jobs in einer Fabrik, einer großen Bank, in einem Restaurant oder Café finanziert und dabei sehr genau den Arbeitsmarkt von unten und oben kennengelernt. Nach dem Staatsexamen in Deutsch und Geschichte arbeitete sie zwei Jahre an Münchner Schulen.

1967 heiratete sie und ging von 1972-1977 mit ihrem Mann und Sohn und Tochter, die 1969 und 1971 geboren wurden, nach Bogotá/Kolumbien, um an der dortigen deutschen Schule zu unterrichten. Ihre wichtigste Leistung dort war die Beteiligung am Aufbau eines Handelsschulzweiges für Mädchen und deren besondere Förderung, die damit eine Art „mittlerer Reife“ erwerben konnten, um nach dieser qualifizierten Ausbildung eine berufliche Selbstständigkeit zu erreichen. In der Freizeit wurde mit anderen deutschen und kolumbianischen Kollegen im Barrio Meissen, einem Armenviertel Bogotás, ein Kindergarten aufgebaut und gefördert, der bis heute existiert und über Jahre vom deutschen Zweig von „terre des hommes“ unterstützt wurde, in dem sich Brigitte Schuchard nach der Rückkehr nach Deutschland engagierte.

Während der Jahre als Realschullehrerin in München und den berufs begleitenden Studien in Psychologie und Ethik und der Ausbildung zur Psychotherapeutin (Institut für Gestalttherapie Würzburg) wurde die Unzufriedenheit mit dem herrschenden politischen System und damit die Teilnahme an der Friedens- und Umweltbewegung zunehmend stärker.

1988 zog es die Familie noch einmal nach Südamerika. Bis 1994 arbeitete Brigitte Schuchard in Vina-Valparaiso/Chile an der

Deutschen Schule und am Goetheinstitut. In einem Dorf nahe Valparaiso übernahm sie die Leitung eines „Comedor“, in dem es täglich Mittagessen und Nachmittagsbetreuung für 25 bis 30 sehr bedürftige Kinder gab sowie Beratung für deren Mütter, die auch in die tägliche Arbeit einbezogen wurden. Das alles wurde aus Spenden – ganz ohne staatliche Unterstützung, sondern mit vielen Bettelbriefen – finanziert; nach einigen Jahren konnte eine für die Organisation verantwortliche chilenische Sozialarbeiterin fest angestellt werden. Die „Pflichten“ an den Schulen und für die Sozialprojekte in Südamerika waren unterbrochen von wochenlangen, höchst abenteuerlichen Reisen mit den Kindern durch den ganzen Kontinent, die Panamerica entlang von Alaska bis Feuerland und durchs Anden-Hochgebirge, erst in einem alten VW-Variant, später im komfortableren Campingbus, per Paddelboot auf einem Urwaldfluss und natürlich zu Fuß zu vielen praekolumbischen Kulturstätten.

1994 in München zurück, geprägt von den Erfahrungen und der sozialen Arbeit in Ländern mit noch größeren Gegensätzen von arm und reich als in Deutschland, wollte sie sich bewusst nicht mehr im sozialen Bereich, sondern in einem politisch orientierten Verein engagieren. Sie wollte nicht mehr nur an den Symptomen „flicken“, sondern Ursachen untersuchen in der

Hoffnung, gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen. Seit 1997 ist sie Mitglied bei der IFFF und seit 2004 bei der Initiativgruppe „STOLPERSTEINE für München“.

Sie fand für die letzten zehn Jahre ihres Berufslebens, wie sie meinte, den für sie idealen Job, weil sie als Referentin für Zeitgeschichte am Museum-Pädagogischen-Zentrum mit jungen und erwachsenen Menschen politisch-gesellschaftliche Themen wählen und durchleuchten konnte. Sie erarbeitete Führungen für Schüler und Erwachsene in historischen Museen und Ausstellungen und thematische Stadtrundgänge. Schwerpunkte waren das jüdische Leben, der Nationalsozialismus, die Kriege und Friedenszeiten im 20. Jahrhundert. Dabei schätzte sie besonders die vielen zeitgeschichtlichen Fortbildungen für Studenten und Praktikanten.

Privat widmet sie sich seit ihrer Pensionierung 2005 mit großer Freude ihrem Großmutterdasein für vier Enkelkinder.

Dennoch hat Brigitte Schuchard sich in den letzten Jahren dankenswerterweise der zeitintensiven Aufgabe gewidmet, für den hier vorliegenden Jubiläumsband zur 100-jährigen Geschichte der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit das vorhandene Material zu sichten und zusammenzustellen.

Rosika Schwimmer

(September 1877 – 3. August 1948)



Rosika Schwimmer – ungarisch-österreichische Musikerin und Schriftstellerin, Frauenrechtlerin und Pazifistin – wurde im September 1877 in Budapest geboren. Schon in ihrer Jugend stand sie pazifistisch denkenden Menschen nahe. Sie kannte Bertha von Suttner persönlich, deren pazifistische Einstellung ihr „Quelle der Erleuchtung“¹⁵⁶ war.

Obwohl die Schulbildung für das Mädchen in den Kleinstädten, in denen sie aufwuchs, schlecht war, förderten die Eltern ihre besondere Sprachbegabung und Musikalität. Mit 18 musste sie selbst ihr Geld mit Büroarbeit verdienen, da die Geschäfte des Vaters sehr schlecht gingen. Sie kehrte nach Budapest zurück, wo sie als Zwanzigjährige einen *Verein für weibliche Büroangestellte* gründete, um die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen für arbeitende Frauen zu verbessern. 15 Jahre lang blieb sie dessen Vorsitzende. Sie zeigte sehr früh ihr organisatorisches Geschick und nützte es für vielfältige politische Aktivitäten. 1903 gründete sie den ersten ungarischen *Arbeiterinnenverein* und war ein Jahr später bei der Gründung des bürgerlichen *Frauenrats* dabei. Aufgrund ihrer guten Sprachkenntnisse und ihres schnell

erworbenen Sachwissen „vernetzte“ sie sich mit Frauen in anderen Ländern. 1904 nahm sie an der *Internationalen Frauenkonferenz* in Berlin teil, lernte deutsche Frauenrechtlerinnen kennen und wurde dort beauftragt, in Ungarn einen nationalen Frauenstimmrechts-Verein zu gründen. Gemeinsam mit einigen Männern und ihrer engen Mitarbeiterin Vilma Glücklich organisiert sie den *Feministischen Verband* in Ungarn. Die Lehrerin Vilma Glücklich übernimmt den Vorsitz, Rosika Schwimmer widmet sich mehr der journalistischen und politischen Vortragstätigkeit. 1907-1919 gab sie monatlich die Zeitschrift *Frau und Gesellschaft* heraus, die in ihrer breit gefächerten Thematik den deutschen politischen Frauenzeitschriften ähnlich war: Zugang zu Bildung und beruflicher Ausbildung für Mädchen und Frauen, Sexualreform und Geburtenkontrolle, Krankenversicherung, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, gleiche Rechte für uneheliche Kinder, bzw. für die uneheliche Mutter (Mutterschutz). Sie wurde in ihrer Arbeit trotz vieler Anfeindungen doch so anerkannt, dass sie in den Gesetzgebenden Rat für Kinderschutz berufen wurde, wo sie Anteil am sehr fortschrittlichen ungarischen Kinderschutz-Gesetz hatte.

Als ihr bedeutendster Erfolg gilt die Ausrichtung des *Internationalen Frauenstimmrechts-Kongresses* 1913 in Budapest. Wir wissen von Begegnungen mit Augspurg und Heymann.

Der Kriegsausbruch 1914 veränderte ihr Leben total. Sie hatte kurz vorher eine Stelle als Pressesekretärin beim *Weltbund für Frauenstimmrecht* und als Korrespondentin in London angenommen. In der Nacht des Kriegsausbruchs schickte sie einen Appell an alle nationalen Frauenstimmrechts-Komitees, alles zu versuchen, um das drohende Unheil noch zu verhindern – vergeblich.

Am 12./13. Februar 1915 traf sie sich mit einem kleinen Frauen-Komitee, um den Frauenkongress in Den Haag vorzubereiten.

Rosika Schwimmer war von Anfang an maßgeblich an den Verhandlungen, den entscheidenden Ergebnissen und an der Gründung der WILPF beteiligt. Eine Aktion ging über den Kongress hinaus, nämlich die Resolutionen von Deputierten persönlich den Regierungen zu

¹⁵⁶ Hertrampf, S. 74

überreichen. Sie war die Initiatorin und Verfechterin dieses Antrags und eine der Beauftragten für die Übergabe.

Als Rosika Schwimmer 1918 nach Ungarn zurückging, hatte sich ihr Land von Österreich gelöst. Der frühere Mitstreiter im *Feministischen Verband*, der revolutionäre Graf Károlyi, der sich von ihren internationalen Verbindungen viel versprach, sandte sie als weltweit erste Botschafterin für ihr Heimatland Ungarn in die Schweiz. Es blieb ein sehr kurzes Intermezzo, da die Schweiz, die noch kein Frauenstimmrecht besaß, der Friedensaktivistin die diplomatische Akkreditierung verweigerte.

Es kam noch schlimmer. In Ungarn wurde das liberale Regime gestürzt, Bela Kun errichtete eine Diktatur. Rosika Schwimmer verlor ihren Pass und ihre Bürgerrechte, weshalb sie nicht zum Zweiten Frauen-Friedens-Kongress in Zürich reisen konnte. Sie wurde trotzdem zur Vizepräsidentin gewählt. Weil die antisemitischen Ausschreitungen zunahmen und ihr Leben in Gefahr war, floh sie 1920 über Wien in die USA, deren Verfassung ihr vorbildlich erschien. Sie wurde aber – als Jüdin, Kommunistin und Pazifistin dreifach gehasst und mit Rede- und Schreibverbot belegt. Noch zehn Jahre später wurde ihr die Staatsbürgerschaft verweigert, weil sie nicht bereit war, zu unterschreiben, das Land im Kriegsfall mit der Waffe zu verteidigen. 1933 initiierte sie eine Kampagne für eine „Weltbürgerschaft“ für staatenlose Menschen. In den späten 30er Jahren organisierte sie Kampagnen gegen die faschistischen Staaten Italien und Deutschland. Besonders stark engagierte sie sich für die Flüchtlingshilfe, aber Krankheit und Armut und die dauernde finanzielle Abhängigkeit von Freund_innen, schwächten ihren Lebensmut.

Sie war 1948 für den Friedensnobelpreis nominiert, zwei Jahre nachdem Emily Greene Balch stellvertretend für die WILPF den Preis erhalten hatte. Aber die Ehrung kam für sie nicht mehr rechtzeitig: sie starb am 3. August 1948.

Der Text hält sich an eine Biografie von Rose Rauther, den diese der IFFF zur Verfügung stellte

Margarethe Lenore Selenka

(7. Oktober 1860 – 16. Dezember 1923)



Die Anthropologin und Paläontologin Margarethe Lenore Selenka, heute nahezu völlig vergessen, ist eine bedeutende Frau der deutschen Zeitgeschichte und eine der bemerkenswertesten der Frauenrechts- und Friedensbewegung.

Sie wurde in Hamburg als Margarethe Lenore Heinemann geboren und war in zweiter Ehe mit dem 18 Jahre älteren Zoologen Emil Selenka, Professor in Erlangen, verheiratet. Mit ihm zog sie 1895 nach München, wo sie sich als eine der ersten Gasthörerinnen an der Universität eingeschrieben hat. Mit ihrem Mann unternahm sie viele Forschungsreisen und Expeditionen zu den Malaiischen Inseln, nach Borneo, Indien, China, Japan und Java; gemeinsam veröffentlichten sie 1896 einen Bericht: „Sonnige Welten“. Während dieser Reisen veröffentlichte sie auch eigene ethnologische Forschungsergebnisse. Ihre Beobachtungen zur Stellung der Frau beeinflussten ihren Blick als „Frauenrechtlerin“. Als Aktivistin hatte sie schnell gelernt, dass von männlicher „Ritterlichkeit“ nichts mehr zu spüren war, sobald Frauen mitbestimmen wollten.

Seit 1898, als der deutsche Reichstag das *Flottengesetz* verabschiedet hatte, das den zügigen Ausbau der Kriegsmarine vorsah, gehörte

sie der Frauen-Friedens-Bewegung an. Die Tätigkeit der *Deutschen Friedensgesellschaft/DFG* in München wurde maßgeblich von ihr begonnen und getragen. 1898/1899 war die vom russischen Zaren Nikolaus initiierte *Internationale Friedenskonferenz* Anlass für Selenka, die erste internationale Frauen-Friedens-Aktion zu starten: Weltweit und gleichzeitig sollten die Frauen öffentlich gegen den Krieg als Mittel der Politik protestieren. Mit großem organisatorischen Geschick – sie gründete dafür das *Münchener Komitee für Kundgebungen zur Friedenskonferenz* – gelang ihr innerhalb von nur sieben Wochen mit den damaligen Kommunikationsmitteln, dass sich am 15. Mai 1899 an 565 Orten in 18 Ländern auf drei Kontinenten Tausende von Frauen versammelten und Millionen Unterschriften und Telegramme für die Konferenz schickten, die Margarethe L. Selenka und Bertha von Suttner am 18. Mai dem Präsidenten der Konferenz übergeben konnten u. a. mit den Worten: „*Frauen- und Friedensfragen, beide sind in ihrem innersten Wesen ein Kampf für die Gewalt des Rechts, gegen das Recht der Gewalt.*“ Als Mitglied der DFG war sie ein wichtiges Bindeglied zwischen der Frauenrechtsbewegung und der Gruppe um den Münchener Friedensaktivisten und bayerischen Landtagsabgeordneten Ludwig Quidde.

Aber selbst der Mitbegründer der *Deutschen Friedensgesellschaft* und einer der führenden deutschen Pazifisten, Alfred Hermann Fried, nahm die Bemühungen der Frauen nicht wirklich ernst: In seinem Buch über die Haager Friedenskonferenz erwähnte er die Frauen-Friedens-Kundgebungen mit keinem Wort, obwohl er Bertha von Suttner und Margarethe L. Selenka persönlich gut kannte!

Noch Ende 1899 erhielt die Friedens euphorie einen starken Dämpfer. In Südafrika setzte die britische Regierung ihre Armee gegen die Buren ein. Der Krieg wurde mit großer Brutalität gegen die Zivilbevölkerung geführt; es wurden Konzentrationslager vor allem für Frauen und Kinder gebaut. Innerhalb kurzer Zeit starben 20 000 Menschen. Ein weltweiter Protest wurde vor allem von Frauenorganisationen getragen. Margarethe L. Selenka wandelte

ihr *Münchener Komitee zur Friedenskonferenz* um in die *Deutsche Zentrale für Bestrebungen zur Beendigung des Burenkrieges*. Trotz Drohungen und Verbote durch staatliche Stellen und die Polizei sammelte sie Spenden, verteilte Aufrufe, organisierte Protestveranstaltungen und Unterschriftenaktionen – vor allem gegen den systematischen Mord an Frauen und Kindern. Im Dezember 1901 z. B. organisierte sie in München zwei große Protestveranstaltungen gegen die britische Kriegführung im Burenkrieg: eine Kundgebung mit 7000 Menschen im Münchener Kindl-Keller und eine Frauen-Aktion im Deutschen Theater. Helene Stöcker, die ebenfalls zum radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung zählte, hielt bei dieser Frauendemonstration gegen den Burenkrieg ihre erste öffentliche Rede. Selenkas Freundschaft mit Helene Stöcker wurde allerdings seit 1904 zeitweise getrübt durch die Querelen von Augspurg und Heymann mit Helene Stöcker.

Nach dem Tod ihres Mannes 1902 widmete sie sich verstärkt ihren wissenschaftlichen Arbeiten als Anthropologin und Paläontologin; von 1906 bis 1908 leitete sie eine Ausgrabungsaktion auf der Insel Java. Auf Teneriffa war sie Mitgründerin einer Forschungsstation. Ihr anerkannter Ruf als Forscherin zeigte sich auch in der Unterstützung durch die *Königlich-Bayerische Akademie der Wissenschaften*.

Anita Augspurg und Lida G. Heymann, mit denen sie seit ihrem Zuzug nach München gut befreundet war, unterstützten sie bei der großen Frauen-Friedensaktion 1899. Sie war auch Mitglied des *Münchener Stimmrechtsvereins* und des *Frauenstimmrechts-Bundes/DVF*, des 1899 gegründeten radikalen *Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine/VFF*, des *Bundes für Mutterschutz und Sexualreform*. Den VFF repräsentierte sie als Delegierte bei der internationalen Friedenskonferenz 1904 in Boston.

Ihr Engagement für Frauenrechte und Frieden setzte Margarethe L. Selenka auch während des Ersten Weltkrieges fort. Mit Anita Augspurg und Lida G. Heymann nahm sie als eine der 28 deutschen Frauen unter schwierigsten Bedingungen an der ersten *Internationalen Frauen-Friedens-Konferenz* im April 1915 in Den Haag

teil, um für ein sofortiges Ende des Krieges zu demonstrieren; sie war von Anfang an Mitglied der IFFF. Wieder in München zurück, war sie wie alle Kriegsgegnerinnen den Repressalien des Kriegsministeriums ausgesetzt, worunter nicht nur ihre politische, sondern auch ihre wissenschaftliche Arbeit zu leiden hatte. Denn durch Passenzug und Reiseverbot, durch Begrenzung ihrer Auslandskontakte und Zensur ihrer Post war die von ihr geleitete Forschung auf Teneriffa stark beeinträchtigt. Trotz aller Schikanen gab sie ihre pazifistische Einstellung und den Gedanken an Völkerverständigung nicht auf. Sie arbeitete v. a. mit Constanze Hallgarten in der Münchner Gruppe der IFFF.

Margarethe Lenore Selenka starb nach längerer Krankheit am 16. Dezember 1923 in München.

Helene Stöcker

(13. November 1869 – 24. Februar 1943)¹⁵⁷



Helene Stöcker stammte aus einer Wuppertaler Kaufmannsfamilie und erhielt innerhalb der Familie eine betont religiöse Erziehung, gleichzeitig aber eine für die Zeit herausragende Schulbildung in der Städtischen Höheren Mädchenschule in Elberfeld bei Düsseldorf. Dort erfuhren die Stöcker-Mädchen eine wesentlich vielfältigere Bildung als in den Höheren Töchterschulen, in denen ausschließlich auf den „Beruf“ der Ehefrau vorbereitet werden sollte. Direktor Richard Schornstein forderte die Gleichstellung des Mädchenschulwesens mit dem der Jungen. Mit 17 Jahren las Helene Stöcker mit ihrer Freundin Bertha von Suttner *Die Waffen nieder*, was ihre Einstellung zu Krieg und Frieden entscheidend prägte.

1892 floh sie aus der Enge des Elternhauses nach Berlin. Nach einer Ausbildung zur Lehrerin, studierte sie ab 1896 als eine der ersten Gasthörer-

¹⁵⁷ nach Christl Wickert: *Helene Stöcker, ... Eine Biographie*. Bonn 1990; Heymann, S. 102, 104, 167

rinnen (zum Vollstudium waren Frauen in Deutschland noch nicht zugelassen) an der Universität Berlin Literaturgeschichte, Philosophie und Nationalökonomie, promovierte in Bern und wurde danach Dozentin an der Lessing-Hochschule in Berlin. Dort stieß sie auf Minna Cauer und die bürgerliche Frauenbewegung und schloss sich dem radikalen Flügel an. Sie war 1892 mit Bertha von Suttner Mitgründerin der *Deutschen Friedensgesellschaft*, in deren Präsidium sie 1919 berufen wurde. Sie war auch Vorstandsmitglied in dem von ihr 1898 mit Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann gegründeten *Verband fortschrittlicher Frauenvereine* als Gegengewicht zu dem von Helene Lange dominierten *Bund Deutscher Frauenvereine*. Sie schrieb für Minna Cauers Magazin *Die Frauenbewegung* und für Maximilian Hardens Zeitschrift *Die Zukunft*. 1902 beteiligte sie sich an der Gründung des *Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht*.

Helene Stöcker war auch unter den 28 Frauen aus Deutschland, denen es 1915 während des Krieges gelungen war, nach Den Haag zu kommen, um am Internationalen Frauen-Kongress teilzunehmen. Die entscheidende Voraussetzung für einen positiven Frieden sah sie in der Verweigerung jeglichen Dienstes am Kriege. Sie arbeitete mit im *Frauenausschuss für einen dauernden Frieden* und in der *Zentralstelle Völkerrecht* (seit 1916 Ersatzorganisation für die stark eingeschränkte DFG).

Als Mitgründerin (1905) und Vorsitzende des *Bundes für Mutterschutz und Sexualreform* gab sie die Zeitschrift *Mutterschutz/Neue Generation* heraus, in der sie sich radikal für die Rechtsgleichheit von Mann und Frau und für die sexuelle Emanzipation der Frauen einsetzte.

Für ihre engagierte Arbeit erhielt sie Anerkennung, war aber als Persönlichkeit umstritten. Ihre Vorstellung einer *Neuen Ethik* sollte eine mögliche Grundlage sein für ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern. Von den Vertreterinnen der konservativ-bürgerlichen Frauenvereine erfuhr sie deshalb heftigste Anfeindungen, weil diese darin die Gefahr des sittlichen Verfalls von Familie und Gesellschaft sahen. Respektiert und unterstützt wurde sie von Sexualreformern und vielen Pazifistinnen wie z. B. Auguste Kirchoff wegen ihres Mutes zu radikalen

Forderungen wie z. B. zur Freigabe der Abtreibung, für Gleichstellung „unehelich“ und „ehelich“ geborener Kinder, für breite Sexualaufklärung, für Beseitigung des § 218, für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Sie sprach als erste in der alten Frauenbewegung öffentlich darüber, dass zur Frauenemanzipation auch die erotische, sexuelle Befreiung gehöre.

In den 1920er Jahren reiste sie auch in die Sowjetunion und war mit der Sozialistin Clara Zetkin befreundet. Sie gründete 1921 die *Internationale der Kriegsdienstgegner*, war im Präsidium der DFG, war Vizepräsidentin des *Deutschen Friedenskartells*, Delegierte im *Internationalen Friedensbüro* und im Präsidium der *Deutschen Liga für den Völkerbund*. Sie nahm an allen Welt-Friedenskonferenzen teil. Fast dreißig Jahre lang, bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, gab sie die Zeitschrift *Neue Generation* heraus, in der sie Weg und Ziel für ihr pazifistisches Engagement benannte: *Das ist es, was wir brauchen: diese Einheit von politischer Überzeugung und Leben, die Einheit von Politik und Moral*.

Ihr selbst war es nicht vergönnt, in ihren zwei wichtigsten Beziehungen, zuerst mit Alexander Tille, später mit Bruno Springer, nach ihren Vorstellungen vom gleichberechtigten Umgang zwischen den Geschlechtern zu leben.

Kurz nach Hitlers Machtübernahme war sie zur Emigration gezwungen. Über die Tschechoslowakei erreichte sie die Schweiz, wo sie bis 1938 ihre pazifistische Arbeit fortsetzte. Nach Aufenthalt in London und Stockholm flüchtete sie 1941 in die USA. Ihre jüngere Schwester Hulda, die mit ihrem Mann nach La Plata emigriert war, die Quäker und die IFFF hatten Helene Stöcker während der letzten Jahre ihres Lebens auf der Flucht und in der Emigration finanziell unterstützt. Am 24. Februar 1943 starb die große Pazifistin und Sexualreformerin verarmt im New Yorker Exil. Das Manuskript ihrer Autobiographie war das einzige, was ihr bei der Ankunft in den USA von ihrem Leben in Europa geblieben war. Es wird wie andere wichtige Quellen der internationalen Friedensbewegung im Swarthmore College, einem Quäkerarchiv, aufbewahrt.

Susanne Stöver

(geboren 1973)



Susanne Stöver 1973 engagiert sich seit 2005 bei der Women's International League for Peace and Freedom, zunächst in Großbritannien und seit 2012 in der deutschen Sektion in München. Susanne hat ihr Jurastudium mit einem Master in Europäischer Integration an der Universität Saarbrücken 2003 abgeschlossen.

Das Thema ihrer Masterarbeit war der Zugang der Entwicklungsländer zu Medikamenten nach dem TRIPS Agreement. Mit diesem Hintergrund bringt Susanne ihre Kenntnisse über das internationale Wirtschaftsrecht und dessen Auswirkungen auf die Menschenrechte in die Arbeit für die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit ein. Beruflich war sie im Projektmanagement an der Aston University in Birmingham (GB) und an der Technischen Universität München tätig. Derzeit ist sie in Elternzeit mit ihrer zweiten Tochter.

Susanne ist der Einsatz für die Rechte der Frauen, Frieden und Freiheit sehr ernst, da die Gesellschaft ohne diese Grundlagen sich in der globalisierten Welt nicht weiterentwickeln kann. Daher ist sie auch privat international vernetzt und pflegt Bekanntschaften weltweit. In Birmingham unterstützte sie im Rahmen eines Mentoringprojektes eine siebenköpfige Flüchtlingsfamilie aus Eritrea dabei, sich einzuleben und wieder Fuß zu fassen. Während ihres Studiums bemühte sie sich insbesondere um die Förderung des Friedensprozesses in Israel und unterstützte Aktionen für ein friedliches Miteinander von Juden/Jüdinnen und Palästinenser_innen.

Bertha von Suttner

(Juni 1843 – 21. Juni 1914)



Baronin Bertha von Suttner wurde als Gräfin von Kinsky im väterlichen Kinsky-Palais am Altstädter Ring in Prag geboren. Die Tochter eines Generals gehörte zu einer böhmischen Adelsfamilie, die Teil der österreichisch-ungarischen k.u.k.-Monarchie war. Den Vater jedoch lernte sie nicht kennen, er war noch vor ihrer Geburt gestorben. Die wohlhabende Mutter zog mit ihren beiden Kindern von Prag nach Brünn, dann nach Wien, Klosterneuburg und später wieder nach Wien. Bertha erhielt durch verschiedene Erzieherinnen eine ausgezeichnete Bildung; sie wurde in mehreren Fremdsprachen, im Klavierspiel und Gesang unterrichtet. Mit der Mutter reiste sie durch ganz Europa und führte ein oberflächliches Luxusleben. Sie besuchten überall Feste und große Bälle, auch um für Bertha einen reichen und angesehenen Mann zu finden. Tatsächlich verlobte sich Bertha dreimal, es kam aber nicht zu einer Heirat.

Mit 30 – die Mutter hat ihr ererbtes Vermögen beim Spiel verloren – schrieb sie: „... untätig in dürftigen Verhältnissen zu Hause bleiben, wollte ich nicht. Welt wollte ich sehen, Arbeit wollte ich leisten. Mit meiner vollkommenen Beherrschung des Französischen, Englischen und Italienischen, mit meiner ... überragenden Musikkünstlerschaft, mit meinen sonstigen umfassenden Kenntnissen konnte ich draußen nutzen und glänzen.“

Sie arbeitete als Erzieherin und Gouvernante im Hause des Freiherrn von Suttner, wo sich der sieben Jahre jüngere Sohn Arthur von Suttner in sie verliebte. Weil die Familie gegen die Verbindung war, antwortete die 33 Jährige im Herbst 1875 auf eine Annonce des genialen und reichen schwedischen Chemikers, Erfinders und Industriellen Alfred Nobel, der für sich und sein Büro in Paris eine gebildete Hausdame und sprachenkundige Sekretärin suchte.

Aber schon nach einer Woche fuhr sie während einer Reise Nobels zurück nach Wien. Baron Arthur G. von Suttner und Bertha Gräfin von Kinsky heirateten heimlich in einer Wiener Vorstadtkirche vor verschwiegenen Zeugen und flüchteten vor dem Zorn der Verwandtschaft für die nächsten neun Jahre auf die Güter befreundeter Adelige in den Kaukasus, wo Bertha Naturwissenschaften und Soziologie studierte und beide erfolgreich journalistisch und schriftstellerisch arbeiteten.

Die kurze Begegnung mit Alfred Nobel war von großer Bedeutung. Nobel hatte seinen Reichtum mit der Erfindung und industriellen Herstellung des Dynamits und anderer Sprengstoffe erworben. Der Sprengstoff-Magnat legte ihr schon bei der ersten Begegnung seine „Vision“ zu einem dauerhaften Frieden dar: „Ich möchte einen Stoff oder eine Maschine schaffen können von so fürchterlicher, massenhaft verheerender Wirkung, dass dadurch überhaupt Kriege unmöglich werden.“ Noch verfocht auch Bertha von Suttner Nobels Gedanken *Frieden durch Abschreckung!*

Elf Jahre nach ihrer ersten Begegnung trafen sich Suttner und Nobel wieder in Paris. Die Freundschaft war durch Briefe gefestigt worden, aber ihre Ansicht zur Verhinderung von

Kriegen hatte sich entscheidend geändert: „Das Losungswort – das einzige Wort, welches noch imstande wäre, das dem Ruin entgegenrüstende Europa zu erlösen – ‚*Die Waffen nieder!*‘“

Mit ihrem gleichnamigen Antikriegs-Roman – der Buch-Sensation des Jahres 1889 – der in 27 Sprachen übersetzt wurde, hatte sie riesigen Erfolg und wurde zur bekanntesten Publizistin ihrer Zeit: Anhand der Analyse von vier europäischen Kriegen des 19. Jahrhunderts und dem Vergleich des tatsächlichen grauenhaften Kriegsverlaufs mit der Kriegspropaganda, seinen Gräueltaten mit dem Mythos des Heldentods kam sie zu dem Schluss, dass Krieg in erster Linie die Machtansprüche der politischen Führer befriedige, Feindbild-Propaganda nur deren Machtgelüste verschleierte. Ihr Buch – heute weitgehend unbekannt – wurde zu einer wirksamen Parole der sich langsam entwickelnden Friedensbewegung. Tolstoi sprach die Hoffnung aus, dass ihr Buch zur Abschaffung des Krieges beitrage.

Auch Alfred Nobel war begeistert. Obwohl er ihre pazifistischen Tätigkeiten mit Skepsis betrachtete, unterstützte er ihre Gründung der *Österreichischen Friedensgesellschaft* (1891) und der *Deutschen Friedensgesellschaft* (1892 gemeinsam mit Alfred Hermann Fried) und spätere Aktivitäten mit erheblichen Geldzuwendungen. Ihr Geist und sein Geld sollten zusammenwirken. Auf dem 4. Weltkongress der Friedensgesellschaften in Bern stellt Bertha von Suttner die Idee eines europäischen Staatenbundes vor. Nach einem Treffen Bertha von Suttners mit Alfred Nobel in Zürich entstand der Gedanke, einen Preis für die Erhaltung des Friedens auszuschreiben. Im November 1895 – ein Jahr vor Nobels plötzlichem Tod – verfasste er unter dem Einfluss von Bertha v. Suttner sein drittes und letztes Testament, in dem er festlegte, dass aus den Zinsen seiner Stiftung zu gleichen Teilen nicht nur Preise für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Physik, Chemie, Physiologie/Medizin und der Literatur, sondern auch für die Förderung des Völkerfriedens verliehen werden sollten.

Bertha von Suttner war zehn Jahre später die erste Frau, die für ihr pazifistisches Werk 1905 den Friedensnobelpreis erhielt. 1892-1899 gab sie die Zeitschrift *Die Waffen nieder* heraus, erschien auf zahlreichen internationalen Kongressen oder Versammlungen, wo um die Sache des Friedens gerungen wurde, war Vizepräsidentin des internationalen Friedensbüros in Bern. Sie konnte als einzige Frau – in der Eigenschaft einer Journalistin – an der ersten Haager Friedenskonferenz 1899 teilnehmen, wo sie intensiv mit anderen Friedensaktivistinnen wie Margarethe L. Selenka, Anita Augspurg und Lida G. Heymann Kontakt hielt und zusammenarbeitete. Sie forderte neben dem pazifistischen Engagement der Frauen das Infragestellen bisheriger Werte und die Entmystifizierung des Helden- und Soldatentums, damit sich das Verhalten von Frauen und Männern ändern und die Menschheit eine höhere Entwicklungsstufe erreichen könnte.

Bertha von Suttner hat in zahlreichen Vorträgen in ganz Europa und zweimal auf Reisen durch die USA, auch in Gesprächen mit Präsident Roosevelt, für die Idee des dauerhaften Friedens geworben.

Auf Veranstaltungen der Münchner Aktivistinnen hält sie z. B. am 7. Februar 1900 einen Vortrag über „Krieg und Frieden“; sie ist auch auf dem XVI. internationalen Friedenskongress in München 1907 die prominenteste Rednerin.

Bertha von Suttner starb am 21. Juni 1914, eine Woche vor den folgenschweren Schüssen auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau in Sarajewo; am 1. August brach der Erste Weltkrieg aus, jener „Zukunftskrieg“, vor dem sie so lange und intensiv gewarnt hatte. Ihre Vorstellung über die Schaffung eines „Europäischen Staatenbundes“ – einen entsprechenden Antrag hatte sie schon 1892 in Bern eingereicht – wurde erst nach zwei unheilvollen Weltkriegen realisiert.

„*Vielleicht ist eine weltumfassende Schwesterlichkeit notwendig, ehe eine brüderliche Verständigung der gesamten Menschheit möglich wird.*“ (B.v.S.)

Waltraut Wirtgen

(geboren 1933)



1933 in Halle/Saale geboren, erlebte Waltraut Wirtgen in ihrer bürgerlichen Familie eine Begeisterung über den Aufstieg des Nazi-regimes, den Zweiten Weltkrieg und über lange Jahre das Unrechtsregime der DDR. So wurde sie frühzeitig sensibilisiert für Gewalt, Unrecht und angepasstes Verhalten. Sie protestierte sehr früh gegen etwas, was sie als Kind jedoch noch nicht verstehen konnte.

1954 ging sie nach West-Berlin, um an der FU-Berlin Medizin zu studieren, was wegen ihres akademischen Elternhauses und ohne politisches Engagement in der DDR so nicht möglich gewesen war.

Sehr bald nach dem Krieg konnte man wissen, dass das Überleben von Krieg und Holocaust schwerwiegende und anhaltende psychische und körperliche Folgen hinterließ. So richtete sich ihr ganzes Leben darauf, dass sich solches Leid nicht wiederhole. Ihr Anliegen war, Not, Unrecht, Erniedrigung, Misshandlung und Leid zu verhindern oder zu lindern. Das hieß für sie, aus den Untaten zu lernen. So etwas sollte nicht wieder geschehen. Schutz und frühzeitige Hilfe für die Überlebenden wurden zu ihrem Lebensmotto.

Als Medizinerin – sie promovierte mit dem Thema „Angeborene Zwerchfellhernien bei Neugeborenen“ – setzte sie sich auch mit

dem Leid von Tieren bei Tierversuchen auseinander mit dem meist zweifelhaften Gewinn für den kranken Menschen; sie arbeitete acht Jahre in einer beratenden Tierschutz-Kommission in München zur Genehmigung von Tierversuchen mit.

Nach 14 Jahren als Allgemeinärztin arbeitete sie seit 1980 als niedergelassene Psychotherapeutin in eigener Praxis und begann in dieser Zeit mit ihrer Arbeit für traumatisierte Flüchtlinge und Folteropfer. Seitdem ist ihr politisches Bewusstsein geschärft. Schon ab 1973 arbeitete sie bei amnesty international, übernahm bald die Leitung der Münchner Gruppe und arbeitete über Jahrzehnte in der bundesweiten Sektionsgruppe Heilberufe von AI. Sie beteiligte sich 1983/84 bei den Blockaden in Mutlangen gegen die Stationierung der Pershing-Raketen.

1995 war sie Mitbegründerin und jahrelang Vorsitzende des Fördervereins Refugio München, einem Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer, wo sie „im Ruhestand“ weitere 16 Jahre bis 2010 als Ärztin tätig war, insbesondere für Frauen als Opfer sexueller Gewalt.

Außerdem ist sie bei IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung); als Delegierte des ärztlichen Kreis- und Bezirksverbands München ist sie seit mehr als 15 Jahren auch Menschenrechtsbeauftragte der Münchner Ärzte.

Wie schon bei Gutachten zu Spätfolgen und Leiden von Überlebenden des Holocaust begegneten Waltraut Wirtgen und ihren KollegInnen Misstrauen und Abwehr bei Behörden und Gerichten. Sie musste Fachkreise und Entscheidungsträger sensibilisieren, fachliche Standards zur Begutachtung im Aufenthaltsverfahren entwickeln und die Anerkennung traumatisierter Flüchtlinge als besonders schutzbedürftige Personen bewirken. Über die Jahre hinweg gelang es ihr so durch Arbeit in Kommissionen, Diskussionen mit den Behörden, Veranstaltungen, Vorträge, Veröffentlichungen und Fortbildungen, dem Thema „Trauma bei Flüchtlingen“ einen wichtigeren Platz im Asylverfahren zu verschaffen. Es ist u. a. ihr zu verdanken, dass

seit 2003 für die „Standards zur Begutachtung psychisch reaktiver Traumafolgen in aufenthaltsrechtlichen Verfahren“ entsprechende Fortbildungen zu „Traumafolgestörungen bei Flüchtlingen“ für Ärzte und Psychotherapeuten in Landesärztekammern stattfinden.

2003 erhielt sie vom Bundespräsidenten Johannes Rau das Bundesverdienstkreuz, insbesondere für ihren Einsatz für die Anerkennung von Traumatisierung durch Folter als „Abschiebehindernis“ und eine angemessene gesundheitliche Versorgung von Asylbewerbern und Flüchtlingen. Waltraut Wirtgen betonte bei der Verleihung, sie nehme die Auszeichnung stellvertretend an für alle auf dem Gebiet der Flüchtlingshilfe Tätigen.

Durch ihre Mitgliedschaft im *Forum Menschenrechte* seit 2005, durch Mitarbeit in Kommissionen, Beteiligung an dem Verfassen von Parallelberichten zu Staatenberichten der Bundesregierung hat sie Zugang zu Politikern der Deutschen Bundesregierung, zu UN- und EU- Menschenrechtsausschüssen. Dort wird die Bundesregierung aufgefordert, Menschenrechtsdefizite zu beheben. Das ist der Fall z. B. im Bereich der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Rechte, der Frauenrechte, dem Minderheitenschutz und der Konvention zur Verhütung von Folter.

Gertrud Johanna Woker

(16. Dezember 1878 – 13. September 1968)



Sie war in eine katholische, gutbürgerliche Familie geboren und wuchs in einem alten Haus nahe Bern mitten in der Natur auf. Früh wehrte sich Gertrud Woker gegen die damalige typische Mädchenerziehung: „Zunächst machte man ein besonderes Aufheben, wenn ein Knabe zur Welt gekommen war, so als ob das etwas ganz Besonderes sei. Später sollten die Mädchen zu Hause sitzen und stricken, während die Buben herumtollen durften. Sogar beim Lernen wurden den Mädchen Barrieren gesetzt, die die Knaben nicht kannten.“ Das junge Mädchen kämpfte auch gegen die katholische Erziehung. Als man sie z. B. bei der ersten Kommunion zu mehr Respekt aufforderte vor der Wandlung, fragte die Fünfzehnjährige nur: „Habt ihr das chemisch untersucht?“ Demut und Unterordnung wollte sie auch in anderen Bereichen nicht leben. Sie erkämpfte sich durch heimliches Lesen und Lernen die Zulassung zur Reifeprüfung, die für Mädchen eigentlich nicht

vorgesehen war, und zum Studium der Chemie. Sie wollte nicht nur Naturerscheinungen beobachten und beschreiben, sondern auch die Ursachen des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens erkunden. An der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern erforschte sie Grundlagen des Lebens wie Enzyme, Vitamine und Hormone.

Mit 23 Jahren promovierte sie zum Dr. phil.; seit 1907 war sie Dozentin an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern, seit 1911 Leiterin des Instituts für physikalisch-chemische Biologie, seit 1933 Professorin für Biochemie. Zwischen 1901 und 1931 verfasste sie u. a. ein mehrbändiges Grundlagenwerk.

Der Erste Weltkrieg brachte in ihrem Leben eine Wende; die Idee des Friedens hatte sie schon aufgenommen, als sie als Schülerin einen Vortrag von Bertha von Suttner gehört hatte. Jetzt setzte sie ihr Engagement für den Frieden als besonders aktives Mitglied der IFFF ein. Was sie überzeugte, war die Verbindung von der Arbeit für den Frieden mit der Arbeit für die Gleichberechtigung der Frau. Als sie 1924 bei einem amerikanischen Chemie-Kongress Zeugin eines Giftgasmanövers wurde, war sie erschüttert über die Skrupellosigkeit, mit der Menschenleben geopfert wurden – ein für ihr ganzes Leben prägender Eindruck. Auf Grund ihrer Erkenntnisse und Einblicke in die Rüstungsproduktion warnte sie eindringlich vor dem Zusammenwirken verschiedener Kampfstoffe und der modernen Flugtechnik. Auf dem Kongress der IFFF Anfang Januar 1929 in Frankfurt über *Die modernen Kriegsmethoden und den Schutz der Zivilbevölkerung* gründete sie

eine *Kommission gegen einen Giftgaskrieg*. Es gab ja Beschreibungen der Anfänge des Giftgas-Einsatzes im Ersten Weltkrieg mit den verheerenden Verletzungen und Tötungen.

Als Pazifistin widmete sich Gertrud Woker intensiv der Aufklärung über die Chemischen Waffen; sie verurteilte wissenschaftliche Kollegen, die sich für diese Kriegführung mißbrauchen ließen. Sie wurde in ihrem Appell gegen die Mechanisierung und Militarisierung der Wissenschaft aber auch unterstützt von einem Komitee von Wissenschaftlerinnen, dem auch Marie Curie beitrug. Sie sprach von der „Perfektion des Tötens“, unter der die Zivilbevölkerung künftig noch mehr zu leiden hätte und den zugleich geringer werdenden Schutzmöglichkeiten. Sie setzte sich für das Verbot aller Chemie- und Giftgaswaffen ein. Erfolglos empfahl sie als wirksames Mittel des gewaltfreien Widerstands gegen den deutschen Faschismus ein Wirtschafts- und Ölembargo.

Lange vor Tschernobyl warnte sie (77-jährig) eindringlich auf der UNO-Konferenz 1955 vor den unabsehbaren Risiken auch der friedlichen Nutzung der Kernenergie, im Hinblick auf eine Studie über die „Genschädigung durch Verstrahlung seit Hiroshima“. Einheitlich lehnten die westlichen Länder ihre Forderungen ab.

Sie starb 1968, zermürbt von ihrem jahrelangen Einsatz und von unüberwindlichen Verfolgungsängsten heimgesucht, neunzigjährig in einer Nervenheilanstalt.

Biographisches siehe auch: Gerit von Leitner, „Wollen wir unsere Hände in Unschuld waschen“

Marie Zehetmaier(August 1881 – Mai 1980)¹⁵⁸

Sie stammte aus einer kinderreichen, katholischen Fuhrunternehmerfamilie aus dem bayerischen Bad Aibling. Nachdem sie in Griechenland als Erzieherin gearbeitet hatte, bereitete sie sich privat auf die Reifeprüfung vor, studierte Mathematik und Physik in München und Jena und legte 1911 die 1. Lehramtsprüfung ab. Seit 1914 unterrichtete sie an verschiedenen Schulen in München, u. a. am späteren Luisengymnasium.

158 nach Sybille Krafft, Zwischen den Fronten, S. 35

Der Kriegstod ihres Bruders verstärkte ihre pazifistische Haltung. Sie war empört, dass das Morden als *Heldentod* verklärt wurde, versandte Aufrufe gegen Krieg und Sittenverfall an „Ihre Majestät, die Königin von Bayern“ und Kettenbriefe *An die deutschen Frauen und Frauenvereine* und sie protestierte gegen die Einschränkung ihrer pazifistischen Aufklärungsarbeit. Sie wurde vom Kriegsministerium verwahrt und schließlich aus dem Schuldienst entlassen – aber nicht genug, sie wurde 1917 wegen „Kriegsvergehens“ angeklagt, wegen „Unzurechnungsfähigkeit“ freigesprochen, dafür für die Dauer des Krieges in der Psychiatrie Eglfing (heute Haar) festgehalten.

Nach dem Krieg arbeitete sie als Sekretärin des Münchner Friedenskartells, 1926/27 war sie mit Constanze Hallgarten maßgeblich an der Idee, der Planung und Gestaltung der Ausstellung *Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern* in München beteiligt.

Vom NS-Regime wurde Marie Zehetmaier mehrmals in „Schutzhaft“ genommen. Sie protestierte selbst in der Gefangenschaft – 1939 schrieb sie an den Kultusminister: „*Sind das überhaupt noch Lebensbedingungen für die Bürger eines freien Landes?*“ Wohl ein zweites Mal wurde ihr Leben gerettet, weil sie als „unheilbare Pazifistin“ nicht in ein KZ, sondern in die Heil- und Pflegeanstalt Gabersee eingeliefert wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in sehr bescheidenen Verhältnissen, bekannte sich weiter zum Pazifismus. Mit 99 Jahren starb sie in Bad Aibling, wo eine Straße nach ihr benannt ist.

Anhang

Quellen und Literatur:

- Archiv der IFFF – Deutsche Sektion
 Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.): *Frauenleben in Bayern. Von der Jahrhundertwende bis zur Trümmerzeit*, München 1993
- Michaela Belger: *Kommentar und Interviewtext zum Dokumentarfilm Gertrud Baer. Ein Leben für die Gleichberechtigung der Frau, für Frieden und Freiheit.* HFF München 1977
- Petra Bock/Katja Koblitz (Hg.): *Neue Frauen zwischen den Zeiten. Ein studentisches Projekt an der FU Berlin.* Edition Hentrich, Berlin 1995
- Regina Braker: *Helene Stöcker's Pacifism in the Weimarer Republic: Between Ideal and Reality.* in *Journal of Women's History* der Johns Hopkins University Press, 2001 Vol. 13 Nr. 3 Autumn, S. 70-97
- Elisabeth Brändle-Zeile: *Seit 90 Jahren: Frauen für den Frieden.* Windhueter Druck- und Verlagskollektiv, Schorndorf 1983
- Gisela Brinker-Gabler (Hg.): *Frauen gegen den Krieg. Zur Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit* S. 242-259, 276-293, 312-316. Fischer TB, Frankfurt 1980
- Gertrude Bussey/Margaret Tims: *Pioneers für Peace – Women's Internationale League for Peace and Freedom 1915-1965.* Alden Press, Oxford 1980. [G. Bussey war führendes Mitglied der US-Sektion und 1946 Mitvorsitzende der WILPF]
- Lydia Cacho: *Sklaverei. Im Inneren des Milliardenengeschäfts Menschenhandel.* Frankfurt a. M. 2011
- Hannelore Cyrus/Verena Steinecke: *Ein Weib wie wir?! Auguste Kirchhoff (1867-1940).* Bremen 1989
- Helmut Donat/Karl Holl (Hg.): *Hermes Handlexikon. Die Friedensbewegung.* econ TB, Düsseldorf 1983
- druck- und verlagskollektiv abstand (Hg.): *Frieden ist mehr als kein Krieg/Frauen gegen Militarismus und Gewalt - Historischer Kalender 1984.* Freilassing 1984
- Anna Dünnebier/Ursula Scheu: *Die Rebellion ist eine Frau. Anita Augspurg und Lida G. Heymann - Das schillerndste Paar der Frauenbewegung.* Kreuzlingen/München 2002
- Angelica Dullinger (Hg.): *Peace-Train. Zur Weltfrauenkonferenz nach Peking. 30 Gespräche mit friedensbewegten Frauen.* Leipzig 1997
- Detlef Garz und Anja Knuth: *Constanze Hallgarten. Porträt einer Pazifistin.* Hamburg 2004
- Alexandra Geisler: *Gehandelte Frauen – Menschenhandel zum Zweck der Prostitution mit Frauen aus Osteuropa,* Berlin 2005
- Frank J. Gordon: *A brief History of the Women's International League for Peace and Freedom in: A Guide to the Women's International League for Peace and Freedom,* University of Colorado, Boulder 1982
- Anna Haag: *Frau und Politik. Vortrag gehalten am 24. März 1946.* Schriftenreihe Volk und Zeit, Karlsruhe 1946 (Privatbesitz Rose Rauther)
- Helga Habicht-van der Waerden: *Frauen zwischen den Fronten. Friedensarbeit zu Beginn des Jahrhunderts.* Leipzig, 1999
- Constanze Hallgarten: *Als Pazifistin in Deutschland. Biographische Skizze,* Stuttgart 1956
- Brigitte Hamann: *Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden.* München 1986
- Hiltrud Häntzschel: *Geschlechtsspezifische Aspekte.* In *Handbuch der Deutschsprachigen Emigration.* Hg. Hans Dieter Krohn u. a.
- Hiltrud Häntzschel: *"Nur wer feige ist, nimmt die Waffe in die Hand".* München – Zentrum der Frauenfriedensbewegung 1899-1933. In: Sybille Kraft: *Zwischen den Fronten.* S.18 – 40, München 1995
- Hiltrud Häntzschel: *„Pazifistische Friedenshyänen“? Die Friedensbewegung der Münchner Frauen in der Weimarer Republik und die Familie Mann.* In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 36, 1992, S. 307-332
- Christiane Henke: *Anita Augspurg. rororo-Monographie,* Hamburg 2000
- Sabine Hering/Cornelia Wenzel (Hg.): *Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Band 1 der Schriften des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Band 2 Quellenband.* Kassel 1986

- Susanne Hertrampf: Zum Wohle der Menschheit. Feministisches Denken und Engagement internationaler Aktivistinnen 1945-1975. Herbolzheim 2006
- Susanne Hertrampf: Identitäten, Perspektiven und Kommunikation transnationaler Friedensaktivistinnen, 1970/71 Aufsatz in Martina Ineichen et al (Hg), Gender in Trans-it. Transkulturelle und transnationale Perspektiven. Zürich 2009, S. 213-221
- Susanne Hertrampf: Eleonore Romberg. In: Politeia. Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte. ARCult Media, Bonn 2002
- Florence Hervé/Elly Steinmann/Renate Wurts (Hg.): Das Weiberlexikon. Köln 1994
- Lida Gustava Heymann in Zusammenarbeit mit Anita Augspurg: Erlebtes - Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden. 1850 - 1940. Hg. Margit Twellmann, Meisenheim am Glan 1977. Neuauflage, ergänzt mit einem Personenregister, Frankfurt 1992
- Sabine Hoffcamp /Monika Pater: Pazifismus in Aktion. Praktische Friedensbildung als Beitrag zur Demokratisierung in Europa. Aufsatz in ARIADNE, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. November 2011, Heft 60
- IFFF, Deutsche Sektion (Hg.): Frauen-Friedensgeschichte seit 1915. Hamburg 1986
- IFFF, Gruppe München (Hg.): Frauen für Frieden und Gerechtigkeit. Selbstverlag München 1978
- Ute Kätzel: A Radical Women's Rights and Peace Activist: Margarethe Leonore Selenka, Initiator of the First Worldwide Women's Peace Demonstration in 1899. In: Journal of Women's History der Johns Hopkins University Press, 2001 Vol. 13 Nr. 3 Autumn, S. 46-70
- Ute Kätzel: Pacifist Thought and Gender Ideology in the Political Biographics of Women Peace Activists in Germany, 1899-1970. In: Journal of Women's History der Johns Hopkins University Press, 2001 Vol. 13 Nr. 3 Autumn, S. 34-45
- Michaela Karl: Die Geschichte der Frauenbewegung. Reclam Sachbuch, Stuttgart 2011
- Susanne Kinnebrock: Die Publizistin Anita Augspurg und die deutsche bürgerliche Frauenbewegung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Magisterarbeit an der LMU, München 1993
- Sybille Kraft: Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900-1950. München 1995
- Helen Kremos: Clara Ragaz-Nadig (1874-1957) – ein Lebensrückblick. In Neue Wege, Beiträge zu Christentum und Sozialismus. Zürich 1997
- Mira von Kühlmann: Frieden ohne Widerruf. Erinnerungen aus meinem Leben. Berlin 1975
- Gerit von Leitner: Wollen wir unsere Hände in Unschuld waschen? Gertrud Woker, Chemikerin – Internationale Frauenliga (1915-1968). Berlin 1998
- Gerit von Leitner: Der Fall Clara Immerwahr. Leben für eine humane Wissenschaft. München 1993
- Nelly Limmer: Women's Shelters-Projekt/WSP – Jahresberichte 1999, 2000, 2001. IFFF, Gruppe München (Hg.)
- Heike Lischewski: Morgenröte einer besseren Zeit. Die Frauenfriedensbewegung von 1892 bis 1932. agenda Frieden 15, Münster 1995
- Antonia Meiners: Die Stunde der Frauen. Zwischen Monarchie, Weltkrieg und Wahlrecht 1913-1919. München 2013
- Helga Meyer: Women's Campaign against West German Rearmament 1949-1955, Doctorate Thesis at the University of Colorado, USA 1989
- Zara S. Pfeiffer: Die Geschichte der Frauenbewegung in München. In der Reihe ThemenGeschichtspfade. Hg. Kulturreferat der Landeshauptstadt, München 2012
- Dorlies Pollmann/Edith Laudowicz: Weil ich das Leben liebe ... Aus dem Leben engagierter Frauen. Köln 1981
- Rose Rauther: Rosika Schwimmer. Stationen auf dem Lebensweg einer Pazifistin. In: Feministische Studien, Bremen November 1984

- Regenbogen Bayern e.V. in Kooperation mit IFFF (Hg): Begegnungen – Frauen in Ost und West. Mit dem Frauenfriedenszug unterwegs von Helsinki nach Peking. München o. J.
- Maja Riepl-Schmidt: Wider das verkochte und verbügelte Leben. Frauen-Emanzipation in Stuttgart seit 1800. Zu Anna Haag S. 243-254. Tübingen 1998
- Herrad Schenk: Anita Augspurg. In: Hans Jürgen Schultz (Hg): Frauen-Porträts aus zwei Jahrhunderten, S. 174-184, Stuttgart 1981
- Sabine Schirlitz: Alice Salomons Theorieansatz der sozialen Arbeit vor dem Hintergrund Ihres Engagements in der bürgerlichen Frauenbewegung. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule München/ Fachbereich Sozialwesen, München 1999
- Eva Seligmann: Erinnerungen einer streitbaren Pädagogin. dokumentiert und bearbeitet von Heide Henk. Bremen 2000
- Stiftung Hambacher Schloss (Hg.): Hinauf, hinauf zum Schloss. Das Hambacher Fest 1832. Begleitbuch zur Ausstellung im Hambacher Schloss, S. 112-120. Hambach 2008
- Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V. München (Hg): Festschrift. 50 Jahre Denkanstöße für eine friedlichere Welt 1958-2008. Unterhaching 2008
- Bertha von Suttner, Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte, Verlag der Nation Berlin 1990
- Bertha von Suttner: Lebenserinnerungen. Berlin/Ost 1969
- Claudia Teibler: Münchnerinnen, die lesen, sind gefährlich. München 2011
- Eva Maria Volland und Reinhard Bauer (Hg): München – Stadt der Frauen. Kampf für Frieden und Gleichberechtigung 1800-1945. Ein Lesebuch. München 1991
- Ulla-Britta Vollhardt, Geschichte der Lesben und Schwulen in München. In der Reihe ThemenGeschichtspfade, Hg. Kulturreferat der Landeshauptstadt, München 2010
- Westdeutsche Frauenfriedensbewegung 1967 (Hg): Was ist, was will, was tut die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung? (Verantwortlich: Elly Steinmann) Watten-scheid 1967
- Christl Wickert: Helene Stöcker. 1869-1943. Frauenrechtlerin Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biographie. Bonn 1991
- Henriette Wottrich: Auguste Kirchhoff. Eine Biographie. Bremen 1990
- Elisabeth Zeile: Frauen für den Frieden. Lebensläufe Bilder Aktionen. Deutsche Friedensgesellschaft (Hg.) o.J. (1979/80?)
- Jean Ziegler: Der Hass auf den Westen. Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren (zur UN-Konferenz in Durban 2001 S. 57 ff). München 2009

Filme:

- Anita Augspurg, Kämpferin für Frieden, Freiheit und Frauenrechte. Heike Bretschneider, 45 min, 2003
- Friedenszug nach Peking. Karin Albers, 30 min, 1995
- Gertrud Baer. Michaela Belger, Filmhochschule München

Abkürzungen

1325	UN Resolution 1325 S. 104	IFFF	Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
ADF	Allgemeiner Deutsche Frauenrechtsverein S. 12	IPPNW	Internationale Vereinigung der Ärzte zur Verhinderung eines Atomkrieges S. 89
AFP	Allgemeine Frauenpartei S. 62	ISA	Internationale Frauenrechtsbewegung S. 199
AGFP	Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik S. 109	IWSA	International Woman Suffrage Alliance S. 14
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine S. 12	KOK	Koordinierungskreis gegen Frauenhandel und Gewalt an Frauen im Migrationsprozess S. 111
BSF	Bund sozialistischer Frauen	LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München
CEDAW	Convention to Eliminate All Forms of Discrimination against Women /Frauenrechtskonvention 1979 S. 84, S. 104	MENA	Middle East-Northern Africa, Bezeichnung für die Region S. 109
CHR	Commission on Human Rights/ Menschenrechtskommission	NAP	Nationaler Aktionsplan (zur Umsetzung der UN-Resolution 1325) S. 104
CND	Campaign for Nuclear Disarmament	NGO	Non-Governmental Organisation
DDP	Deutsche Demokratische Partei	OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
DEF	Deutscher Evangelischer Frauenbund	SDG	Sustainable Development Goals – Nachhaltige Entwicklungsziele S. 122
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands, regimetreuer Frauenverband DDR S. 94	STAR	STOP THE ARMS RACE, Kampagne gegen Wettrüsten S. 88
DFG-IdK	Deutsche Friedensgesellschaft/Internationale der Kriegsdienstgegner S. 18	UN/VN	United Nations/Vereinte Nationen
DFK	Deutsches Friedenskartell S. 199	UNCED	United Nations Conference on Environment and Development S. 109
DFP	Deutsche Frauenpartei S. 62	UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
DFV	Deutsche Friedensunion	UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund /Internationaler Kinderhilfsfonds
DLV	Deutsche Liga für Völkerbund S. 43	UFV	Unabhängiger Frauenverband, Oppositionsgruppe in der DDR 1990-98 S. 94
DVF	Deutscher Verein/Verband für Frauenstimmrecht S. 14	VFF	Verein Fortschrittlicher Frauenvereine S. 12
ECOSOC	Economic and Social Council/ Wirtschafts- und Sozialrat S. 64	WFFB	Westdeutsche Frauen-Friedensbewegung S. 74
EPLO	European Peace Liaison Office S. 114	WILPF	Women's International League for Peace and Freedom
EWL	European Women's Lobby S. 114	WSP	Women Shelters Project, Hilfsprogramm für Frauen in Ex-Jugoslavien, S. 99
FDJ	Freie Deutsche Jugend (DDR)		
FSR	Frauensicherheitsrat (zur Umsetzung der UN-Resolution 1325) S. 169		
FVP	Freisinnige Volkspartei		
IAW	International Alliance of Women/ Internationaler Frauenbund S. 63		
ICW	International Council of Women/ Internationale Frauenräte S. 13		
IDFF	Internationale Demokratische Frauenföderation S. 76		

